Zanoni,

Ein Roman

von

Eduard Lytton Bulwer.

Aus dem Engliſchen

von

Guſtav Pfizer.

Neue Kabinets-Ausgabe.

Viertes bis Sechstes Bändchen.

Stuttgart.
Verlag der J. B. Metzler'ſchen Buchhandlung.
1845.

Zweites Kapitel.

Und Abaris, weit entfernt, den Pythagoras, der ſolche Dinge lehrte, für einen Zauberer oder Nekromanten zu halten, verehrte und bewunderte ihn vielmehr als etwas Göttliches.

Jamblich. Vit. Pythag.

Die Dienerſchaft, welche Mejnour für ſeinen ſonderbaren Wohnſitz angenommen, war ſo, wie ſie für einen Philoſophen von wenigen Bedürfniſſen paßte. Ein alter Armenier, den ſich Glyndon erinnerte, ſchon im Dienſte des Myſtikers in Neapel geſehen zu haben; ein großes Weib, mit harten Zügen, aus dem Dorfe, von Maeſtro Paolo empfohlen, und zwei langhaarige Jünglinge, mit glatter Zunge, aber wilden Geſichtern, ebendaher, und auf die gleiche Empfehlung angenommen, bildeten die Haushaltung. Die von dem Weiſen benützten Zimmer waren bequem und gegen den Einfluß der Witterung geſchützt, und beſaßen noch einige Ueberbleibſel von alter Pracht an den verblichenen Arrastapeten, welche die Wände bekleideten, und den gewaltigen Tiſchen von köſtlichem Marmor und kunſtreichem Schnitzwerk. Glyndons Schlafgemach ſtand in Verbindung mit einer Art von Belvedere oder Terraſſe, welche Ausſichten von unvergleichlicher Schönheit und Weite darbot, und war auf der andern Seite durch eine lange Gallerie und eine Flucht von zehn bis zwölf Treppen von den Privatzimmern des Myſtikers getrennt. Den ganzen Ort umſchwebte eine düſtere, aber nicht unangenehme tiefe Ruhe. Er paßte ganz für die Studien, welchen er jetzt geweiht war.

Einige Tage weigerte ſich Mejnour, mit Glyndon über die Gegenſtände ſich zu beſprechen, welche deſſen Herz am nächſten lagen.

„Alles Aeußere," ſagte er, „iſt vorbereitet, aber nicht alles Innere; Eure eigene Seele muß an den Ort gewöhnt,

und von der umgebenden Natur erfüllt ſeyn; denn die Natur iſt die Quelle aller Inſpiration."

Mit ſolchen Worten ging Mejnour auf leichtere Gegenſtände über. Er ließ ſich von dem Engländer auf langen Streifzügen durch die Scenen der Umgegend begleiten, und er lächelte beifällig, wenn der junge Künſtler ſich dem Enthuſiasmus überließ, den ihre ſchauerliche Schönheit auch in einer gefühlloſeren Bruſt unfehlbar hätte erwecken müſſen; und dann ließ Mejnour gegen ſeinen ſtaunenden Jünger die Schätze einer Erkenntniß und Weisheit ſprudeln, welche unerſchöpflich und grenzenlos ſchien. Er gab die merkwürdigſten, anſchaulichſten und ins Einzelnſte gehenden Aufſchlüſſe von den verſchiedenen Stämmen, (ihren Charakteren, Gewohnheiten, ihren Sitten und ihrem Glauben,) von welchen dies ſchöne Land der Reihe nach überſchwemmt worden war. Allerdings waren ſeine Beſchreibungen nicht in Büchern zu finden, und nicht unterſtützt durch gelehrte Autoritäten, aber er beſaß den wahren Zauber des Erzählers und ſprach von Allem mit der lebendigen Zuverſicht eines Augenzeugen. Manchmal verbreitete er ſich auch über die dauerbaren und erhabeneren Geheimniſſe der Natur mit einer Beredſamkeit und einem Tiefſinn, welche ſie mehr in die Farben der Poeſie als der Wiſſenſchaft kleideten. Unvermerkt fand ſich der junge Künſtler erhoben und beruhigt durch die belehrende Mittheilung ſeines Geſellſchafters; das Fieber ſeiner wilden Wünſche hatte nachgelaſſen. Sein Geiſt wurde immer mehr in die göttliche Ruhe der Beſchaulichkeit eingelullt; er fühlte ſich ein edleres Weſen; und in dem Schweigen ſeiner Sinne glaubte er die Stimme ſeiner Seele zu hören.

In dieſen Zuſtand ſuchte Mejnour offenbar den Neophyten zu verſetzen, und in dieſer Elementareinweihung glich der Myſtiker jedem gewöhnlicheren Weiſen. Denn wer zu entdecken ſucht, muß ſich zuerſt in eine Art von abſtraktem Idealismus verſetzen, und in hehrer und ſüßer Unterwürfigkeit ſich dem beſchaulichen und imaginativen Vermögen hingeben.

Glyndon bemerkte, daß auf ihren Ausflügen Mejnour

oft da, wo die Vegetation am dichteſten und üppigſten war, ſtehen blieb, um eine Pflanze oder eine Blume zu brechen, und dies erinnerte ihn, daß er einmal Zanoni in derſelben Beſchäftigung geſehen hatte. „Können dieſe beſcheidenen Kinder der Natur,“ ſagte er eines Tages zu Mejnour, „Weſen, die an einem Tage blühen und verwelken, für die Wiſſenſchaft der höhern Geheimniſſe brauchbar ſeyn? Gibt es eine Arznei für die Seele, wie für den Körper, und dienen die Erzeugniſſe des Sommers nicht blos der menſchlichen Geſundheit, ſondern auch der geiſtlichen Unſterblichkeit?“

„Wenn,“ antwortete Mejnour, „wenn ein Fremder einen wandernden Stamm beſucht hätte, ehe Eine Eigenſchaft der Kräuter ihnen bekannt geweſen wäre; wenn er den Wilden geſagt hätte, daß die Kräuter, auf welchen ſie jeden Tag herumtreten, mit den wirkſamſten Tugenden begabt ſeyen; daß das eine einem Bruder, der am Rand des Grabes ſtehe, die Geſundheit wieder zu ſchenken vermöge; daß ein anderes den Weiſeſten unter ihnen in einen Zuſtand von Stumpfſinn verſetze; daß ein drittes ihren abgehärtetſten Genoſſen leblos in den Staub werfe, daß Thränen und Lachen, Kraft und Krankheit, Wahnſinn und Vernunft, Daſeyn und Auflöſung in dieſen unbeachteten Blättern verſteckt ſeyn ſollen; würden ſie ihn nicht für einen Zauberer oder einen Lügner gehalten haben? Ueber die Hälfte von den Kräften und Tugenden des Reiches der Vegetabilien ſind die Menſchen noch in eben der Unwiſſenheit, wie die von mir Beiſpielsweiſe angenommenen Wilden. Es gibt Kräfte in uns, mit welchen gewiſſe Kräuter eine Verwandtſchaft und über welche ſie eine Macht haben. Das Moly der Alten iſt nicht ganz eine Fabel.“

Der Charakter Mejnours, ſo wie er ſich äußerlich darſtellte, war in Vielem von dem Zanoni's verſchieden, und während er Glyndon weniger bezauberte, machte er doch einen größern, imponirenderen Eindruck auf ihn. Das Geſpräch Zanoni's zeugte von einem tiefen und allgemeinen Intereſſe für die Menſchheit — von einem, dem Enthuſiasmus nahe kommenden Gefühl für Schönheit und Kunſt. Die über ſeine Lebensweiſe umlaufenden Gerüchte erhöhten das Ge-

heimniß ſeines Daſeyns durch Handlungen der Menſchenliebe und Wohlthätigkeit. Und in all dieſem lag etwas Freundliches und Humanes, was die Scheue, die er einflößte, milderte, und vielleicht ſogar Verdacht erregen konnte hinſichtlich der erhabeneren Geheimniſſe, die er ſich zuſchrieb. Mejnour aber ſchien ganz gleichgültig gegen die ganze wirkliche Welt. Wenn er nichts Böſes beging, ſo ſchien er auch ganz fühllos gegen das Gute. Seine Handlungen halfen keinem Mangel ab, ſeine Worte bemitleideten keine Noth. Was wir Herz nennen, ſchien ganz im Verſtand untergegangen zu ſeyn. Er bewegte ſich, dachte und lebte wie eine regelmäßige und ruhige Abſtraktion, mehr als wie ein Menſch, der, mit der Bildung, auch noch die Gefühle und Sympathien ſeiner Gattung behalten hat.

Einmal wagte Glyndon, als er den Ton der äußerſten Gleichgültigkeit bemerkte, womit er von jenen Wechſeln auf der Oberfläche der Erde ſprach, von welchen er Zeuge geweſen zu ſeyn behauptete, ſich gegen ihn zu äußern, über den Unterſchied, der ihm aufgefallen war.

„Es iſt wahr," ſagte Mejnour kalt. „Mein Leben iſt ein Leben der Beſchauung — das Zanoni's iſt ein Leben des Genuſſes; wenn ich das Kraut pflücke, denke ich nur an ſeinen Gebrauch; Zanoni wird ſtehen bleiben, ſeine Schönheiten zu bewundern."

„Und Ihr haltet Euer Daſeyn für das höhere und erhabnere?"

„Nein. Sein Leben iſt das der Jugend — das meinige das des Alters. Wir haben verſchiedene Kräfte und Vermögen in uns ausgebildet. Jeder beſitzt Kräfte, nach welchen der Andere nicht ſtreben kann. Die mit ihm in Verkehr treten, leben beſſer — die ſich mir anſchließen, wiſſen Mehr."

„Ich habe wirklich gehört," verſetzte Glyndon, „daß man bemerkt hat, wie ſeine Genoſſen in Neapel ſeit ihrem Umgang mit Zanoni ein reineres und edleres Leben führten; aber waren es nicht im beſten Falle ſonderbare Geſellſchafter für einen Weiſen? Und dann auch die fürchterliche Macht, die er

willkürlich ausübt, wie bei dem Tod des Fürsten von — —, und dem des Grafen Ughelli, ziemt kaum dem ruhig und friedlich nach dem Guten Strebenden."

„Wahr," sagte Mejnour mit einem eisigen Lächeln; „das muß immer der Irrthum jener Philosophen seyn, welche sich gerne mit dem wirklichen Leben der Menschenkinder einließen. Ihr könnt nicht den Einen dienen, ohne den Andern zu schaden; Ihr könnt nicht die Guten schützen, ohne die Bösen zu bekriegen; und wenn Ihr die Fehlerhaften zu bessern wünscht, ha! so müßt Ihr Euch heruntergeben und selbst mit den Fehlerhaften leben, um ihre Fehler kennen zu lernen. Eben das sagt auch Paracelsus, ein großer Mann, obwohl er oft Unrecht hat.* Meine Thorheit ist dieß nicht; ich lebe in der Erkenntniß — ich habe kein Leben unter den Menschen."

Ein ander Mal befragte Glyndon den Mystiker über die Beschaffenheit jener Vereinigung oder Brüderschaft, von welcher Zanoni einmal gesprochen.

„Ich glaube mich nicht zu irren," sagte er, „wenn ich vermuthe, daß Ihr und er Euch als Brüder des Rosenkreuzes bekennt?"

„Bildet Ihr Euch ein," antwortete Mejnour, „daß es keine mystische, feierliche Verbindungen von Männern gegeben, welche dieselben Zwecke durch dieselben Mittel anstrebten, ehe die Araber von Damus, im Jahr 1378, einem reisenden Deutschen die Geheimnisse mittheilten, welche die Grundlage des Instituts der Rosenkreuzer bilden? Ich gestehe jedoch, daß die Rosenkreuzer eine Sekte bilden, welche von der größern und frühern Schule abstammt. Sie waren weiser als die Alchymisten — ihre Meister sind weiser als sie."

„Und von diesem frühern, ursprünglichen Orden — wie Viele sind noch am Leben?"

„Zanoni und ich."

* Es ist ebenso nothwendig, das Böse zu kennen, als das Gute, denn Wer kann wissen, was gut ist, ohne zu wissen, was böse ist? Paracelsus de Nat. Rer. Lib. III.

„Was! nur Zwei! und Ihr rühmt Euch der Macht, Alle das Geheimniß lehren zu können, das dem Tode wehrt?“

„Euer Ahnherr war im Beſitz dieſes Geheimniſſes; er zog vor zu ſterben, als den Verluſt des einzigen Weſens, das er liebte, zu überleben. Wir haben, mein Jünger! keine Künſte und Mittel, vermöge deren wir den Tod unſerer eigenen Wahl oder dem Willen des Himmels entziehen könnten. Dieſe Mauern können mich, ſo wie ich hier ſtehe, zermalmen. Alles, deſſen wir uns rühmen, iſt nur dieß: die Geheimniſſe des menſchlichen Leibes zu entdecken, zu wiſſen, warum manche Theile ſich verknöchern und das Blut ſtockt, und den Wirkungen der Zeit beſtändig mit den hemmenden Mitteln zuvorzukommen. Das iſt nicht Magie — es iſt nur die recht verſtandene Kunſt der Medizin. In unſerem Orden halten wir für das Edelſte dasjenige Wiſſen, welches den Geiſt erhebt, dann folgt dasjenige, welches den Leib erhält. Aber die bloße Kunſt (Auszüge aus Säften und Kräutern und Steinen zu machen), welche die Lebenskraft wiederherſtellt und die Fortſchritte der Zerſtörung aufhält, oder das edlere Geheimniß, das ich Dir jetzt nur andeuten will, wodurch die Hitze, oder der Wärmeſtoff, wie Ihr es nennt, — nach Heraklits weiſer Lehre das Urprincip aller Dinge — in beſtändigem Verjüngungsproceß kann erhalten werden — dieſe, ſage ich, würden noch nicht zur Sicherung des Lebens genügen. Unſere Aufgabe iſt auch, den Grimm der Menſchen zu entwaffnen und zu vereiteln, die Schwerter unſerer Feinde gegen einander zu lenken, und unſichtbar, wenn auch nicht körperlos, hinzuſchweben für Augen, über welche wir einen Nebel und Finſterniß zu werfen vermögen. Und dieß haben einige Seher für die Tugend eines Achatſteins gehalten. Abaris ſchrieb ſie ſeinem Pfeile zu. Ich will Euch in jenem Thale dort ein Kraut ſuchen, das einen zuverläßigeren Zauber abgeben wird, als der Achat und der Pfeil. Mit Einem Worte, wiſſet, daß die beſcheidenſten und niedrigſten Erzeugniſſe der Natur diejenigen ſind, aus welchen die herrlichſten Kräfte und Tugenden ſich ziehen laſſen.“

„Aber,“ ſagte Glyndon, „im Beſitz ſolcher großen Ge-

heimniſſe, warum ſo knickerig, ihre Verbreitung den Menſchen vorzuenthalten? Unterſcheidet ſich nicht die falſche oder charlatanmäßige Wiſſenſchaft darin von der wahren und unbeſtreitbaren, daß die letztere der Welt den Prozeß mittheilt, wodurch ſie zu ihren Entdeckungen gelangt, die erſtere aber ſich wunderbarer Reſultate rühmt, und ſich weigert, Urſachen und Mittel zu erklären?“

„Wohl geſprochen, o Logiker der Schulen — aber beſinnt Euch noch einmal. Geſetzt, wir wollten all unſer Wiſſen allen Menſchen ohne Unterſchied mittheilen, den Laſterhaften wie den Guten — wären wir dann Wohlthäter oder Plagen? Denkt Euch den Tyrannen, den Sinnenſklaven, das böſe und verdorbene Weſen im Beſitz dieſer furchtbaren Kräfte: würde nicht ein Dämon auf der Erde losgelaſſen ſeyn? Geſetzt, daſſelbe Vorrecht wäre auch den Guten eingeräumt: in welchem Zuſtand wäre dann die Geſellſchaft? In einem titaniſchen Kampf begriffen — die Guten immer genöthigt, ſich zu vertheidigen, die Böſen immerdar angreifend. Bei dem dermaligen Zuſtand der Erde iſt das Böſe ein thätigeres Princip als das Gute, und das Böſe würde vorherrſchen. Aus dieſen Gründen ſind wir nicht nur feierlich verpflichtet, unſere Weisheit nur Solchen anzuvertrauen, die ſie nicht mißbrauchen oder verkehren werden, ſondern auch, daß wir zur Probe ſolche Prüfungen machen, welche die Leidenſchaften reinigen und die Wünſche veredeln. Und darin beaufſichtigt und hilft uns die Natur ſelbſt; denn ſie ſtellt grauenvolle Wächter und unüberſteigliche Schranken zwiſchen den Ehrgeiz des Laſters und den Himmel des erhabeneren Wiſſens.“

Dieß war nur ein geringer Theil der zahlreichen Geſpräche, welche Mejnour mit ſeinem Zögling hielt — Geſpräche, die, während ſie ſich nur an die Vernunft zu richten ſchienen, noch mehr die Phantaſie entflammten. Gerade die Abläugnung aller Kräfte, welche zu erlangen die Natur, in rechter Weiſe erforſcht, nicht genügen würde, gab denjenigen, welche nach Mejnours Verſicherung die Natur ſollte verleihen können, um ſo größere Wahrſcheinlichkeit.

So verstrichen Tage und Wochen; und Glyndons Geist, allmälig an dieß abgeschlossene, sinnende Leben sich gewöhnend, vergaß endlich die Eitelkeiten und Chimären der äußern Welt.

Eines Abends hatte er bis spät allein auf den Wällen verweilt, die Sterne beobachtend, wie sie, einer nach dem andern, an dem dämmernden Himmel hervortraten. Nie hatte er so lebhaft die mächtige Gewalt des Himmels und der Erde über den Menschen empfunden, und wie sehr die Springfedern unseres geistigen Wesens bewegt und beherrscht werden durch die hehren Einflüsse der Natur. Wie ein Kranker, bei welchem langsam und allmälig die Wirkungen des Mesmerismus sich zu äußern anfangen, gestand er seinem eigenen Herzen die steigende Macht jenes gewaltigen und allgemeinen Magnetismus ein, der das Leben der Schöpfung ist, und den Atom an das Ganze bindet. Ein wunderbares, unaussprechliches Bewußtseyn von Kraft, von dem großen Etwas in dem vergänglichen Staube, erweckte in ihm Gefühle — ahnungsvoll dämmernd und herrlich zugleich — wie die schwache Wiedererkennung eines heiligeren, früheren Seyns. Ein innerer Drang, dem er nicht widerstehen konnte, trieb ihn, den Mystiker aufzusuchen. Er wollte in dieser Stunde noch seine Einweihung in die Welten über unserer Welt verlangen — er war bereit, eine göttlichere Luft zu athmen. Er kehrte ins Schloß zurück, und schritt durch die schattenreiche, von den Sternen erleuchtete Gallerie, welche zu Mejnours Gemach führte.

Drittes Kapitel.

Der Mensch ist das Auge der Wesen.
Euryph. de Vit. Hum.

Somit gibt es eine gewisse ekstatische oder verzückende Kraft, die, wenn sie einmal durch ein glühendes Verlangen und eine sehr lebhafte Phantasie geweckt oder angeregt wird, den Geist von dem Aeußerlicheren selbst zu einem nicht gegenwärtigen, weit entfernten Gegenstand hinzuversetzen vermag. Van Helmont.

Die von Mejnour bewohnten Gemächer bestanden aus

zwei in einander gehenden Zimmern, und aus einem dritten, worin er ſchlief. Alle dieſe Zimmer lagen in dem gewaltigen viereckigen Thurm, welcher über dem dunkeln, mit Gebüſch überwachſenen Abgrund ragte. Das erſte Zimmer, in welches Glyndon trat, war leer. Mit geräuſchloſem Schritte ging er weiter, und öffnete die Thüre, welche in das innere Zimmer führte. An der Schwelle trat er zurück, überwältigt von einem ſtarken, ſcharfen Duft, welcher das Zimmer füllte; eine Art Nebel verdichtete mehr die Luft, als daß er ſie verfinſterte, denn der Dampf war nicht dunkel, ſondern glich einer Schneewolke, welche langſam, in ſchweren wellenförmigen Hebungen und Senkungen, regelmäßig in der Luft dahinſchwebt. Eine tödtliche Kälte erfaßte des Engländers Herz und ſein Blut erſtarrte. Er ſtand da, wie eingewurzelt; und wie ſeine Augen unwillkührlich den Nebel durchdrangen, glaubte er (denn er war nicht gewiß, ob nicht ſeine Einbildungskraft ihm etwas vorſpiegele), dämmernde, geſpenſterartige, aber rieſenhafte Geſtalten durch den Nebel ſchweben zu ſehen; oder war es vielleicht der Nebel ſelbſt, der ſeine Dämpfe zu ſolchen ſich bewegenden, ungreifbaren, körperloſen Erſcheinungen phantaſtiſch geſtaltete. Ein großer Maler des Alterthums ſoll in einem Gemälde des Hades die Ungeheuer dargeſtellt haben, welche durch den geiſterhaften Fluß der Todten gleiten, und zwar ſo kunſtvoll, daß das Auge auf den erſten Blick erkannte, daß der Fluß ſelbſt nur ein Geſpenſt ſey, und die blutloſen Weſen, ſeine Bewohner, kein Leben in ſich haben, wie ihre Geſtalten mit dem todten Waſſer verſchwammen, bis bei längerem Hinſchauen das Auge ſie nicht mehr zu unterſcheiden vermochte von dem übernatürlichen Element, deſſen Bewohner ſie ſeyn ſollten. So waren die beweglichen Umriſſe, die durch den Nebel wogten und ſchwebten; aber ehe Glyndon auch nur geathmet hatte in dieſer Atmoſphäre — denn ſein Leben ſelbſt ſchien erſtarrt oder in eine Art ſchauerliche Verzückung verwandelt — fühlte er ſich an der Hand ergriffen und ward von dieſem Zimmer weg in das äußere geführt. Er hörte die Thüre ſchließen — ſein Blut floß wieder durch die Adern, und er ſah Mejnour

an ſeiner Seite. Heftige Krämpfe ergriffen dann plötzlich ſeinen ganzen Körper — er ſank bewußtlos zu Boden. Als er wieder zu ſich kam, fand er ſich in der freien Luft, auf einem rohen Balkon von Stein, welcher an das Zimmer anſtieß, die Sterne ſchienen hell über den dunkeln Abgrund unten, und ihr friedliches Licht beglänzte das Angeſicht des Myſtikers, der mit gefalteten Armen neben ihm ſtand.

„Junger Mann," ſagte Mejnour, „ermeßt aus dem, was Ihr ſo eben empfunden, wie gefährlich es iſt, die Erkenntniß zu ſuchen, ehe man vorbereitet iſt, ſie in ſich aufzunehmen. Noch ein Augenblick in der Luft jenes Gemaches, und Ihr wäret eine Leiche geweſen."

„Dann, von welcher Art war die Weisheit und Erkenntniß, die Ihr, einſt ſterblich wie ich, ungefährdet ſuchen konntet in jener eiſigen Atmoſphäre, welche einzuathmen für mich der Tod war? — Mejnour," fuhr Glyndon fort, und ſeine wilde Sehnſucht, nur noch geſchärft durch die Gefahr, die er ſo eben beſtanden, belebte und ſtählte ihn aufs Neue, — „ich bin gefaßt und vorbereitet, wenigſtens für die erſten Schritte. Ich komme zu Euch, wie in alten Zeiten der Lehrling zum Hierophanten, und verlange die Einweihung."

Mejnour legte ſeine Hand auf des jungen Mannes Herz — es ſchlug laut, regelmäßig und kühn. Er blickte faſt wie mit Bewunderung in ſein leidenſchaftloſes und ſtarres Angeſicht, und murmelte halb vor ſich hin: „Wahrhaftig, an ſo viel Muth erkennt man endlich den ächten Jünger." Dann fuhr er laut fort: „Sey es ſo; des Menſchen erſte Einweihung beſteht in Verzückung und Taumel. Mit Träumen beginnt alles menſchliche Wiſſen; in Träumen ſchwingt ſich über unermeßlichen Raum die erſte ſchwache Brücke zwiſchen Geiſt und Geiſt — dieſer Welt, und jenen Welten! Betrachtet feſt und ſtet jenen Stern dort!"

Glyndon gehorchte, und Mejnour zog ſich in das Zimmer zurück, aus welchem dann langſam ein Dampf herausquoll, etwas bläſſer und von ſchwächerem Geruch als derjenige, der beinahe ſeinem Leibe tödtlich geworden wäre. Dieſer dagegen verbreitete, wie er ſich um ihn herum ſchlängelte,

und dann in dünnen Streifen in die Luft hin schmolz, einen erfrischenden, gesunden Wohlgeruch. Er hielt noch immer sein Auge auf den Stern geheftet, und der Stern schien allmälig seinen Blick anzuziehen und zu beherrschen. Eine Art Ermattung ergriff sodann seinen Körper, doch ohne, wie ihn däuchte, sich dem Geiste mitzutheilen; und wie ihn diese beschlich, fühlte er seine Schläfe mit einer flüchtigen, geistigen Essenz besprengen. In demselben Augenblick schüttelte ein leichtes Zittern seine Glieder und bebte durch seine Adern. Die Mattigkeit nahm zu — doch immer noch war sein Auge auf den Stern geheftet; und jetzt schien sein lichter Ring sich zu dehnen und auszubreiten. Allmälig wurde sein Licht immer milder und klarer; weiter und stärker sich ausbreitend überströmte es den ganzen Raum — der ganze Himmel schien davon verschlungen zu werden. Und endlich inmitten einer silberglänzenden Atmosphäre war ihm, als ob Etwas in seinem Gehirn spränge — als ob eine starke Kette gebrochen wäre; und in diesem Augenblick schien ihn ein Gefühl himmlischer Freiheit, in unaussprechlichem Wohlgefühl, von Erlösung vom Leibe, von Vogelleichtigkeit, selbst in den unermeßlichen Raum hinauszutragen. „Wen von den jetzigen Erdbewohnern wünschest Du zu sehen?“ flüsterte die Stimme Mejnours. „Viola und Zanoni!“ antwortete Glyndon in seinem Herzen, aber er fühlte, daß sein Mund sich nicht bewegte. Plötzlich schien bei diesem Gedanken durch den Raum, in welchem Nichts als ein mildes, durchsichtiges Licht dem Auge sich dargeboten hatte, eine rasche Aufeinanderfolge schattenartiger Landschaften dahinzurollen — Bäume, Berge, Städte, Meere glitten vorüber, wie die wechselnden Bilder eines Schattenspiels; und endlich sah er, unbeweglich und fest, eine Höhle auf dem ansteigenden Rand einer Seeküste, — Myrten und Orangenbäume bekleideten die lieblichen Uferhöhen. Auf einer Anhöhe in einiger Entfernung glänzten die weißen aber zerstörten Ueberbleibsel eines heidnischen Baues in Ruinen; und der mit friedlichem Schimmer über Allem scheinende Mond badete im buchstäblichen Sinne in seinem Lichte zwei Gestalten vor der Höhle, zu deren Füßen die

blauen Waſſer plätſcherten, und er glaubte ſie ſogar flüſtern zu hören. Er erkannte beide Geſtalten. Zanoni ſaß auf einem Felsſtück; Viola, neben ihm halb liegend, ſchaute ihm in ſein Antlitz, das ſich zu ihr hinabbeugte, und in ihrem Angeſicht lag der Ausdruck jenes vollkommenen Glückes, welches der vollkommenen Liebe eignet. „Möchteſt Du ſie reden hören?“ flüſterte Mejnour; und wieder ohne einen Ton antwortete Glyndon innerlich: „Ja!“ Jetzt erreichten ihre Stimmen ſein Ohr, aber in Tönen, die ihm fremd vorkamen; ſo gedämpft waren ſie und ſo ferntönend, daß ſie waren wie Stimmen, welche heiligere Männer aus einer entfernten Welt gehört haben.

„Und wie kommt es,“ ſagte Viola, „daß Du Freude daran finden kannſt, der Unwiſſenden zuzuhören?“

„Daher, daß das Herz nie unwiſſend iſt; weil die Geheimniſſe des Gefühls ſo voll von Wundern ſind, wie die des Geiſtes. Wenn Du zu Zeiten die Sprache meiner Gedanken nicht verſtehen kannſt, ſo höre auch ich manchmal ſüße Räthſel in der Sprache Deiner Empfindungen.“

„Ach, ſage das nicht!“ ſagte Viola, zärtlich ihren Arm um ſeinen Hals ſchlingend, und unter dieſem himmliſchen Licht erſchien ihr Angeſicht noch reizender in ſeinem Erröthen. „Denn die Räthſel ſind nur die gewöhnliche Sprache der Liebe, und die Liebe ſollte ſie auflöſen. Bis ich Dich kannte — bis ich mit Dir lebte — bis ich lernte auf Deine Schritte zu horchen, wenn Du weg biſt — und doch auch abweſend Dich immer überall zu ſehen — träumte ich nicht davon, wie ſtark und alldurchdringend der Zuſammenhang iſt zwiſchen der Natur und der menſchlichen Seele! — Und doch,“ fuhr ſie fort, „bin ich jetzt deſſen gewiß, was ich von Anfang an glaubte, daß die Gefühle, welche mich zu Dir hinzogen, anfänglich nicht die der Liebe waren. Ich weiß das durch die Vergleichung der Gegenwart mit der Vergangenheit — es war damals eine Empfindung ganz des Geiſtes. Jetzt könnte ich Dich nicht die Worte ſagen hören: ‘Viola, ſey glücklich mit einem Andern!’“

„Und ich könnte das jetzt nicht zu Dir ſagen! Ach,

Viola, werde nicht müde, mir zu verſichern, daß Du glücklich ſeyeſt!“

„Glücklich, ſo lange Du es biſt. Aber zu Zeiten, Zanoni, biſt Du ſo traurig!“

„Weil das menſchliche Leben ſo kurz iſt; weil wir endlich ſcheiden müſſen; weil der Mond dort fortſcheint, wenn die Nachtigall ihm nicht mehr ſingt. Eine kleine Friſt, und Deine Augen werden trübe werden, und Deine Schönheit eingefallen, und dieſe Locken, mit denen ich jetzt tändle, grau und unlieblich.“

„Und Du, Grauſamer!“ ſagte Viola rührend, „an Dir werde ich nie die Spuren des Alters ſehen! Aber werden wir nicht zuſammen alt werden, und unſer Auge wird es ſich nicht an einen Wechſel gewöhnen, daran das Herz keinen Theil haben wird?“

Zanoni ſeufzte. Er wandte ſich ab und ſchien mit ſich ſelbſt zu ſprechen.

Glyndons Aufmerkſamkeit wurde noch geſpannter.

„Ach, wäre es nur ſo,“ murmelte Zanoni; und dann Viola ſtetig anſchauend, ſagte er mit einem halben Lächeln: „Fühlſt Du keine Neugier, mehr von dem Geliebten zu erfahren, den Du einſt für ein Werkzeug des Böſen halten konnteſt!“

„Nein, Alles, was man wünſcht, von dem Geliebten zu wiſſen, weiß ich: daß Du mich liebſt!“

„Ich habe Dir geſagt, daß mein Leben geſondert iſt von dem Anderer. Möchteſt Du nicht ſuchen, es zu theilen?“

„Ich theile es jetzt!“

„Aber wenn es möglich wäre, immerfort ſo ſchön und jung zu ſeyn, bis die Welt um uns als Ein großer Holzſtoß in Flammen auflodert!“

„Wir werden es ſeyn, wenn wir die Welt verlaſſen!“

Zanoni blieb einige Augenblicke ſtumm, dann ſagte er: „Kannſt Du Dich noch jener glänzenden, ätheriſchen Träume erinnern, die Dich einſt beſuchten, wo Du Dir einbildeteſt, Du ſeyeſt für ein Schickſal beſtimmt, fern und weit erhaben über das der gewöhnlichen Kinder der Erde?“

„Zanoni, das Schickſal iſt gefunden!“

„Und bangt Dir nicht vor der Zukunft?“

„Der Zukunft? Ich vergeſſe ſie! Vergangenheit und Gegenwart und Zukunft ruhen in Deinem Lächeln Ach! Zanoni, ſpiele nicht mit der närriſchen Leichtgläubigkeit meiner Jugend! Ich bin beſſer und demüthiger geworden, ſeit Deine Nähe den Zaubernebel vor mir vernichtet hat. Die Zukunft! — ha, wenn ich Urſache habe, davor bange zu ſeyn, will ich zum Himmel aufblicken, und bedenken, Wer unſer Schickſal lenkt.“

Wie ſie die Augen nach Oben erhob, ſchwebte plötzlich eine dunkle Wolke über die Scene. Sie hüllte die Orangenbäume, den azurnen Ocean, die ſandige Küſte ein; aber die letzten Bilder, welche ſie dem bezauberten Auge Glyndons verhüllend entzog, waren die Geſtalten Viola's und Zanoni's; — das Angeſicht der Erſteren entzückt, heiter, ſtrahlend, das des Andern finſter, nachdenklich, mit einem mehr als gewöhnlich ſtarren Ausdruck melancholiſcher Schönheit und tiefer Ruhe.

„Ermanne Dich,“ ſagte Mejnour; „Deine Prüfung hat begonnen. Es gibt Leute, welche auf die hehre Wiſſenſchaft Anſpruch machen, und welche Dir die Abweſenden hätten zeigen können, die Dir, in ihrem charlatanmäßigen Jargon von den verborgenen Elektricitäten und dem magnetiſchen Fluidum vorgeſchwatzt hätten, von deren wahren Eigenſchaften ſie nur den Keim und die Elemente inne haben. Ich will Dir die Bücher dieſer prächtigen Narren leihen, und Du wirſt finden, wie viele irrende Schritte in den dunkeln Zeiten geſtrauchelt ſind über der Schwelle der gewaltigen Wiſſenſchaft, und wie ſie wähnten, eingedrungen zu ſeyn in den Tempel. Hermes, und Albertus und Paracelſus, ich kannte Euch Alle! aber, edel wie Ihr geweſen, waret Ihr doch dazu beſtimmt, getäuſcht zu werden. Ihr hattet keine Seelen von dem Glauben und dem Muth, wie ſie erforderlich ſind für das von Euch angeſtrebte Ziel. Aber Paracelſus, — der beſcheidene Paracelſus, — hatte einen Hochmuth, der höher hinauf trachtete, als alle unſere Weisheit. Ho, ho!

— er glaubte ein Menſchengeſchlecht durch ſeine Chemie ſchaffen zu können; er maßte ſich die göttliche Gabe an — den Athem des Lebens! Er wollte Menſchen ſchaffen, und am Ende geſtand er doch ſelbſt, daß es nur Pygmäen werden könnten! Meine Kunſt geht dahin, übermenſchliche Menſchen zu machen. Aber Ihr werdet ungeduldig über meine Abſchweifungen. Verzeiht mir. Alle jene Männer (ſie waren große Träumer, wie Ihr zu werden wünſcht,) waren vertraute Freunde von mir. Aber ſie ſind todt und Staub. Sie ſchwatzten von Geiſtern — aber ſie fürchteten ſich, in anderer Geſellſchaft zu ſeyn, als der von Menſchen. Wie Redner, die ich, als ich auf der Pnyx zu Athen ſtand, gehört, welche in der Verſammlung ſtrahlten mit Worten wie Cometen, und deren Feuer im Felde erloſch wie eine Rakete an einem Feſttage. Ho, ho! Demoſthenes, meine Heldenmemme, wie flüchtig waren bei Chäronea Deine Ferſen! Und Du biſt noch immer ungeduldig! Ich könnte Dir ſolche Wahrheiten erzählen von der Vergangenheit, die Dich zum Licht der Schulen machen würden! Aber Dich gelüſtet nur nach den Schatten der Zukunft. Du ſollſt Deinen Wunſch haben. Aber zuerſt muß der Geiſt geübt und geſchult werden. Geh' in Dein Zimmer und ſchlafe; faſte ſtrenge; lies keine Bücher; ſinne nach, phantaſire, träume, betäube Dich, wenn Du willſt. Der Gedanke geſtaltet ſich am Ende ſein eignes Chaos. Vor Mitternacht ſuche mich wieder auf!"

Viertes Kapitel.

Es iſt billig, daß wir, die wir uns zu einer ſo erhabenen Stufe emporzuſchwingen ſuchen, zuerſt uns befleißen, fleiſchliche Lüſte, die Schwächen der Sinne, die der Materie angehörenden Leidenſchaften hinter uns zu laſſen; zweitens, daß wir lernen, durch welche Mittel wir die Leiter des reinen Geiſtes erklimmen mögen, verbunden mit den höhern Mächten, ohne welche wir nie die Wiſſenſchaft der geheimen Dinge gewinnen können, noch die Magie, welche wahre Wunder wirkt.

Tritemius über verborgene Dinge und verborgene Geiſter.

Es war einige Minuten vor Mitternacht, als Glyndon

ſich wieder in dem Gemache des Myſtikers einfand. Er hatte das ihm auferlegte Faſten ſtrenge gehalten, und in den lebhaften, verzückten Träumereien, in welche ſeine aufgeregte Phantaſie ihn verſetzt hatte, war er nicht nur unempfindlich gegen die Bedürfniſſe des Fleiſches — er fühlte ſich über ſie hinaus.

Mejnour, neben ſeinen Jünger ſich ſetzend, redete ihn ſo an:

„Der Menſch iſt anmaßend in dem Verhältniß als er unwiſſend iſt. Des Menſchen natürlicher Hang iſt auf Egoismus gerichtet. Der Menſch, in der Kindheit ſeines Wiſſens, meint, die ganze Schöpfung ſey für ihn gemacht. Jahrhunderte lang ſah er in den zahlloſen Welten, welche durch den unendlichen Raum funkeln wie die Schaumblaſen eines uferloſen Meeres, nur die hübſchen Lichter, die nützlichen Fackeln, welche der Vorſehung gefallen habe anzuzünden, zu keinem andern Zweck, als um dem Menſchen die Nacht angenehmer zu machen. Die Aſtronomie hat dieſe Täuſchung der menſchlichen Eitelkeit berichtigt; und der Menſch geſteht jetzt mit Widerſtreben zu, daß die Sterne Welten ſind, größer und herrlicher als die ſeinige, daß die Erde, auf der er herumkrabbelt, ein kaum ſichtbarer Punkt iſt auf der ungeheuern Karte der Schöpfung. Aber im Kleinen wie im Großen ſtrömt Gott das Leben gleich verſchwenderiſch aus. Der Wanderer ſieht hinauf zum Baume, und bildet ſich ein, ſeine Zweige ſeyen dazu beſtimmt, ihm vor der Sommerſonne Schatten zu gewähren, oder Brennſtoff in der Kälte des Winters. Aber in jedem Blatt auf dieſen Zweigen hat der Schöpfer eine Welt geſchaffen; es wimmelt von unzählbaren Thiergeſchlechtern. Jeder Tropfen Waſſer in jenem Teich iſt eine Kugel, bevölkerter als ein Königreich es mit Menſchen iſt. Ueberall daher in dieſem unermeßlichen Plane bringt die Wiſſenſchaft neues Leben zu Tage. Das Leben iſt das Eine, allverbreitete Prinzip, und ſelbſt das Weſen, das zu ſterben und zu vermodern ſcheint, erzeugt neues Leben und geht in neue Formen der Materie über. Daher nach augenfälliger Analogie zu ſchließen — wenn

jedes Blatt, jeder Tropfen Waſſers, nicht minder als jener Stern, eine bewohnbare und athmende Welt iſt — ja, wenn der Menſch ſelbſt eine Welt iſt für andere Leben, und Myriaden und Millionen in den Bächen ſeines Blutes hauſen, und den Leib des Menſchen bewohnen, wie der Menſch die Erde: ſollte der gemeine Menſchenverſtand (wenn Eure Schulgelehrte ihn hätten!) genügen um ſie zu belehren, daß die die Erde umfließende Unendlichkeit, welche Ihr den Raum nennt — das grenzenloſe Ungreifbare, das die Erde vom Mond und von den Sternen trennt — auch erfüllt iſt von ihm entſprechendem, eigenthümlichem Leben. Iſt es nicht eine handgreifliche Abgeſchmacktheit, zu glauben, während jedes Blatt von Weſen wimmelt, werden ſie fehlen in der Unermeßlichkeit des Raumes? das Geſetz des großen Syſtems verbietet die Verſchleuderung auch nur eines Atoms; es kennt keinen Ort, wo nicht etwas Lebendiges athmet. Das Beinhaus ſelbſt iſt eine Stätte der Erzeugung und Belebung. Iſt dieß wahr? Nun dann könnt Ihr noch annehmen, daß der Raum welcher die Unendlichkeit ſelbſt iſt, allein eine Oede, allein leblos ſey, minder entſprechend dem Einen Plane des allgemeinen Seyns als das Gerippe eines Hundes, als das bevölkerte Blatt, als der wimmelnde Waſſertropfen? Das Mikroskop zeigt Euch die Geſchöpfe auf dem Blatte; noch iſt der mechaniſche Tubus nicht erfunden, um die edleren und begabteren Weſen zu entdecken, welche im unbegrenzten Aether ſich umtreiben. Und doch iſt zwiſchen dieſen letztern und dem Menſchen eine geheimnißvolle und furchtbare Verwandtſchaft. Und daher iſt durch Sagen und Legenden, die nicht ganz falſch und nicht ganz wahr, von Zeit zu Zeit der Glaube an Erſcheinungen und Geſpenſter entſtanden. Wenn dieſer bei den früheren, einfacheren Geſchlechtern gewöhnlicher war, als bei den Menſchen Eurer ſtumpferen Zeit, ſo rührt dieß nur daher, daß bei Jenen die Sinne ſchärfer und lebhafter waren. Und wie der Wilde auf Meilen die Spur eines Feindes ſieht oder wittert, welche den plumpen Sinnen des civiliſirten Thieres ganz entgeht, ſo iſt auch die Scheide-

wand zwiſchen Jenem und den Geſchöpfen der Luftwelt weniger dicht und dunkel. Hört Ihr mir zu?“

„Mit ganzer Seele.“

„Aber zuerſt, um dieſe Scheidewand zu durchdringen, muß die Seele, mit welcher Ihr mir zuhört, durch lebhaften Enthuſiasmus geſchärft, von allen irdiſcheren Wünſchen gereinigt werden. Nicht ohne Grund haben die ſogenannten Magier in allen Ländern und zu allen Zeiten auf Keuſchheit und enthaltſame Beſchaulichkeit gedrungen, als die vermittelnden Vorbereitungen zur Inſpiration. Nach dieſer Vorbereitung kann ihr die Wiſſenſchaft zu Hülfe kommen; das Geſicht ſelbſt kann ſeiner die Nerven ſchärfen, der Geiſt kann empfänglicher und mehr nach Außen gekehrt — und das Element ſelbſt — die Luft, der Raum — kann durch gewiſſe Geheimniſſe der höhern Chemie greifbarer und klarer gemacht werden. Und auch dieß iſt nicht Magie, wie es die Leichtgläubigen nennen; — wie ich ſchon ſo oft geſagt. Zauberei, oder ein Wiſſen, das die Naturgeſetze verletzt, gibt es nicht; es iſt nur das Wiſſen, wodurch die Natur gelenkt werden kann. Im Raume nun gibt es Millionen von Weſen, nicht eigentlich geiſtig, denn ſie haben alle, wie die dem unbewaffneten Auge unſichtbaren Thierchen, gewiſſe materielle Geſtalten, obwohl die Materie ſo zart, fein, luftig iſt, daß die Hülle des Geiſtes beinahe nur ein Nebel, oder wie von Sommerfäden, iſt. Daher die lieblichen Phantome, wie Sylphen und Gnomen, der Roſenkreuzer. In der That aber ſind die Geſchlechter und Stämme dieſer Weſen mehr von einander verſchieden, als der Kalmuke vom Griechen — verſchieden in Eigenſchaften und Macht. Im Waſſertropfen ſeht Ihr, wie die Thierchen verſchieden ſind, wie gewaltig und ſchrecklich manche von den mikroſkopiſchen Ungeheuern ſind, verglichen mit andern. Ebendieß iſt der Fall bei den Bewohnern der Atmoſphäre; Einige ſind von ausnehmender Weisheit, Andere von fürchterlicher Bosheit; Manche feindſelig gegen die Menſchen wie Teufel, Manche freundlich geſinnt wie Boten zwiſchen Himmel und Erde. Wer in Gemeinſchaft treten will mit dieſen mannigfaltigen

Weſen, der gleicht dem Reiſenden, der in unbekannte Länder eindringen möchte. Er iſt ſeltſamen Gefahren und unerwarteten Schreckniſſen ausgeſetzt. Wenn Du einmal dieſen Verkehr und dieſe Gemeinſchaft angeknüpft haſt, kann ich Dir nicht für die Wechſelfälle und Gefahren ſtehen, welchen Deine Reiſe ausgeſetzt iſt. Ich kann Dich nicht auf Pfade weiſen, die frei wären von den Streifereien der tödtlichſten Feinde. Du mußt allein und mit eigener Kraft Allen entgegentreten und ſie beſtehen. Aber wenn Du eine ſolche Liebe zum Leben haſt, daß Dir nur daran liegt, fort zu leben, einerlei für welche Zwecke, und nur die Nerven und die Adern mit dem Lebenselixir der Alchymiſten aufzufriſchen; dann, warum Dich ſolchen Gefahren von Seiten der in den Lüften lebenden Weſen abſichtlich ausſetzen? Denn eben das Elixir, das ein reicheres, ſtolzeres Leben in den Körper ſtrömt, ſchärft die Sinne ſo, daß jene Larven der Luft Dir ſichtbar und hörbar werden; ſo daß, wenn man nicht allmälig ſich gewöhnt hat, jene Phantome zu ertragen und ihre Bosheit zu bewältigen, ein Leben mit ſolcher Begabung das entſetzlichſte Schickſal ſeyn müßte, das ein Menſch ſich wählen könnte. Daher kommt es, daß, obwohl das Elixir aus den einfachſten Kräutern gebraut iſt, doch nur deſſen Leib zu ſeiner Aufnahme vorbereitet iſt, der die ſchärfſten Prüfungen durchgemacht hat. Ja, Einige, durch die Geſichte, welche auf ihr Auge beim erſten Zug einſtürmten, in das unerträglichſte Grauſen und Entſetzen hineingeängſtigt, haben den Trank weniger kräftig gefunden zu erhalten und zu ſtärken, als die arbeitende Todesangſt und Pein der Natur, zu zerſtören. So iſt für den Unvorbereiteten das Elixir nur das tödtlichſte Gift. Unter den Bewohnern des die Schwelle bildenden Mittelreichs iſt auch Ein Weſen, das an Bosheit und Haß Alle ſeines Geſchlechtes übertrifft — Eines, deſſen Augen die Muthigſten gelähmt haben, und deſſen Macht über den Geiſt genau im Verhältniß von deſſen Furcht zunimmt. Wankt Dein Muth!“

„Nein; Deine Worte entzünden ihn nur.“

„So folge mir denn, und unterwirf Dich den Geſchäften der Einweihung.“

Damit führte ihn Mejnour in das innere Zimmer und erklärte ihm ſofort verſchiedene chemiſche Operationen, die, obwohl an ſich höchſt einfach, doch, wie Glyndon bald merkte, höchſt außerordentliche Ergebniſſe zeigten.

„In den älteren Zeiten,“ ſagte Mejnour lächelnd, „war unſere Brüderſchaft oft genöthigt, zu Täuſchungen ihre Zuflucht zu nehmen, um Wirkliches ſicher zu ſtellen; und als gewandte Mechaniker oder geſchickte Chemiker bekamen ſie den Namen Zauberer. Bemerke, wie leicht der geſpenſtige Löwe hervorzubringen iſt, welcher den berühmten Leonardo da Vinci begleitete!“

Und Glyndon ſah mit entzücktem Erſtaunen die einfachen Mittel, durch welche ſich die wildeſten Täuſchungen der Einbildungskraft bewirken laſſen. Die magiſchen Landſchaften, an welchen Baptiſta Porta ſich erfreute, die ſcheinbare Verwandlung der Jahreszeiten, womit Albertus Magnus den Grafen von Holland in Erſtaunen ſetzte; ja ſogar auch jene furchtbareren Täuſchungen des Bildes und des Geiſtes, womit die Nekromanten von Heraklea das Gewiſſen des Siegers von Platäa erweckten * — das Alles zeigte Mejnour ſeinem Schüler, wie der Taſchenſpieler zitternde Kinder an einem Weihnachtsabend mit ſeiner Zauberlaterne und ſeinen Phantasmagorien bezaubert.

* * *

„Und nun lacht immerdar über Magie! wenn dieſe Streiche, dieſe Späſſe und Spielereien der Wiſſenſchaft die Thaten waren, welche die Menſchen mit Abſcheu betrachteten, und Inquiſitoren und Könige mit Folter und Pfahl belohnten!“

„Aber die Verwandlungen der Metalle durch die Alchymiſten —“

„Die Natur ſelbſt iſt ein Laboratorium, worin Metalle und alle Elemente in einem beſtändigen Wechſel begriffen ſind. Wie leicht, Gold zu machen — noch leichter, noch

* Pauſanias. Vergl. Plutarch.

bequemer, noch wohlfeiler, die Perle, den Diamant, den Rubin zu machen. Oh! ja; kluge Männer fanden auch hierin Zauberei; aber ſie ſahen keine Zauberei in der Entdeckung, daß ſie durch die einfachſte Zuſammenſetzung der alltäglichſten Dinge einen Teufel heraufbeſchworen, der Tauſende ihres Geſchlechtes mit dem Athem verzehrenden Feuers niedermäht. Entdecke was das Leben zerſtört, ſo biſt Du ein großer Mann; — was es verlängert, ſo biſt Du ein Betrüger! Mache eine Erfindung in Maſchinen, welche die Reichen noch reicher, die Armen noch ärmer macht, und ſie ſetzen Dir eine Statue! Entdecke ein Geheimniß in der Kunſt, das phyſiſche Ungleichheiten ausgleichen würde, und ſie werden ihre Häuſer zuſammenreißen, um Dich zu ſteinigen! Ha, ha! mein Zögling! Das iſt die Welt, die Zanoni noch am Herzen liegt; Du und ich, wir wollen dieſe Welt ſich ſelbſt überlaſſen. Und jetzt, nachdem Du einige wenige der Wirkungen der Wiſſenſchaft geſehen, fange an ihre Grammatik zu lernen."

Hierauf gab Mejnour ſeinem Schüler gewiſſe Aufgaben, über welchen der Reſt der Nacht verſtrich.

Fünftes Kapitel.

Viel Arbeit hat der ſanfte Calidore
Und Müh erduldet ....
Da eines Tags —
Erſpäht er eine Art von Schäferburſchen,
Auf Pfeifen blaſend, hellauf dazu jubelnd.
. . . . Zur Seit' daneben
Sah er ein ſchönes Mägdelein.
Spenſer. Die Feenkönigin IX.

Eine beträchtliche Zeit war jetzt Mejnours Zögling in Arbeiten vertieft, welche die wachſamſte Aufmerkſamkeit, die pünktlichſte und genaueſte Berechnung erforderten. Erſtaunliche und mannigfaltige Reſultate belohnten ſeine Mühe und ſpornten ſein Intereſſe. Auch beſchränkten ſich dieſe Studien nicht auf chemiſche Entdeckungen, worin, ſo Viel darf

ich hier sagen, die wunderbarsten Wirkungen auf die Organisation des physischen Lebens durch Experimente mit der belebenden Kraft der Wärme hervorgebracht zu werden schienen. Im Uebrigen fand Glyndon mit Ueberraschung, daß Mejnour sehr den abstruseren Mysterien zugethan war, welche die Pythagoräer der geheimen Wissenschaft der Zahlen zuschrieben. In dieser letzten Hinsicht dämmerte seinem Auge neues Licht auf, und er fing an zu bemerken, daß selbst das Vermögen, künftige Ereignisse vorherzusagen, oder vielmehr zu berechnen, wohl durch — — *

* * *

Aber er beobachtete, daß den letzten kurzen Prozeß, wodurch bei allen diesen Versuchen der wunderbare Erfolg bewirkt ward, Mejnour sich allein vorbehielt, und ihm das Geheimniß nicht mittheilte. Die Antwort, welche er auf seine Vorstellungen über diesen Punkt erhielt, war mehr streng als befriedigend.

„Meinst Du," sagte Mejnour, „daß ich dem angehenden Jünger, dessen Eigenschaften noch nicht erprobt sind, Kräfte übergeben möchte, welche das Aussehen der socialen Welt verändern könnten? Die letzten Geheimnisse werden nur dem anvertraut, von dessen Tugend der Meister überzeugt ist. Geduld! Arbeit selbst ist das große Reinigungsmittel des Geistes; und allmälig werden die Geheimnisse Dir selbst aufgehen, so wie Dein Geist reifer wird, sie aufzunehmen."

Endlich erklärte sich Mejnour zufrieden mit den Fortschritten, die sein Zögling gemacht. „Die Stunde kommt jetzt," sagte er, „wo Du die große aber luftige Scheidewand durchbrechen, wo Du allmälig der schrecklichen Hüterin der Schwelle gegenüber treten kannst. Setze Deine Arbeiten fort — unterdrücke fortwährend Dein ungeduldiges Verlangen nach Resultaten, bis Du die Ursachen ergründen kannst. Ich verlasse Dich auf einen Monat; wenn nach Ablauf dieses Zeitraums, wo ich zurückkehre, die Dir gestellten Aufgaben vollendet sind, wenn Dein Geist durch Beschauung und strenges Nachdenken vorbereitet ist für die Probe, so

* Hier ist im Manuscript Einiges ausgelöscht.

verſpreche ich Dir, dieſe Probe ſoll dann beginnen. Nur Eine Warnung gebe ich Dir — betrachte ſie als einen gemeſſenen Befehl — Betritt dieß Zimmer nicht!“ (Sie ſtanden jetzt in demjenigen, wo ſie hauptſächlich ihre Experimente gemacht hatten, und wo Glyndon in der Nacht, da er den einſamen Myſtiker aufgeſucht hatte, beinahe das Opfer ſeiner raſchen Zudringlichkeit geworden wäre.) „Betritt dieß Zimmer nicht bis zu meiner Rückkehr; oder vor Allem, wenn Du je durch das Suchen nach Materialien, die für Deine Arbeiten nöthig, in dieß Zimmer gelockt werden ſollteſt, unterlaß es ja, die Naphtha in jenen Gefäßen aufzudecken und die Gefäße auf jenen Ständern zu öffnen. Ich laſſe den Schlüſſel zu dem Zimmer in Deiner Hand zurück, um Deine Enthaltſamkeit und Selbſtbeherrſchung zu erproben. Junger Mann, dieſe Verſuchung ſelbſt iſt ein Theil der Prüfung!“

Damit händigte ihm Mejnour den Schlüſſel ein; und mit Sonnenuntergang verließ er das Schloß.

Einige Tage verſenkte ſich Glyndon ganz und gar in Beſchäftigungen, welche alle Kräfte ſeines Geiſtes aufs Aeußerſte anſpannten. Selbſt der geringſte Erfolg hing ſo ganz ab von der Sammlung des Geiſtes und von der Pünktlichkeit ſeiner Berechnungen, daß kaum für andere Gedanken Raum war, als für die ganz und gar auf die Aufgaben bezüglichen. Und ohne Zweifel war dieſe beſtändige Anſtrengung der Geiſteskräfte der eigentliche Zweck Mejnours bei Aufgaben, welche nicht in unmittelbarem Zuſammenhang mit den nächſten Zwecken zu ſtehen ſchienen. Wie z. B. das Studium der Elementarmathematik nicht ſo nützlich iſt durch die Auflöſung von Problemen, welche uns in unſerem ſpätern Berufe entbehrlich ſind, als förderlich dadurch, daß es den Geiſt zum Verſtändniß und zur Löſung allgemeiner Wahrheiten ſchult und bildet.

Aber in weniger als der Hälfte der Zeit, auf welche Mejnour die Dauer ſeiner Abweſenheit feſtgeſetzt hatte, war von dem Schüler Alles geleiſtet, was der Myſtiker ihm zu bearbeiten aufgegeben hatte; und jetzt ſuchte ſein Geiſt, be-

freit von peinlichen und mechaniſchen Beſchäftigungen, wieder Beſchäftigung in dämmernden Vermuthungen und raſtloſen Phantaſien. Seine ungeſtüme und grübelnde Natur begann ſich gegen das Verbot Mejnours zu empören, und er betraf ſich nur zu oft darüber, wie er mit unruhiger, kecker Neugier den Schlüſſel des verbotenen Gemaches betrachtete. Er begann nachgerade unwillig zu werden über eine Probe ſeiner Feſtigkeit, die ihm muthwillig und kindiſch erſchien. Welche Ammenmährchen vom Blaubart und ſeinem Gemach waren da aufgewärmt, um ihm bange zu machen und ihr abzuſchrecken. Wie konnten die bloßen Wände eines Zimmers, wo er ſo oft ungefährdet ſeine Arbeit betrieben, eine wirkliche Gefahr auf ihn loslaſſen? Wenn es darin ſpukte, ſo konnten es doch nur jene Trugbilder ſeyn, welche zu verachten ihn Mejnour gelehrt hatte. Ein ſchattenhafter Löwe — ein chemiſches Phantasma! Still, ſtill! er verlor ſeine halbe Ehrfurcht vor Mejnour, wenn er dachte, daß der Weiſe durch ſolche Streiche könnte wirken wollen auf den Geiſt, den er ſelbſt geweckt und gelehrt hatte! Immer noch widerſtand er aber dem Drange ſeiner Neugier und ſeines Stolzes, und um ihren Zuflüſterungen zu entgehen, machte er große Ausflüge auf den Bergen oder in den Thälern, welche das Schloß umgaben, und ſuchte durch körperliche Anſtrengungen den raſtloſen Geiſt zu beſchwichtigen. Eines Tages, als er plötzlich aus einer dunkeln Schlucht hervortrat, ſtieß er auf eine jener italieniſchen Scenen ländlicher Feſtlichkeit und Freude, in welchen die klaſſiſche Zeit wieder aufzuleben ſcheint. Es war ein halb religiöſes, halb auf den Feldbau bezügliches Feſt, welches die Bauern dieſes Bezirks jährlich hielten. Verſammelt in der Umgebung eines Dorfes, bildeten ſich belebte Schaaren, eben zurückgekehrt von der Prozeſſion nach einer nahen Kapelle, jetzt in Gruppen, die Alten um den Wein zu koſten, die Jungen um zu tanzen, Alle um heiter und glücklich zu ſeyn. Dieß ihm plötzlich ſich aufdrängende Bild behaglicher Freude und ſorgloſer Unwiſſenheit, einen ſo ſtarken Contraſt bildend mit den angeſtrengten Studien und dem lechzenden Verlangen nach Weisheit,

worin ſeit ſo langer Zeit ſein ganzes Leben beſtand, und das in ſeinem Herzen brannte, machte einen lebhaften Eindruck auf Glyndon. Wie er in einiger Entfernung ihnen zuſah, fühlte der junge Mann einmal wieder, daß er jung war. Die Erinnerung an Alles, was er ſo gleichmüthig aufgeopfert, ſprach zu ihm wie die ſcharfe Stimme der Reue. Die ſchwebenden Geſtalten der Frauen in ihrer maleriſchen Tracht, ihr glückliches Lachen, das durch die kühle ſtille Luft des Herbſtmittags ſchallte, brachte ſeinem Herzen, oder vielleicht noch mehr ſeinen Sinnen die Bilder ſeiner Vergangenheit zurück, die „goldenen Schäferſtunden," wo Leben nur Genießen war.

Er näherte ſich immer mehr der Scene, und plötzlich umringte ihn eine lärmende Truppe; und Maeſtro Paolo, ihm vertraulich auf die Schultern klopfend, rief mit herzlichem Tone: „Willkommen, Excellenza! wir freuen uns, Euch unter uns zu ſehen!" Glyndon war im Begriff, ſeinen Gruß zu beantworten, als ſein Auge auf dem Geſicht eines jungen Mädchens ruhen blieb, das ſich auf Paolo's Arm lehnte, von ſo anziehender Schönheit, daß ihm das Blut in die Wangen ſtieg und ſein Herz pochte, als ſein Blick dem ihrigen begegnete. Ihre Augen funkelten von ſchelmiſcher, muthwilliger Fröhlichkeit, ihr halb geöffneter Mund zeigte Zähne wie Perlen; wie ungeduldig darüber, daß ihr Tänzer während des luſtigen Tobens der Uebrigen eine Pauſe machte, ſtampfte ihr kleiner Fuß den Boden zu einer Melodie, die ſie halb ſummte, halb ſang. Paolo lachte, als er den Eindruck ſah, den das Mädchen auf den jungen Fremden gemacht hatte.

„Wollt Ihr nicht tanzen, Excellenza? Kommt, legt Eure Vornehmheit bei Seite und ſeyd luſtig wie wir arme Teufel. Seht, wie unſere hübſche Fillide nach einem Tänzer ſchmachtet. Erbarmt Euch ihrer!"

Fillide ſchmollte bei dieſer Rede; und ſich von Paolo's Arm losmachend, wandte ſie ſich weg, warf aber über die Schulter dem Engländer einen halb einladenden, halb Trotz

bietenden Blick zu. Glyndon trat, beinahe unwillkürlich, auf ſie zu und redete ſie an.

Ja, ja! Er redet ſie an! Sie ſchaut zur Erde und lächelt. Paolo überläßt ſie ſich ſelbſt, und hüpft mit einem Weſen fort, das ſagt: Ich kümmere mich den Teufel darum. Fillide ſpricht jetzt und ſchaut dem Jünger der Wiſſenſchaft boshaft einladend ins Geſicht. Er ſchüttelt den Kopf; Fillide lacht, und ihr Lachen iſt Silberklang. Sie deutet auf einen muntern Bergbewohner, der fröhlich zu ihr herantrippelt. Warum fühlt Glyndon Eiferſucht? Ha, wie ſie wieder ſpricht, ſchüttelt er den Kopf nicht mehr? Er bietet ihr die Hand; Fillide erröthet, und ergreift ſie mit demüthiger Koketterie. Was! es iſt ſo, wahrhaftig! ſie wirbeln in den geräuſchvollen Kreis der Fröhlichen hinein. Ha, ha! iſt das nicht beſſer, als Kräuter deſtilliren, und ſich den Kopf über Pythagoräiſchen Zahlen zerbrechen? Wie leicht Fillide dahinhüpft? Wie ihr ſchlanker Leib ſich Deinem umſchlingenden Arm anſchmiegt! Tara — ra — tara, Tarara — ri. Was Teufel iſt in dem Takt, daß er das Blut wie Queckſilber durch die Adern laufen macht? Gab es je ein Paar Augen wie die der Fillide? Nichts da von den kalten Sternen! Aber wie blinzeln und lachen ſie Dir zu? Und dieſer roſige, aufgeworfene Mund, der ſo ſparſam auf Deine Schmeicheleien antwortet, als wären Worte ein Zeitverderb und nur Küſſe die geeignete Sprache für ſie! Oh! Zögling Mejnours! oh Du angehender, ſeynwollender Roſenkreuzer — Platoniker — Magier — ich weiß nicht was Alles! Ich ſchäme mich für Dich! Was, im Namen des Averroes, und Burri, und Agrippa, und Hermes, iſt aus Deinen ſtrengen Betrachtungen geworden? Gabſt Du darum Viola auf? Ich denke Du haſt nicht den leiſeſten Gedanken mehr an die Kabbala oder das Lebenselixir. Nehmt Euch in Acht! Was wollt Ihr thun, Sir? Warum drückt Ihr ſo die kleine Hand, die in der Eurigen eingeſchloſſen iſt? Warum laßt Ihr — Tara — rara tara — ra, tara — rara — ra, rarara, tarara — ra! Zieht das Auge zurück von dieſen feinen Knöcheln und von dem Scharlachmieder! Tara — rara — ra!

da kommen ſie wieder ſich drehend! Und jetzt ruhen ſie aus unter den großen Bäumen. Das fröhliche Toben hat ſich von ihnen weggewirbelt. Sie hören — oder hören ſie nicht? — das Lachen in der Ferne. Sie ſehen — oder wenn ſie ihre Augen offen haben, ſollten ſie wenigſtens ſehen — Paar um Paar vorübergleitend, von Liebe flüſternd und Liebe in allen Blicken! Aber ich will eine Wette eingehen, wie ſie dort unter dem Baume ſitzen, und die runde Sonne hinter den Bergen untergeht, daß ſie ſehr Wenig ſehen oder hören außer ſich einander!

„Holla! Signor! Excellenza! wie gefällt Euch Eure Tänzerin? Kommt und nehmt Theil an unſerm Mahle, Ihr Ausreißer! man tanzt noch luſtiger auf den Wein!“

Unter geht die runde Sonne, herauf kommt der herbſtliche Mond. Tara, tara, rarara, rarara, tarara — ra! Wieder Tanz; es iſt ein Tanz, oder eine noch munterere, lautere, wildere Bewegung? Wie ſie ſchimmern und blitzen durch die nächtliche Schatten — dieſe fliegenden Geſtalten! Welche Verwirrung! — welche Ordnung! Ha, das iſt der Taranteltanz! Maeſtro Paolo ſtampft ihn wacker! Diavolo! welche Wuth! die Tarantel hat ſie alle geſtochen. Tanzen oder ſterben; es iſt Wuth — die Korybanten — die Mänaden — die — ho, ho! noch mehr Wein! der Hexenſabbat bei Benevento iſt ein Spaß gegen dieß! Von Wolke zu Wolke wandert der Mond — jetzt ſcheinend, jetzt ſich verbergend. Dunkelheit, während das Mädchen erröthet; Helle, während das Mädchen lächelt.

„Fillide, Du biſt eine Zauberin!“

„Buona notte, Eccellenza; Ihr werdet mich wieder ſehen!“

„Ha, junger Mann,“ ſagte ein alter, gebrechlicher, hohläugiger, achtzigjähriger Mann, auf ſeinen Stab ſich ſtützend, „benützt nur recht Eure Jugend. Auch ich hatte einmal eine Fillide! Ich war damals ſchöner als Ihr! Ach! wenn man allzeit jung bleiben könnte!“

„Allzeit jung!“ Glyndon fuhr zuſammen, wie er den Blick von dem ſchönen, friſchen, roſigen Geſicht des Mäd-

chens abkehrte, und die triefenden Augen, die gelbe verſchrumpfte Haut, den ſchlotternden Leib des Alten ſah.

„Ha, ha!“ ſagte das abgelebte Geſchöpf, ihm näher humpelnd und mit einem boshaften Lachen. „Aber auch ich war einmal jung! Gebt mir einen Bajocco zu einem Glas Aquavit!“

Tara, rara, ra — rara, rara, rara, rara — ra! dort tanzt die Jugend! Hülle Dich in Deine Lumpen ein und trolle Dich, ſchwaches Alter!

Sechstes Kapitel.

Indeß der ſchönen Maid folgt Callidore,
Vergeſſend des Befehls und des Gelübd's,
Das er der Feenkönigin zuſchwur.
Spencer. Feenkönigin. X. 1.

Es war die Zeit des grauen, verworrenen, unklaren Kampfes zwiſchen der Nacht und dem Anbruch des Morgens, als Clarence wieder in ſeinem Gemache ſtand. Die auf ſeinem Tiſche liegenden abſtruſen Berechnungen fielen ihm ins Auge und überfüllten ihn mit einer Empfindung von Ueberdruß und Ekel. Aber — „Ach! wenn man nur allzeit jung ſeyn könnte! Oh! Du gräßliches Geſpenſt des triefäugigen Alten! Welche häßlichere und verhaßtere Erſcheinung, als Du biſt, kann das myſtiſche Gemach vorgaukeln? Ach ja! wenn man allzeit jung bleiben könnte! Aber — denkt der Neophyte jetzt — aber nicht, um immerdar zu arbeiten an den krauſen Figuren und dieſen kalten Gebräuen von Kräutern und Pulvern. Nein! um zu genießen, zu lieben, zu ſchwärmen! Was ſollte die Geſellſchaft der Jugend ſeyn, als das Vergnügen? — Und die Gabe der ewigen Jugend kann mein werden noch in dieſer Stunde! Was will jenes Verbot Meſnours? iſt es nicht von derſelben Art, wie ſeine ungroßmüthige Zurückhaltung in Betreff ſelbſt der geringfügigſten Geheimniſſe der Chemie, oder der Zahlen ſeiner Kabbala, — wo er mich nöthigt, alle mühſeligen Geſchäfte

zu beſorgen, und mir doch die Einſicht in das krönende Reſultat vorenthält. Ohne Zweifel wird er mir nach ſeiner Rückkehr wieder zeigen, daß das große Geheimniß erreicht und gewonnen werden kann; aber mir immer noch wehren, es zu gewinnen. Iſt es nicht, als wollte er meine Jugend zum beſtändigen Sklaven ſeines Alters machen? mich ganz von ſich abhängig machen? mich an einen Tagelöhnersdienſt ketten durch beſtändige Aufregung, durch Wißbegier und den Anblick der Früchte, die er aufhängt, wo mein Mund ſie nicht erreichen kann?" Solche und manche noch bitterere Gedanken beunruhigten und reizten ihn. Erhitzt vom Wein — erhitzt von der wilden Luſtbarkeit, von welcher er her kam, konnte er nicht ſchlafen. Das Bild des entſetzlichen Alters, dem ihn die Zeit, wenn er ſie nicht überwand, entgegenführen mußte, befeuerte noch die Lebhaftigkeit ſeines Verlangens nach der glänzenden, unvergänglichen Jugend, die er Zanoni zuſchrieb. Das Verbot diente nur, den Geiſt des Trotzes und Mißtrauens in ihm zu erwecken. Der wiederauflebende Tag, freundlich durch ſeine Fenſtergitter lachend, zerſtreute all die abergläubiſchen Befürchtungen, welche der Nacht angehören. Das myſtiſche Gemach ſtellte ſich ſeiner Einbildungskraft ſo dar, als unterſcheide es ſich in Nichts von jedem andern Zimmer des Schloſſes. Welche ſchnöde und boshafte Erſcheinung konnte ihm ſchaden im Licht dieſer ſegensreichen Sonne? Es war der eigenthümliche, und im Ganzen höchſt unglückliche Widerſpruch in Glyndons Weſen, daß, während ſeine Denkweiſe ihn zum Zweifel geneigt machte — und der Zweifel machte ihn im moraliſchen Handel unentſchloſſen und unſtet — er ſeiner phyſiſchen Natur nach muthig war bis zur Verwegenheit. Und dieß iſt nicht ungewöhnlich; Skepticismus und anmaßende Keckheit ſind oft Zwillinge. Wenn ein Menſch von dieſem Charakter ſich zu einer That entſchließt, ſo ſchreckt ihn perſönliche Furcht nie ab, und was moraliſche Bedenklichkeiten betrifft, ſo iſt der Eigenwille mit jeder Sophiſterei zufrieden. Beinahe ohne ſich den geiſtigen Prozeß klar zu machen, durch welchen ſeine Nerven ſich härteten und ſeine Glieder ſich bewegten,

ſchritt er durch den Corridor, erreichte Mejnours Gemach und öffnete die verbotene Thüre. Alles war, wie er es zu ſehen gewohnt geweſen, nur daß auf einem Tiſch mitten im Zimmer ein großes Buch aufgeſchlagen war. Er näherte ſich und betrachtete die Züge des Blattes; ſie waren in Chiffernſchrift, deren Studium einen Theil ſeiner Arbeiten ausgemacht hatte. Mit geringer Schwierigkeit glaubte er den Sinn der erſten Sätze ſich deutlich gemacht zu haben, und er las, wie folgt:

„Das innere Leben ſchlürfen heißt das äußere Leben ſehen; der Zeit zum Trotz leben heißt im Ganzen leben. Wer das Elixir entdeckt, entdeckt was im Raume liegt; denn der Geiſt, welcher den Körper belebt, ſchärft die Sinne. Es iſt eine Anziehungskraft in dem elementaren Prinzip des Lichtes. In den Lampen der Roſenkreuzer iſt das Feuer das reine elementare Prinzip. Zünde die Lampen an, während Du das Gefäß öffneſt, welches das Elixir enthält, und das Licht zieht die Weſen an, deren Leben jenes Licht iſt. Hüte Dich vor der Furcht; Furcht iſt der tödtlichſte Feind des Wiſſens.“ Hier veränderten die Chiffern ihren Charakter und wurden unverſtändlich. Aber hatte er nicht genug geleſen? War nicht der letzte Satz hinreichend? „Hüte Dich vor Furcht!“ Es war, als hätte Mejnour abſichtlich dies Blatt aufgeſchlagen gelaſſen — als wäre in der That dieſe Probe das Gegentheil von der vorgeblichen — als hätte der Myſtiker einen Verſuch mit ſeinem Muth anſtellen wollen, während es nach ſeinem Vorgeben ein ſolcher mit ſeiner Geduld ſeyn ſollte. Nicht Keckheit, ſondern Furcht war als der tödlichſte Feind des Wiſſens bezeichnet. Er trat hin zu den Geſtellen, auf welchen die kryſtallenen Gefäſſe ſtanden; mit nicht zitternder Hand zog er aus einem den Stöpſel, und ein köſtlicher Wohlgeruch verbreitete ſich ſogleich durch das Zimmer. Die Luft funkelte wie von Diamantenſtaub. Eine Empfindung überirdiſcher Wonne — eines Daſeyns, das ganz Geiſt ſchien, durchflammte ſeinen ganzen Körper; und eine ſchwache, leiſe, aber überaus herrliche Muſik ſäuſelte, ans Herz drängend, durch das Gemach. In dieſem Augen-

blick hört er eine Stimme im Corridor, die ſeinen Namen rief; und gleich darauf wurde an die Thüre außen gepocht. „Seyd Ihr da, Signor?“ rief die klare Stimme Maeſtro Paolo's. Glyndon ſchloß haſtig wieder das Gefäß und ſtellte es an ſeinen Ort; hieß dann Paolo ihn in ſeinem eigenen Zimmer erwarten, und verweilte noch, bis er die Schritte des unwillkommenen Beſuchs weggehen hörte; dann verließ er mit Widerſtreben das Zimmer. Wie er die Thüre verſchloß, hörte er noch das verhallende Erſterben jener himmliſchen Muſik; und mit leichtem Schritt und fröhlichem Herzen begab er ſich zu Paolo, innerlich entſchloſſen, das Zimmer zu einer Stunde wieder zu beſuchen, wo ſein Experiment von jeder Unterbrechung ſicher ſeyn würde.

Wie er über ſeine Schwelle ſchritt, fuhr Paolo zurück und rief: „Ha, Excellenza! ich erkenne Euch kaum wieder! Luſtige Unterhaltung iſt, wie ich ſehe, ein mächtiges Verſchönerungsmittel für die Jungen! Geſtern ſaht Ihr ſo blaß und hohläugig aus; aber Fillidens luſtige Augen haben mehr an Euch gethan als der Stein der Weiſen (vergeben es mir die Heiligen, daß ich ihn genannt!) je an den Zauberern gethan hat.“ Und Glyndon, wie er bei Paolo's Worten in den alten venetianiſchen Spiegel ſchaute, war kaum weniger erſtaunt als Paolo über den Wechſel in ſeiner Miene und in ſeinem ganzen Weſen. Seine Geſtalt, zuvor niedergebeugt vom Nachdenken, ſchien ihm um einen halben Kopf höher; ſo biegſam und aufrecht erhob ſich ſein ſchlanker Wuchs, ſeine Augen leuchteten, ſeine Wangen blühten von Geſundheit und innerer, alldurchdringender Wonne. Wenn der bloße Duft des Elixirs ſchon ſo mächtig war, wohl mochten dem Trinken deſſelben die Alchymiſten Leben und Geſundheit zuſchreiben!“

„Ihr müßt mir verzeihen, Excellenza, daß ich Euch geſtört,“ ſagte Paolo, einen Brief aus der Taſche ziehend; „aber unſer Patron hat mir ſo eben geſchrieben, daß er morgen hier ſeyn wolle, und mir aufgetragen, Euch ohne den mindeſten Zeitverluſt das eingeſchloſſene Billet zu übergeben.“

„Wer brachte den Brief?“

„Ein Reiter der auf keine Antwort wartete.“

Glyndon öffnete den Brief, und las, wie folgt:

„Ich komme eine Woche früher zurück, als ich beabsichtigt hatte, und Ihr habt mich morgen schon zu erwarten. Dann werdet Ihr die Probe zu bestehen haben, nach der Ihr verlangt; aber vergeßt nicht, daß Ihr in diesem Falle alles Daseyn so weit als möglich auf den Geist zurückzuführen habt. Die Sinne müssen unterjocht und abgetödtet seyn — nicht das Flüstern einer Leidenschaft darf sich hören lassen. Du kannst Meister der Kabbala und der Alchymie werden; aber Du mußt auch Meister werden über Fleisch und Blut — über Liebe und Eitelkeit, Ehrgeiz und Haß. Ich hoffe vertrauensvoll, Dich so zu finden. Faste und denke nach, bis wir uns wieder sehen!“

Glyndon drückte den Brief mit einem verächtlichen Lächeln in seiner Hand zusammen. „Was! noch weitere Quälereien — noch mehr Enthaltsamkeit! Jugend ohne Liebe und Genuß! Ha, ha, getäuschter Mejnour, Dein Zögling wird in den Besitz Deiner Geheimnisse gelangen ohne Deinen Beistand!“

„Und Fillide! Ich kam auf meinem Wege an ihrer Hütte vorbei — sie erröthete und seufzte, als ich sie mit Euch aufzog, Excellenza!“

„Gut, Paolo! Ich danke Dir für eine so reizende Bekanntschaft. Du mußt ein entzückendes Leben führen!“

„Ach, Excellenza, so lange wir jung sind, geht Nichts über Abenteuer — ausgenommen Liebe, Wein und Lachen!“

„Sehr wahr. Lebt wohl, Meister Paolo. In wenigen Tagen sprechen wir Mehr miteinander.“

Diesen ganzen Morgen war Glyndon beinahe überwältigt von dem neuen Gefühle des Glückes, das in seiner Seele eingezogen war. Er streifte hinaus in die Wälder, und er empfand eine Luft, die ihn an sein früheres Leben als Künstler erinnerte, aber eine noch innigere und lebendigere Luft an den bunten Farben des herbstlichen Laubes. Wirklich schien ihm die Natur näher gerückt zu seyn; er begriff Alles besser, was Mejnour ihm oft gepredigt hatte von dem Geheimniß

der Sympathien und der Anziehungskräfte. Er ſtand auf dem Punkte, in den Bereich deſſelben Geſetzes zu treten, wie dieſe ſtummen Kinder des Forſtes. Er ſollte die Erneuerung des Lebens kennen lernen; die Jahreszeiten, die die Wintererſtarrung brachten, ſollten ihm auch wieder die Blüthe und Luſt des Frühlings bringen. Des Menſchen gewöhnliches Daſeyn iſt wie Ein Jahr der Welt der Vegetation; er hat ſeinen Frühling, ſeinen Sommer, ſeinen Herbſt und Winter — aber nur Einmal. Aber die Rieſeneichen um ihn her machen einen immer wiederkehrenden Kreislauf von Grünen und Jugend durch, und das friſche Laub des hundertjährigen Baumes iſt ſo lebhaft in den Strahlen des Mais, als das des Schößlings an ſeiner Seite. „Mein ſoll Euer Frühling werden, aber nicht Euer Winter!“ rief der ahnungsvolle Jünger.

In dieſen hoffnungsreichen, freudigen Träumen verſunken, fand ſich Glyndon, nachdem er die Wälder verlaſſen, unter angebauten Feldern und Weinbergen, wohin er noch nie auf ſeinen Wanderungen gekommen war; und da ſtand, am Ausgang eines grünen Pfades, der ihn an das grünende England erinnerte, ein beſcheidenes Haus — halb Hütte, halb Pachthof. Die Thüre ſtand offen, und er ſah ein Mädchen an ihrem Rocken arbeitend. Sie blickte auf, ſtieß einen leiſen Schrei aus, und als ſie fröhlich in den Gang heraus trippelte und zu ihm trat, erkannte er die ſchwarzäugige Fillide.

„Still!“ ſagte ſie, ſchalkhaft den Finger auf den Mund legend; „ſprecht nicht laut! Meine Mutter ſchläft drinnen; und ich wußte, Ihr würdet kommen, mich zu ſehen. Das iſt freundlich!“

Glyndon nahm mit einer kleinen Verlegenheit das ſeiner Freundlichkeit gezollte Compliment an, das er nicht eigentlich verdiente. „Ihr habt alſo an mich gedacht, holde Fillide?“

„Ja,“ antwortete das Mädchen erröthend, aber mit jener offenen, kecken Freimüthigkeit, welche die Italienerin, beſonders die der untern Claſſen und in den ſüdlichen Provinzen charakteriſirt — „Oh! ja. Ich habe ſonſt an Wenig gedacht. Paolo ſagte mir, Ihr würdet mich beſuchen.“

„Und wie ist Paolo mit Euch verwandt?“

„Gar nicht; nur ein guter Freund von uns Allen. Mein Bruder ist Einer von seiner Bande.“

„Einer von seiner Bande? Ein Räuber?“

„Wir in den Bergen nennen Einen, der in den Bergen sich umtreibt, nicht Räuber, Signor!“

„Ich bitte um Verzeihung. Zittert Ihr nicht manchmal für Eures Bruders Leben? Das Gesetz —“

„Das Gesetz wagt sich nie in diese Bergschluchten. Für ihn zittern? Nein. Mein Vater und Großvater trieben dasselbe Gewerbe. Ich wünsche mir oft ein Mann zu seyn.“

„Bei diesen Lippen! ich freue mich unendlich, daß Euer Wunsch nicht in Erfüllung gehen kann!“

„Pfui, Signor! Und liebt Ihr mich wirklich?“

„Von ganzem Herzen!“

„Und ich Dich!“ sagte das Mädchen mit einer Offenheit, die unschuldig schien, indem sie ihn ihre Hand fassen und drücken ließ.

„Aber,“ fuhr sie fort, „Du wirst uns bald verlassen; und ich“ — — sie stockte und die Thränen traten ihr ins Auge.

Es war etwas Gefährliches in all diesem, man muß es gestehen. Allerdings besaß Fillide nicht die seraphische Holdseligkeit Viola's, aber wohl eine Schönheit, welche mindestens ebenso sehr die Sinne rührte. Vielleicht hatte Glyndon Viola nie wirklich geliebt; vielleicht waren die Gefühle, die sie ihm eingeflößt, nicht von jener glühenden Art, welche den Namen Liebe verdient. Wie dem sey, er glaubte, als er in diese dunkeln Augen sah, nie zuvor geliebt zu haben.

„Und könntest Du Deine Berge nicht verlassen?“ flüsterte er, indem er noch näher trat.

„Fragst Du mich?“ sagte sie zurücktretend und ihm fest ins Gesicht schauend. „Weißt Du, was die Töchter der Berge sind? Ihr muntern, glatten Cavaliere der Städte meint selten das, was Eure Zunge spricht. Bei Euch ist die Liebe eine Unterhaltung und Kurzweil; bei uns — Leben. Diese Berge verlassen! Ha! meine Natur würde ich nicht aufgeben!“

„Behalte immerhin Deine Natur — ſie iſt hold und ſanft.“

„Ja, ſanft, ſo lange Du treu biſt; wild, wenn Du treulos wirſt. Soll ich Dir ſagen, was ich bin, was die Mädchen dieſes Landes ſind? Töchter von Männern, die Ihr Räuber nennt, trachten wir die Lebensgefährtinnen unſerer Geliebten oder Gatten zu ſeyn. Wir lieben glühend — wir geſtehen es kühn. Wir ſtehen in der Gefahr Euch zur Seite; wir dienen Euch im Zuſtand der Sicherheit wie Sklavinnen; wir ändern nie unſere Geſinnung, und wir ahnden eine Sinnesänderung. Ihr könnt uns ſchelten, uns ſchlagen, uns mit Füßen treten wie Hunde, — wir ertragen Alles ohne Murren; aber verrathet uns, und kein Tiger iſt erbarmungsloſer und grauſamer als wir. Seyd treu, und unſer Herz belohnt Euch; ſeyd falſch, und unſere Hand übt die Rache! — Liebſt Du mich jetzt?“

Während dieſer Rede hatte das Geſicht der Italienerin höchſt beredt ihre Worte unterſtützt — abwechſelnd ſanft, offen, trotzig und wild, — und bei der letzten Frage ſenkte ſie demüthig ihren Kopf, und ſtand vor ihm, wie in banger Erwartung ſeiner Antwort. Der ernſte, muthige, wilde Geiſt, in welchem das, was der Frauennatur zuwider ſchien, doch noch, wenn ich ſo ſagen darf, weiblich war, ſtieß Glyndon nicht zurück, er nahm ihn eher ein. Er antwortete raſch, kurz und freimüthig:

„Ja, Fillide.“

Oh! „ja!“ wahrhaftig, Clarence Glyndon! Jede leichtſinnige Natur antwortet leichthin „ja!“ auf eine ſolche Frage von ſo roſigen Lippen! Nimm Dich in Acht — nimm Dich in Acht! Warum Henkers, Mejnour, gibſt Du Deinen Zögling von vierundzwanzig Jahren rückſichtslos dieſen wilden Pantherkatzen preis? Predige immer Faſten, und Enthaltſamkeit, und erhabene Verzichtleiſtung auf alle Täuſchungen der Sinne! Recht ſchön von Dir, guter Herr, der Du, der Himmel weiß wie viele Jahrhunderte alt biſt! aber mit vierundzwanzig Jahren würde Dich Dein Hierophant fern von einer Fillide gehalten haben, oder Du hätteſt wenig Geſchmack mehr an der Kabbala gefunden!

Und so standen sie, und plauderten, und gelobten und flüsterten, bis des Mädchens Mutter im Hause ein Geräusch machte, worauf Fillide wieder zu ihrem Rocken sprang, wieder den Finger auf den Mund legend.

„Es ist mehr Magie in Fillide als in Mejnour," sagte Glyndon bei sich selbst, als er fröhlich heim wanderte; „aber bei reiferem Nachdenken weiß ich doch nicht, ob mir ein zur Rache so rasch entschlossener Charakter so ganz gefällt! Aber Wer das wirkliche Geheimniß besitzt, kann selbst die Rache eines Weibes vereiteln, und jede Gefahr entwaffnen!"

Ei, ei! Denkst Du wirklich schon an die Möglichkeit des Verrathes? Oh! mit Recht hat Zanoni gesagt: „reines Wasser in den kothigen Brunnen gießen, heißt nur den Koth aufrühren!"

Siebentes Kapitel.

Cernis, custodia qualis
Vestibulo sedeat? facies quae limina servet?
Aeneid. Lib. VI. 574.

Und es ist tiefe Nacht. Alles ist zur Ruhe in dem alten Schlosse — Alles ist athemlos unter den schwermüthigen Sternen. Jetzt ist die Zeit. Mejnour, mit seiner herben Weisheit — Mejnour, der Feind der Liebe — Mejnour, dessen Auge in Deinem Herzen lesen, und Dir die verheißenen Geheimnisse verweigern wird, weil Fillidens sonniges Angesicht den leblosen Schatten stört, den er Ruhe nennt, — Mejnour kommt morgen! Benütze die Nacht! Halte Dir die Furcht fern! In dieser Stunde oder nie! So wackerer Jüngling — wacker, trotz aller Deiner Irrthümer, so, mit gleichmäßigem Puls, schließt Deine Hand wieder die verbotene Thüre auf!

Er stellte seine Lampe auf den Tisch neben das Buch, das noch offen da lag: er schlug die Blätter um, konnte aber ihren Sinn nicht entziffern, bis er auf folgenden Abschnitt stieß:

„Wenn denn der Lehrling so eingeweiht und vorbereitet ist, laß ihn das Fenster öffnen, die Lampen anzünden, und seine Schläfe mit dem Elixir waschen. Er muß sich hüten, daß er nicht allzu rasch und anmaßend den flüchtigen, feurigen Geist in starken Zügen trinke. Davon kosten, ehe wiederholte Einathmungen den Körper allmälig an die verzückende Flüssigkeit gewöhnt haben, hieße nicht Leben, sondern den Tod sich holen."

Weiter konnte er in den Anweisungen nicht vorwärts dringen; die Chiffern änderten sich wieder. Er sah sich jetzt ernst und aufmerksam in dem Zimmer um. Der Mondschein strömte friedlich durch das Gitterfenster, als jetzt seine Hand es öffnete, und wie er auf dem Boden ruhte und die Wände beschien, war es, als wäre eine geisterhafte, schwermüthige Macht anwesend. Er stellte die mystischen Lampen, neun an der Zahl, um den Mittelpunkt des Zimmers her auf, und zündete sie der Reihe nach an. Eine silberne und blaugefärbte Flamme quoll aus allen hervor und erleuchtete das Gemach mit einem ruhigen und doch höchst blendenden Glanze; sofort aber wurde dieß Licht sanfter und dämmernder, da eine dünne graue Wolke, wie ein Nebel, allmälig über das Zimmer sich ausbreitete; und ein eisiger Schauer schoß durch das Herz des Engländers und es überlief ihn rasch wie der Frost des Todes. Instinktmäßig der Gefahr bewußt, in der er schwebte, schwankte er, obwohl mit Mühe, denn seine Glieder waren wie starr und steinern, zu dem Gestell, wo die krystallenen Gefäße standen; hastig athmete er den Geist ein, und wusch sich die Schläfe mit der funkelnden Flüssigkeit. Dasselbe Gefühl von Kraft, Jugend, Freude und ätherischer Leichtigkeit, das er am Morgen empfunden hatte, trat auch jetzt augenblicklich an die Stelle der tödtlichen Betäubung und Erstarrung, welche so eben in die Burg des Lebens hatte eindringen wollen. Er stand, mit auf der Brust gekreuzten Armen, aufrecht und unerschrocken da, harrend, was weiter kommen würde.

Der Dunst hatte jetzt beinahe die Dichtigkeit und anscheinende Festigkeit von einer Schneewolke angenommen;

die Lampen ſchienen durch wie Sterne. Und jetzt ſah er deutlich Geſtalten, die im Umriſſe einigermaßen der menſchlichen Bildung glichen, langſam und mit regelmäßigen Bewegungen und Wendungen durch die Wolke gleiten. Sie ſchienen blutlos; ihre Körper waren durchſichtig und bald zuſammengezogen, bald ausgedehnt, wie die Ringe einer Schlange. Wie ſie ſich in majeſtätiſcher Ordnung bewegten, hörte er einen leiſen Ton — den Geiſt gleichſam von einer Stimme — den jede von der andern auffaßte und wiederholte; ein leiſer aber muſikaliſcher Ton, welcher der Geſang einer unausſprechlich ruhigen Freude zu ſeyn ſchien. Keine von dieſen Erſcheinungen beachtete ihn. Sein lebhaftes Verlangen, ſie anzureden, zu ihnen zu gehören, an dieſen Bewegungen ätheriſchen Glückes Theil zu nehmen — denn ſo ſchien es ihm, — machte, daß er ſeine Arme ausſtreckte, und laut zu rufen verſuchte, aber nur ein unartikulirter Laut kam aus ſeinem Munde; und die Bewegung und die Muſik gingen ganz gleich fort, wie wenn kein Sterblicher da wäre. Langſam ſchwebten ſie im Kreis herum und in die Höhe, bis ſie, in derſelben majeſtätiſchen Ordnung eine nach der andern durch das Fenſter ſchwebten und im Mondſchein verſchwanden; dann, wie ſein Auge ihnen folgte, wurde das Fenſter verdunkelt von einem Gegenſtand, der auf den erſten Blick nicht zu unterſcheiden war, aber doch hinreichte, um auf geheimnißvolle Weiſe das bisher gefühlte Entzücken Glyndons in unſägliches Entſetzen zu verwandeln. Allmälig nahm dieſer Gegenſtand eine Geſtalt für ſein Auge an. Es war, wie ein Menſchenkopf, mit einem dunkeln Schleier bedeckt, durch welchen mit gelbem, dämoniſchem Feuer Augen glotzten, welche ihm das Mark in den Knochen gefrieren machten. Nichts ſonſt war von dem Angeſicht zu ſehen — Nichts als dieſe unerträglichen Augen; aber ſein Entſetzen, welches auszuhalten gleich Anfangs die Kraft der menſchlichen Natur zu überſteigen ſchien, war tauſendfach geſteigert, als nach einer Weile das Phantom langſam in das Gemach huſchte. Die Wolke zog ſich von ihm zurück, wie es vorrückte; die hellen Lampen wurden matt und flackerten

unruhig, wie von ſeiner Gegenwart Hauche berührt. Die übrige Geſtalt war verhüllt wie das Angeſicht, aber der Umriß war der eines weiblichen Weſens; aber es bewegte ſich nicht, wie ſich ſelbſt die Geiſter bewegen, die den Schein des Lebens annehmen. Es ſchien eher zu kriechen, wie ein mißgeſtaltetes Gewürm; und ſtilleſtehend kauerte es ſich endlich neben dem Tiſch nieder, auf welchem das myſtiſche Buch lag, und heftete wieder ſeine Augen durch den dunſtigen Schleier auf den kecken Beſchwörer. Alle Phantaſien, ſelbſt die groteskeſten von Mönch oder Maler des Nordens in der alten Zeit wären nicht im Stande geweſen, dem Geſicht eines Kobolds oder Teufels dieſen Ausdruck von tödtlicher Bosheit zu geben, welcher aus dieſen Augen allein ſprechend, die menſchliche Natur ſchaudern machte. Alles ſonſt ſo dunkel — verhüllt — verſchleiert — larvenähnlich. Aber dieſer brennende Blick, aus den gelben Augen, ſo angeſtrengt und doch ſo lebendig, hatte Etwas, das beinahe menſchlich zu nennen war, in ſeinem leidenſchaftlichen Haß und ſpöttiſchen Hohn — Etwas das anzeigte, daß der ſchattenhafte Greuel nicht ganz nur Geiſt war, ſondern wenigſtens ſo weit an der Materie Theil hatte, um für irdiſchmaterielle Weſen ein nur noch tödtlicherer und furchtbarerer Feind zu ſeyn. Wie er, mit der krampfhaften Anſtrengung der Todesangſt an den Wänden ſich haltend — mit geſträubtem Haar — mit hervorgedrängten Augäpfeln immer noch nach dem entſetzlichen Auge hinſtierte — ſprach das Gebilde zu ihm — und ſeine Seele mehr als ſein Ohr faßte die Worte, die es ſagte.

„Du biſt eingedrungen in das unermeßliche Reich. Ich bin die Hüterin der Schwelle. Was willſt Du von mir? Stumm! Fürchteſt Du mich? Bin ich nicht Deine Geliebte? Haſt Du nicht meinetwegen den Freuden Deines Geſchlechts entſagt? Du möchteſt weiſe werden. Mein iſt die Weisheit der zahlloſen Jahrhunderte. Küſſe mich, mein ſterblicher Liebhaber!“ Und der Greuel kroch näher und näher zu ihm hin; er kroch an ſeine Seite, ſein Athem berührte ſeine Wange! Mit einem gellenden Schrei fiel er bewußtlos zur Erde, und wußte Nichts mehr von ſich, bis er am Mittag

des nächſten Tages die Augen aufſchlug und ſich in ſeinem Bette liegend fand — die Sonne ſtrömte prächtig durch das Gitterfenſter und bei ihm war der Bandite Paolo, beſchäftigt ſeinen Karabiner blank zu putzen, und ein calabreſiſches Liebeslied pfeifend.

Achtes Kapitel.

Τ' ἀποφερβόμενοι
Κλεινοτάταν σοφίαν,
Ἀεὶ διὰ λαμπροτάτου
Βαίνοντες ἁβρῶς αἰθέρος,
Ἔνθα ποθ' ἁγνὰς
Ἐννέα Πιερίδας
Μούσας λέγουσι
Ξανθὰν Ἁρμονίαν φυτεῦσαι.
Eurip. Med. I. 834.

Auf einer der Inſeln, über deren Geſchichte die unvergängliche Literatur und der Ruhm Athens noch ein melancholiſches Intereſſe verbreiten, und welcher die Natur (in der Nichts melancholiſch iſt) noch immer eine Herrlichkeit der landſchaftlichen Scenerie und des Klima's leiht, die gleich ſtrahlend iſt für den Freien und für den Sklaven — den Jonier, den Venetianer, den Gallier, den Türken, oder den raſtloſen Britannier, hatte Zanoni den Wohnſitz ſeiner jungen Häuslichkeit aufgeſchlagen. Hier trägt die Luft die Wohlgerüche der Ebenen meilenweit auf das blaue, durchſichtige Meer hinein. * Von einer ihrer grünen, ſanftanſteigenden Höhen aus geſehen, ſchien die Inſel, die er ſich gewählt, Ein köſtlicher Garten. Die Thürme und Giebel ihrer Hauptſtadt glänzten mitten unter Orangen- und Citronenwäldern; Weinberge und Olivenwälder erfüllten die Thäler und zogen ſich an den Seiten der Berge hinauf, und Landhaus, Pachthof und Hütte waren überdeckt mit üppigen

* Vergl. Dr. Hollands Reiſen nach den joniſchen Inſeln u. ſ. w. S. 18.

Gewinden von dunkelgrünem Laub und purpurnen Früchten. Denn hier ſcheint die verſchwenderiſche Schönheit noch halb jene anmuthigen Dichtungen eines Glaubens zu rechtfertigen, der, zu ſehr von Liebe für die Erde erglühend, mehr die Gottheiten dem Menſchen näherte, als den Menſchen zu ihrem minder anlockenden und wolluſtvollen Olymp emporhob:

„Durch die Schöpfung floß da Lebensfülle!“

„An der Liebe Buſen ſie zu drücken,
Gab man höhern Adel der Natur!“ *

Und noch lächelt den Fiſchern, die noch auf dem Sand ihre antiken Tänze ſchlingen, dem Mädchen, das noch mit mancher ſilbernen Spange die glänzend ſchwarzen Haare ſchmückt unter dem Baum, der ihre ruhige Hütte beſchattet, dieſelbe große Mutter, die über dem Weiſen von Samos, und über der Demokratie von Corcyra, der anmuthsvollen und tiefgelehrten Lieblichkeit von Miet wachte, ſo freundlich als vor Jahrhunderten zu. Für den Norden ſind Philoſophie und Freiheit weſentliche Beſtandtheile des menſchlichen Glückes. In den Ländern, welche zu beherrſchen Aphrodite aus den Wellen emporſtieg, während die Jahreszeiten Hand in Hand zu ihrer Bewillkommnung am Ufer ſtanden, ** iſt die Natur allgenugſam.

Die Inſel, welche Zanoni gewählt hatte, war eine der lieblichſten in jenem göttlichen Meere. Seine Wohnung, etwas entfernt von der Stadt, aber nahe bei einer der Buchten der Küſte, gehörte einem Venetianer, und beſaß, obwohl klein, doch mehr Zierlichkeit, als die Eingeborenen gewöhnlich in ihren Häuſern anzubringen ſich angelegen ſeyn ließen. Auf der See, ſo daß man es im Angeſicht hatte, lag ſein Schiff vor Anker. Seine Indier beſorgten, wie ſonſt, in ſchweigſamem Ernſte den Dienſt der Haushaltung. Kein Platz konnte ſchöner, keine Einſamkeit ungeſtörter ſeyn. Der geheimnißvollen Weisheit Zanoni's, der harmloſen Unwiſſenheit Viola's war die geſchwätzige, prächtige Welt der civili-

* Die Götter Griechenlands.
** Homeriſcher Hymnus.

ſirten Menſchen gleich wenig beachtenswerth. Der liebende Himmel und die liebliche Erde ſind Geſellſchaft genug für die Weisheit und für die Unwiſſenheit, ſo lange ſie lieben!

Obgleich, wie ich früher ſchon geſagt, in den zu Tage liegenden Beſchäftigungen Zanoni's Nichts war, was einen Jünger der geheimen Wiſſenſchaften verrathen konnte, war doch ſeine Art und ſeine Lebensweiſe die eines Mannes, der in Erinnerungen und im Nachdenken lebt. Er liebte es, allein umherzuſtreifen, beſonders mit Anbruch des Morgens, oder bei Nacht, wenn der Mond klar ſchien, und zumal, jeden Monat beim Aufgang des Vollmonds, bis Meilen weit hinein in die reichen innern Gegenden der Inſel, um Kräuter und Blumen zu pflücken, die er mit eiferſüchtiger Sorgfalt aufbewahrte. Manchmal in der Todtenſtille der Nacht wurde Viola geweckt durch einen Inſtinkt, der ihr ſagte, daß er nicht an ihrer Seite ſey, und wenn ſie die Arme ausſtreckte, fand ſie, daß der Inſtinkt ſie nicht getäuſcht. Aber ſie merkte bald, daß er über ſeine eigenthümlichen Gewohnheiten zurückhaltend war, und wenn auch zu Zeiten ein Bangen, eine Ahnung, ein argwöhniſcher Schauer ſie beſchlich, unterließ ſie es doch, ihn zu befragen. Aber er machte ſeine Ausflüge nicht immer unbegleitet, er hatte auch Freude an minder einſamen Wanderungen. Oft, wenn das Meer wie ein See vor ihm lag, und die traurige Oede und Unfruchtbarkeit der gegenüberliegenden Küſte von Cephalonia einen Contraſt bildete zu den von ihnen bewohnten lächelnden Küſten, brachten er und Viola ganze Tage damit zu, langſam die Küſte zu umkreuzen, oder auf den benachbarten Inſeln Beſuche zu machen. Jeder Fußbreit des griechiſchen Bodens, dieſes ſchönen Fabellandes, ſchien ihm bekannt; und wie er von der Vergangenheit und ihren köſtlichen Traditionen ſprach, lehrte er Viola das Volk lieben, von welchem die Poeſie und die Weisheit der Welt ſtammen. Je genauer Viola Zanoni kennen lernte, um ſo mehr fand ſie an ihm, was den Zauber, der ſie von Anfang an ihn gefeſſelt hatte, verſtärkte. Seine Liebe für ſie war ſo zärtlich, ſo aufmerkſam, und hatte jene beſte und dauerndſte Eigenſchaft, daß ſie mehr dankbar ſchien

für das Glück in ihrer Sorgſamkeit, als eitel auf das Glück, das ſie ſchuf und gewährte. Seine gewöhnliche Stimmung gegenüber Allen, die ſich ihm näherten, war ruhig und ſanft, beinahe bis zur Gleichgültigkeit. Ein zürnendes Wort kam nie über ſeinen Mund — ein zürnender Blick flog nie aus ſeinem Auge. Einmal waren ſie einer, in jenen damals halbwilden Ländern nicht ungewöhnlichen Gefahr ausgeſetzt geweſen. Seeräuber, welche die benachbarten Küſten beunruhigten, hatten von der Ankunft der Fremden gehört, und die Seeleute in Zanoni's Dienſten hatten von ihres Herrn Reichthum geplaudert. Eines Nachts, nachdem Viola ſich zur Ruhe begeben, wurde ſie durch ein leiſes Geräuſch unten geweckt. Zanoni war nicht bei ihr; ſie lauſchte mit einiger Beſorgniß. War das ein Stöhnen, was in ihr Ohr drang? Sie fuhr auf, ſie ging an die Thüre; Alles war ſtill. Schritte näherten ſich jetzt langſam, und Zanoni trat ein, ruhig wie gewöhnlich, und ſchien ihre Beſorgniſſe gar nicht zu ahnen. Am nächſten Morgen fand man drei todte Männer an der Schwelle des Haupteingangs, deſſen Thüre erbrochen war. Man erkannte ſie in der Nachbarſchaft als die blutdürſtigſten und gefürchtetſten Küſtenräuber — Männer, mit tauſendfachem Mord befleckt, denen bisher noch kein Angriff mißlungen, wozu ſie die Raubgier getrieben hatte. Die Fußtapfen von vielen Andern verfolgte man bis zur Küſte. Es ſchien als müßten die Mitſchuldigen nach dem Fall ihrer Führer geflohen ſeyn. Aber als der venetianiſche Provveditore, die oberſte Behörde der Inſel, kam, um die Sachen zu unterſuchen, umhüllte das unerklärlichſte Geheimniß die Art und Weiſe, wie die Böſewichter den Tod gefunden hatten. Zanoni hatte keinen Fuß aus dem Gemache geſetzt, wo er gewöhnlich ſeine chemiſchen Studien betrieb. Keiner der Diener war auch nur im Schlafe geſtört worden. Keine Spuren von Gewaltthat waren an den Leichnamen zu entdecken. Sie ſtarben und deuteten nicht. Von dieſem Augenblick an war Zanoni's Haus, ja, die ganze Nachbarſchaft, wie geheiligt. Die benachbarten Dörfer, erfreut von einer ſchweren Plage befreit zu ſeyn, betrachteten den Fremden als einen Mann,

den die Pagiana (oder Jungfrau) unter ihren beſondern Schutz genommen habe. In der That bewahrten die lebhaften Griechen der Umgegend, leicht empfänglich für alle äußeren Eindrücke, und erſtaunt über die eigenthümliche, majeſtätiſche Schönheit des Mannes, der ihre Sprache wie ein Eingeborener verſtand, der ſie oft in ihren kleinen Bekümmerniſſen aufrichtete, und deſſen Hand ſich nie bei ihren Bedürfniſſen verſchloß, noch lange nachdem er ihre Küſten verlaſſen hatte, ſein Andenken in dankbaren Ueberlieferungen, und zeigten noch die hohe Platane, unter der ſie ihn oft allein und nachdenklich, in der Hitze des Mittags hatten ſitzen ſehen. Aber Zanoni hatte auch Aufenthaltsorte, die den Blicken weniger offen dalagen, als der Schatten der Platane. Auf dieſer Inſel ſind die Erdharzquellen, von welchen Herodot erzählt. Oft ſah ihn bei Nacht der Mond wenigſtens aus den Myrten- und Cyſtusgebüſchen hervortreten, welche die Hügel um den Sumpf bekleiden, der die Quellen mit dem entzündlichen Stoffe einſchloß, deſſen ſämmtliche mediciniſche Anwendungen, in der Wirkſamkeit auf die Nerven des organiſchen Lebens, die neuere Wiſſenſchaft vielleicht noch nicht ergründet hat. Doch öfter noch verbrachte er ſeine Stunden in einer Höhle, auf dem einſamſten Theil der Küſte, wo die Stalaktiten beinahe wie von der Hand der Kunſt geordnet ſcheinen, die der Aberglaube der Bauern in wenigen alten Sagen in Verbindung ſetzt mit den zahlreichen und beinahe unaufhörlichen Erdbeben, welchen die Inſel ſo ganz beſonders unterworfen iſt.

Was immer die Beſtrebungen ſeyn mochten, welche ihn zu dieſen Wanderungen trieben und dieſe Orte bei ihm in Gunſt ſetzten: entweder ſtanden ſie in Verbindung mit — oder waren ſie ſonſt untergeordnet Einem herrſchenden Hauptwunſch, den jeder neue Tag verleht in der ſüßen menſchlichen Geſellſchaft Viola's, beſtärkte und bekräftigte.

Die Scene, von welcher Glyndon in ſeiner Verzückung Augenzeuge geweſen, war der Wahrheit getreu. Und bald nach jener Nacht bekam Viola eine dämmernde Ahnung, daß ein Einfluß, ſie wußte nicht welcher Art, Macht über ihr

glückliches Leben zu gewinnen rang. Geſichte, undeutlich aber ſchön, wie diejenigen, welche ſie in ihren früheren Tagen gehabt hatte, aber beharrlicher und eindrucksvoller, begannen ihr bei Tag und Nacht vorzuſchweben, wenn Zanoni abweſend war; in ſeiner Gegenwart erblaßten ſie, und ſchienen weniger ſchön als dieſe. Zanoni befragte ſie lebhaft und genau über dieſe Heimſuchungen, ſchien aber nicht befriedigt und manchmal betroffen über ihre Antworten.

„Sage mir nichts," ſagte er eines Tages, „von dieſen unzuſammenhängenden Bildern, dieſen Verſchlingungen ſternheller Geſtalten in einem Chortanze, oder den köſtlichen Melodieen, welche Dir der Muſik und Sprache der fernen Sphären anzugehören ſcheinen. Iſt nicht Eine Geſtalt Dir deutlicher und ſchöner erſchienen als die übrigen — hat nicht Eine Stimme mit Deiner Zunge geſprochen, und Dir von ſeltſamen Geheimniſſen und feierlicher Wiſſenſchaft zugeflüſtert?"

„Nein; Alles iſt verworren in dieſen nächtlichen oder wachen Träumen; und wenn ich beim Laut Deiner Schritte zu mir ſelbſt komme, behält mein Gedächtniß nur einen unbeſtimmten Eindruck von Glück. Wie verſchieden — wie kalt gegen die Wonne, an Deinem Lächeln zu hängen, und Deiner Stimme zu lauſchen, wenn ſie ſagt: Ich liebe Dich!"

„Aber wie kommt es denn, daß Geſichte, weniger ſchön als dieſe, Dir einſt ſo lockend erſchienen? Wie kommt es, daß ſie damals Deine Phantaſie erregten und Dein Herz erfüllten? Einſt ſehnteſt Du Dich nach einem Feenland, und jetzt ſcheinſt Du mit dem gemeinen Leben zufrieden!"

„Hab' ich es Dir nicht zuvor ſchon erklärt? Iſt es denn das gemeine Leben, wenn man liebt, und mit dem Geliebten lebt? Mein wahres Feenland iſt gewonnen! ſprich mir von keinem Andern!"

Und ſo überraſchte ſie die Nacht an der einſamen Küſte; und Zanoni, weggelockt von ſeinen erhabeneren Abſichten, und ſich über dies zärtliche Antlitz hinbeugend, vergaß, daß in der harmoniellen Unendlichkeit, die ſich ringsum ausdehnte, noch andere Welten ſeyen als Ein Menſchenherz!"

Neuntes Kapitel.

Es gibt ein Prinzip der Seele, erhaben über alle Natur, durch welches wir im Stande sind, über die Ordnung und die Systeme der Welt hinauszugreifen. Wenn die Seele erhoben ist zu Naturen, vorzüglicher als sie selbst, dann ist sie gänzlich getrennt von untergeordneten Naturen, dann vertauscht sie dieses Leben mit einem andern, und die Ordnung der Dinge, mit welcher sie verknüpft war, verlassend, verbindet und vermischt sie sich mit einer andern. Jamblichus.

„Adon-Ai! Adon-Ai! erscheine, erscheine!“

Und in der einsamen Höhle, aus der einst die Orakel eines heidnischen Gottes erschollen, bewegte sich aus den Schatten phantastischer Felsen hervor eine leichte und riesenhafte Säule, glänzend und den Ort wechselnd. Sie glich dem glänzenden aber nebligen Schaum und Gischt, den ein Springbrunnen, von ferne gesehen, in einer sternhellen Nacht emporzusprudeln scheint. Der Glanz beleuchtete die Stalaktiten, die Felsen, die Bogen der Höhe, und goß ein blasses, zitterndes Licht über Zanoni's Züge.

„Sohn des ewigen Lichtes,“ sagte der Beschwörer, „Du, zu dessen Erkenntniß ich, Stufe um Stufe, Geschlecht um Geschlecht, endlich auf den weiten Ebenen Chaldäa's gelangte — Du, von dem ich so Viel überkommen von der unaussprechlichen Weisheit, welche zu erschöpfen doch die Ewigkeit nicht hinreichte — Du, der mit mir gleichgestimmt, so weit die Verschiedenheit unseres Wesens gestattet, Jahrhunderte lang mein Freund und Vertrauter gewesen, — antworte und rathe mir!“

Aus der Säule trat jetzt eine Gestalt von unsäglicher Herrlichkeit hervor. Ihr Angesicht war das eines Mannes in der besten Jugendkraft, aber feierlich ernst, wie vom Bewußtseyn der Ewigkeit und dem innern Frieden der Weisheit: Licht floß, wie Sternenstrahlen, durch seine durchflechtigen Adern; aus Licht bestanden die Glieder selbst, und Licht schlängelte sich in unaufhörlichem Glanze durch die Wellen seiner blendenden Haare. Mit über der Brust gefalteten Armen stand er wenige Schritte von Zanoni entfernt, und

ſeine Stimme flüſterte leiſe: „Einſt waren Dir meine Räthe ſüß; und einſt vermochte Nacht für Nacht Deine Seele meinen Schwingen zu folgen durch den ungeſtörten Glanz der Unendlichkeit. Jetzt haſt Du Dich wieder an die Erde gebunden mit ihren ſtärkſten Ketten, und die Anziehungskraft des Staubes iſt mächtiger als die Sympathieen, welche zu Deinem Zauber den Bewohner der Sternſtrahlen und des Aethers herabzogen. Als das letzte Mal Deine Seele mir zuhörte, ſtörten ſchon die Sinne Deinen Geiſt und verdunkelten Deine Sehkraft. Noch einmal komme ich zu Dir; aber ſelbſt Deine Kraft, mich vor Dich zu fordern, erbleicht in Deinem Geiſte, wie der Sonnenſchein in der Welle, wenn die Winde die Wolke zwiſchen das Meer und den Himmel jagen.“

„Ach, Adon-Ai!“ verſetzte der Seher traurig, „ich kenne nur zu wohl die Bedingungen des Daſeyns, das ſonſt Deine Gegenwart zu beglücken pflegte. Ich weiß, daß unſere Weisheit nur entſpringt aus der Gleichgültigkeit gegen die Dinge der Welt, welche die Weisheit beherrſcht. Der Spiegel der Seele kann nicht Himmel und Erde zugleich zurückſtrahlen; und Eins von Beiden verſchwindet von ſeiner Oberfläche, ſobald das Andere ſeiner Tiefe ſich einprägt. Aber nicht, um mich wieder einzuſetzen in jene erhabene Abgezogenheit, worin der Geiſt, frei und körperlos, von einer Region zur andern emporſteigt bis zu den Sphären, habe ich Dich noch einmal, mit der Mühe und Todesqual geſchwächter Macht, zu meiner Hülfe angerufen. Ich liebe; und in der Liebe fange ich an, in den ſüßen Menſchlichkeiten eines andern Weſens zu leben. Wenn auch noch weiſe in Allem, was die mir drohenden Gefahren zu entwaffnen dient, oder auch diejenigen, welche Perſonen bevorſtehen, auf die ich von der ruhigen Höhe gleichgültigen Wiſſens herabzuſchauen vermag, bin ich doch blind wie der gewöhnlichſte Sterbliche in Betreff des Schickſals desjenigen Geſchöpfs, für das mein Herz in jener meinen Blick verdunkelnden Leidenſchaft ſchlägt!“

„Was thuts!“ antwortete Adon-Ai. „Deine Liebe kann doch nur ein Mißbrauch dieſes Namens ſeyn; Du kannſt nicht

lieben wie Jene, welcher der Tod und das Grab harrt. Eine kurze Zeit! — wie ein Tag in Deinem nicht durch Zahlen zu erreichenden Leben, und die Geſtalt, für welche Du ſchwärmſt, iſt Staub! Andere von der niedern Welt gehen Hand in Hand mit einander bis ans Grab; Hand in Hand ſteigen ſie von der Stätte der Würmer zu neuen Kreiſen des Daſeyns empor. Für dich ſind Jahrhunderte, für ſie nur Stunden. Und für ſie und für dich — oh Armer, aber Mächtiger! — wird es für Euch dereinſt auch nur eine Verbindung geben? Welche Grade und Himmel des vergeiſtigten Daſeyns wird ihre Seele ſchon hinter ſich haben, wenn du, einſamer Nachzügler, von den Dünſten der Erde zu den Thoren des Licht gelangſt?"

„Sohn des Sternenſtrahls, glaubſt du, dieſer Gedanke begleite mich nicht beſtändig? und ſiehſt du nicht, daß ich dich heraufbeſchworen habe, um mein Vorhaben anzuhören und mir dabei zu helfen? Lieſeſt du nicht in meiner Seele meinen Wunſch und Traum, ihr Weſen zu der Art des meinigen zu erheben? Du, Adon-Ai, der du die himmliſche Wonne, die dein Leben ausmacht, in den Meeren des ewigen Glanzes badeſt, du kannſt nicht ahnen, außer durch die Sympathie der Erkenntniß, was ich, der Abkömmling von Sterblichen, fühle — ausgeſchloſſen ſchon von den Gegenſtänden des furchtbaren und erhabenen Ehrgeizes, die zuerſt meine über den Staub ſich erhebenden Wünſche beflügelten — wenn ich mich genöthigt ſehe, allein in dieſer niedrigen Welt zu ſtehen. Ich habe unter meinem Geſchlecht nach Genoſſen geſucht und umſonſt. Endlich habe ich eine Genoſſin gefunden. Der wilde Vogel und das wilde Thier haben die Ihrigen; und meine Herrſchaft über die boshaften Rotten des Schreckens kann ihre Larven verſcheuchen von dem Pfade, der ſie hinauf führen ſoll, bis die Luft der Ewigkeit den Körper fähig macht des Elixirs, das den Tod beſiegt."

„Und du haſt die Einweihung begonnen und es iſt dir mißlungen! Ich weiß es. Du haſt die ſchönſten Geſichte ihrem Schlummer herauf beſchworen; du haſt die lieblichſten Kinder der Luft angerufen, ihrer Verzückung Muſik vorzuflüſtern, und ihre Seele achtet ihrer nicht, und zur Erde zu-

rückkehrend, entflieht ſie ihrem Einfluß. Blinder, warum? Kannſt du es nicht entdecken? Weil in ihrer Seele Alles Liebe iſt. Da iſt keine vermittelnde Leidenſchaft, mit welcher die Dinge, durch welche du ſie bezaubern wollteſt, Zuſammenhang und Verwandtſchaft hätten. Ihre Anziehungskraft geht nur auf die Wünſche und Begehrungen des intellektuellen Weſens. Was haben ſie gemein mit der Leidenſchaft, die von der Erde iſt, und der Hoffnung, die geradezu nach dem Himmel geht?"

„Aber gibt es denn keine Vermittlung — kein Bindeglied — worin unſere Seelen, wie unſere Herzen, vereinigt ſeyn können, ſo daß die meinige Einfluß hätte auf die ihrige?"

„Frage mich nicht — du wirſt mich nicht verſtehen!"

„Ich beſchwöre dich! Rede!"

„Wenn zwei Seelen getrennt ſind, weißt du nicht, daß eine dritte, in welcher Beide ſich begegnen und leben, das Bindeglied zwiſchen ihnen iſt?"

„Ich verſtehe dich, Adon-Ai," ſagte Zanoni mit einem Strahl von mehr menſchlicher Freude in ſeinem Antlitz, als man je zuvor darauf geſehen; „und wenn mein Schickſal, das hierin meinem Auge dunkel iſt, mir das glückliche Loos der Niedrigen gewährt — wenn ich je ein Kind an meine Bruſt drücken und mein nennen darf! —"

„Und darum haſt du geſtrebt, Mehr als Menſch zu ſeyn, um am Ende nur Menſch zu ſeyn?"

„Nur ein Kind! eine zweite Viola!" murmelte Zanoni, kaum auf den Sohn des Lichtes achtend; „eine junge Seele friſch vom Himmel, die ich aufziehen kann vom erſten Augenblick an, wo ſie die Erde berührt — deren Schwingen ich üben kann, den meinigen zu folgen durch die Herrlichkeit der Schöpfung, und durch welche die Mutter ſelbſt über das Reich des Todes empor geführt werden kann!"

„Hüte — beſinne dich! Weißt du nicht, daß dein ſchwärzeſter Feind im Reiche des Wirklichen haust? Deine Wünſche bringen dich immer näher der Menſchheit!"

„Ha, die Menſchheit iſt ſüß!" antwortete Zanoni.

Und wie der Seher so sprach, zuckte ein strahlendes Lächeln über Adon-Ai's Antlitz.

Zehntes Kapitel.

Aeterna aeternus tribuit, mortalia confert
Mortalis; divina Deus, peritura caducus.
Aurel. Prud. Contr. Symmachum. Lib. II.

Auszüge aus Zanoni's Briefen an Mejnour.

Erster Brief.

Du haſt mir keine Nachrichten gegeben von den Fortſchritten deines Lehrlings; und ich fürchte, ſo ganz anders geſtalten die Verhältniſſe den Geiſt der Generationen, welche wir nunmehr erlebt haben, verglichen mit den ernſteren und geſammelteren Kindern der früheren Welt, daß ſelbſt deine ſorgſamſte und fleißigſte Führung und Leitung ihres Zweckes verfehlen müßte, ſogar bei erhabeneren und reineren Naturen, als der des Neophyten, den du in deine Thore aufgenommen haſt. Selbſt jener dritte Zuſtand des Seyns, den der indiſche Weiſe* mit Recht annimmt zwiſchen dem Schlaf und dem Wachen, und ungenügend mit dem Namen „Verzückung" bezeichnet, iſt den Kindern der nordiſchen Welt unbekannt; und faſt Alle würden ſich ſträuben, ihr ſich hinzugeben, indem ſie ihre bevölkerte Ruhe für die Maja, die Täuſchung des Geiſtes anſehen. Statt dieſen ätheriſchen Boden zu reiſen und anzubauen, aus welchem die Natur, richtig erkannt, ſo reiche Früchte und ſo ſchöne Blumen hervorlocken kann, ſtreben ſie nur, ihn von ihrem Blick auszuſchließen; ſie achten dieß Ringen des Geiſtes von der engen Menſchenwelt weg nach der unendlichen Heimath des Geiſtes, für eine

* Die Brahminen ſagen von Brahm: „Für den Allwiſſenden ſind die drei Arten des Daſeyns, Schlaf, Wachen und Verzückung, nicht vorhanden," womit deutlich genug die Verzückung als eine dritte, ebenbürtige Daſeynsweiſe anerkannt iſt.

Krankheit, welche der Arzt vertreiben muß mit Arzneien und Mixturen, und wiſſen nicht einmal, daß von dieſem Zuſtand ihres Daſeyns, in ſeiner ganz unvollkommenen und kindiſchen Form, Poeſie, Muſik, Kunſt — Alles was einer Idee der Schönheit angehört, für welche weder Schlafen noch Wachen einen Urtypus gibt, noch damit wirkliche Aehnlichkeit hat — ihre unſterbliche Abkunft herleiten. Als wir, o Mejnour! in längſt vergangener Zeit ſelbſt Neophyten und begierige Jünger waren — da gehörten wir einer Claſſe an, welcher die wirkliche Welt verſchloſſen und verriegelt war. Unſere Ahnen hatten keinen anderen Zweck im Leben als Erkenntniß. Von der Wiege an waren wir beſtimmt und auferzogen zur Weisheit, als zu einem Prieſterthum. Wir fingen da mit unſerer Forſchung an, wo die heutige Vermuthung ihre glaubensloſen Schwingen faltet. Und bei uns waren das die gemeinen Elemente des Wiſſens, was die Weiſen von Heute als tolle Chimären verachten, oder woran ſie, als an unergründlichen Geheimniſſen, verzweifeln. Selbſt die Fundamentalprincipien, die großen und doch einfachen Theorien der Elektricität und des Magnetismus, liegen trüb und dunkel da unter den Zänkereien ihrer verblendeten Schulen; und doch auch in unſeren jungen Jahren — wie Wenige erreichten je auch nur den erſten Kreis der Brüderſchaft, und nachdem ſie mühſelig die angeſtrebten hohen Vorrechte genoſſen, verließen ſie freiwillig das Licht der Sonne, und ſanken ohne Widerſtreben ins Grab, wie Pilger in einer pfadloſen Wüſte, der ſchauerlichen Stille ihrer Einſamkeit erliegend, und entſetzt über den Mangel eines Zieles. Du, in welchem Nichts zu leben ſcheint, als der Wunſch zu wiſſen — du, der du, gleichgültig ob es zum Heil oder zum Weh führt, dich Jedem widmeſt, der den Pfad der geheimnißvollen Wiſſenſchaften betreten möchte, ein Buch in Menſchengeſtalt, fühllos gegen die Lehren, die es ertheilt, — du haſt immer noch Zuwachs für unſere Zahl geſucht, und ihn oft gefunden. Aber dieſen Jüngern wurden immer nur theilweiſe die Geheimniſſe gewährt; Eitelkeit und Leidenſchaft machte ſie der übrigen unfähig; und jetzt, ohne ein anderes Intereſſe als

das eines Experiments in der Wiſſenſchaft, ohne Liebe, und ohne Mitleid, ſetzeſt du dieſe neue Seele dem Wagniß der entſetzlichen Probe aus! Du denkſt, ein ſo wißbegieriger Eifer, ein ſo rückſichtsloſer und unerſchrockener Muth könne zum Siege hinreichen, der einem gediegeneren, härteren Geiſte und reinerer Tugend ſo oft entging! Du meinſt auch, der Keim der Kunſt, der in des Malers Gemüth liegt, da er in ſich ſchon ganz den Embryo der Kraft und der Schönheit enthalte, könne wohl zu der prächtigen Blume der goldenen Wiſſenſchaft ſich entfalten. Es iſt für dich ein neues Experiment. Verfahre mild mit deinem Neophyten, und wenn ſeine Natur deine Hoffnungen auf den erſten Stufen des Proceſſes täuſcht, entlaß ihn wieder zum Wirklichen, ſo lange es noch Zeit iſt, das kurze, äußerliche Leben zu genießen, das in den Sinnen wohnt, und das mit dem Grab zu Ende geht. Und wenn ich dich ſo ermahne, o Mejnour, wirſt du lächeln über meine unbeſtändigen Hoffnungen? Ich, der ich mich ſo beharrlich geweigert, Andere in unſere Myſterien einzuweihen, ich fange endlich an zu begreifen, warum das große Geſetz, das den Menſchen an ſeine Gattung bindet, ſelbſt wenn er am meiſten ſtrebt, über ihren Zuſtand ſich zu erheben, deine kalte und blutloſe Wiſſenſchaft zum Bindeglied zwiſchen dir und deinem Geſchlecht gemacht hat; warum du Lehrlinge und Convertiten geſucht haſt, warum du, nachdem du ein Leben nach dem andern freiwillig aus unſerem ſternhellen Orden ſinken ſaheſt, noch immer darnach trachteſt, die Entſchwundenen zu erneuen, die Verlorenen zu erſetzen — warum du unter deinen Berechnungen, raſtlos und nie ſtille ſtehend, wie die Räder der Natur ſelbſt, vor dem Gedanken zurückbebſt, allein zu ſeyn! So geht es auch mir, endlich ſuche auch ich Convertiten — meines Gleichen — auch ich ſchaudere davor, allein zu ſeyn! Wovor du mich gewarnt haſt, das tritt ein. Die Liebe führt alle Dinge auf ſich zurück. Entweder muß ich zu der Natur der Geliebten herabgezogen, oder muß ihr Weſen zum meinigen erhöht werden. Wie Alles, was der ächten Kunſt angehört, immer nothwendig eine Anziehungskraft für uns gehabt hat, deren innerſtes Weſen in dem

Idealen beſteht, woher die Kunſt ſtammt, ſo habe ich in dieſem ſchönen Geſchöpf endlich das Geheimniß erkannt, das mich vom erſten Blick an ſie band. Die Tochter der Muſt wurde, indem die Muſik in ihr Weſen überging, Poeſie. Es war nicht die Bühne mit ihren hohlen Lügen, was ſie anzog, — es war das Land in ihrer eigenen Phantaſie, das die Bühne zu concentriren und darzuſtellen ſchien. Hier fand die Poeſie eine Stimme — hier erkämpfte ſie ſich eine unvollkommene Geſtalt, und dann, als dieſer Boden ſich ungenügend zeigte, fiel ſie auf ſich ſelbſt zurück. Sie färbte ihre Gedanken, ſie durchglühte ihre Seele; ſie brauchte keine Worte, ſie erſchuf keine Weſen; ſie erzeugte nur Empfindungen und verſchwendete ſich an Träume. Endlich kam die Liebe; und da, wie ein Fluß ins Meer, ergoß ſie ihre raſtloſen Wellen, und wurde ſtumm, tief und ſtill — der ewige Spiegel des Himmels.

Und kann ſie nicht mittelſt dieſer Poeſie, die in ihr liegt, in die große Poeſie des Weltalls eingeführt werden? Oft höre ich ihrem ſorgloſen Geſchwätze zu, und finde Orakel ſeiner unbewußten Schönheit, wie wir wunderbare Tugenden in einer einſam blühenden Blume finden. Ich ſehe ihren Geiſt unter meinen Augen reifen, und in ſeiner holden Fruchtbarkeit, welche ewig ſchwellende neue Gedanken! O Mejnour! wie Viele unſeres Geſchlechtes haben die Geſetze des Weltalls entwickelt, haben die Räthſel der äußern Natur gelöst — und das Licht aus der Finſterniß abgeleitet! Und iſt nicht der Dichter, der Nichts ſtudirt als das menſchliche Herz, ein größerer Philoſoph als ſie Alle? Wiſſenſchaft und Atheismus ſind unverträglich! Die Natur erkennen, heißt erkennen, daß ein Gott ſeyn muß! Aber braucht es das, um die Methode und die Architektur der Schöpfung zu erforſchen? Mich dünkt, wenn ich ein reines Gemüth anſchaue, wenn auch noch ſo unwiſſend und kindiſch, ich ſehe den erhabenen, körperloſen Einen klarer als in allen den ſichtbaren Weltkugeln, welche auf Sein Geheiß durch den Raum kreiſen.

Mit Recht iſt es das Fundamentalgeſetz unſeres Ordens,

daß wir unſere Geheimniſſe nur den Reinen mittheilen dürfen. Der ſchrecklichſte Theil der Prüfung liegt in den Verſuchungen, welche unſere Macht dem Verbrecher entgegenführt. Wenn es möglich wäre, daß ein übelwollendes Weſen unſere Kräfte erlangte, welche Unordnung könnte es in der Welt anrichten! Ein Glück, daß es nicht möglich iſt. Die Bosheit würde die Macht entwaffnen. Auf die Reinheit Viola's baue ich, wie du eitler auf den Muth oder Genius deiner Zöglinge gebaut haſt. Bezeuge es mir, Mejnour! Nie ſeit dem längſt vergangenen Tage, wo ich in das Geheimſte unſerer Weisheit eindrang, habe ich je ihre Geheimniſſe zu unwürdigen Zwecken zu mißbrauchen geſucht; obwohl, leider die Ausdehnung unſers Daſeyns uns Vaterland und Heimath raubt; obwohl das Geſetz, das alle Wiſſenſchaft wie alle Kunſt, bedingt durch die Abgezogenheit von den lärmenden Leidenſchaften und dem ſtürmiſchen Ehrgeiz des wirklichen Lebens, uns verbietet, Einfluß zu üben auf die Schickſale der Nationen, für welche der Himmel derbere und blindere Werkzeuge erwählt, habe ich doch, wohin immer mich meine Wanderungen geführt haben, Noth zu lindern, und von der Sünde zu bekehren geſucht. Meine Macht iſt nur dem Schuldigen feindſelig entgegengetreten; und doch mit all unſerer Einſicht und Weisheit, wie ſind wir bei jedem Schritte darauf beſchränkt, nur die geduldeten Werkzeuge der Macht zu ſeyn, welche uns die unſrige bloß zugeſteht, um ſie zu lenken. Wie ſchrumpft all unſere Weisheit in Nichts zuſammen, verglichen mit derjenigen, welche dem geringſten Kraut ſeine Tugenden verleiht, und den kleinſten Tropfen mit der für ihn paſſenden Welt bevölkert! Und während uns zu Zeiten ein Einfluß auf das Glück Anderer geſtattet iſt, wie geheimnißvoll verdichten ſich die Schatten um unſer eigenes künftiges Geſchick! Können wir uns ſelbſt nicht Propheten ſeyn? Mit welcher zitternden Hoffnung hege ich den Gedanken, meiner Einſamkeit das Licht eines lebendigen Lächelns erhalten zu können! . . . . . .

. . . . . .

Auszüge aus dem zweiten Briefe.

Mich ſelbſt nicht rein genug erachtend, um ein ſo reines Herz einzuweihen, rufe ich zu ihrer Verzückung jene holdeſten und zärtlichſten Bewohner der Lüfte an, welche der Poeſie, die die Schöpfung inſtinktartig errathet, die Ideen der Sylphen und Glendoveer's an die Hand gegeben haben. Und ſelbſt dieſe waren minder rein, als ihre Gedanken, und minder zärtlich als ihre Liebe! Sie könnten ſich nicht über ihr menſchliches Herz erheben, denn dieſes hat ſchon ſeinen Himmel in ſich. . . . . .

. . . . . .

Ich habe ſie ſo eben im Schlafe betrachtet! — ich habe ſie meinen Namen hauchen gehört. Ach! was Andern ſo ſüß iſt, hat für mich ſeine Bitterkeit; denn ich denke, wie bald die Zeit kommen kann, wo dieſer Schlaf ohne einen Traum ſeyn — wo das Herz, das dieſen Namen ausſprechen heißt, kalt ſeyn wird, und die Lippen, die ihn ausſprechen, ſtumm. Welche doppelte Geſtalt hat doch die Liebe! Wenn wir ſie nur in ihrem groben Weſen unterſuchen — wenn wir nur ihre fleiſchlichen Bande anſehen — ihre augenblicklichen Genüſſe — ihr ſtürmiſches Fieber und ihre ſtumpfe Erſchlaffung — wie ſonderbar ſcheint es dann, daß dieſe Leidenſchaft das höchſte und letzte Triebrad der Welt ſeyn ſoll — daß ſie es iſt, die die größten Opfer eingegeben, und auf Geſellſchaften und alle Zeiten gewirkt hat, daß ihr der erhabenſte und liebenswürdigſte Genius jederzeit ſeine Huldigung gewidmet hat; — daß es ohne Liebe keine Civiliſation, keine Muſik, keine Poeſie, keine Schönheit, kein anderes als ein thieriſches Leben gäbe.

Aber man betrachte ſie in ihrer himmliſcheren Geſtalt — in ihrer gänzlichen Selbſtverläugnung — in ihrem innigen Zuſammenhang mit Allem, was nur zart und edel am Geiſte iſt — ihrer Macht über alles Schmutzige des Daſeyns — ihrer Herrſchaft über die Götzen eines niedrigeren Cultus — ihrer Macht, einen Palaſt aus der Hütte, eine Oaſe in der Wüſte, im Eisland einen Sommer zu ſchaffen, wo ſie ath-

met, befruchtet und glühen macht: und das Wunderbare wird vielmehr das, daß ſie ſo Wenige in ihrem heiligſten Weſen erſchauen. Was die Sinnenmenſchen ihre Genüſſe nennen, ſind die geringſten ihrer Freuden. Wahre Liebe iſt weniger eine Leidenſchaft, als ein Symbol. Mejnour, wird die Zeit kommen, wo ich Dir von Viola ſprechen kann als von einem Geſchöpf, das geweſen? . . . . . .

. . . . . .

Auszug aus dem dritten Briefe.

Weißt Du wohl, daß ich mich in neueſten Zeiten manchmal gefragt habe: Iſt keine Schuld in einer Erkenntniß, die uns ſo von unſerer Gattung geſchieden hat? Es iſt wahr, je höher wir ſteigen, um ſo haſſenswerther erſcheinen uns die Laſter der kurzlebenden Bewohner des Staubes; um ſo mehr durchdringt und durchglüht uns das Gefühl der Güte des Allguten, um ſo unmittelbarer ſcheint unſer Glück von Ihm auszuſtrömen. Aber andererſeits, wie viele Tugenden müſſen todt liegen, in Denjenigen, die in einer Welt des Todes leben und ſich weigern zu ſterben! Iſt nicht dieſer erhabene Egoismus, dieſer Zuſtand der Abgezogenheit und träumeriſchen Beſchaulichkeit, dieſe unabhängige, in ſich ſelbſt verſunkene Majeſtät des Daſeyns eine Verzichtleiſtung auf jenen Edelmuth, der unſer Wohl, unſere Freuden, unſere Hoffnungen und Befürchtungen unauflöslich mit denen Anderer verſchmilzt? Leben ohne Furcht vor Feinden, ungeſchwächt durch Krankheit, ſicher bei den Sorgen und frei von den Krankheiten des Fleiſches — das iſt ein Schauſpiel, das unſern Stolz lockt. Und doch — bewunderſt Du nicht den mehr, der für einen Andern ſtirbt? Seit ich ſie liebe, Mejnour, ſcheint es mir beinahe Feigheit, ſich dem Grabe zu entziehen, welches die Herzen verſchlingt, die uns in ihren innerſten Falten trugen. Ich fühle es — die Erde überwältigt meinen Geiſt — du hatteſt Recht; ewiges, heiteres, leidenſchaftloſes Alter iſt ein glückſeligeres Gut, als ewige Jugend, mit ihren Wünſchen und Begehrungen. Bis dahin,

wo wir ganz Geiſt ſeyn können, muß die Ruhe der Einſamkeit — Gleichgültigkeit ſeyn. . . . . .

. . . . . .

Auszüge aus dem vierten Briefe.

Ich habe deine Mittheilungen erhalten. Ha! iſt es ſo? Hat dein Zögling deine Hoffnungen getäuſcht? Ach, armer Zögling. Aber — . . . . . .

. . . . . .

(Hier folgen Betrachtungen über die Ereigniſſe in Glyndons Leben, die dem Leſer ſchon bekannt ſind, oder ihm ſofort erzählt werden ſollen, mit ernſten Beſchwörungen an Mejnour, dennoch über das Schickſal ſeines Schülers zu wachen.)

. . . . . .

Aber ich hege denſelben Wunſch mit wärmerem Herzen. Mein Zögling! wie die Schreckniſſe, welche ſich um deine Prüfung drängen müſſen, mich warnen, den Verſuch nicht zu wagen! Noch einmal will ich den Sohn des Lichts aufſuchen. . . . . .

. . . . . .

Ja, Adon-Ai, lang meinem Rufe taub, hat ſich endlich dazu verſtanden, meinem Auge zu erſcheinen und die Herrlichkeit ſeiner Gegenwart in der Geſtalt der Hoffnung mir zurückgelaſſen. Oh! nicht unmöglich, Viola! nicht unmöglich, daß wir noch, Seele mit Seele, vereinigt werden!

Auszug aus dem fünften Briefe.

(Viele Monate nach dem Vorigen.)

Mejnour! erwache aus Deiner Fühlloſigkeit — freue Dich! Eine neue Seele wird der Welt geboren werden! Eine neue Seele, die mich Vater nennen wird! Ha, wenn ſie, für welche alle Beſchäftigungen und Hülfsquellen des menſchlichen Lebens vorhanden ſind — wenn ſie vor köſtlicher, wonnevoller Rührung beben bei dem Gedanken, ihre eigene Kindheit wieder im Antlitz ihrer Kinder zu begrüßen — wenn durch dieſe Geburt ſie ſelbſt wiedergeboren werden in die heilige Unſchuld, welche der erſte Zuſtand des Daſeyns

iſt — wenn ſie zu fühlen vermögen, daß dem Menſchen beinahe die Pflicht eines Engels zufällt, wenn er ein Leben von der Wiege an zu leiten, eine Seele für den Himmel zu erziehen bekommt — welches Entzücken muß es für mich ſeyn, einen Erben all der Gaben zu bewillkommnen, die ſich verdoppeln, indem man ſie theilt. Wie ſüß das Vermögen zu bewachen und zu behüten — Erkenntniß einzuflößen, Uebel abzuwenden, den Bach eines Lebens in einen reichern, breitern und tiefern Strom zurückzuführen, zum Paradieſe von wannen er fließt! Und an dieſem Bache ſollen unſere Seelen ſich begegnen, holde Mutter! Unſer Kind ſoll die Sympathie ergänzen, die uns noch fehlt; und welche Geſtalt ſollte Dich heimſuchen, welches Schreckniß Dich entmuthigen, wenn Deine Einweihung geſchieht neben der Wiege Deines Kindes!

Eilftes Kapitel.

So wird die Zeit vertrieben und verträumt,
Bis ſich die Wuth des Sturms begann zu legen;
Doch haben ſie den vor'gen Pfad verſäumt,
Wie ſie zurück ſich wähnen zu bewegen,
Und wandern hin und her auf unbekannten Wegen.
Spenſer. Feenkönigin I. 1, 10.

Ja, Viola, Du biſt ein anderes Weſen, als wie Du an der Schwelle Deines Hauſes in Italien Deinen dämmernden Phantaſien durch das Schattenland folgteſt, oder als Du vergebens Stimme zu leihen ſuchteſt einer idealen Schönheit auf den Brettern, wo die ſceniſche Täuſchung Himmel und Erde eine Stunde lang darſtellt, bis der ermüdete Sinn, erwachend, nur noch die Flitter und die Maſchinerie der Couliſſen ſieht. Dein Geiſt ruht in ſeinem eigenen Glück. Seine Wanderungen haben ein Ziel gefunden. In einem Augenblick iſt da oft das Bewußtſeyn der Ewigkeit enthalten; denn, wenn innig glücklich, wiſſen wir, daß es unmöglich iſt zu ſterben. Wenn immer die Seele

ſich ſelbſt fühlt, ſo fühlt ſie ewiges Leben! Die Einweihung iſt verſchoben — Deine Tage und Nächte ſind mit keinen andern Geſichten beſchäftigt, als mit ſolchen, womit ein zufriedenes Herz eine harmloſe Phantaſie erfreut. Glendoveers und Sylphen, verzeiht, wenn ich den Zweifel wage, ob dieſe Viſionen nicht lieblicher ſind als ſelbſt Ihr!

Wir ſtehen am Ufer und ſehen die Sonne ins Meer ſinken. Wie lange weilen ſie jetzt ſchon auf dieſer Inſel? Einerlei! — es mögen Monate, oder Jahre ſeyn — was liegt daran? Warum ſollte ich, oder ſollten ſie Rechnung führen über dieſe glückliche Zeit? Wie im Traum eines Augenblickes Menſchenalter zu verſtreichen ſcheinen, ſo müſſen wir Entzücken oder Leid meſſen nach der Länge des Traumes, oder nach der Zahl der Gefühle und Gemüthsbewegungen, die der Traum in ſich ſchließt!

Die Sonne ſinkt langſam hinunter; die Luft iſt trocken und ſchwül; auf der See liegt das ſtattliche Schiff regungslos; auf der Küſte bewegt ſich kein Blatt auf den Bäumen.

Viola drängte ſich näher an Zanoni; ein Vorgefühl, das ſie nicht beſchreiben konnte, machte ihr Herz raſcher ſchlagen; und als ſie ihm ins Geſicht ſah, war ſie betroffen über deſſen Ausdruck, welcher ängſtlich, zerſtreut, verſtört war.

„Dieſe Stelle ängſtigt mich,“ flüſterte ſie.

Zanoni ſchien ſie nicht zu hören. Er murmelte vor ſich hin, und ſeine Augen ſahen ſich unruhig nach allen Seiten um. Sie wußte nicht warum, aber dieſer Blick, der ſich in den leeren Raum einzubohren ſchien, dieſe in einer fremden Sprache murmelnde Stimme belebten dunkel wieder ihren früheren Aberglauben. Sie war furchtſamer ſeit dem Tage, da ſie wußte, daß ſie Mutter werden ſollte. Wunderbare Kriſe im Leben des Weibes und in ihrer Liebe! Ein noch Ungebornes fängt ſchon an ihr Herz zu theilen mit dem, der zuvor ſein einziger König geweſen!

„Sieh mich an, Zanoni,“ ſagte ſie, ſeine Hand drückend.

Er wandte ſich zu ihr — „Du biſt blaß, Viola; Deine Hand zittert!“

„Es iſt wahr. Mir iſt zu Muth, als ſchliche ein Feind in unſere Nähe.“

„Und dieſer Inſtinkt täuſcht Dich nicht. Ein Feind iſt wirklich in der Nähe, ich ſehe ihn durch die ſchwere Luft; ich höre ihn in dieſer Stille — den Geiſterhaften, den Verwüſter — die Peſt! Ach, ſiehſt Du, wie die Blätter von Inſekten wimmeln, die nur dem angeſtrengten Auge ſichtbar ſind? Sie folgen dem Hauche der Peſt!“ Wie er ſprach, fiel ein Vogel von den Zweigen zu Viola's Füßen nieder; er flatterte, er zuckte einen Augenblick; und war todt.

„Oh! Viola!“ rief Zanoni leidenſchaftlich, „das iſt der Tod. Fürchteſt Du nicht zu ſterben?“

„Dich zu verlaſſen? Ach, ja!“

„Und wenn ich Dich lehren könnte, wie man dem Tode trotzen kann — wenn ich für Deine Jugend den Lauf der Zeit aufhalten könnte — wenn ich im Stande wäre —“

Er hielt plötzlich inne, denn Viola's Auge verrieth nur Schrecken; ihre Wangen und ihr Mund waren blaß.

„Sprich nicht ſo — ſchau nicht ſo drein,“ ſagte ſie, vor ihm zurückbebend. „Du erſchreckſt mich! Ach, ſprich nicht ſo, ſonſt muß ich zittern — nein, nicht um meinet- aber um Deines Kindes willen.“

„Deines Kindes willen. Aber würdeſt Du für Dein Kind eben dieſe herrliche Gabe verſchmähen?“

„Zanoni!“

„Nun?“

„Die Sonne iſt unſern Augen niedergehend entſchwunden, nur um den Augen Anderer aufzugehen. Aus dieſer Welt verſchwinden, heißt in der Welt über uns leben. O Geliebter! oh, mein Gatte!“ fuhr ſie fort mit plötzlicher Energie, „ſage mir, Du habeſt blos geſcherzt, nur mit meiner Thorheit getändelt! In der Peſt liegt mir weniger Entſetzliches, als in Deinen Worten!“

Zanoni's Stirne verfinſterte ſich; er ſah ſie einige Augenblicke ſchweigend an, und ſagte dann, beinahe ſtreng und rauh:

„Was haſt Du von mir erfahren, daß Du mir mißtrauſt?“

„Oh! Verzeihung, Verzeihung! — Nichts!“ rief Viola,

ſich an ſeine Bruſt werfend und in Thränen ausbrechend. „Ich will ſogar Deinen eigenen Worten nicht glauben, wenn ſie Dir zu nahe zu treten ſcheinen!“ Er küßte die Thränen von ihren Augen, antwortete aber Nichts.

„Und — ach!“ begann ſie wieder mit einem bezaubernden, kindlichen Lächeln, „wenn Du mir einen Talisman gegen die Peſt geben willſt, ſiehe, ich will ihn von Dir annehmen.“ Und ſie legte ihre Hand auf ein kleines, antikes Amulet, das er auf der Bruſt trug.

„Du weißt, wie oft dieſes mich eiferſüchtig gemacht hat auf die Vergangenheit; gewiß eine Liebesgabe, Zanoni? Aber nein, Du haſt die Geberin nicht ſo geliebt, wie Du mich liebſt! Soll ich Dein Amulet ſtehlen?“

„Kind!“ ſagte Zanoni zärtlich; „ſie, die dieß um meinen Hals band, hielt es in der That für einen Talisman, denn ſie war abergläubiſch, wie Du, aber für mich iſt es mehr als der höchſte Zauber, — es iſt eine Reliquie einer ſüßen entſchwundenen Zeit, wo kein Herz, das mich liebte, mir mißtrauen konnte.“

Er ſagte dieſe Worte in einem ſolchen Tone melancholiſchen Vorwurfs, daß er Viola ins Herz ſchnitt; aber der Ton nahm dann eine Feierlichkeit an, welche die Aufwallung ihrer Gefühle erkältend zurücktrieb, als er fortfuhr: „Und dieß, Viola, werde ich vielleicht eines Tages von meiner Bruſt auf die Deinige übertragen; ſobald Du mich beſſer verſtehen wirſt — ſobald die Geſetze unſeres Daſeyns dieſelben ſeyn werden!“

Er brach leiſe auf. Sie kehrten langſam nach Hauſe zurück; aber noch war das Herz Viola's voll Angſt, obwohl ſie ſie abzuſchütteln ſuchte. Sie war Italienerin und Katholikin — mit all den abergläubiſchen Meinungen des Landes und der Confeſſion. Sie ſchlich ſich in ihr Gemach und betete vor einer kleinen Reliquie des San Gennaro, welche ihr der Prieſter ihres Hauſes als Kind gegeben und die ſie auf allen ihren Wanderungen begleitet hatte. Sie hatte früher es nie für möglich gehalten, ſich davon zu trennen. Jetzt aber, wenn es ein Talisman gegen die Peſt war, —

fürchtete ſie die Peſt für ſich ſelbſt? Am nächſten Morgen beim Erwachen fand Zanoni die Reliquie des Heiligen neben ſeinem myſtiſchen Amulet an ſeinem Halſe hängen.

„Ha! jetzt wirſt Du nichts von der Peſt zu fürchten haben.“ ſagte Viola, halb lächelnd, halb in Thränen; „und wenn Du wieder ſo zu mir ſprechen wollteſt, wie geſtern Nacht, wird der Heilige es Dir verwehren.“

Nun, Zanoni! kann es je eine wirkliche Gemeinſchaft des Gedankens und des Geiſtes geben, außer unter Gleichen und Ebenbürtigen?

Ja, die Peſt brach aus — der Sitz auf der Inſel mußte verlaſſen werden. Mächtiger Seher, Du haſt nicht die Macht, die zu retten, die Du liebſt! Fahre wohl, Du bräutliches Dach! — ſüße Freiſtatt ohne Sorgen, lebe wohl! Ebenſo milde Climate mögen Euch begrüßen, Ihr Liebenden — ein eben ſo heiterer Himmel, Waſſer eben ſo blau und ruhig. Aber dieſe Zeit — kann ſie wiederkehren? Wer will behaupten, das Herz ändere ſich nicht mit der Scene — dem Platz, wo wir zuerſt mit dem Gegenſtand unſerer Liebe weilten? Jeder Punkt hier hat ſo viele Erinnerungen, welche der Ort allein ins Gedächtniß zurückrufen kann. Die Vergangenheit, die ihn umſchwebt, ſcheint ſolche Beſtändigkeit für die Zukunft zur Pflicht zu machen! Wenn ein minder freundliches, minder zutrauensvolles Gefühl uns beſchleichen will, verſetzt uns der Anblick eines Baumes, unter welchem ein Gelübde ausgetauſcht, eine Thräne weggeküßt worden, wieder in die Stunden der erſten, göttlichen Entzückung zurück. Aber in einer Heimath, wo Nichts uns von den erſten Wonnen der Ehe ſpricht, wo keine Beredſamkeit der Erinnerungen uns anweht, wo keine heilige Grabesſtätten der Rührungen ſind, deren Geiſter Engeln gleichen! — ja, Wer, der die traurige Geſchichte der Liebe und Zärtlichkeit durchgelebt hat, wird uns behaupten wollen, das Herz verändere ſich nicht mit der Scene? Weht friſch, ihr günſtigen Winde! ſchwellt fröhlich, ihr Segel! Weg vom Lande, wo der Tod eingebrochen iſt, das Scepter der Liebe zu entreißen! Die Küſten gleiten vorüber; neue Ufer

folgen auf die grünen Hügel und die Orangenhaine der Brautinsel. Von ferne schimmern jetzt im Mondschein die noch stehenden Säulen eines Tempels, welchen die Athener der Weisheit weihten; und auf dem Schiffe stehend, das in dem frischen Winde dahintanzte, murmelte der Priester, der die Gottheit überlebt hatte, vor sich hin:

„Hat die Weisheit von Jahrhunderten mir keine glücklicheren Stunden gebracht als wie sie auch dem Schäfer und dem Hirten zu Theil werden, die keine Welt kennen außer ihrem Dorfe — keinen höhern Wunsch, als den Kuß und das Lächeln der Heimath?“

Und der Mond, gleichmäßig sein Licht ergießend über die Tempeltrümmer des entschwundenen Glaubens — über die Hütte des lebenden Bauern — über den seit Menschengedenken ragenden Berggipfel, und die vergänglichen Pflanzen, die seinen Abhang bekleiden, schien in verachtender Ruhe seine Antwort zuzulächeln dem Geschöpfe, das vielleicht den Tempel hatte erbauen sehen, und das in seinem unerforschlichen Daseyn, vielleicht noch den Berg von seinen Grundfesten sich losreißen sehen sollte.

Fünftes Buch.

Die Wirkungen des Elixirs.

Frommt's, den Schleier aufzuheben
Wo das nahe Schreckniß droht?
Nur der Irrthum ist das Leben,
Und das Wissen ist der Tod.
Schiller. Cassandra.

Erstes Kapitel.

Zwei Seelen wohnen, ach! in meiner Brust.
* * * *
Was stehst Du so und blickst erstaunt hinaus?
Faust.

Man wird sich erinnern, daß wir Meister Paolo an Glyndons Bett verlassen haben! und als der Seele des Engländers, erwacht aus seinem tiefen Schlummer, die Erinnerungen an die vergangene Nacht fürchterlich wieder auftauchten, stieß er einen Schrei aus, und bedeckte sich mit den Händen das Gesicht.

„Guten Morgen, Excellenza," sagte Paolo munter. „Corpo di Bacco, Ihr habt gesund geschlafen!"

Der Ton von dieses Mannes Stimme, so lustig, hell und gesund, diente das Phantom zu verscheuchen, welches noch Glyndon in der Erinnerung ängstigte.

Er richtete sich in seinem Bette auf. „Und wo habt Ihr mich gefunden? Warum seyd Ihr hier?"

„Wo ich Euch gefunden?" wiederholte Paolo erstaunt;

„in Eurem Bette, ganz gewiß. Warum ich hier bin? Weil der Padrone mich Euer Erwachen abwarten, und Eure Befehle vollziehen hieß.“

„Der Padrone! Mejnour! Iſt er angekommen?“

„Angekommen und wieder abgereist, Signor. Er hat dieſen Brief für Euch zurückgelaſſen.“

„Gebt ihn mir, und wartet draußen, bis ich angekleidet bin.“

„Zu Euren Dienſten. Ich habe ein herrliches Frühſtück beſtellt; Ihr müßt hungrig ſeyn. Ich bin ein ziemlich guter Koch; eines Mönchs Sohn muß das ſeyn! Ihr werdet ſtaunen über mein Genie, einen Fiſch zuzurichten. Mein Singen, hoffe ich, wird Euch nicht ſtören. Ich ſinge immer, während ich Salat anmache; es bringt die verſchiedenen Beſtandtheile in Einklang.“ Und ſeinen Karabiner über die Schulter werfend, ſchlenderte Paolo zum Zimmer hinaus und machte die Thüre zu.

Glyndon war ſchon ganz verſunken in den Inhalt folgenden Briefes:

„Als ich Dich zuerſt zum Zögling annahm, verſprach ich Zanoni, falls mich Deine erſten Proben überzeugten, daß Du ſtatt die Zahl unſeres Ordens, nur das Verzeichniß der Opfer vermehren würdeſt, welche vergebens nach der Aufnahme in ihn trachteten, ich Dich nicht zu Deinem eigenen Elend und Verderben weiter führen, ſondern Dich wieder in die Welt zurück entlaſſen wolle. Ich erfülle mein Verſprechen. Deine Prüfung war die leichteſte, die je ein Neophyte beſtand. Ich verlangte Nichts als Enthaltſamkeit im Sinnlichen, und eine kurze Bewährung Deiner Geduld und Deines Glaubens. Geh zurück in Deine Welt! Du haſt nicht die Natur, um nach der unſrigen zu ſtreben!“

„Ich war es, der Paolo anwies, Dich bei dem Feſte zu empfangen; ich, der den alten Bettler veranlaßte, Almoſen von Dir zu betteln. Ich ließ das Buch aufgeſchlagen zurück, in welchem Du nicht leſen konnteſt, ohne meine Gebote zu verletzen. Nun, Du haſt geſehen, was Dich an der Schwelle der Erkenntniß erwartet. Du haſt dem erſten Feind ins Angeſicht geſchaut, der den bedroht, den die Sinne noch an-

ziehen und feſſeln. Wunderſt Du Dich, wenn ich Dir die Thore für immer ſchließe? Begreifſt Du nicht endlich, daß es einer Seele bedarf, gemäßigt und gereinigt und erhaben, nicht durch äußere Zaubermittel, ſondern durch ihren eigenen Adel und Kraft, um die Schwelle überſchreiten, und den Feind verachten zu können. Elender! alle meine Wiſſenſchaft nützt dem Unbeſonnenen, dem Sinnlichen, dem der unſere Geheimniſſe ſich wünſcht, nur um ſie zu grobem Genuſſe und ſelbſtſüchtigem Laſter entweihend zu mißbrauchen, Nichts! Wie ſind die Betrüger und Zauberer früherer Zeiten untergegangen eben durch ihre Verſuche, in die Myſterien einzudringen, welche reinigen und nicht herabwürdigen ſollen! Sie haben ſich des Steins der Weiſen gerühmt, und ſind in Lumpen geſtorben; des Elixirs der Unſterblichkeit — und ſind, vor der Zeit grau, ins Grab geſunken. Die Sagen erzählen, daß der böſe Feind ſie in Stücke geriſſen habe. Ja, der böſe Feind ihrer eigenen unheiligen Wünſche und verbrecheriſchen Anſchläge! Nach was ſie gelüſtete, gelüſtete auch Dich; und wenn Du die Flügel eines Seraphs hätteſt, Du könnteſt nicht über den Schlamm Deiner Sterblichkeit Dich emporheben. Dein Verlangen nach Erkenntniß — Nichts als muthwilliger Vorwitz! Dein Durſt nach Glückſeligkeit — nur das krankhafte Verlangen nach den unſauberen, ſchmutzigen Waſſern körperlichen Wohllebens; ſelbſt Deine Liebe, die doch gewöhnlich auch den Niedrigen erhebt, eine Leidenſchaft, die ſchon in der erſten Glut der gierigen Luſt auf Verrath ſinnt! — Du, Einer der Unſrigen? Du, ein Bruder des hehren Ordens? Du ein Jünger, nach den Sternen trachtend, welche in der Schemaja der chaldäiſchen Lehre glänzen. Der Adler kann nur das Adlerjunge zum Sonnenflug heranziehen. Ich überlaſſe Dich Deiner Dämmerung!

„Aber zum Unglück für Dich, Ungehorſamer und Profaner! haſt Du das Elixir eingeathmet; Du haſt in Deine Nähe einen geſpenſtiſchen, mitleidsloſen Feind angezogen. Du ſelbſt mußt das Phantom vertreiben, das Du heraufbeſchworen. Du mußt in die Welt zurückkehren; aber nicht ohne Strafe und große Anſtrengung kannſt Du wieder die

Ruhe und Freude des Lebens gewinnen, das Du verlaſſen hatteſt. Zu Deinem Troſte will ich Dir dieß ſagen: Wer auch nur ſo wenig von der flüchtigen, lebenskräftigen, ätheriſchen Eſſenz in ſeinen Körper eingeſogen hat, wie Du, hat Kräfte in ſich erweckt, die nicht mehr ſchlafen können, Kräfte, die noch bei demüthiger Geduld, bei geſundem Glauben, und bei einem Muthe, der nicht phyſiſch iſt, wie der Deinige, ſondern dem entſchloſſenen und tugendhaften Geiſt eignet, wo nicht die Erkenntniß, die droben herrſcht, ſo doch hohe Auszeichnung auf der Laufbahn der Menſchen erreichen. Du wirſt jenen raſtloſen Einfluß ſpüren, in Allem, was Du unternehmen magſt. Dein Herz wird, unter gemeinen Freuden, nach etwas Heiligerem verlangen; Dein Ehrgeiz, unter gröberer Aufregung, nach etwas Unerreichbarem trachten. Aber wähne nicht, daß dieß allein ſchon zum Ruhme genügen werde. Eben ſo gut kann Dich dieſer Trieb zu Schaam und Schuld führen. Es iſt nur eine unvollkommene, neugeborene Thatkraft, die Dich nicht wird ruhen laſſen. Je nachdem Du ſie lenkſt und beherrſchſt, mußt Du ſie für einen Ausfluß Deines guten oder Deines böſen Genius halten!"

„Aber wehe Dir, Inſekt, das Du Dich in den Maſchen des Netzes mit Gliedern und Flügeln gefangen und verwickelt haſt! Du haſt nicht blos das Elixir eingeathmet, Du haſt das Geſpenſt heraufbeſchworen; unter allen Geſchlechtern des weiten Raumes iſt kein Feind ſo boshaft geſinnt gegen den Menſchen — und Du haſt den Schleier von Deinem Auge gelüftet. Ich kann Dir die glückliche Blindheit Deines Geſichts nicht wieder geben. Wiſſe wenigſtens, daß wir Alle, ſelbſt die Höchſten und Weiſeſten — die in nüchterner Wahrheit die Schwelle überſchritten, zur erſten furchtbaren Aufgabe hatten, ihre grauenvolle, entſetzliche Hüterin zu bemeiſtern und zu bezwingen. Wiſſe, daß Du Dich befreien kannſt von dieſen fahlgelben Augen — wiſſe, daß ſie Dir Nichts zu Leide thun, wenn auch Dich verfolgen können, falls Du den Gedanken widerſtehſt, zu welchen ſie Dich verſuchen, und dem Entſetzen, womit ſie Dich erfüllen. Fürchte

ſie am meiſten, wenn Du ſie nicht ſiehſt! Und ſo, Sohn des Wurmes, ſcheiden wir! Alles, was ich Dir ſagen kann, Dich zu ermuthigen, aber zugleich, Dich zu warnen und zu leiten, habe ich Dir in dieſen Zeilen geſagt. Nicht von mir, von Dir ſelbſt iſt die düſtere Prüfung gekommen, aus der Du, ſo hoffe ich noch, Dich zum Frieden emporarbeiten wirſt. Ein Typus der Erkenntniß, der ich diene, vorenthalte ich dem Jünger voll reinen Strebens keine Lehre; dem gewöhnlichen Suchenden bin ich ein dunkles Räthſel. Da des Menſchen einziger unzerſtörbarer Beſitz ſein Gedächtniß iſt, ſo liegt es nicht im Bereich meiner Kunſt, in Stoff zu zerbröckeln die ſtoffloſen Gedanken, die in Deiner Bruſt erwachſen ſind. Der Lehrling könnte wohl dieß Schloß in Staub zermalmen, und den Berg in die Ebene herabſtürzen. Der Meiſter ſelbſt hat nicht die Macht zu ſagen: „Höre auf zu exiſtiren!“ zu Einem Gedanken, den ſein Wiſſen eingeflößt hat. Du kannſt den Gedanken in neue Formen gießen; Du kannſt ihn verdünnen und ſublimiren zu feinerem Geiſt; aber Du kannſt nicht vernichten, was keine andere Heimath hat als im Gedächtniß — keine andere Weſenheit hat, als die Idee. Jeder Gedanke iſt eine Seele! Umſonſt wäre es daher, wollte ich oder wollteſt Du das Vergangene ungeſchehen machen, oder Dir die frohe Blindheit Deiner Jugend wieder ſchenken. Du mußt den Einfluß des Elixirs erproben und erdulden, das Du eingeſogen, Du mußt ringen mit dem Geſpenſt, das Du beſchworen haſt!“

Der Brief entfiel Glyndons Hand. Eine Art Starrſucht folgte auf die verſchiedenartigen Gemüthsbewegungen, die einander während des Leſens gejagt hatten — eine Starrſucht, ähnlich derjenigen, welche auf die plötzliche Zerſtörung einer glühenden, lange genährten Hoffnung im menſchlichen Herzen, ſey es eine Hoffnung der Liebe, der Habſucht oder des Ehrgeizes, einzutreten pflegt. Die Welt, nach der er ſo gedürſtet, für die er ſich ſo abgemüht und ſo viel geopfert hatte, war ihm auf immer verſchloſſen. und das durch ſeine eigene Schuld, ſeine Unbeſonnenheit und ſeinen Vorwitz. Aber Glyndons Weſen war nicht von der Art, daß

er ſich lange dazu verſtanden hätte, ſich ſelbſt zu verdammen. Seine Entrüſtung begann aufzulodern gegen Mejnour, der geſtand, daß er ihn verſucht habe, und der ihn jetzt verließ, ihn jetzt der Gegenwart eines Geſpenſtes preis gab. Die Vorwürfe des Myſtikers erbitterten ihn mehr, als ſie ihn demüthigten. Welches Verbrechen hatte er begangen, um eine ſo harte und verachtende Sprache zu verdienen? War es eine ſo arge Verworfenheit, an Fillidens Lächeln und Augen Wohlgefallen zu finden? Hatte nicht Zanoni ſelbſt ſeine Liebe zu Viola geſtanden? — war er nicht in ihrer Geſellſchaft geflohen? Glyndon hielt ſich nie damit auf, zu erwägen, ob kein Unterſchied ſey zwiſchen der einen Art von Liebe und der andern. Und was war auch der große Fehler, wenn er einer Verſuchung nachgegeben hatte, die nur für den Muthigen vorhanden war? Hatte nicht das myſtiſche Buch, das Mejnour abſichtlich offen zurückgelaſſen, ihn nur ermahnt, ſich vor Furcht zu hüten? War daher nicht jede abſichtliche, übelwollende Aufforderung den ſtärkſten Trieben des menſchlichen Geiſtes als Lockung vorgehalten in dem Verbot, das Gemach zu betreten — in dem Beſitz des ſeine Neugier erweckenden Schlüſſels, in dem Buche, welches die Art und Weiſe anzugeben ſchien, wie die Neugier zu befriedigen ſey? Wie dieſe Gedanken raſch durch ſeine Seele flogen, begann er Mejnours ganzes Benehmen entweder als einen treuloſen Anſchlag anzuſehen, um ihm zu ſeinem Unglück eine Falle zu ſtellen, oder als den Kniff eines Betrügers, der wußte, daß er ſeine großen, prahleriſchen Verſprechungen nicht erfüllen konnte. Wie er noch einmal die geheimnißvollen Drohungen und Warnungen in Mejnours Briefe überlief, ſchienen ſie ihm auf die Sprache der bloßen Allegorie und Parabel hinauszulaufen — den Jargon der Platoniker und Pythagoräer. Allmälig kam er auf die Anſicht, daß auch die Geſpenſter, die er geſehen, ſelbſt jenes Eine Phantom von ſo gräßlichem Ausſehen nur Trugbilder geweſen, welche aufſteigen zu laſſen Mejnour durch ſeine Wiſſenſchaft befähigt ſey. Das kräftige Sonnenlicht, das jeden Winkel ſeines Zimmers erfüllte, ſchien die Schreckniſſe

der vergangenen Nacht wegzulachen. Sein Stolz und seine Erbitterung stählten seinen natürlichen Muth; und als er, nachdem er sich hastig angekleidet, Paolo aufsuchte, da trat er zu ihm mit flammender Wange und mit stolzem Schritte.

„So, Paolo," sagte er, „der Padrone, wie Ihr ihn nennt, hatte Euch aufgetragen, mich bei Eurem dörflichen Fest zu erwarten und zu bewillkommnen?"

„Ja, durch eine Botschaft, die ein elender, alter Krüppel brachte. Das überraschte mich damals, denn ich wähnte ihn weit entfernt. Aber diesem großen Philosophen sind zwei oder dreihundert Meilen nur ein Spaß."

„Warum sagtet Ihr mir nicht, daß Ihr Nachrichten von Mejnour hattet?"

„Weil der alte Krüppel es mir verboten hatte."

„Saht Ihr den Mann nachher, während des Tanzes, nicht mehr?"

„Nein, Excellenza."

„Hm!"

„Erlaubt mir, Euch zu bedienen," sagte Paolo, indem er Glyndons Teller versorgte und dann sein Glas füllte. „Ich wünschte, Signor, nun der Padrone weg ist, nicht" (fuhr Paolo fort, indem er einen ziemlich ängstlichen und argwöhnischen Blick im Zimmer herumlaufen ließ,) „nicht als ob ich Etwas zu seiner Mißachtung sagen wollte, — ich wünschte, sage ich, jetzt, nachdem er weg ist, daß Ihr Euch über Euch selbst erbarmtet, und Euer eigenes Herz befragtet, wozu denn Eure Jugend bestimmt sey? Doch nicht dazu, Euch lebendig in diesen alten Ruinen zu begraben, und Leib und Seele zu gefährden durch Studien, die gewiß kein Heiliger billigen würde."

„Sind denn also die Heiligen Eurem Gewerbe so geneigt, Maestro Paolo?"

„Ha," antwortete der Bandit, etwas verlegen, „ein Herr mit einer Menge Pistolen in der Börse, braucht sich natürlich nicht nothwendig ein Gewerbe daraus zu machen, andern Leuten ihre Pistolen abzunehmen. Bei uns armen Schelmen ist es ein anderer Fall. Am Ende widme ich auch

immer einen Zehenten von meinem Gewinn der Jungfrau, und das Uebrige theile ich menſchenfreundlich mit den Armen. Aber eſſen, trinken, ſich luſtig machen — ſich vom Beichtvater abſolviren laſſen für all die kleinen Sünden, und keine zu ſtarke Rechnung auf einmal auflaufen laſſen — das iſt mein Sinn und Rath. Eure Geſundheit, Excellenza! Pah, Signor, das Faſten, außer an den einem guten Katholiken vorgeſchriebenen Tagen, das erzeugt nur Phantome!"

„Phantome!"

„Ja! der Teufel verſucht immer den leeren Magen. Begehren — Haſſen — Stehlen — Rauben — Morden, das ſind die natürlichen Gelüſten eines Menſchen, der hungert. Mit einem vollen Bauch, Signor, haben wir Frieden mit aller Welt. Das iſt recht! Ihr liebt die Rebhühner! Cospetto! Wenn ich ſelbſt zwei oder drei Tage in den Bergen zugebracht habe, mit Nichts vom Sonnenuntergang bis Sonnenaufgang als einem Stück ſchwarzen Brodes und einer Zwiebel, da werde ich wild wie ein Wolf. Und das iſt noch nicht das Schlimmſte. Zu ſolchen Zeiten ſehe ich kleine Kobolde vor mir tanzen. Ach, ja! das Faſten erzeugt ſo viele Geſpenſter als ein Schlachtfeld!"

Glyndon dachte, in dem Räſonnement ſeines Geſellſchafters ſey einige geſunde Philoſophie; und wirklich, je mehr er aß und trank, deſto mehr erbleichte in ſeiner Seele die Erinnerung an die letzte Nacht und an Mejnours Brief und Weggehen. Das Fenſter war offen — es wehte ein Lüftchen, die Sonne ſchien — die ganze Natur war fröhlich, und ſo fröhlich wie die Natur ſelbſt wurde Maeſtro Paolo. Er plauderte von Abenteuern, von Reiſen, von Weibern, mit einem herzlichen Wohlbehagen, das anſteckend war. Aber mit noch größerem Wohlgefallen horchte Glyndon, als Paolo mit einem ſchlauen Lächeln auf das Lob der Augen, der Zähne, der Knöchel und der Geſtalt der reizenden Fillide überging.

Dieſer Mann ſchien in der That die Perſonifikation des ſinnlich thieriſchen Lebens. Er wäre für Fauſt ein gefährlicherer Verführer geweſen als Mephiſtopheles. Um ſeinen

Mund ſchwebte kein Hohnlächeln über die Genüſſe, welche er mit ſo belebter Stimme rühmte. Für Einen, in welchem das Bewußtſeyn von der Eitelkeit des Wiſſens erwachte, war dieß ſorglos und unwiſſend genußſüchtige Temperament verführeriſcher und verderblicher, als all die eiskalten Spötte-reien eines gelehrten böſen Feindes. Als aber Paolo ſich verabſchiedete mit dem Verſprechen, am andern Tag wieder zu kommen, verſetzte ſich das Gemüth des Engländers wieder in eine ernſtere, nachdenklichere Stimmung. Das Elixir ſchien wirklich die erhebenden Wirkungen zurückgelaſſen zu haben, die ihm Mejnour zuſchrieb. Wie Glyndon den ein-ſamen Corridor auf- und abſchritt, oder, ſtehen bleibend, auf die weit vor ihm ſich dehnende herrliche Scenerie hinab-ſchaute, da zogen hohe Gedanken des Unternehmungsgeiſtes und Ehrgeizes, herrliche Geſichte des Ruhms, in raſcher Aufeinanderfolge durch ſeine Seele.

„Mejnour verweigert mir ſeine Wiſſenſchaft. Gut,“ ſagte der Maler ſtolz, „meine Kunſt hat er mir doch nicht geraubt!“

„Wie? Clarence Glyndon! kehrſt du zu dem zurück, wo-von deine Laufbahn ausging? hatte am Ende Zanoni doch Recht?“

Er befand ſich im Zimmer des Myſtikers: kein Gefäß — kein Kraut! das feierliche Buch iſt verſchwunden — das Elixir ſoll ihm nie mehr funkeln! aber immer noch ſcheint in dem Zimmer die Atmoſphäre eines Zaubers zu haften. Raſcher und heftiger brennt es in dir, das Verlangen zu wirken, zu ſchaffen! Du ſehnſt Dich nach einem Leben außer der Sinnlichkeit! aber nach dem Leben, das jedem Genius geſtattet iſt, das in dem unſterblichen Werke athmet, und in dem unvergänglichen Namen dauert.

Wo ſind die Geräthſchaften deiner Kunſt? Still, wann fehlte es dem rechten Arbeiter je an ſeinen Werkzeugen? Du biſt wieder in deinem Gemache; — die weißen Wände deine Leinwand — ein Stück Kohle dein Pinſel. Das genügt we-nigſtens, die Conception in Umriſſen feſtzuhalten, die ſonſt bis morgen verſchwinden könnte.

Die Idee, welche die Phantaſie des Künſtlers ſo anregte, war ohne Frage edel und großartig. Sie gründete ſich auf den egyptiſchen Brauch, welchen Diodorus berichtet: das Gericht der Lebenden über die Todten. * Wenn der Leichnam gehörig einbalſamirt, an das Ufer des acheruſiſchen See's gebracht worden iſt, iſt, ehe er der Barke übergeben wird, die ihn über das Waſſer zu ſeiner letzten Ruheſtätte bringen ſoll, den beſtellten Richtern erlaubt, alle Anklagen gegen das vergangene Leben des Todten anzuhören, und wenn ſie bewieſen werden, dem Leichnam die Ehren des ordentlichen Begräbniſſes zu verſagen.

Ohne daß der Künſtler ſelbſt es wußte, waren es Mejnours Schilderungen dieſes Gebrauchs, den er durch verſchiedene, in Büchern nicht zu findende Anekdoten beleuchtete, die ihm jetzt dieſe Idee an die Hand, und der Ausführung Realität und Kraft gaben. Er dachte ſich einen mächtigen und verbrecheriſchen König, gegen den im Leben kaum ein Flüſtern ſich zu erheben wagte, aber gegen den, nachdem ſein Athem entflohen, der Sklave mit ſeinen Feſſeln, das verſtümmelte Opfer aus ſeinem Kerker auftraten, gelb und ſchmutzig, als wären ſie ſelbſt auch ſchon todt, und mit lechzenden Lippen die Gerechtigkeit anriefen, die über das Grab hinaus lebt.

Welch ein wunderbarer, inbrünſtiger Eifer, o Künſtler, der da plötzlich hervorbricht unter den Nebeln und dem Dunkel hervor, womit die geheime Wiſſenſchaft ſo lang deine Phantaſie umhüllt hat! und wie ſeltſam, daß die Rückwirkung von dem Entſetzen der Nacht und der ſchmerzlichen Enttäuſchung des Tages dich zu deiner heiligen Kunſt zurückführt! Ha, wie frei entwirft deine kühne Hand die großen Umriſſe! Wie ſpricht daraus, trotz der rohen Materialien, nicht mehr der Lehrling, ſondern der Meiſter. Wie verleihſt Du, friſch glühend noch von dem herrlichen Elixir, deinen Geſchöpfen das höhere Leben, das dir ſelbſt verſagt iſt! Eine Kraft, die nicht die deinige ſcheint, ſchreibt die großen Symbole an die Mauer! Im Hintergrund erhebt ſich das ge-

* Diod. Lib. I.

waltige Grab, ein Ruheplatz der Todten, über deſſen Erbauung tauſend Leben ſich verzehrten. Dort ſitzen in einem Halbkreis die ernſten Richter. Schwarz und unheimlich wallt der See. Da liegt die königliche Mumie. Zitterſt Du ob den finſtern Falten ſeiner lebendig ſcheinenden Stirne? Ha! tüchtig gemacht iſt es, o Künſtler! — aufſtehen die hohläugigen Geſtalten! — blaß ſprechen die geſpenſtigen Geſichter! Soll nicht das Menſchengefühl ſich nach dem Tod rächen an der Macht? Deine Idee, Clarence Glyndon, iſt eine erhabene Wahrheit; Deine Zeichnung verheißt Ruhm dem Genius. Beſſer dieſe Magie, als die Zauber des Buches und des Gefäßes! Stunde um Stunde iſt verſtrichen; Du haſt die Lampe angezündet; die Nacht findet Dich noch an Deiner Arbeit. Barmherziger Himmel! was erkältet die Atmoſphäre? — warum brennt die Lampe ſo matt? warum ſträubt ſich Dein Haar? Dort! dort! dort! am Fenſter! es ſtarrt nach Dir, das finſtere, in einen Mantel gehüllte, ekelhafte Weſen! Dort, mit ihrem teufliſchen Hohne, mit ihrer häßlichen Tücke, glotzen Dich dieſe ſcheußlichen Augen an!

Er ſtand da und ſtarrte hin. Es war keine Täuſchung — es ſprach nicht, bewegte ſich nicht, bis er, unfähig noch länger dieſen durchbohrenden brennenden Blick zu ertragen, ſich das Geſicht mit den Händen bedeckte. Mit entſetztem Auffahren, mit einem eiſigen Schauer zog er ſie wieder weg; er fühlte die größere Nähe des namenloſen Weſens. Da kauerte es auf dem Boden neben ſeiner Zeichnung! und ſiehe da, die Geſtalten ſchienen aus der Wand hervorzutreten! Dieſe blaſſen, anklagenden Geſichter, dieſe Geſtalten, die er ſelbſt geſchaffen, ſchauten ihn finſter an und plapperten. Mit einer gewaltigen Anſtrengung, welche ſein Weſen krampfhaft erſchütterte und ſeinen Körper mit dem Schweiß des Todeskampfes übergoß, bemeiſterte der junge Mann ſein Entſetzen. Er ſchritt auf das Phantom zu; er ertrug den Blick ſeiner Augen; er redete es an mit feſter Stimme; er fragte, was es wolle, und bot ſeiner Macht Trotz.

Und dann ertönte ſeine Stimme, wie der Wind aus einem Beinerhauſe. Was es ſagte, was offenbarte, iſt dem Mund

verwehrt zu wiederholen, der Hand, aufzuzeichnen. Nur das erhöhte Leben, das noch den Körper durchglühte, welchem die Einathmungen des Elixirs Stärke und Lebenskraft verliehen hatten, wie ſie der Robuſteſte nicht hatte, konnte dieſe grauenvolle Stunde überleben. Beſſer in den Katakomben wachen, und die Begrabenen aus ihren Wachsleinwandhüllen aufſtehen ſehen, und die böſen Geiſter bei ihren gräßlichen Orgien ſehen, unter den Geiſterſchauern modernder Verweſung, als dieſen Zügen gegenüberſtehen, wenn der Schleier zurückgeſchlagen war, und das Flüſtern dieſer Stimme hören! . .

. . . . . .

Am nächſten Tage floh Glyndon aus dem zertrümmerten Schloß. Mit welchen Hoffnungen auf ſternhelles Licht war er über die Schwelle getreten! mit welchen Erinnerungen, die ihn immer vor der Finſterniß ſchaudern machten, ſchaute er zurück nach ſeinen düſtern, von der Zeit zerfreſſenen Thürmen!

Zweites Kapitel.

Fauſt. Wohin ſoll es nun gehen?
Mephiſtopheles. Wohin es Dir gefällt;
Wir ſehen die kleine, dann die große Welt.
Fauſt.

Den Stuhl zum Feuer gerückt, den Heerd rein gewiſcht, die Lichter geputzt! Oh, Heimath der Sauberkeit, Ordnung, Gediegenheit, Behaglichkeit! Oh, was iſt es doch etwas Treffliches um dich, tüchtige Realität!

Einige Zeit iſt ſeit dem Datum unſeres letzteren Kapitels verſtrichen. Da ſind wir jetzt, nicht auf mondbeſchienenen Inſeln, oder in zerbröckelnden Kaſtellen, ſondern in einem Zimmer ſechsundzwanzig Fuß lang und zweiundzwanzig tief — mit ſchönen Teppichen — bequemen Polſtern — ſoliden Armſtühlen und acht wie ſchlechten Gemälden in wie ſchönen Rahmen an den Wänden! Thomas Mervale, Esq., Kaufmann in London, Ihr ſeyd ein beneidenswerther Kerl!

Es war das leichteſte Ding von der Welt für Mervale,

als er von seiner Lebensepisode auf dem Continent zurückkam, sich wieder hinter seinem Pult anzugewöhnen — sein Herz war immer da gewesen. Der Tod seines Vaters gab ihm, als Geburtsrecht, eine hohe Stellung in einer achtbaren Firma, zwar nur zweiten Ranges. Seine Handlung zum ersten Rang zu erheben, war ein ehrenhaftes Streben — es war sein Ehrgeiz! Er hatte kürzlich geheirathet — nicht ganz nach Geld — nein! er war mehr weltlich als geldgierig. Er hatte keine romantischen Ideen von der Liebe; aber er war ein zu vernünftiger Mann, um nicht zu erkennen, daß eine Frau eine Lebensgefährtin seyn soll, nicht eine bloße Speculation. Er fragte nicht nach Schönheit und Talenten; aber er wünschte Gesundheit und eine gute Gemüthsart, nebst einem gewissen Maße nützlichen Hausverstandes. Er wählte eine Frau nach seiner Vernunft, nicht nach dem Herzen, und traf eine sehr gute Wahl. Mrs. Mervale war eine treffliche junge Frau — geschäftig, haushälterisch, sparsam, aber wohlwollend und gut. Sie hatte ihren eigenen Willen, war aber keine böse Sieben. Sie hatte hohe Begriffe von den Rechten einer Frau, und eine lebhafte Vorstellung von den Eigenschaften, welche das Behagen sicher stellen. Sie hätte es ihrem Gatten nie verziehen, wenn sie ihn auch nur über der flüchtigsten Neigung für eine Andere betroffen hätte; aber dafür besaß sie auch für sich selbst das bewundernswürdigste Schicklichkeitsgefühl. Sie verabscheute allen Leichtsinn, alles verliebte Tändeln, alle Koketterie — kleine Fehler, welche oft häusliches Glück zu Grunde richten, aber in welche eine flatterhafte Natur oft ganz unbedacht und unbewußt verfällt. Aber sie hielt es nicht für recht, wenn man den Gatten allzusehr liebte. Sie behielt einen Ueberschuß von Zärtlichkeit zurück für alle ihre Verwandte, alle ihre Freundinnen, einige Bekannte, und für die Möglichkeit einer zweiten Heirath, falls dem Mr. Mervale etwas Menschliches zustoßen sollte. Sie hielt einen guten Tisch, wie es sich für ihre Stellung in der Welt ziemte, und ihre Gemüthsart galt für mild, obwohl fest; aber sie konnte ein paar scharfe Worte sagen, wenn Mr. Mervale

nicht pünktlich auf die Minute erſchien. Sie hielt ſehr angelegentlich darüber, daß er die Schuhe wechſelte, wenn er heimkam; die Fußteppiche waren neu und koſtbar. Sie war nicht mürriſch, noch leidenſchaftlich — der Himmel ſegne ſie dafür! — aber wenn ihr Etwas mißfiel, zeigte ſie es — ertheilte einen würdevollen Vorwurf und Verweis — ſpielte auf ihre Tugenden an — auf ihren Oheim, der Admiral war, und auf die dreißigtauſend Pfund, die ſie dem Gegenſtand ihrer Wahl zugebracht hatte. Aber da Mr. Mervale ein gutmüthiger und gutlaunigter Mann war, ſeine Fehler zugeſtand, und ihre Vortrefflichkeit willig unterſchrieb, war der Verdruß bald vorüber.

Jede Haushaltung hat ihre kleinen Mißſtände, nicht leicht eine weniger als die von Mr. und Mrs. Mervale. Mrs. Mervale, ohne auf den Anzug einen ungehörigen Werth zu legen, widmete ihm doch die gebührende Aufmerkſamkeit. Man ſah ſie nie außer ihrem Schlafzimmer mit Papieren in den Haaren, oder in jenem alle Illuſionen am ärgſten zerſtörenden Aufzug — einem Morgenmantel. Um halb neun Uhr jeden Morgen war Mrs. Mervale gekleidet für den Tag — das heißt, bis ſie ſich wieder zum Mittageſſen ankleidete; — ihre Schnürbruſt wohl geſchnürt — ihre Haube friſch, — ihr Rock, Sommer und Winter, von dichtem, ſchönem Seidenzeuge. Die Damen trugen zu jener Zeit einen ſehr kurzen Leib; das that auch Mrs. Mervale. Ihr Morgenſchmuck beſtand in einer ſchweren goldenen Kette, woran eine goldene Uhr hing — keine von jenen zerbrechlichen Zwergen der Mechanik, die ſo hübſch ausſehen, und ſo ſchlecht gehen — ſondern eine ſchöne Repetiruhr, welche Mutter Zeit auf die Sekunde hin kontrolirte; auch in einer Moſaikbroche; ferner in einem Miniaturbild ihres Oheims, des Admirals, in ein Bracelet gefaßt. Für den Abend hatte ſie einen doppelten Schmuck — Halsband, Ohrringe und Bracelets, ganz vollſtändig, einen von Amethyſten, den andern von Topaſen. Zu dieſen war ihr Anzug meiſt ein goldfarbiger Satin und ein Turban, in welchem ſie auch gemalt war. Mrs. Mervale hatte eine Adlernaſe, gute Zähne, blondes Haar und

helle Augenwimpern, eine ziemlich lebhafte Gesichtsfarbe, was man eine hübsche Büste zu nennen pflegt, volle Wangen, große, brauchbare Füße, zum Gehen geschaffen, große, weiße Hände, mit Philbertnägeln, an welchen man nie, auch in ihrer Kindheit nicht, auch nur ein Pünktchen Staub sich hatte ansetzen sehen. Sie sah ein wenig älter aus, als sie wirklich war; aber das mochte von einem gewissen würdevollen Wesen, und von eben vermeldeter Adlernase herrühren. Gewöhnlich trug sie kurze Handschuhe ohne Finger. Nie las sie andere Gedichte als von Goldsmith oder Cowper. Sie hatte keine Freude an Romanen, doch auch kein Vorurtheil dagegen. Sie liebte ein Schauspiel und Pantomimen, mit einem feinen Abendessen nachher. Concerte und Opern liebte sie nicht. Mit Eintritt des Winters wählte sie sich ein Buch zum Lesen und eine Handarbeit zum Anfangen. Beide währten ihr bis zum Frühling, wo sie zwar die Arbeit noch fortsetzte, das Lesen aber aufgab. Ihr Lieblingsstudium war die Geschichte, die sie in Mrs. Goldsmiths Werken las. Ihr Lieblings-Schriftsteller in der schönen Literatur war natürlich Dr. Johnson. Eine würdigere und geachtetere Frau war nicht zu finden — außer in einer Grabschrift!

Es war eine Herbstnacht. Mr. und Mrs. Mervale kürzlich zurückgekehrt von einem Ausflug nach Weymouth, sind im Gesellschaftszimmer, — die Dame saß auf dieser, der Herr auf jener Seite.

„Ja, ja ich versichere Dich, meine Liebe, daß Glyndon, mit all seinen Excentricitäten, ein recht einnehmender, liebenswürdiger Kerl war. Du hättest ihn gewiß gern gehabt — alle Weiber hatten ihn gern.“

„Mein lieber Thomas, Ihr werdet mir die Bemerkung verzeihen, — aber dieser Euer Ausdruck — 'alle Weiber hatten ihn — —'“

„Ich bitte Dich um Verzeihung, — Du hast Recht. Ich wollte sagen, er war allgemein der Liebling Eures reizenden Geschlechtes.“

„Ich verstehe; ein ziemlich frivoler Charakter wohl!“

„Frivol! nein nicht eigentlich; ein wenig unstet, — sehr

eigen — aber gewiß nicht frivol; anmaßend und hartnäckig dem Charakter nach, aber beſcheiden und ſcheu in ſeinem Benehmen — faſt nur zu ſehr — gerade wie Ihr es gern habt. Indeß, um wieder darauf zu kommen: ich bin ernſtlich in Unruhe über die Nachrichten, die ich heute über ihn gehört habe. Er hat, wie es ſcheint, ein ſehr ſonderbares und unregelmäßiges Leben geführt, iſt von einem Ort zum andern gereist, und muß ſchon viel Geld verzehrt haben."

„Apropos von Geld," ſagte Mrs. Mervale; „ich fürchte, wir müſſen unſern Metzger ändern; er ſteht gewiß im Bund mit dem Koch!"

„Das iſt Schade; ſein Ochſenfleiſch iſt ausgezeichnet gut. Dieſe Dienſtboten in London ſind doch ſo ſchlimm wie die Carbonari. Aber, was ich ſagen wollte, der arme Glyndon —"

Hier hörte man an die Thüre pochen. „Gott tröſte mich," ſagte Mrs. Mervale, „es iſt zehn Uhr vorbei! Wer in aller Welt kann das ſeyn?"

„Vielleicht Dein Oheim, der Admiral," ſagte der Ehemann in etwas verdrießlichem Tone. „Er beglückt uns meiſt in dieſer Zeit mit ſeinem Beſuche."

„Ich hoffe, mein Lieber, daß Keines von meinen Verwandten ein unwillkommener Beſuch in Eurem Hauſe iſt. Der Admiral iſt ein höchſt unterhaltender Mann und — ſein Vermögen iſt ganz zu ſeiner freien Verfügung."

„Ich achte keinen Menſchen höher," ſagte Mr. Mervale mit Emphaſe.

Der Diener machte die Thüre auf und meldete Mr. Glyndon an.

„Mr. Glyndon! — welch ein außerordentlicher —" rief Mrs. Mervale, aber ehe ſie den Satz beendigen konnte, ſtand Glyndon im Zimmer.

Die zwei Freunde begrüßten ſich mit aller Wärme, die bei alten Erinnerungen und langer Trennung natürlich war. Eine geziemende, ſtolze Vorſtellung vor Mrs. Mervale folgte; und Mrs. Mervale hieß mit einem würdevollen Lächeln, und

einem verſtohlenen Blick auf ſeine Stiefeln, den Freund ihres Gatten in England willkommen.

Glyndon war ſehr verändert, ſeit Mervale ihn zuletzt geſehen hatte. Obwohl nicht ganz zwei Jahre ſeit damals verſtrichen, war doch ſeine helle Geſichtsfarbe gebräunter und männlicher. Tiefe Linien, von Sorgen, Nachdenken oder Genuß herrührend, waren an die Stelle der glatten Umriſſe der glücklichen Jugend getreten. Statt des ſonſt ſanften und geglätteten Benehmens zeigte er jetzt eine gewiſſe Rückſichtsloſigkeit in Miene, Ton und Haltung, welche die Gewohnheiten einer Geſellſchaft verrieth, wo man wenig um den ruhigen Anſtand konventioneller Leichtigkeit ſich kümmerte. Doch bezeichnete eine Art von keckem und rauhem Adel, den man vorher nicht bei ihm bemerkte, ſeine Erſcheinung, und verlieh der Freiheit ſeiner Sprache und Geberden eine gewiſſe Würde.

„Alſo Ihr habt Euch jetzt häuslich niedergelaſſen, Mervale — ich brauche Euch nicht zu fragen, ob Ihr glücklich ſeyd. Innerer Werth, Verſtand, Vermögen, Charakter, und eine ſo ſchöne Lebensgefährtin verdienen Glück und gebieten über es.“

„Beliebt Euch Thee, Mr. Glyndon?“ fragte Mrs. Mervale freundlich.

„Dank Euch — nein. Ich ſchlage meinem alten Freunde einen belebenderen Trunk vor. Wein, Mervale, Wein, he? oder eine Bowle altengliſchen Punſch! Eure Gattin wird uns entſchuldigen — wir wollen die Nacht dabei ſitzen bleiben.“

Mrs. Mervale rückte ihren Stuhl zurück, und gab ſich Mühe, ihr Entſetzen nicht in ihrer Miene zu verrathen. Glyndon ließ ſeinem Freund keine Zeit zur Antwort.

„So bin ich endlich in England,“ ſagte er, ſich im Zimmer umſehend, mit einem leichten höhniſchen Lächeln um den Mund; „gewiß muß dieſe nüchterne Luft ihren Einfluß auf mich haben; gewiß werde ich hier werden wie die Uebrigen!“

„Seyd Ihr krank geweſen, Glyndon?“

„Krank! ja. Hm, Ihr habt ein ſchönes Haus. Enthält es ein leeres Zimmer für einen einſamen Reiſenden?“

Mr. Mervale warf ſeiner Gattin einen Blick zu und Mrs. Mervale ſchaute ſtarr auf den Fußteppich nieder. „Beſcheiden und ſcheu in ſeinem Benehmen — faſt nur zu ſehr!“ Mrs. Mervale war im ſiebenten Himmel der Entrüſtung und des Staunens.

„Meine Liebe?“ ſagte endlich Mr. Mervale, ſanftmüthig und fragend.

„Mein Lieber!“ erwiederte Mrs. Mervale unſchuldig und ſäuerlich.

„Wir können ein Zimmer herrichten für meinen alten Freund, Sarah?“

Der alte Freund hatte ſich in ſeinen Stuhl zurückſinken laſſen; und ſtarr ins Feuer ſehend, während er die Füße bequem auf das Geländer legte, ſchien er ſeine Frage ganz vergeſſen zu haben.

Mrs. Mervale biß ſich in die Lippen, ſah nachdenklich aus, und verſetzte endlich kalt: „Gewiß, Mr. Mervale, Eure Freunde haben Recht, daß ſie thun, wie wenn ſie zu Hauſe wären.“ Damit zündete ſie ein Licht an und ſchritt majeſtätiſch aus dem Zimmer. Als ſie zurück kam, waren die beiden Freunde weg und in Mr. Mervale's eigenem Zimmer.

Es ſchlug zwölf — ein — — zwei Uhr! Dreimal hatte Mrs. Mervale in das Zimmer geſchickt und fragen laſſen — zuerſt, ob ſie Etwas bedürften; ſodann, ob Mr. Glyndon auf einer Matratze oder einem Federbett ſchlafe; das dritte Mal, ob Mr. Glyndons Koffer, den er mitgebracht, ausgepackt werden ſolle. Und den Antworten auf dieſe Fragen hatte der Gaſt mit einer lauten Stimme, einer Stimme, die von der Küche bis zur Dachkammer drang, beigefügt: „Noch eine Bowle — ſtärker, wenn Ihr ſo gut ſeyn wollt, und ſchnell!“

Endlich erſchien Mr. Mervale im ehelichen Gemach, — nicht bußfertig, nicht demüthig entſchuldigend — nein, kein Gedanke daran! Seine Augen blinzelten, ſeine Wange flammte, ſeine Füße taumelten; er ſang — Mr. Mervale ſang wirklich!

„Mr. Mervale! iſt es möglich, Sir! — —“

„Der alt' König Cole war 'ne luſtige Seel' — —“

„Mr. Mervale! Sir! laßt mich allein, Sir!“

„Eine luſtige Seele, juchhei —!“

„Welch ein Beiſpiel für die Dienerſchaft!“

„Pfeif' und Bowle zu bringen gab er Befehl —“

„Wenn Ihr nicht mit Euren Händen zu Hauſe bleibt, Sir, ſo rufe ich nach —“

„Und rief ſeine Fiedler drei!“

Drittes Kapitel.

In die Welt weit
Aus der Einſamkeit,
Wo Sinnen und Säfte ſtocken,
Wollen ſie Dich locken.
Fauſt.

Am nächſten Morgen beim Frühſtück ſah Mrs. Mervale aus, als ob alle Unbilden gekränkter und mißhandelter Weiber auf ihrer Stirne ſäßen. Mr. Mervale war das lebendige Bild zerknirſchter Schuld und rachſüchtiger Erbitterung. Er redete Wenig, außer daß er über Kopfweh klagte, und verlangte, daß man die Eier vom Tiſche wegnehme. Clarence Glyndon, undurchdringlich, unbewußt, ohne Schmerzen und ohne Reue, war in ſehr geräuſchvoller Laune und ſchwatzte für drei.

„Der arme Mervale! er hat ganz die Gewohnheiten guter Kameradſchaft verloren, Madame! Noch eine oder zwei Nächte, ſo wird er wieder er ſelbſt ſeyn!“

„Sir,“ ſagte Mrs. Mervale, indem ſie eine wohlüberlegte Rede mit mehr als Johnſonſcher Würde ablegte, „erlaubt mir, Euch zu erinnern, daß Mr. Mervale jetzt ein verheiratheter Mann iſt, künftiger Familienvater und jetzt ſchon Herr einer Haushaltung.“

„Eben die Gründe, warum ich ihn ſo ſehr beneide. Ich ſelbſt habe große Luſt, zu heirathen. Das Glück iſt anſteckend.“

„Malt Ihr auch noch?“ fragte Mervale matt, indem er er ſeinem Gaſte die Laibe heimzugeben ſuchte.

„Ach nein! Ich habe Euren Rath befolgt. Keine Kunſt, kein Ideal — nichts Erhabeneres jetzt für mich als das Alltägliche. Wenn ich wieder malte, ich glaube wirklich, Ihr würdet meine Gemälde kaufen! Macht ſchnell und beendigt Euer Frühſtück, Mann; ich wünſchte Euch um Rath zu fragen. Ich bin nach England gekommen, um nach meinen Angelegenheiten zu ſehen. Mein Ehrgeiz iſt, Geld zu machen; Eure Erfahrung und Euer Rath müſſen mir hiebei nothwendig ſehr förderlich ſeyn!“

„Ha! Ihr wurdet bald enttäuſcht mit Eurem Stein der Weiſen! Du mußſt wiſſen, Sarah, daß Glyndon, als ich ihn zuletzt verließ, damit umging, ein Magier und Alchymiſt zu werden.“

„Ihr ſeyd heute witzig, Mr. Mervale.“

„Auf meine Ehre, es iſt wahr. Habe ich es Dir nicht früher ſchon erzählt?“

Glyndon ſtand raſch auf.

„Warum dieſe Erinnerungen an Thorheit und Anmaßung wieder aufwecken? Habe ich nicht geſagt, daß ich in meine Heimath zurückgekommen, um die geſunden Beſtrebungen der andern Menſchen zu theilen? O, ja! was iſt ſo geſund, ſo edel, ſo unſerer Natur angemeſſen, als was Ihr das praktiſche Leben nennt? Wenn wir Talente haben, wozu dienen ſie uns, als ſie vortheilhaft zu verkaufen? Kauft Kenntniſſe ein, wie Waaren und Güter; kauft ſie zum wohlfeilſten Preiſe, und verkauft ſie zum theuerſten. Habt Ihr noch nicht gefrühſtückt?“

Die Freunde gingen durch die Straßen ſpazieren, und Mervale bebte zurück vor der Ironie, womit Glyndon ihm Complimente machte über ſeine Achtbarkeit, ſeine Stellung, ſeine Beſtrebungen, ſeine glückliche Ehe, und ſeine acht Gemälde in ihren ſchönen Rahmen. Früher hatte der nüchterne Mervale einen beherrſchenden Einfluß auf ſeinen Freund ausgeübt; auf ſeiner Seite war der Sarkasmus geweſen, auf Glyndons Seite die unentſchloſſene Beſchämung wegen ſeiner

Sonderbarkeiten. Jetzt war das Verhältniß umgekehrt. Es lag ein trotziger Ernst in Glyndons verwandelter Gemüthsstimmung, welcher den ruhig alltäglichen Charakter seines Freundes einschüchterte und zum Schweigen brachte. Er schien eine boshafte Freude daran zu haben, ihn zu überzeugen, daß sein nüchternes Weltleben verächtlich und gemein sey.

„Ach!" rief er aus, „wie Recht hattet Ihr, daß Ihr mir riethet, achtbar zu heirathen; mir eine solide Stellung zu verschaffen; in anständiger Furcht vor der Welt und meinem Weibe zu leben; und den Neid der Armen, die gute Meinung der Reichen zu erwecken! Ihr habt ausgeführt, was Ihr predigt. Köstliches Daseyn! Das Kaufmannspult und die Gardinenpredigt! Ha! ha! wollen wir wieder so eine Nacht feiern?"

Mervale, verlegen und gereizt, lenkte das Gespräch auf Glyndons Angelegenheiten. Er war überrascht über die Weltkenntniß, welche der Künstler sich plötzlich erworben zu haben schien: noch mehr überrascht über den Scharfblick und den Nachdruck, womit er von den Spekulationen redete, die jetzt die lebhaftesten und beliebtesten auf dem Markt waren. Ja, es war Glyndon gewiß ernst; er wünschte reich und achtbar zu werden — und sein Geld wenigstens zu zehn Prozent umzutreiben!

Nachdem er noch einige Tage bei dem Kaufmann zugebracht, während welcher Zeit er den ganzen Gang des Haushalts zu desorganisiren, Nacht in Tag, Eintracht in Mißklang zu verwandeln, die arme Mrs. Mervale fast zum Wahnsinn zu treiben, und ihren Gatten zu überzeugen wußte, daß er entsetzlich unter dem Pantoffel gehalten werde, verließ sie der unselige Gast ebenso plötzlich, wie er gekommen war. Er miethete sich ein eigenes Haus; er suchte die Gesellschaft von gediegenen Personen; er widmete sich dem Geldmarkt; er schien ein Geschäftsmann geworden zu seyn; seine Entwürfe waren kühn und kolossal, seine Berechnungen rasch und tief. Er überraschte Mervale durch seine Energie und blendete ihn durch seine Erfolge. Mervale begann ihn zu beneiden — unzufrieden zu werden mit seinem regelmä-

ßigen und langsamen Gewinn. Wenn Glyndon in den Fonds kaufte oder verkaufte, strömte ihm das Geld zu wie Meeresfluthen; was mühevolle Jahre in der Kunst ihm nicht hätten einbringen können, das brachten ihm ein paar Monate ein, durch eine Reihe von Glücksfällen in Spekulationen. Plötzlich jedoch ließ er in dieser seiner Thätigkeit nach; neue Gegenstände des Ehrgeizes schienen ihn anzuziehen. Wenn er eine Trommel auf der Straße hörte — welche Herrlichkeit glich der des Soldatenlebens? Wenn ein neues Gedicht erschien — welcher Ruhm war edler als der des Dichters? Er fing literarische Werke an, welche Treffliches versprachen, um sie mit Ekel wieder auf die Seite zu werfen. Ganz auf einmal verließ er die anständige und gesetzte Gesellschaft, die er kultivirt hatte; er schloß sich an junge, zerstreuungssüchtige Genossen an; er stürzte sich in die wildesten Excesse der großen Stadt, wo Gold über Mühe und Genuß gebietet. Ueberall bewährte er eine gewisse Kraft und Wärme der Seele. In jeder Gesellschaft strebte er zu herrschen — bei allen Bestrebungen sich hervorzuthun. Aber was immer die herrschende Leidenschaft des Augenblicks — immer trat eine schreckliche Reaktion von Trübsinn ein. Er versank zu Zeiten in die tiefste und dunkelste Träumerei. Sein Fieber war das eines Geistes, der der Erinnerung entfliehen wollte — seine Ruhe die eines Gemüthes, welches die Erinnerung wieder erfaßt und als ihre Beute verschlingt. Mervale sah ihn jetzt wenig mehr; sie mieden einander. Glyndon hatte keinen Vertrauten und keinen Freund.

Viertes Kapitel.

Ich fühle dich mir nahe,
Die Einsamkeit belebt,
Wie über seinen Welten
Der Unsichtbare schwebt.
Uhland.

Aus diesem Zustand beständiger Unruhe und Aufregung mehr als anhaltender Thätigkeit wurde Glyndon herausge-

riſſen durch einen Beſuch, der den wohlthätigſten Einfluß auf ihn zu äußern ſchien. Seine Schweſter, verwaist mit ihm, hatte ſich auf dem Lande bei ihrer Tante aufgehalten. In den früheren Jahren der Hoffnung und Häuslichkeit hatte es dies Mädchen, viel jünger als er, mit aller Zärtlichkeit eines Bruders geliebt. Bei ſeiner Rückkehr nach England ſchien er ihr Daſeyn ganz vergeſſen zu haben. Sie rief ſich ſelbſt ſein Andenken zurück bei dem Tod ihrer Tante durch einen rührenden und melancholiſchen Brief; — ſie hatte jetzt keine Heimath als bei ihm, — keine Zuflucht als ſeine Zärtlichkeit; — er weinte, als er ihn las und wartete ungeduldig auf Adela's Ankunft.

Dieß Mädchen, etwa achtzehn Jahre alt, barg unter einem ſanften und ruhigen Aeußern nicht Wenig von dem romantiſchen Enthuſiasmus, der im gleichen Alter ihren Bruder ausgezeichnet hatte. Aber ihr Enthuſiasmus war von viel reinerer Art und in gehörigen Grenzen gehalten, theils durch die Milde einer höchſt weiblichen Natur, theils durch eine ſtrenge und methodiſche Erziehung. Sie unterſchied ſich von ihm hauptſächlich durch eine Schüchternheit ihres Charakters, weit größer, als die ſonſt dieſem Alter gewöhnliche, die jedoch durch die ihr zur Gewohnheit gewordene Selbſtbeherrſchung nicht minder ſorgfältig verhehlt wurde, als dieſe Schüchternheit ſelbſt das romantiſche Weſen verhehlte, welches ich ihr zuſchrieb.

Adela war nicht ſchön; ſie hatte eine Farbe und Geſtalt, welche eine zarte Geſundheit verriethen; und eine zu feine Organiſation der Nerven machte ſie empfänglich für jeden Eindruck, der mittelſt der Mitleidenſchaft mit dem Gemüth einen Einfluß auf die Geſundheit des Körpers üben konnte. — Aber da ſie nie klagte, und die ausnehmende, milde Heiterkeit ihres Weſens eine Gleichmüthigkeit zu verrathen ſchien, welche bei dem großen Haufen für Gleichgültigkeit hätte gelten können, hatte ſie ihre Leiden ſo lange unbeachtet ertragen, bis es keine Anſtrengung mehr für ſie war, ſie zu verhehlen. Obgleich, wie geſagt, nicht ſchön, war doch ihr Geſicht intereſſant und gefällig, und es war eine ſchmei-

chelnde Freundlichkeit, ein gewinnender Zauber in ihrem Lächeln, ihrem Benehmen, ihrer Befliſſenheit zu erfreuen, zu tröſten, zu beruhigen, welche ſogleich zum Herzen ſprach, und ſie liebenswürdig machte — weil ſie ſo liebevoll war.

So war die Schweſter, welche Glyndon ſo lange vernachläßigt hatte, und die er jetzt ſo herzlich bewillkommnete. Adela hatte manches Jahr verlebt als ein Opfer der Launen, als Pflegerin der Krankheiten einer ſelbſtſüchtigen, anſpruchsvollen Verwandten. Die zarte, edelmüthige und achtungsvolle Zärtlichkeit ihres Bruders war ihr nicht minder neu als entzückend. Er fand Vergnügen an dem Glück, das er ſchuf; er entwöhnte ſich allmälig von anderer Geſellſchaft; er empfand den ſüßen Zauber der Häuslichkeit. Daher iſt es nicht überraſchend, daß dies junge Geſchöpf, frei und unberührt von jeder glühenderen Neigung, alle ihre dankbare Liebe auf dieſen geliebten, ſchützenden Blutsverwandten zuſammenhäufte. Ihr Sinnen bei Tag, ihr Traum bei Nacht war, ihm ſeine Liebe zu vergelten. Sie war ſtolz auf ſeine Talente, nahm den innigſten Antheil an ſeiner Wohlfahrt; die geringſte Kleinigkeit, die für ihn von Intereſſe ſeyn konnte, ſteigerte ſich in ihren Augen zur wichtigſten Angelegenheit des Lebens. Kurz, all den langaufgeſparten Enthuſiasmus, der ihr gefährliches und einziges Erbe war, übertrug ſie auf dieſen Einen Gegenſtand ihrer heiligen Zärtlichkeit, ihres reinen Ehrgeizes.

Aber in dem Verhältniß, wie Glyndon jene Aufregungen mied, mit welchen er ſo lange ſeine Zeit auszufüllen, oder ſeine Gedanken zu zerſtreuen geſucht hatte, wurde der Trübſinn ſeiner ruhigeren Stunden tiefer und beſtändiger. Er ſcheute ſich immer und ganz beſonders, allein zu ſeyn; er konnte es nicht ertragen, daß ſeine neue Geſellſchafterin ihm aus dem Auge kam; er ritt mit ihr, ging mit ihr ſpazieren, und mit ſichtbarem Widerſtreben, welches beinahe an Grauſen grenzte, begab er ſich zur Ruhe zu einer Stunde, wo ſelbſt die Fröhlichkeit beim Gelage ermattet. Dieſer Trübſinn war nicht von der Art, daß man ihn mit dem ſanften Namen der Melancholie benennen konnte — er war viel auf-

geregter und heftiger, er glich eher der Verzweiflung. Oft nach einem Todesschweigen, — so tief, gedankenlos, regungslos war er — fuhr er plötzlich auf und warf scheue, hastige Blicke um sich — seine Glieder zitterten, seine Lippen waren blaß, seine Stirne von Schweiß bethaut. Ueberzeugt, daß ein geheimer Kummer an seiner Seele nage, und seine Gesundheit verzehren müsse, hatte Adela keinen heißeren und natürlicheren Wunsch, als seine Vertraute und Trösterin zu werden. Sie bemerkte mit dem raschen Takt des Zartgefühls, daß er nicht leiden konnte, wenn sie von seinen düstern Stimmungen schmerzlich berührt wurde, oder sie nur zu bemerken schien. Sie zwang sich, ihre Besorgnisse und ihre Gefühle zu unterdrücken. Sie wollte ihn nicht um sein Vertrauen bitten — sie suchte sich in dasselbe zu stehlen. Allmälig fühlte sie, daß es ihr gelang. Zu sehr versunken in sein eigenes, sonderbares Daseyn, um ein scharfer Beobachter fremder Charaktere zu seyn, hielt Glyndon die Selbstgenügsamkeit einer großmüthigen und bescheidenen Liebe fälschlich für natürliche Seelenstärke; und diese Eigenschaft gefiel ihm und sprach ihn an. Seelenstärke ist es, was das kranke Gemüth von dem Vertrauten verlangt, den es zu seinem Arzte wählt. Und wie unwiderstehlich ist der Trieb sich mitzutheilen! Wie oft dachte der einsame Mann bei sich selbst: „Mein Herz würde erleichtert werden von seinem Elend, wenn es einmal gebeichtet wäre!“

Auch fühlte er, daß gerade die Jugend, die Unerfahrenheit und die poetische Stimmung Adela's ihm verspreche, an ihr eine Seele zu finden, die besser ihn verstehen und ihm tragen helfen könnte, als eine strengere und praktischere Natur. Mervale hätte seine Mittheilungen als die Fieberträume des Wahnsinns betrachtet, und die meisten Männer, im besten Fall, als die krankhaften Chimären, die optischen Täuschungen des körperlich Leidenden. So bereitete er sich allmälig vor zu der Erleichterung, wornach er lechzte, und der Augenblick für seine Eröffnungen wurde folgendergestalt herbeigeführt.

Eines Abends, als sie allein bei einander saßen, war

Adela, welche einen Theil von ihres Bruders Kunſttalent auch geerbt hatte, mit Zeichnen beſchäftigt, und Glyndon, aus Gedanken erwachend, die weniger düſter waren als gewöhnlich, ſtand auf, ſchlang ſeinen Arm zärtlich um ihren Leib, und ſah über ſie hin, wie ſie daſaß. Ein Ausruf des Unmuths und Schreckens entfuhr ſeinem Munde — er riß ihr die Zeichnung aus der Hand: „Was machſt Du da? Was für ein Porträt iſt dieß?“

„Lieber Clarence, erinnerſt Du Dich des Originals nicht mehr? es iſt eine Copie von jenem Porträt unſeres weiſen Ahnherrn, das, wie unſere arme Mutter zu ſagen pflegte, Dir ſo auffallend glich. Ich dachte, es würde Dir eine Freude machen, wenn ich es aus dem Gedächtniß kopirte.“

„Verflucht war die Aehnlichkeit!“ ſagte Glyndon düſter. „Erräthſt Du den Grund nicht, warum ich es vermieden habe, in das Haus meiner Väter zurückzukehren? Weil ich fürchtete, dieſem Porträt zu begegnen! — weil — weil — aber verzeih mir — ich beunruhige Dich!“

„Ach, nein — nein, Clarence; Du beunruhigſt mich nie, wenn Du ſprichſt, nur wenn Du ſchweigſt! Oh! wenn Du mich Deines Vertrauens würdig hielteſt! oh, wenn Du mir das Recht gegeben hätteſt, mit Dir mich über den Kummer und die Sorgen zu beſprechen, die ich lechze zu theilen!“

Glyndon antwortete nicht, ſondern ging einige Augenblicke mit unregelmäßigen Schritten im Zimmer auf und ab. Endlich blieb er ſtehen und ſah ſie ernſthaft an. „Ja, auch Du biſt ein Abkömmling von ihm! Du weißt, daß ſolche Menſchen gelebt und gelitten haben, — Du wirſt mich nicht verhöhnen — Du wirſt nicht meinen Worten den Glauben verweigern! Höre denn! Horch! was für ein Ton iſt das?“

„Nur der Wind im Giebel des Hauſes, Clarence — nur der Wind.“

„Gib mir Deine Hand, laß mich ihren lebendigen Druck fühlen, und wenn ich Dir Alles geſagt habe, ſo komm nie wieder auf die Erzählung zurück. Verhehle ſie Jedermann — ſchwöre, daß ſie mit uns ſterben ſoll — den Letzten unſeres prädeſtinirten Stammes!“

„Nie will ich Dein Vertrauen verrathen — ich ſchwöre es — nie!“ ſagte Adela feſt; und ſie rückte ihm näher. Jetzt begann Glyndon ſeine Erzählung. Das was vielleicht geſchrieben, und für Gemüther, die bereit ſind zu bezweifeln und nicht zu glauben, kalt und gar nicht ſchauerlich erſcheinen mag, nahm ſich anders aus, erzählt von dieſen entfärbten Lippen mit all der Wahrheit des Schmerzens, welche überzeugt und entſetzt. Vieles verhehlte er noch, Vieles milderte er unwillkürlich; aber er offenbarte noch genug, um ſeine Geſchichte ſeiner blaſſen und zitternden Zuhörerin verſtändlich zu machen. „Bei Tagesanbruch,“ erzählte er, „verließ ich den unheimlichen, verabſcheuten Platz. Ich hatte noch eine Hoffnung — ich wollte Mejnour in der ganzen Welt aufſuchen — ihn zwingen, den Feind, der meine Seele peinigte, zur Ruhe zu verweiſen. In dieſer Abſicht reiste ich von Stadt zu Stadt. Ich ließ durch die Polizei von Italien die wachſamſten Nachforſchungen anſtellen. Ich nahm ſelbſt die Dienſte der Inquiſition in Rom in Anſpruch, welche kürzlich erſt ihre alte Macht wieder geltend gemacht hatte in der Verfolgung des minder gefährlichen Caglioſtro. Alles war umſonſt — keine Spur von ihm war aufzufinden. Ich war nicht allein, Adela.“ Hier hielt Glyndon einen Augenblick inne, wie verlegen und verwirrt; denn ich brauche kaum zu ſagen, daß er in ſeiner Erzählung nur undeutlich auf Fillide angeſpielt hatte, in welcher wohl der Leſer ſeine Begleiterin erräth. „Ich war nicht allein, aber die Genoſſin meiner Wanderungen war nicht von der Art, daß meine Seele ihr vertrauen konnte — ſie war treu und liebevoll, aber ohne Erziehung, ohne die Fähigkeiten mich zu begreifen, mehr mit natürlichen Inſtinkten, als mit einer gebildeten Vernunft — ein Weſen, dem ſich das Herz in ſorgloſen Stunden hingeben konnte, aber mit dem das Gemüth keine vertraute Gemeinſchaft pflegen, an welchem der verwirrte Geiſt keine Führerin finden konnte. Doch beunruhigte mich in Geſellſchaft dieſer Perſon der Dämon nicht. Laß mich Dir die fürchterlichen Bedingungen und Verhältniſſe ſeiner Erſcheinungen noch genauer erklären. In roher Aufregung, im alltäglichen

Leben, im taumelnden Gelage, in wilden Exceſſen, in der ſtumpfſinnigen Lethargie des ſinnlichen Daſeyns, das wir mit den Thieren gemein haben, waren ſeine Augen nicht zu ſehen, war ſein Flüſtern nicht zu hören. Aber ſobald die Seele einen höhern Schwung nahm, ſobald die Phantaſie ſich zu Erhabenerem entzündete, ſobald das Bewußtſeyn unſerer eigentlichen Beſtimmung ankämpfte gegen das unwürdige Leben, das ich führte — da, Adela, da kauerte es neben mir im Licht des Mittags, oder ſaß an meinem Bett — eine Dunkelheit, im Dunkeln ſichtbar. Wenn in den Gallerien der göttlichen Kunſt die Träume meiner Jugend den früheren Wetteifer weckten — wenn ich mich zu den Gedanken der Weiſen wandte — wenn das Beiſpiel der Großen — wenn der Verkehr mit den edeln Geiſtern den verſtummten Geiſt in mir weckte, war der Dämon, wie durch einen Zauber hergebannt, bei mir. Endlich, eines Abends, in Genua, in welche Stadt ich auch auf meiner Verfolgung des Myſtikers gereist war, erſchien dieſer plötzlich, und als ich es am wenigſten erwartete, vor mir. Es war die Zeit des Carnevals. Es war bei einer jener halbwahnſinnigen Scenen von Gelärme und ſchwärmendem Jubel — Fröhlichkeit kann man kaum ſagen — welche mitten in einem chriſtlichen Feſt die heidniſchen Saturnalien einführen. Ermüdet vom Tanzen, war ich in ein Zimmer getreten, wo einige der Gäſte ſaßen, trinkend, ſingend, jauchzend, und bei ihren phantaſtiſchen Anzügen und häßlichen Masken ſchien es eine kaum menſchliche Orgie. Ich miſchte mich unter ſie, und in jener entſetzlichen Aufregung der Lebensgeiſter, von welcher die Glücklichen Nichts wiſſen, war ich bald der Lärmendſte unter Allen. Das Geſpräch kam auf die franzöſiſche Revolution, welche für mich immer einen hinreißenden Zauber gehabt hatte. Die Masken ſprachen von dem tauſendjährigen Reiche, das ſie auf Erden einführen werde, — nicht als Philoſophen, welche ſich der Ankunft des Lichts freuten, ſondern als Böſewichter, die über die Vernichtung der Geſetze jubelten. Ich weiß nicht, wie es kam, aber ihre zügelloſe Sprache ſteckte mich ſelbſt an; und immer begierig, der Erſte zu ſeyn in

jedem Kreiſe, übertraf ich bald ſelbſt jene Schreier mit Deklamationen über das Weſen der Freiheit, welche alle Geſchlechter der Erde zu umfaſſen im Begriff ſey — einer Freiheit, die nicht blos die öffentliche Geſetzgebung, ſondern auch das häusliche Leben durchdringen werde — eine Emancipation von allen Feſſeln, welche die Menſchen ſich ſelbſt geſchmiedet. Mitten in dieſer Tirade flüſterte mir eine der Masken zu:

„'Nehmt Euch in Acht! Es hört Euch Jemand zu, der ein Spion zu ſeyn ſcheint!'

„Meine Augen folgten denen der Maske, und ich bemerkte einen Mann, der am Geſpräch keinen Antheil nahm, aber deſſen Blick auf mich geheftet war. Er war vermummt, wie die Uebrigen, doch erfuhr ich durch ein allgemeines Geflüſter, daß ihn Keiner hatte eintreten ſehen. Sein Schweigen, ſeine Aufmerkſamkeit, hatte die Beſorgniß der andern Zecher erregt, — mich reizte ſie nur um ſo mehr. Von meinem Gegenſtand hingeriſſen, verfolgte ich ihn, gleichgültig gegen die Winke derer, die mich umgaben; und mich ganz an die ſchweigſame Maske wendend, die allein, abgeſondert von der Gruppe, da ſaß, bemerkte ich nicht einmal, daß die Gäſte, Einer nach dem Andern, davon ſchlichen, und ich und mein ſchweigender Zuhörer allein blieben, bis ich endlich in meiner hitzigen und ſtürmiſchen Deklamation inne haltend, ſagte:

„Und Ihr, Signor — was iſt Eure Anſicht von dieſer gewaltigen Aera? Freie Meinung ohne Verfolgung — Brüderſchaft ohne Eiferſucht — Liebe ohne Feſſeln —"

„'Und Leben ohne Gott,' fuhr die Maske fort, als ich mich auf neue Bilder beſann.

„Der Ton dieſer wohlbekannten Stimme gab meinen Gedanken eine ganz veränderte Richtung. Ich ſprang vor und ſchrie:

„'Betrüger oder Teufel, treffen wir uns endlich!'

„Die Geſtalt ſtand auf, wie ich mich ihr näherte, legte die Maske ab, und zeigte die Züge Mejnours. Sein auf

mich geheftetes Auge — seine majestätische Erscheinung machte mich schauern und zurückbeben. Ich stand da wie eingewurzelt.

„'Ja,' sagte er feierlich, 'wir treffen uns, und ich habe diese Zusammenkunft gesucht. Wie hast Du meine Ermahnungen befolgt! Sind das die Scenen, wo der nach der heiteren Wissenschaft Trachtende dem feindlichen Gespenst zu entfliehen glaubt? Drücken die Gedanken, die Du ausgesprochen — Gedanken, die alle Ordnung aus der Welt verscheuchen würden, die Hoffnungen des Weisen aus, der zur Harmonie der ewigen Sphären sich erheben möchte?'

„'Es ist Deine Schuld — ja, die Deinige!' rief ich. 'Vertreibe das Phantom! nimm das quälende Schreckniß von meiner Seele!'

„Mejnour sah mich einen Augenblick mit kalter, cynischer Verachtung an, die meine Furcht und Wuth zugleich weckte, und antwortete:

„'Nein, Narr Deiner eigenen Sinnen! Nein; Du mußt die volle, ganze Erfahrung der Täuschungen durchmachen, zu welchen das Wissen ohne Glauben auf seinem Titanenweg emporklimmt. Du lechzest nach jenem tausendjährigen Reich. — Du sollst es schauen! Du sollst Eine der handelnden Personen in der Aera des Lichts und der Vernunft seyn. Ich sehe, während ich spreche, das Phantom, vor welchem Du fliehst, an Deiner Seite — es beherrscht Deine Bahn — es hat noch Macht über Dich — eine Macht, die der meinigen trotzt. In den letzten Tagen jener Revolution, die Du begrüßest, unter den Trümmern der Ordnung, die Du als Unterdrückung verfluchst, suche die Erfüllung Deines Verhängnisses, und erwarte Deine Heilung!'"

„In diesem Augenblick stürmte eine Schaar Masken, schreiend, berauscht, taumelnd und sich dabei drängend, in das Zimmer, und trennten mich von dem Mystiker. Ich brach durch sie durch, und suchte ihn überall, aber umsonst. Alle meine Nachforschungen am folgenden Tage waren eben so fruchtlos. Wochen gingen hin über diesem Bestreben — keine Spur von Mejnour war zu entdecken. Ueberdrüssig der unächten Vergnügungen, aufgeschreckt durch wohlver-

diente Vorwürfe, in Folge von Mejnours Prophezeiung zurückbebend vor der Scene, wo ich Befreiung ſuchen wollte, kam ich endlich auf den Gedanken, in der nüchternen Luft meiner Heimath, unter ſeinen ordentlichen und angeſtrengten Beſtrebungen, könnte ich vielleicht meine Erlöſung von dem Geſpenſt erreichen. Ich verließ Alle, denen ich bisher freundlich geweſen und angehangen hatte — ich kam hieher. Unter geldſüchtigen Planen und ſelbſtſüchtigen Spekulationen fand ich dieſelbe Erleichterung wie in Exceſſen und Ausſchweifungen. Das Phantom zeigte ſich nicht; aber dieſe Beſchäftigungen wurden mir bald ebenſo zum Ekel, wie alles Uebrige. Immer und immer wieder fühlte ich, daß ich für etwas Edleres geboren war, als für ſchmutzigen Gewinn — daß das Leben ebenſo werthlos, die Seele ebenſo erniedrigt werden kann durch die eiskalte Luft der Habgier, als durch die ungeſtümeren Leidenſchaften. Ein höherer Ehrgeiz hörte nie auf mich zu peinigen. Aber, aber," — fuhr Glyndon fort mit erbleichendem Munde und ſichtbarem Schaudern, „bei jedem Verſuch, zu einem edleren Daſeyn mich zu erheben, kam dieſe häßliche Geſtalt. Düſter ſtand ſie neben meinem Pinſel. Vor den Büchern des Dichters und des Weiſen ſtand ſie mit ihren brennenden Augen in der Stille der Nacht, und ich wähnte ihr entſetzliches Geflüſter zu hören, Verſuchungen mir zuraunend, die nie ausgeſprochen werden dürfen." Er ſchwieg, und die Tropfen ſtanden auf ſeiner Stirne.

„Aber ich," ſagte Adela, ihre Furcht bemeiſternd, und ihre Arme um ihn ſchlingend, „aber ich will hinfort kein Leben haben als im Deinigen. Und in dieſer ſo reinen, ſo heiligen Liebe wird Dein Schreckbild erbleichen."

„Nein, nein!" rief Glyndon, von ihr ſich losreißend. „Das Schlimmſte habe ich Dir erſt noch zu offenbaren. Seit Du hier biſt — ſeit ich ernſt und entſchloſſen jeden Ort, jede Beſchäftigung mir unterſagt habe, wo der übernatürliche Feind mich nicht beunruhigte, habe ich — ich — o Himmel! Erbarmen — Erbarmen! Da ſteht es — da — neben Dir — da — da!" Und er ſank bewußtlos zu Boden.

Fünftes Kapitel.

Wie Sterbenden zu Muth, Wer mag es ſagen?
Doch wunderbar ergriff mich's dieſe Nacht;
Die Glieder ſchienen ſchon in Todes Macht.
Uhland.

Ein Fieber, vom Delirium begleitet, beraubte Glyndon einige Tage des Bewußtſeyns; und als er, durch Adela's Sorgfalt mehr als durch die Geſchicklichkeit der Aerzte, Leben und Beſinnung wieder gewann, war er unſäglich beſtürzt über die Veränderung in dem Aeußern ſeiner Schweſter. Zuerſt tröſtete er ſich in ſeiner Zärtlichkeit mit der Hoffnung, ihre vom Nachtwachen angegriffene Geſundheit werde ſich mit der ſeinigen wieder beſſern. Bald aber ſah er, mit einem Schmerz, der durch Reue vergiftet war, daß die Krankheit tief wurzle — tiefer als Aeskulap und ſeine Arzneien reichen konnten. Ihre Phantaſie, nicht viel weniger lebhaft als die ſeinige, war entſetzlich aufgeregt worden durch die Bekenntniſſe, die ſie angehört, durch die Fieberträume ſeines Deliriums. Immer und immer wieder hatte er geſchrieen: „Es iſt da — da — neben Dir, meine Schweſter!“ Er hatte in ihre Phantaſie das Geſpenſt übergetragen, und das Entſetzen, das ſeines Lebens Fluch war. Er errieth dieß nicht aus ihren Worten, ſondern aus ihrem Schweigen, — aus den ins Leere hinaus ſtarrenden Augen — aus dem Zittern, das ihren Körper befiel — aus ihrem ſchreckhaften Auffahren — aus dem Blick, der ſich nicht umzuſehen wagte. Bitter bereute er ſein Bekenntniß — bitter fühlte er, daß zwiſchen ſeinen Leiden und menſchlicher Sympathie keine zärtliche und heilige Gemeinſchaft beſtehen könne; umſonſt ſuchte er zurückzunehmen — das Geſchehene ungeſchehen zu machen — Alles für Chimären eines übermäßig erhitzten Gehirnes zu erklären.

Und muthig und edelherzig war dieſe Selbſtverläugnung; denn oft, oft, wenn er in dieſem Sinne ſprach, ſah er das furchtbare Weſen neben ihr ſchweben, und ihn anglotzen, während er deſſen Exiſtenz läugnete. Aber was ihn, wo

möglich, noch mehr ängstigte und betrübte, als ihre hinschwindende Gestalt und ihre bebenden Nerven, war die Veränderung in ihrer Liebe zu ihm; eine instinktartige Scheue war an ihre Stelle getreten. Sie wurde bläſſer, wenn er ſich ihr näherte — ſie ſchauderte, wenn er ihre Hand faßte. Von der übrigen Welt geſchieden, gähnte jetzt die Kluft der abſcheulichen Erinnerung zwiſchen ſeiner Schweſter und ihm. Er konnte nicht mehr die Gegenwart der Einen ertragen, deren Leben durch das ſeinige verbittert worden war. Er brachte einige entſchuldigende Vorwände für ſeine Abreiſe vor, und ſah mit einem vernichtenden Gefühle, daß ſie mit lebhafter Zufriedenheit aufgenommen wurden. Den erſten Strahl von Freude, den er ſeit jener verhängnißvollen Nacht auf Adela's Antlitz entdeckt hatte, ſah er, als er flüſterte: „Lebe wohl!“ Er reiste einige Wochen durch die wildeſten Gegenden Schottlands; Scenen, welche zum Künſtler machen ſollten, waren ohne Reiz für ſeine hohlen Augen. Ein Brief rief ihn nach London zurück auf den Flügeln neuer Furcht und Todesangſt; er fand, zurückgekehrt, ſeine Schweſter in einem körperlichen und geiſtigen Zuſtand, der über ſeine ſchlimmſten Beſorgniſſe noch hinausging.

Ihr leerer Blick — ihre lebloſe Haltung entſetzten ihn; ſie war wie Eine, die den Kopf der Meduſa angeblickt, und ohne einen Kampf allmälig das menſchliche Weſen ſich zur Bildſäule verſteinern gefühlt hatte. Es war nicht Wahnſinn, es war nicht Blödſinn — es war eine Geiſtesentfremdung, eine Fühlloſigkeit, ein Schlafen im wachen Zuſtand. Nur als es in der Nacht auf die elfte Stunde ging, die Stunde, wo Glyndon ſeine Erzählung geſchloſſen, wurde ſie ſichtlich unruhig, ängſtlich, verſtört. Da murmelten ihre Lippen, ihre Hände zuckten; ſie ſchaute ſich um mit einem unausſprechlichen, Hülfe, Schutz ſuchenden Blick; und plötzlich, wenn die Stunde ſchlug, ſank ſie mit einem Schrei, kalt und leblos zu Boden. Mit Mühe und nur durch die ernſteſten Bitten ließ ſie ſich von Glyndon bewegen, auf ſeine angſtvollen Fragen zu antworten; endlich geſtand ſie, daß ſie zu dieſer Stunde, und allein zu dieſer

Stunde, wo immer ſie ſich befinde, und mit was immer beſchäftigt, deutlich die Erſcheinung einer alten Unholdin ſehe, die, nachdem ſie dreimal an der Thüre gepocht, in's Zimmer trete, auf ſie zu humple mit einem, von häßlicher Wuth und Drohung verzerrten Geſicht, und ihr die eiskalten Finger auf die Stirne lege; von dieſem Augenblick an, ſagte ſie, verlaſſe ſie die Beſinnung; und wenn ſie wieder erwache, ſey es nur, um mit einer Bangigkeit, die ihr Blut gefrieren mache, die Wiederholung des geſpenſtiſchen Beſuchs zu erwarten.

Der Arzt, der vor Glyndons Rückkehr ſchon herbeigeholt worden war, und deſſen Brief ihn nach London zurückgerufen hatte, war ein alltäglicher Praktiker; er verſtand nichts von dem Fall, und drang in aller Ehrlichkeit darauf, daß man einen erfahreneren beiziehe. Clarence ließ Einen der Ausgezeichnetſten des Faches rufen, und trug ihm die optiſche Täuſchung vor, die ſeine Schweſter ängſtigte. Der Arzt hörte ihm aufmerkſam zu, und ſchien ſehr zuverſichtlicher Hoffnung, ſie wieder zu heilen. Er kam in das Haus, zwei Stunden vor der von der Kranken ſo gefürchteten Stunde. Er hatte in der Stille die Anordnung getroffen, daß ohne Adela's und ſelbſt ihres Bruders Vorwiſſen, die Uhren um eine halbe Stunde vorgeſtellt wurden. Er war ein Mann von außerordentlichem Converſationstalent, von außerordentlichem Witz, voll von anziehenden und unterhaltenden Talenten. Er verordnete zuerſt der Kranken einen unſchuldigen Trank, der, wie er verſicherte, das täuſchende Geſicht vertreiben würde. Sein zuverſichtlicher Ton erweckte auch ihre Hoffnung — er hielt fortwährend ihre Aufmerkſamkeit rege, ermunterte ſie aus ihrer Lethargie; er ſpaßte, er lachte die Zeit weg. Die Stunde ſchlug. „Freue Dich, mein Bruder!“ rief ſie, ſich in ſeine Arme werfend, „die Zeit iſt vorüber!“ Und dann, wie von einem Zauber erlöst, nahm ſie plötzlich eine noch größere Heiterkeit ſogar als ſonſt an. „Ach, Clarence!“ flüſterte ſie, „verzeihe mir meine frühere Schwäche und Untreue — verzeihe mir, daß ich Dich fürchtete! Ich werde leben — ich werde leben, um meiner-

ſeits das Geſpenſt zu verſcheuchen, das meinen Bruder verfolgt!“ Und Clarence lächelte und wiſchte ſich die Thränen aus ſeinen brennenden Augen. Der Arzt begann von Neuem ſeine Geſchichten, ſeine Scherze. Mitten unter einem Erguß von reichem Humor, der Bruder und Schweſter mit ſich fortzureißen ſchien, ſah Glyndon plötzlich in Adela's Angeſicht dieſelbe fürchterliche Veränderung, denſelben angſtvollen Blick, daſſelbe unruhige, angeſtrengte Auge, wie in der vorigen Nacht. Er ſtand auf — er näherte ſich ihr. Adela fuhr auf. „Schau — ſchau — ſchau!“ rief ſie. „Sie kommt! Rette mich — rette mich! und ſie fiel in heftigen Krämpfen zu ſeinen Füßen nieder, als die vergebens vorgeſtellte Uhr die halbe Stunde ſchlug.

Der Arzt hob ſie in ſeinen Armen auf. „Meine ſchlimmſten Befürchtungen ſind beſtätigt,“ ſagte er ernſt, „die Krankheit iſt die Epilepſie.“ *

In der folgenden Nacht, um dieſelbe Stunde, ſtarb Adela Glyndon.

Sechstes Kapitel.

La loi, dont le règne vous épouvante, a son glaive levé sur vous: elle vous frappera tous; le genre humain a besoin de cet exemple.

Couthon.

„Oh! Freude, Freude! — Du biſt endlich gekommen! das iſt Deine Hand — das Dein Mund. Sage, daß Du mich nicht aus Liebe zu einer Andern verlaſſen — ſag' es noch einmal — ſag' es immer wieder! — Dann verzeihe ich Dir alles Uebrige!“

„Alſo haſt Du Dich um mich betrübt!“

* Der berühmteſte praktiſche Arzt in Dublin erzählte dem Herausgeber eine Geſchichte von optiſcher Täuſchung, in ihren einzelnen Umſtänden und ihrer phyſiſchen Veranlaſſung ganz ähnlich der hier erzählten.

Der Herausgeber.

„Betrübt! — Und Du warſt ſo grauſam, mir Gold zurückzulaſſen — da iſt es — da — unberührt!“

„Armes Kind der Natur! Wie haſt Du denn in dieſer fremden Stadt Marſeille Brod und Obdach gefunden?“

„Ehrlich, Seele meiner Seele! ehrlich und redlich, und doch durch das Geſicht, daß Du einſt für ſo ſchön erklärteſt; kommt es Dir noch ſo vor?“

„Ja, Fillide, ſchöner als je. Aber was willſt Du damit ſagen?“

„Es iſt ein Maler hier — ein vornehmer Mann, Einer von den großen Männern zu Paris — ich weiß nicht, wie man ſie nennt; aber er gebietet über Alles hier — Leben und Tod; und er hat mich reichlich bezahlt dafür, daß ich ihm ſaß zu meinen Portrait. Es iſt für ein Gemälde, das er der Nation ſchenken will; denn er malt nur für den Ruhm. Denke nur Deiner Fillide Berühmtheit!“ Und des Mädchens wilde Augen funkelten; ihre Eitelkeit war erregt. „Und er hätte mich geheirathet, wenn ich gewollt hätte! — ſich von ſeiner Frau ſcheiden laſſen, um mich zu heirathen! Aber ich wartete auf Dich, Undankbarer!“

Es wurde an der Thüre gepocht — ein Mann trat ein.

„Nicot!“

„Ha! Glyndon! Hm! — Willkommen! Was, Du biſt zum zweitenmal mein Rival! Aber Jean Nicot trägt keine Bosheit nach! Die Tugend iſt mein Traum — mein Vaterland, meine Geliebte. Diene meinem Lande, Bürger, und ich vergebe Dir den Vorzug der Schönheit. Ça ira! ça ira!“

Aber wie der Maler ſprach, erſchallte, erdröhnte durch die Straßen der feurige Geſang — die Marſeillaiſe! Ein Haufen — eine Menge — ein Volk war auf den Beinen, mit Fahnen und Waffen, Enthuſiasmus und Geſang, — mit Geſang, mit Enthuſiasmus, mit Fahnen und Waffen! Und Wer konnte errathen, daß dieſe martialiſche Bewegung nicht dem Kriege, ſondern einer Metzelei galt — Franzoſen gegen Franzoſen! Denn es ſind zwei Parteien in Marſeille und Arbeit genug für Jourdan den Kopfabſchneider! Aber

das begriff der eben angekommene Engländer, allen Factionen fremd, nicht. Er begriff Nichts als den Gesang, den Enthusiasmus, die Waffen und die Fahnen, welche der Sonne die prächtige Lüge entgegenschwenkten: Le peuple français, debout contre les tyrans!

Die finstere Stirne des unglücklichen Reisenden belebte sich; er schaute vom Fenster hinab auf den unten, unter ihrer wallenden Oriflamme marschirenden Haufen. Sie jauchzten, als sie den Patrioten Nicot, den Freund der Freiheit, und des mitleidlosen Hebert, neben dem Fremden am Fenster sahen.

„Ja, jauchzt noch einmal!“ schrie der Maler — „jauchzt zu dem braven Engländer, der seine Pitt's und Coburg's abschwört, um der Bürger der Freiheit und Frankreichs zu seyn!“ Tausend Stimmen zerrissen die Lüfte und wieder stieg majestätisch die Marseiller Hymne empor.

„Gut; und wenn unter diesen hohen Hoffnungen und diesem braven Volke das Phantom verschwinden und die Heilung eintreten sollte!“ murmelte Glyndon, und er meinte das Elixir wieder durch seine Adern lodern zu fühlen.

„Du sollst Mitglied des Convents mit Paine und Cloots werden — ich will Alles für Dich besorgen!“ schrie Nicot, ihm auf die Schulter klopfend — „und Paris —“

„Ha, wenn ich nur Paris sehen könnte!“ rief Fillide mit ihrer fröhlichen Stimme. Fröhlich! Alles war fröhlich, die ganze Zeit, die Stadt, die Luft — außer wo, ungehört, der Schrei der Todesangst und die gellende Stimme des Mordes erscholl! Schlafe ruhig in Deinem Grabe, kalte Adela! Freude, Freude! In dem Jubelfest der Menschheit sollen alle persönlichen Schmerzen aufhören. Sieh, der ungeheure Wirbel reißt Dich in seine stürmische Tiefe! Hier ist das Individuum Nichts! Alles ist nur im Ganzen! Oeffne Deine Thore schönes Paris, für den Fremd-Bürger! Nehmt in Eure Reihen, Ihr sanften Republikaner, den neuen Ritter der Freiheit, der Vernunft der Menschheit auf! „Mejnour hat Recht; durch Tugend, durch Kraft, durch glorreiches Ringen für das menschliche Geschlecht soll das Gespenst in sein Reich der Finsterniß verscheucht werden!“

Und Nicots gellende Stimme belobte ihn; und der ſchmächtige Robespierre: „Flambeau, colonne, pierre angulaire de l'édifice de la Republique“ * lächelte ihn verhängnißvoll an mit ſeinen blutunterlaufenen Augen; und Fillide preßte ihn mit leidenſchaftlichen Armen an ihre zärtliche Bruſt. Und bei ſeinem Aufſtehen und Niederſitzen bei Tiſch und im Bett, führte ihn die Namenloſe, obgleich er ſie nicht ſah, mit den dämoniſchen Augen, zu der See, deren Wellen Blut waren.

Sechstes Buch.

Οὐ γαρ χρη κεινους σε βλεπειν Αριν σωμα τελεσθεις,
Οτε τας ψοχας Θελγον τες αεν τελετον απο νους.
Oracl. Chald ad. Procl.

Erſtes Kapitel.

Daher wurden die Genien gemalt mit einer Schüſſel voll Kränzen und Blumen in der einen Hand, und einer Peitſche in der andern.
Alexander Roß. *Mystag. Poët.*

Nach der Reihenfolge der in dieſer Erzählung berichteten Ereigniſſe muß die Abreiſe Zanoni's und Viola's von der griechiſchen Inſel, wo ſie zwei glückliche Jahre verlebt zu haben ſcheinen, etwas ſpäter fallen, als die Ankunft Glyndon's in Marſeille. Im Laufe des Jahrs 1791 muß Viola mit ihrem räthſelhaften Geliebten von Neapel geflohen ſeyn, und Glyndon Mejnour auf dem verhängnißvollen Schloß aufgeſucht haben. Jetzt, gegen Ende des Jahrs 1793 kehrt

* Lettre du citoyen P——, Papiers inédits trouvés chez Robespierre XI. 127.

unſere Geſchichte wieder zu Zanoni zurück. Die winterlichen Sterne ſchienen nieder auf die Lagunen Venedigs. Das Getöſe des Rialto war verſtummt — die ſpäteſten Gäſte hatten den Markusplatz verlaſſen, und nur in ſparſamen Zwiſchenräumen hörte man die Ruder der raſchen Gondeln, wie ſie einen luſtigen Zecher oder einen Liebhaber heimführten. Aber noch flimmerten da und dort Lichter durch die Fenſter eines der von Palladio erbauten Paläſte, deren Schatten in dem großen Kanal ſchliefen; und in dem Palaſte wachten die Zwillingseumeniden, die dem Menſchen nie ſchlafen — Furcht und Schmerz.

„Ich mache Dich zum reichſten Mann in ganz Venedig, wenn Du ſie retteſt!“

„Signor,“ ſagte der Arzt, „Euer Gold kann dem Tod nicht gebieten und dem Willen des Himmels; — Signor, wenn nicht binnen der nächſten Stunde ein wohlthätiger Wechſel eintritt, ſo ſtählt Euren Muth für das Schlimmſte!“

„Ho! ho! Zanoni! Mann des Geheimniſſes und der Macht, der Du unter den Leidenſchaften der Welt umherwandelteſt, ohne daß ein Wechſel auf Deiner Stirne ſichtbar ward, biſt Du endlich auf die Wellen der ſtürmiſchen Furcht hinaus geſtoßen? Schwankt Dein Geiſt hin und her? kennſt Du endlich die Stärke und Majeſtät des Todes?

Er floh zitternd vor dem bleichen Angeſicht des Mannes der Kunſt — floh durch prächtige Säle und lange Corridors, und erreichte ein entlegenes Gemach des Palaſtes, das kein anderer Fuß entweihen durfte außer dem ſeinigen. Fort mit Deinen Kräutern und Gefäßen. Brich aus den verzauberten Elementen hervor, o ſilbernazurne Flamme! Warum kommt er nicht der Sohn des Sternenſtrahls? Warum iſt Adon-Ai taub gegen Deinen feierlichen Ruf? Es naht Dir nicht — das leichte entzückende Weſen! Cabbaliſt, ſind Deine Zauber nichtig? Iſt Dein Thron verſchwunden aus den Königreichen des Raumes? Du ſtehſt blaß und zitternd da. Blaſſer Zitternder! ſo ſahſt Du nicht aus, als die herrlichen Weſen auf Deinen Zauberſpruch ſich um Dich verſammelten. Dem blaſſen Zitternden beugen ſich nimmermehr die herrlichen Weſen; —

die Seele, nicht die Kräuter, nicht die silbern-azurne Flamme, nicht die Chemie der Cabbala, beherrscht die Kinder der Luft; und Deine Seele ist durch Liebe und Tod des Scepters und der Krone beraubt worden!

Endlich zittert die Flamme, — die Luft wird kalt, wie der Wind, der aus Beinhäusern streicht. Etwas Unirdisches ist gegenwärtig — ein nebelhaftes, gestaltloses Wesen. Es kauert in einiger Entfernung — ein stummer Greuel! es erhebt sich, — es kriecht — es nähert sich Dir in seinem düstern Nebelmantel; und unter seinem Schleier schaut es Dich an mit seinen gelben, boshaften Augen — das Wesen mit den boshaften Augen!

„Ha, junger Chaldäer! jung mit Deinen zahllosen Jahrhunderten — jung wie damals, als Du, kalt gegen Genuß und Schönheit, auf dem alten Feuerthurme standest, und das Schweigen der Sterne Dir das letzte Geheimniß ins Ohr hauchen ließest, das dem Tode trotzt — fürchtest Du endlich den Tod? Ist Dein Wissen nur ein Cirkel, der Dich zum Ausgangspunkte Deiner Wanderungen zurückführt? Generationen und Generationen sind dahingewelkt, seit wir Beide uns zuletzt sahen. Siehe, jetzt schaust Du mich wieder!“

„Aber ich schaue Dich ohne Furcht! Obgleich unter Deinen Blicken Tausende untergegangen sind; obgleich da, wohin sie brennen, die schnöden Gifte des menschlichen Herzens emporspringen, und diejenigen, die Du Deinem Willen zu unterwerfen vermagst, Deine Gegenwart in die Träume des tobenden Wahnsinns hineinglotzt, oder den Kerker des verzweifelnden Verbrechens für sie schwärzt, bist Du doch nicht meine Besiegerin, sondern meine Sklavin!“

„Und wie eine Sklavin will ich Dir dienen! Gebeut Deiner Sklavin, o schöner Chaldäer! Horch! ein Weibergewinsel! horch, das gellende Kreischen Deiner Geliebten! Der Tod ist in Deinem Palast! Adon-Ai erscheint nicht auf Deinen Ruf. Nur wo keine Wolke der Leidenschaft oder des Fleisches das Auge des heitern und klaren Verstandes verschleiert, können die Söhne des Sternenstrahls zum Menschen herabschweben. Aber ich kann Dir helfen! Horch!“ und Zanoni hörte deutlich

in ſeinem Herzen, trotz der weiten Entfernung ihres Zimmers, die Stimme Viola's, die im Delirium nach ihrem Geliebten rief.

„Und ich kann Dich nicht retten!“ rief der Seher leidenſchaftlich. „Meine Liebe zu Dir hat mich meiner Macht beraubt!“

„Nicht Deiner Macht beraubt, ich kann Dich mit der Kunſt begaben, ſie zu retten — ich kann Dir das Mittel der Heilung in die Hand geben!“

„Für Beide? für Kind und Mutter — für Beide?“

„Für Beide!“

Ein Krampf machte die Glieder des Sehers beben — ein mächtiger Krampf ſchüttelte ihn wie ein Kind; die Menſchheit und die drängende Stunde ſiegen über den widerſtrebenden Geiſt.

„Ich ergebe mich! Mutter und Kind — rette Beide!“

Im dunkeln Zimmer lag Viola, in der Todesangſt der heftigſten Wehen; das Leben ſchien ſich zu verzehren in dem Stöhnen und Schreien, das mitten im Wahnſinn den Schmerz verrieth, und unter Stöhnen und Schreien rief ſie immer nach Zanoni, ihrem Geliebten. Der Arzt ſah nach der Uhr; es pochte immer fort, dieß Herz der Zeit, regelmäßig und langſam — dieß Herz, das nie mitgefühlt hat mit dem Leben, nie ſtill geſtanden iſt beim Tod! „Das Schreien wird ſchwächer,“ ſagte der Arzt; „in zehn Minuten wird Alles vorüber ſeyn!“

Thor! die Minuten lachen Deiner; eben jetzt lächelt die Natur, wie ein blauer Himmel durch einen halbzerſtörten Tempel, durch den gequälten Körper. Der Athem wird ruhiger und leiſer — die Stimme des Deliriums verſtummt — ein ſüßer Traum iſt über Viola gekommen. Iſt es ein Traum, oder iſt es die Seele, die ſieht? Sie glaubt plötzlich bei Zanoni zu ſeyn, ihr brennendes Haupt an ſeine Bruſt zu legen; ihr iſt, wie er ſie anſchaut, als ob ſeine Augen die Martern verſcheuchen, die an ihr nagen — die Berührung ſeiner Hand kühlt das Fieber ihrer Stirne; ſie hört ſeine Stimme flüſtern — es iſt eine Muſik, vor welcher die Feinde fliehen. Wo iſt der Berg, der auf ihre Schläfe zu drücken

geſchienen? Wie ein Dunſt rollt er weg. Im Froſt der Winternacht ſieht ſie die Sonne am prächtigen Himmel lachen — ſie hört das Flüſtern der grünen Blätter! die ſchöne Welt, Thal und Strom und Waldgrund liegen vor ihr, und ſprechen mit Einer Stimme zu ihr: „Wir ſind noch nicht dahin für Dich!“ Narr mit Deinen Arzneien und Recepten, ſchau auf Deinem Zifferblatt! — der Zeiger iſt vorgerückt; die Minuten ſind bei der Ewigkeit; die Seele, welcher Dein Mund ſchon das Urtheil der Trennung geſprochen, weilt noch auf den Küſten der Zeit. Sie ſchläft; das Fieber legt ſich; die Krämpfe ſind vorüber; die lebendige Roſe glüht auf ihrer Wange; die Kriſe iſt vorbei! Gatte, Dein Weib lebt! Liebender, Deine Welt iſt keine Einſamkeit. Herz der Zeit, poche nur zu! Eine Weile — eine kleine Weile — Freude! Freude! Freude! — Vater! umarme Dein Kind!

Zweites Kapitel.

Tristis Erinnys
Praetulit infaustas sanguinolenta faces.
Ovid.

Und ſie legten das Kind in des Vaters Arme! Wie er ſich ſchweigend darüber beugte, ſtürzten Thränen — wie menſchliche Thränen! — aus ſeinen Augen wie Regen! Und das Kleine lächelte durch die Thränen, die ſeine Wangen benetzten! Ach, mit welchen glücklichen Thränen bewillkommnen wir den Ankömmling in unſerer ſorgenvollen Welt! Mit wie ſchmerzlichen Thränen entlaſſen wir den Scheidenden zurück zu den Engeln! Unſelbſtſüchtige Freude! aber wie ſelbſtiſch iſt der Kummer!

Und jetzt vernimmt man in dem ſchweigenden Gemach eine ſchwache, ſüße Stimme — der jungen Mutter Stimme!

„Ich bin hier; ich bin an Deiner Seite!“ flüſterte Zanoni.

Die Mutter lächelte, und drückte ſeine Hand, und fragte nicht weiter; ſie war zufrieden. . . . . .
. . . . . .

Viola erholte ſich mit einer Schnelligkeit, die den Arzt ſtaunen machte, und der junge Ankömmling gedieh, als liebte er ſchon die Welt, in welche er herabgekommen. Von dieſer Stunde an ſchien Zanoni in des Kindes Leben zu leben; und in dieſem begegneten ſich die Seelen von Vater und Mutter als in einem neuen Bande. Nichts ſchöneres als dieß Kind hatte man je geſehen. Es kam den Wärterinnen ſeltſam vor, daß es nicht mit Wimmern ans Tageslicht trat, ſondern das Licht anlächelte, wie etwas ihm zuvor ſchon Vertrautes. Es that nie einen Schrei kindiſchen Unbehagens. In ſeiner Ruhe ſelbſt ſchien es auf eine ſelige Stimme in ſeinem Herzen zu lauſchen; es ſchien ſelbſt ſo glücklich. In ſeinen Augen konnte man wähnen, ſchon das Licht des Geiſtes entzündet zu ſehen, obgleich es noch keine Sprache gefunden. Schon ſchien es ſeine Eltern zu erkennen; ſchon ſtreckte es die Aermchen aus, wenn ſich Zanoni über das Bett hinbeugte, worin es athmete und blühte — die Blumenknoſpe! Und von dieſem Bett entfernte er ſich ſelten; es anſchauend mit ſeinen heitern, entzückten Augen, ſchien ſeine Seele die des Kindes mit ſich zu nähren. Bei Nacht und bei völliger Dunkelheit blieb er immer da; und oft hörte ihn Viola darüber Etwas murmeln, wenn ſie in halbem Schlafe da lag. Aber was er murmelte, war in einer ihr fremden Sprache; und manchmal, wenn ſie es hörte, fürchtete ſie ſich, und unbeſtimmte, abergläubiſche Vorſtellungen kehrten wieder in ihrer Seele ein — der Aberglauben der früheren Jugend. Eine Mutter fürchtet Alles für ihr Neugeborenes, ſogar die Götter. Die Sterblichen kreiſchten laut auf in den alten Tagen, als ſie die große Demeter bemüht ſahen, ihr Kind unſterblich zu machen!

Aber Zanoni, verſunken in die erhabenen Plane, welche die menſchliche Liebe beſeelten, deren Gefühl jetzt in ihm erwacht war, vergaß Alles, Alles ſogar, was er gewagt und verwirkt hatte, in ſeiner ihn verblendenden Liebe.

Aber das dunkle geſtaltloſe Weſen, obgleich er es weder anrief noch ſah, kroch oft, oft um ihn herum; und oft ſaß es neben dem Lager des Kindes mit ſeinen häßlichen Augen.

Drittes Kapitel.

Fuscis tellurem amplectitur alis.
Virg.

Brief Zanoni's an Mejnour.

Mejnour, das Leben der Menschheit, mit all seinen Sorgen und Freuden, ist wieder das meinige. Tag für Tag schmiede ich mehr an meinen Fesseln. Ich lebe in Andrer statt in meinem Leben, und damit habe ich mehr als meine halbe Macht verloren. Ich hebe sie nicht empor, sie ziehen mich durch die starken Bande der Zärtlichkeit zu ihrer Erde hinab. Verbannt von den Wesen, die nur dem abgezogensten Geiste sichtbar sind, hat der grimmige Feind, der die Schwelle hütet, mich in sein Netz verwickelt. Wirst Du mir es glauben können, wenn ich Dir sage, daß ich seine Gaben angenommen habe, und die Buße dafür erdulde? Menschenalter müssen vergehen, ehe die glänzenderen Wesen wieder dem Geiste gehorchen können, der sich gebeugt hat vor dem gespenstischen! Und —

. . . . . .

In dieser Hoffnung denn, Mejnour, triumphire ich noch; ich habe noch die höchste Macht über dies junge Leben. Unbemerkt und unhörbar spricht meine Seele zu der seinigen, und bereitet sie schon jetzt vor. Du weißt, daß für den reinen, unbefleckten Kindergeist die Prüfung keine Schreckniſse, keine Gefahr hat. So nähre ich es unabläſſig mit nicht unheiligem Licht; und ehe es noch der Gabe sich bewußt ist, wird es die Vorrechte gewinnen, die ich habe erkämpfen müſſen; das Kind wird allmälig und fast unmerklich seine Eigenschaften der Mutter mittheilen; und zufrieden, ewig strahlende Jugend auf der Stirne der zwei Wesen zu sehen, die jetzt die ganze Unendlichkeit meiner Gedanken genügend erfüllen, werde ich mich noch grämen um das ätherischere Königreich, das mit jeder Stunde mehr meinen Händen entschwindet? Aber Du, dessen Blick noch klar und heiter ist, schau Du in die fernen, meinem Auge verschloſſenen Tiefen, und rathe mir oder warne mich! Ich weiß, daß die Gaben

des Weſens, deſſen Stamm dem unſrigen ſo feindſelig iſt, für den gewöhnlichen Bewerber ſo unheilvoll und treulos ſind, als es ſelbſt. Und daher, wenn an den Grenzen der Erkenntniß, welche die Menſchen in früheren Zeiten Magie nannten, ſie den Weſen aus den feindlichen Geſchlechtern begegneten, hielten ſie dieſe Erſcheinungen für hölliſche Feinde, und wähnten, ſie hätten durch Unterzeichnung eingebildeter Pakte ihre Seele verhandelt; als ob der Menſch für eine Ewigkeit das hingeben könnte, worüber er nur, ſo lange er lebt, Macht hat! Dunkel, und für immer verhüllt dem menſchlichen Auge, wohnen die rebelliſchen Dämonen in ihrem undurchdringlichen Reiche; in ihnen iſt kein Hauch des Göttlichen. In jeder menſchlichen Creatur athmet der Göttliche; und er allein kann nach dieſem Leben richten über das, was Sein iſt, und ihm eine neue Laufbahn, eine neue Heimath zutheilen. Könnte der Menſch ſich ſelbſt dem böſen Feinde verkaufen, ſo könnte er ſich ſelbſt Unrecht thun, und ſich die Verfügung über die Ewigkeit anmaßen. Aber dieſe Geſchöpfe, obwohl Modifikationen der Materie, und einige von mehr als menſchlicher Bosheit, können wohl der Furcht und dem unvernünftigen Aberglauben als die Stellvertreter von Teufeln erſcheinen. Und von dem ſchwärzeſten und mächtigſten darunter habe ich ein Geſchenk angenommen — das Geheimniß, das den Tod von den mir Theuerſten abwehrte. Kann ich nicht hoffen, daß mir noch genug Kraft bleibt, um das Phantom zu täuſchen oder ihm zu trotzen, wenn ich die Gabe zu verkehren ſuche? Antworte mir, Mejnour; denn in dem Dunkel, das mich umhüllt, ſehe ich nur die reinen Augen des Neugebornen; ich höre nur das leiſe Pochen meines Herzens. Antworte mir, Du, deſſen Weisheit ohne Liebe iſt!

Mejnour an Zanoni.

Rom.

Gefallener! ich ſehe, Deiner warten Uebel und Tod und Wehe! Du Adon-Ai verlaſſen, und dem namenloſen Greuel zufallen — die himmliſchen Sterne vertauſchen mit dieſen

greulichen Augen! Du am Ende das Opfer werden der Larve der entsetzlichen Schwelle, die bei Deinem ersten Noviziat zuckend und fast vernichtet floh vor Deinem königlichen Angesicht! Als bei den ersten Stufen der Einweihung der Zögling, den ich von Dir übernahm an den Küsten der verwandelten Parthenope, bewußtlos und sich krümmend niedersank vor dem Schattenphantom, da wußte ich, daß sein Geist nicht geschaffen war zur Anschauung der höhern Welten; denn Furcht ist es, was den Menschen zur irdischsten Erde hinzieht; und so lang er fürchtet, kann er nicht emporstreben. Aber Du, siehst Du nicht, daß lieben nichts Anderes ist als fürchten? siehst Du nicht, daß die Macht über die Boshafte, deren Du Dich rühmst, schon dahin ist? Sie macht Dir Angst, sie beherrscht Dich; sie wird ihren Spott mit Dir haben, und Dich verrathen. Verliere keinen Augenblick; komm zu mir. Wenn noch genügende Sympathie zwischen uns ist, so sollst Du durch meine Augen sehen, und vielleicht kannst Du Dich noch hüten vor den Gefahren, die jetzt noch gestaltlos, und durch die Schatten dämmernd schwankend, sich um Dich und diejenigen, die Deine Liebe selbst dem Unheil geweiht hat, drängen. Komm, reiße Dich los von allen Banden Deiner zärtlichen Menschlichkeit: sie werden nur Dein Auge verdunkeln. Reiße Dich los von allen Deinen Befürchtungen und Hoffnungen, Deinen Wünschen und Leidenschaften. Komm, denn nur in seiner Alleinigkeit kann der Geist Monarch und Seher seyn, durchleuchtend die Hülle, worin er wohnt, ein reiner, eindrucksloser, erhabener Verstand!

Viertes Kapitel.

Plus que vous ne pensez ce moment est terrible.
Laharpe, le comte de Warwick. III 5.

Zum ersten Mal seit ihrer Verbindung trennten sich Zanoni und Viola — Zanoni reiste nach Rom in wichtigen Angelegenheiten. „Es sey," sagte er, „nur auf wenige

Tage," und er reiste so plötzlich ab, daß wenig Zeit zur Ueberraschung wie zur Betrübniß blieb. Aber die erste Trennung ist immer melancholischer als billig; es scheint eine Unterbrechung des Daseyns, das Liebe mit Liebe theilt; sie macht das Herz fühlen, welch eine Leere das Leben seyn wird, wenn die letzte Trennung, die doch einmal kommen muß, auf die erste folgen wird. Aber Viola hatte eine neue Seele zur Gesellschaft, sie erfreute sich der köstlichen Neuheit, die immer die Jugend der Frauen verjüngt, und ihr Auge blendet. Als Geliebte — als Weib — lehnte sie sich an einen Andern; ihr Glück, ihr Daseyn sind von einem Andern zurückgespiegelt — wie ein Gestirn, das von seiner Sonne Licht empfängt. Als Mutter dagegen erhebt sie sich aus dem Verhältniß der Abhängigkeit zu dem der Macht; ein Anderes lehnt sich an sie an — ein Stern ist in den Weltraum gesprungen, dem sie selbst Sonne geworden ist!

Nur wenige Tage — aber sie werden süß seyn trotz der bekümmerten Sorge! Wenige Tage — von welchen jede Stunde dem Kind eine Aera scheint, über dem Augen und Herz sorgsam wachen. Von seinem Erwachen zu seinem Schlaf, von seinem Schlaf zu seinem Erwachen, ist ein Umschwung in der Zeit! Jede Geberde muß bemerkt werden — jedes Lächeln scheint ein neuer Schritt vorwärts in der Welt, die zu beglücken es gekommen ist! Zanoni ist fort — das letzte Klatschen des Ruders ist verhallt — das letzte Fleckchen der Gondel ist verschwunden in den Meerstraßen Venedigs! Ihr Kind schläft in der Wiege zu der Mutter Füßen; und sie denkt in ihren Thränen, welche Geschichten von dem Feenland, das mit tausend Wundern unermeßlich sich dehnt in diesem schmalen Bettchen, sie dem Vater zu erzählen haben werde! Lächle nur — weine nur, junge Mutter! Schon ist das schönste Blatt in dem seltsamen Buche für Dich geschlossen! und der unsichtbare Finger wendet das Blatt um!

. . . . . .

An der Rialtobrücke standen zwei Venetianer — glühende Republikaner und Demokraten — welche die französische Revolution als das Erdbeben betrachteten, das ihre eigene er-

ſterbende, fehlerhafte Verfaſſung umſtürzen, und Venedig Gleichheit der Stände und der Rechte ſchenken müſſe.

„Ja, Cottalto,“ ſagte der Eine, „mein Correſpondent in Paris hat verſprochen, alle Hinderniſſe zu beſeitigen, aller Gefahr zu trotzen. Er will mit uns die Stunde des Aufſtandes verabreden, wenn die Legionen des Frankreichs ſo nahe ſind, daß ſie unſere Kanonen hören können. An einem Tage in dieſer Woche, um dieſe Stunde, will er mich hier treffen. Heute iſt erſt der vierte Tag.“

Er hatte kaum dieſe Worte geſprochen, als ein Mann, in ſeinen Roquelaure gehüllt, aus einer der engen Straßen zur Linken hervorkam, vor den Beiden ſtehen blieb, und nachdem er ſie ein paar Augenblicke mit ernſtem, prüfendem Blick betrachtet, flüſterte: — „Salut!“

„Et fraternité,“ antwortete der zuerſt geſprochen.

„Alſo ſeyd Ihr der wackere Dandalo, mit welchem zu korreſpondiren mich das Comité beauftragt hat? Und dieſer Bürger —?“

„Iſt Cottalto, deſſen meine Briefe ſo oft erwähnten.“ *

„Heil ihm und Brüderſchaft! Ich habe Euch Beiden Viel mitzutheilen. Ich will Euch heute Nacht aufſuchen, Dandalo. Aber auf den Straßen könnten wir beobachtet werden.“

„Und ich kann Euch nicht in mein Haus einladen; die Tyrannei macht unſere Wände ſelbſt zu Spionen. Aber der hier bezeichnete Ort iſt ſicher;“ und er drückte eine Adreſſe in die Hand ſeines Correſpondenten.

„Heute Nacht alſo, um neun Uhr! Inzwiſchen habe ich andere Geſchäfte zu beſorgen!“ Der Mann hielt inne, er wechſelte die Farbe, und mit lebhafter, aufgeregter Stimme begann er wieder:

„Euer letzter Brief erwähnte des reichen und geheimnißvollen Fremden — des Zanoni. Iſt er noch in Venedig?“

* Ich weiß nicht, ob der Verf. der Handſchrift mit dieſen Namen den wahren Cottalto und den ächten Dandalo aufzuführen beabſichtigt, die im Jahr 1797 ſich durch ihre Sympathie für Frankreich und ihren demokratiſchen Eifer hervorthaten.

„Ich höre, daß er heute Morgen abgereist ist; aber seine Frau ist noch hier.“

„Seine Frau — das ist gut.“

„Was wißt Ihr von ihm? Meint Ihr, er würde sich uns anschließen? Sein Reichthum würde —“

„Sein Haus, seine Adresse — schnell!“ unterbrach ihn der Mann.

„Der Palazzo di ——, am großen Kanal.“

„Ich danke Euch. Um neun Uhr treffen wir uns.“

Der Mann eilte fort durch die Straße, aus der er hervorgekommen war; und als er an dem Hause vorbeikam, wo er sein Quartier genommen (er war in der Nacht zuvor in Venedig angekommen), ergriff eine Frau, die unter der Thüre stand, seinen Arm.

„Monsieur,“ sagte sie französisch, „ich habe Eure Rückkehr abgewartet. Versteht Ihr mich? Ich will Allem trotzen, Alles wagen, um mit Euch nach Frankreich zurückzukehren — um im Leben und im Tode meinem Gatten zur Seite zu stehen.“

„Citoyenne, ich versprach Eurem Gatten, daß ich, falls dies Eure Wahl sey, mein eigenes Leben daran setzen würde, Euch behülflich zu seyn. Aber bedenkt es noch einmal! Euer Gatte gehört zu der Faktion, welche Robespierre sich schon ins Auge gefaßt hat; er kann nicht fliehen. Ganz Frankreich ist ein Gefängniß für die Verdächtigen geworden. Ihr setzt durch Eure Rückkehr nur Euch der Gefahr aus. Offen gesprochen, citoyenne, das Schicksal, das Ihr zu theilen wünscht, dürfte die Guillotine seyn. Ich spreche (wie Ihr aus seinem Briefe wißt), wie Euer Gatte mich beauftragte zu thun.“

„Monsieur, ich will mit Euch zurückkehren,“ sagte die Frau mit einem Lächeln in ihrem blassen Gesicht.

„Und doch habt Ihr Euren Gatten verlassen während des schönen Sonnenscheins der Revolution, um unter ihren Stürmen und Gewittern zu ihm zurückzukehren!“ sagte der Mann im Ton halb der Verwunderung, halb des Vorwurfs.

„Weil meines Vaters Tage bedroht waren; weil ihm

keine Rettung blieb, als Flucht ins Ausland; weil er alt und ohne einen Groschen Geld war, und Niemand hatte, für ihn zu arbeiten, als mich; weil mein Gatte damals nicht in Gefahr war, wohl aber mein Vater; er ist todt — todt! Jetzt ist mein Gatte in Gefahr. Die Pflichten der Tochter sind erfüllt — die des Weibes kommen jetzt an die Reihe!"

„Sey es so, citoyenne; in der dritten Nacht reise ich ab. Bis dahin könnt Ihr immer noch Euren Entschluß ändern."

„Nimmer!"

Ein finsteres Lächeln zuckte über des Mannes Gesicht. „O Guillotine!" sagte er, „wie viele Tugenden hast Du ans Licht gebracht! Wohl mögen sie Dich eine heilige Mutter nennen, o blutige Guillotine!" Er schritt, vor sich hin murmelnd, weiter, rief eine Gondel an, und befand sich bald auf den belebten Wassern des großen Kanals.

Fünftes Kapitel.

Ce que j'ignore
Est plus triste peut-être et plus affreux encore.
Laharpe. Le Comte de Warwick. V. 1.

Das Fenster stand offen und Viola saß daran. Unten glänzten die breiten Wasser im kalten aber wolkenlosen Sonnenschein; und nach dieser schönen Gestalt, diesem halbabgewendeten Antlitz richtete sich das Auge manches galanten Cavaliers, als die Gondeln vorüberfuhren.

Endlich aber, mitten im Kanal, blieb ein solches schwarzes Fahrzeug unbeweglich stehen, während ein Mann durch das Fensterchen seinen Blick auf diesen stattlichen Palast heftete. Er gab den Ruderern Befehl — das Schifflein näherte sich dem Land. Der Fremde verließ die Gondel; er schritt die breiten Treppen hinauf, er trat in den Palast. Weine nur! — lächle nicht mehr, junge Mutter! das letzte Blatt ist umgewendet!

Ein Diener trat in das Zimmer und gab Viola eine Karte, worauf die Worte in englischer Sprache: „Viola, ich muß Euch sehen! Clarence Glyndon.“

Ach ja, mit welcher Freude mußte Viola einwilligen ihn zu sehen! wie froh mit ihm von ihrem Glück sprechen, von Zanoni! wie froh ihm ihr Kind zeigen! Der arme Clarence! Sie hatte ihn bis jetzt vergessen, wie das ganze Fieber ihres früheren Lebens — seine Träume, seine Eitelkeiten, seine armselige Aufregung, die Lampen des prächtigen Theaters, den Beifallsruf der lärmenden Menge.

Er trat ein. Sie erschrack bei seinem Anblick, so verändert war seine trübsinnige Stirne, seine entschlossenen, gramverzehrten Züge, verglichen mit der gefälligen Bildung und dem sorgenlosen Antlitz des liebenden Künstlers. Seine Kleidung, obwohl nicht gering, war grob, vernachläßigt, unordentlich. Ein trotziges, verzweiflungsvolles halb wildes Wesen hatte jene ansprechend offne Miene verdrängt — mißtrauisch in ihrer Anmuth, und ernst in ihrem Mißtrauen — welche einst den jungen Anbeter der Kunst, den nach himmlischer Weisheit trachtenden Träumer ausgezeichnet hatte.

„Seyd Ihr es?“ sagte sie endlich. „Aber Clarence, wie verändert!“

„Verändert!“ sagte er hastig, indem er sich neben sie setzte. „Und Wem danke ich dieß als den bösen Feinden — den Zauberern — welche sich Deines Daseyns bemächtigt haben wie des meinigen? Viola, höre mich. Vor wenigen Wochen erreichte mich die Kunde, daß Ihr in Venedig seyd. Unter andern Vorwänden und unter unzähligen Gefahren bin ich hieher gekommen, Freiheit, vielleicht Leben aufs Spiel setzend, falls mein Name und mein Thun und Treiben in Venedig bekannt würde, um Euch zu warnen und zu retten. Verändert nennt Ihr mich! verändert im Aeußern; aber was ist das gegen die Verwüstungen im Innern! Laßt Euch, laßt Euch warnen noch zur rechten Zeit!“

Die Stimme Glyndons, hohl und wie aus dem Grabe kommend, erschreckte Viola noch mehr als selbst seine Worte.

Blaß, hohläugig, abgemagert, war er beinahe wie Einer, der von den Todten erſtanden, um ſie zu entſetzen, ihr bange zu machen.

„Was,“ ſagte ſie endlich mit ſtammelnder Stimme, „was für wilde Reden bringt Ihr da vor? Könnt Ihr —“

„Hört!“ unterbrach ſie Glyndon, ſeine Hand auf ihren Arm legend, und ihre Berührung war kalt wie der Tod — „Hört mich an! Ihr habt wohl die alten Geſchichten vernommen von Menſchen, welche einen Bund mit Teufeln machten, um übernatürliche Kräfte zu erlangen. Dieſe Geſchichten ſind keine Fabeln. Solche Menſchen leben. Ihre Luſt iſt, den unheiligen Kreis ſolcher Elenden, wie ſie ſind, zu vermehren. Wenn ihre Proſelyten in der Probe nicht glücklich ſind, ſo erfaßt ſie der Dämon in dieſem Leben ſchon, wie er mich erfaßt hat! wenn ſie darin beſtehen, Weh, ja ein noch längeres Weh! Es gibt ein anderes Leben, wo keine Zauber den Böſen binden, oder die Marter mildern können. Ich komme von einem Schauplatz, wo Blut in Strömen fließt — wo der Tod neben den Muthigſten und Höchſten ſteht, und der einzige Monarch die Guillotine iſt; aber alle irdiſchen Gefahren, welche die Menſchen bedrohen können, ſind Nichts gegen das Entſetzliche eines Gemachs, wo das Grauſen, das über den Tod geht, waltet und haust!“

Jetzt erzählte Glyndon mit kalter und klarer Genauigkeit, ebenſo wie er bei Adela gethan hatte, die Einweihung, die er durchgemacht. Er beſchrieb mit Worten, welche das Blut ſeiner Zuhörerin erſtarren machten, die Erſcheinung des geſtaltloſen Phantoms, mit den Augen, welche das Gehirn derer, die es ſchauten, verſengte und ihnen das Mark in den Knochen gefrieren machte. Einmal geſehen ließ es ſich nicht mehr bannen. Es kam, wenn es ihm beliebte, gab ſchwarze Gedanken ein — flüſterte ſeltſame Verſuchungen. Nur auf dem Schauplatz ungeſtümer Aufregung fand es ſich nicht ein! Einſamkeit — Heiterkeit — die kämpfende Sehnſucht nach Frieden und Tugend — das waren die Elemente, wo es ſich gerne einſtellte! Betäubt, wie angedonnert vor Entſetzen, eine Beſtätigung der ſeltſamen Er-

zählung findend in den unklaren Eindrücken und Ahnungen, daß Zanoni's Leben und Weſen nicht dem anderer Sterblichen gleich ſey, die ſie in der Innigkeit und im Vertrauen ihrer Neigung nie recht genau geprüft, ſondern mehr, ſo wie ſie ſich in ihr regten, verſcheucht hatte, wegen welcher ihre Liebe ſich ſelbſt bisher getadelt hatte, als wegen eines unbilligen, kränkenden Verdachts, und die ſo beſchwichtigt, vielleicht nur dazu beigetragen hatten, die Zauberketten, worin er ihr Herz und ihre Sinne gefangen hielt, noch feſter zu ſchmieden, die aber jetzt, da Glyndons grauenvolle Erzählung ſie auch mit unheimlichem Entſetzen anſteckte, ſchon halb den Zauber lösten, welchen ſie früher um ſie gewoben — Viola fuhr auf voll Furcht — nicht um ſich; und drückte ihr Kind in ihre Arme!

„Unglückſeligſte!“ rief Glyndon ſchaudernd, „haſt Du wirklich einem Opfer das Leben gegeben, das Du nicht retten kannſt? Verſage ihm die Nahrung — laß es umſonſt von Dir' ſeinen Unterhalt mit Blicken fordern! Im Grab iſt wenigſtens Ruhe und Frieden!“

Jetzt ward in Viola's Seele die Erinnerung gegenwärtig an Zanoni's Nachtwachen bei dieſer Wiege, und die Furcht, welche ſie ſchon da beſchlichen, als ſie ſeine gemurmelten, halbgeſungenen Worte vernommen. Und wie das Kind ſie anblickte mit ſeinem klaren feſten Auge, da lag in der wunderbaren Verſtändigkeit dieſes Blickes Etwas, das ihr Grauen noch vermehrte. So ſtanden denn die Mutter und der Warnende ſchweigend da — die Sonne lächelte auf ſie durch das Fenſter; und dunkel ſaß bei der Wiege, obgleich ſie es nicht ſahen, das unbewegliche verhüllte Weſen!

Allmälig kehrten der jungen Mutter beſſere, gerechtere, dankbarere Erinnerungen aus der vergangenen Zeit zurück. Die Züge des Kindes bekamen, wie ſie es betrachtete, den Ausdruck des abweſenden Vaters. Eine Stimme ſchien aus dieſen roſigen Lippen hervorzubrechen und traurig zu ſagen: „Ich rede zu Dir in Deinem Kinde! Zur Vergeltung aller meiner Liebe für Dich und das Deinige mißtrauſt Du mir, beim erſten Wort eines Wahnſinnigen, der mich anklagt?“

Ihre Bruſt hob ſich — ihre Geſtalt dehnte ſich — ihre Augen glänzten in einem heitern und heiligen Licht.

„Geh, armes Opfer Deiner eigenen Täuſchungen!“ ſagte ſie zu Glyndon; „ich würde meinen eigenen Sinnen nicht glauben, wenn ſie ſeinen Vater anklagten! Und was weißt Du von Zanoni? Welchen Zuſammenhang haben Mejnour und die greulichen Geſpenſter, die er beſchwor, mit dem ſtrahlenden Bild, mit welchem Du ſie verknüpfen möchteſt?“

„Du wirſt es nur zu bald erfahren,“ verſetzte Glyndon düſter. „Und das Phantom ſelbſt, das mich verfolgt, flüſtert mir mit ſeinen blutloſen Lippen zu; ſeine Schreckniſſe erwarten Dein Kind und Dich! Ich nehme Deine Entſcheidung noch nicht an; ehe ich Venedig verlaſſe, ſehen wir uns noch einmal.“

Er ſagte es und ging fort.

Sechstes Kapitel.

Quel est l'égarement où ton ame se livre?
Laharpe, le Comte de Warwick IV. 4.

Ach, Zanoni! Hochſtrebender! Dunkelglänzender! meinteſt Du, der Bund zwiſchen dem, der Jahrhunderte überlebt, und der Tochter des Tages könne dauern? Sahſt Du nicht voraus, daß bis nach Erſtehung der Probe keine Gleichheit ſeyn könne zwiſchen Deiner Weisheit und ihrer Liebe? Biſt Du jetzt abweſend, und ſuchſt unter Deinen ernſten Geheimniſſen die heiligen Schutzmittel für Kind und Mutter, und vergißt, daß das Phantom, das Dir gedient, Macht hat über ſeine Gaben, über das Leben derer, die es Dir vom Grabe zu retten behülflich war? Weißt Du nicht, daß Furcht und Mißtrauen, einmal in das Herz der Liebe geſäet, aus kleinem Saamen zu einem Wald aufſchießen, der die Sterne nicht mehr ſehen läßt? Dunkelglänzender! die verhaßten Augen glotzen neben der Mutter und dem Kinde!

Diesen ganzen Tag war Viola hin und her bewegt von tausend Gedanken und Schrecknissen, welche zwar flohen, sobald sie sie genauer prüfte, aber nur um desto schwärzer sich wieder einzunisten. Sie erinnerte sich, daß, wie sie einst Glyndon gesagt hatte, schon ihre Kindheit heimgesucht ward von seltsamen Ahnungen, sie sey für ein außerordentliches Schicksal ausersehen! Sie erinnerte sich, daß, wie sie ihm dieß gesagt, an der See sitzend, die in den Armen der Bucht von Neapel schlummerte, auch er von den gleichen Ahnungen aus eigener Erfahrung gesprochen, und eine räthselhafte Sympathie ihr beiderseitiges Geschick zu verbinden geschienen habe. Besonders aber erinnerte sie sich, daß, bei Vergleichung ihrer verwörrenen Gedanken, sie sich damals Beide gestanden, daß beim ersten Erblicken Zanoni's die Ahnung, der Instinkt, vernehmlicher als vorher zu ihrem Herzen gesprochen und ihnen zugeflüstert habe: „mit ihm sey das Geheimniß des nicht zu errathenden Lebens verflochten.“ *

Und jetzt, als Glyndon und Viola sich wieder sahen, erwachten die damals besprochenen bangen Ahnungen der Kindheit wieder aus ihrem Zauberschlafe. Sie fühlte eine Sympathie mit Glyndons Angst, gegen welche ihre Vernunft und ihre Liebe vergebens kämpften. Und doch, wenn sie ihre Blicke auf ihr Kind richtete, schaute es sie immer mit einem so festen, ernsten Auge an, und seine Lippen bewegten sich, als wollte es zu ihr sprechen — aber kein Ton kam aus seinem Munde. Das Kind wollte nicht schlafen. So oft sie sein Gesichtchen ansah, immer dieselben wachsamen, beobachtenden Augen! — und in ihrem Ernste lag etwas Schmerzliches, Vorwurfsvolles, Anklagendes. Sie machten sie erbeben; wenn sie sie ansah. Unfähig, allein diese plötzliche, völlige Umkehrung aller Gefühle zu ertragen, die bisher ihr Leben ausgemacht hatten, faßte sie einen für ihr Land und ihren Glauben ganz natürlichen Entschluß; sie schickte nach dem Priester, der sie in Venedig gewöhnlich besucht hatte, und ihm beichtete sie, mit leidenschaftlichem Schluchzen und heftiger Angst, die Zweifel, die auf sie einstürmten. Der

* Vergl. Buch II. Kap. 10.

gute Pater, ein würdiger und frommer Mann, aber von wenig Bildung und noch weniger Verstand, der (wie Viele von den untern Classen in Italien noch heutzutage) selbst einen Dichter für eine Art Zauberer hielt, schien ihrem Herzen die Thore der Hoffnung ganz zu schließen. Seine Vorstellungen waren dringend, denn sein Abscheu war ungeheuchelt. Er vereinigte seine flehentlichen Bitten mit denen Glyndons, zu fliehen, wenn sie auch nur den leisesten Argwohn habe, daß die Bestrebungen und Beschäftigungen ihres Gatten solche seyen, wegen deren Ausübung die römische Kirche wohlwollend so viele Gelehrte verbrannt habe. Und schon das Wenige, was Viola zu erzählen wußte, schien dem unwissenden Ascetiker ein unwiderleglicher Beweis von Zauberei und Hexerei: er hatte wirklich früher schon von den sonderbaren Gerüchten gehört, welche sich an Zanoni's Schritte knüpften, und war daher vorbereitet, das Schlimmste zu glauben; der gute Bartolomeo würde sich kein Gewissen daraus gemacht haben, Watt auf den Scheiterhaufen zu schicken, hätte er ihn von der Dampfmaschine sprechen hören! Viola aber, ebenso wenig gebildet wie er, ward eingeschüchtert durch seine rauhe und heftige Beredtsamkeit; eingeschüchtert, denn mit jenem Scharfblick, welchen katholische Priester, wenn auch von schwachem Geiste, in der Regel sich erwerben durch ihre ungemeine Kenntniß des menschlichen Herzens, das sich stündlich ihrem prüfenden Auge offen darlegt, sprach Bartolomeo weniger von ihrer als von ihres Kindes Gefahr. „Zauberer," sagte er, „haben immer am meisten die Seelen der Jungen, ja der Kinder, anzuködern und zu verführen gesucht;" und damit ging er über zu einer langen Reihe legendenhafter Fabeln, die er als historische Thatsachen anführte; Alles, worüber eine Engländerin gelächelt haben würde, entsetzte die zärtliche, aber abergläubische Neapolitanerin; und als der Priester sie verließ, unter feierlichen Vorwürfen und ernsten Beschuldigungen der Versäumung ihrer Pflichten gegen ihr Kind, wenn sie sich bedenke mit ihm von einem Orte weg zu fliehen, der durch dunkle Gewalten und unheilige Künste entweiht sey, da ver-

ſank Viola, immer noch das Bild Zanonis umklammernd, in eine thatloſe Lethargie, welche ſelbſt ihre Vernunft lähmte.

Die Stunden verſtrichen; die Nacht brach ein; das Haus war ſtill; und Viola, allmälig erwacht aus der Betäubung und Starrſucht, welche alle ihre Geiſteskräfte gefangen gehalten hatten, warf ſich unruhig und verſtört auf ihrem Lager herum. Die Stille wurde ihr unerträglich; aber noch unerträglicher der Laut, der allein ſie unterbrach, das Picken der Uhr, welches Augenblick um Augenblick zum Grabe läutete. Die Augenblicke ſchienen am Ende ſelbſt eine Stimme zu finden, eine Geſtalt zu gewinnen. Sie wähnte ſie, blaß und feenhaft aus dem Schooße der Dunkelheit ſpringen zu ſehen — und ehe ſie wieder, erlöſchend, in dieſen Schooß, ihr Grab, zurückſanken, murmelten ihre leiſen, dünnen Stimmen: „Weib, wir berichten der Ewigkeit Alles, was in der Zeit gethan wird! Was ſollen wir von Dir berichten! o Hüterin einer neugeborenen Seele?“ Sie merkte, daß ihre Phantaſieen ſie in eine Art von partiellem Delirium verſetzt hatten, daß ſie ſich in einem Zuſtand zwiſchen Schlafen und Wachen befand, als plötzlich Ein Gedanke über alle übrigen herrſchend wurde. Das Gemach, welches in dieſem und in jedem Hauſe, das ſie bewohnten, ſelbſt auf der griechiſchen Inſel, Zanoni ſich vorbehielt für eine Einſamkeit, in welche Niemand ſich eindrängen durfte, über deſſen Schwelle ſelbſt Viola's Fuß nicht ſchreiten durfte, — und nie bisher, in jener ſüßen Ruhe des Vertrauens, wie ſie der befriedigten Liebe eigen iſt, hatte ſie je auch nur ein vorwitziges Gelüſten in ſich geſpürt, dem Verbot ungehorſam zu ſeyn — das Gemach zog ſie jetzt zu ſich hin. Dort war vielleicht Etwas zu finden, was das Räthſel löste, was den Argwohn zerſtreute oder beſtätigte; dieſer Gedanke wurde immer lebhafter und mächtiger in ihr, er erfaßte ſie wie mit äußerlichem, unwiderſtehlichem Griffe; er ſchien ihre Glieder ohne ihren Willen zu beherrſchen, zur Bewegung zu zwingen.

Und jetzt ſchwankſt Du durch das Gemach, die Gänge entlang, o holde Geſtalt! eine Schlafwandlerin und doch

wach! Der Mond beſcheint Dich, wie Du dahin ſchwebſt, an Fenſter um Fenſter vorbei, weißgekleideter wandelnder Geiſt! — Die Arme über die Bruſt gekreuzt, die Augen ſtarr und offen, mit durchſchauerter, aber gefaßter und Nichts fürchtender Seele. Mutter! Dein Kind iſt es, das Dich führt. Die geiſterhaften Augenblicke gehen vor Dir her. Du hörſt immer noch das Picken der Uhr, wie ihr Grabgeläute hinter Dir. Weiter, ſchwebende Geſtalt, Du haſt die Thüre erreicht; kein Schloß ſchließt Dich aus, kein magiſcher Zauber treibt Dich zurück, Tochter des Staubes! Du ſtehſt allein mit der Nacht in dem Gemache, wo blaß und zahllos die Heere des unendlichen Raumes um den Seher ſich verſammelt haben!

Siebentes Kapitel.

Des Erdenlebens
Schweres Traumbild ſinkt, und ſinkt, und ſinkt.
Schiller. Das Ideal und das Leben.

Sie ſtand in dem Zimmer und ſah ſich um; keine Spuren und Zeichen, woran ein Inquiſitor der älteren Zeit den Jünger der ſchwarzen Kunſt erkannt hätte, waren ſichtbar. Kein Tiegel oder Keſſel, keine in Metall gebundene Bücher und Gürtel mit Chiffern, keine Schädel und gekreuzte Todtenbeine. Ruhig ſtrömte das volle Mondlicht in das einſame Gemach mit ſeinen nackten, weißen Wänden. Einige wenige Büſchel welker Kräuter, einige antike Gefäße von Bronze, nachläßig auf ein hölzernes Geſtell geſetzt, das war Alles, was der neugierige Blick in Verbindung bringen konnte mit den Beſchäftigungen des abweſenden Eigenthümers. Die Magie, wenn ſie vorhanden war, mußte in dem Inhaber der Kunſt ſelbſt wohnen, und die Materialien waren für andere Hände nur Kräuter und Bronze. So iſt es immer mit Deinen Werken und Wundern, o Genius! der Du die Sterne ſuchſt! Worte ſelbſt ſind das gemeinſame Be-

ſitzthum aller Menſchen; und doch aus Worten ſelbſt thürmſt Du, Baumeiſter von Unſterblichkeiten, Tempel auf, welche die Pyramiden überleben werden, und das Papyrusblatt ſelbſt wird ein mit Thürmen prangendes Schinar, um welches die Fluth der Jahrhunderte vergebens brauſen und toben wird.

Aber hat in dieſer Einſamkeit die Gegenwart deſſen, der hier ihre Wunder beſchworen hatte, nicht ihren eigenen Zauber zurückgelaſſen? Es ſchien ſo; denn wie Viola in dieſem Zimmer ſtand, fühlte ſie, daß ein geheimnißvoller Wechſel in ihrem Innern vorging. Ihr Blut ſtrömte raſch, und mit einem Gefühl von Wonne für ſie, durch ihre Adern — es war ihr, als fielen ihr Ketten von den Gliedern, als rollte Wolke um Wolke vor ihren Blicken weg. All die verworrenen Gedanken, welche in ihrer halben Betäubung ſie bewegt, kamen zur Ruhe und koncentrirten ſich in der Einen lebhaften Sehnſucht, den Abweſenden zu ſehen, bei ihm zu ſeyn. Die Monaden, welche den Raum und den Aether erfüllen, ſchienen mit einer geiſtigen Anziehungskraft begabt, — ſchienen ein Medium zu werden, durch das ihr Geiſt von ſeiner Staubhülle ſich los machen, und mit dem Geiſt verkehren zu können ſchien, zu welchem ein unausſprechliches Verlangen ihn hintrieb. Eine Schwäche kam über ſie; ſie ſchwankte nach dem Sitz, wo die Gefäße und Kräuter lagen, und wie ſie ſich niederbeugte, ſah ſie in einem der Gefäße eine kleine Kryſtallflaſche. Durch einen unwillkürlichen, inſtinktartigen Trieb genöthigt, faßte ihre Hand das Fläſchchen; ſie öffnete es, und die flüchtige Eſſenz, die es enthielt, leuchtete auf, und verbreitete in dem ganzen Zimmer einen durchdringenden köſtlichen Wohlgeruch. Sie athmete den Wohlgeruch ein, ſie wuſch ſich die Schläfe mit der Flüſſigkeit, und plötzlich ſchien ihr Leben aus der vorherigen Schwäche ſich zu erheben, aufzuſtreben, zu ſchweben, ſich auszudehnen, wie auf Vogelsfittigen.

Das Zimmer entſchwand ihren Augen. Fort — fort — über Länder und Meere, und den Raum fliegt dahin die ungeſtüme Sehnſucht der entkerkerten Seele!

Auf einem Stratum, das nicht von dieser Welt war, staaden die von der Welt geborenen Gestalten der Söhne der Wissenschaft; auf einer Embryo-Welt — auf einer unreifen, blassen, verdünnten Masse von Materie, auf einem der Nebulae, welche die Sonnen der Myriaden Systeme hinausschleudern, während sie sich um den Thron des Schöpfers schwingen,* um selbst neue Welten voll Symmetrie und Herrlichkeit zu werden: — Planeten und Sonnen, die für immer und immer ihrerseits ihr glänzendes Geschlecht vervielfältigen und die Väter von künftigen Sonnen und Planeten seyn sollen.

Da in dieser unermeßlichen Einsamkeit einer noch im Kindheitszustand befindlichen Welt, die erst Tausende und Tausende von Jahren zur Form reifen können, sah der Geist Viola's die Gestalt Zanoni's, oder vielmehr das Bild, das Simulacrum, die Lemure seiner Gestalt, nicht sein menschliches, körperliches Wesen, — als wenn, wie bei ihr, der Geist geschieden wäre von der Hülle; und wie die Sonne in ihrer glühenden Umkreisung in den fernsten Raum hinaus dieß nebelhafte Abbild von sich geschleudert, so hatte das irdische Wesen, in der Thätigkeit seines lichteren, und dauer-

* Die Astronomie belehrt uns, daß im Urzustand des Sonnensystems die Sonne der Keim einer Nebel- oder Lichtmasse war, die sich um ihre Axe drehte, und sich weit über alle Bahnenkreise der sämmtlichen Planeten erstreckte. Allmälig verminderte sich ihre Temperatur, und als durch Erkühlung Zusammenziehung eintrat, nahm die Rotation an Geschwindigkeit zu, und Zonen von Nebelmasse wurden eine nach der andern hinausgeschleudert, als eine Folge des Ueberwiegens der Centrifugalkraft über die Centralanziehungskraft. Die Verdichtung dieser abgesonderten Massen bildete die Planeten und die Trabanten. Aber diese Ansicht von der Verwandlung der gasförmigen Materie in planetarische Körper ist nicht auf unser System beschränkt; sie erstreckt sich auf die Formation der unzähligen Sonnen und Welten, welche durch das ganze All vertheilt sind. Die großartigen Entdeckungen neuerer Astronomen haben gezeigt, daß jeder Theil der Reiche des Raumes viele große, ausgedehnte Massen verdünnter Materie, nebulae genannt, enthält, welche das Licht regelmäßig zurückwerfen, verschieden gestaltet und in verschiedenem Zustand der Dichtigkeit, von der einen zerstreuten Lichtmasse, bis zu der von Sonnen und Planeten wie die unsrigen."

Aus Mantells schönem und beredtem Werk: Die Wunder der Geologie. Bd. I. S. 22.

bareren Weſens, ſein Bild auf den neugeborenen Gaſt unter den Himmelskörpern hingeworfen. Da ſtand das Phantom, ein Phantom von Mejnour ihm zur Seite. In dem gigantiſchen Chaos rings umher tobten und kämpften die entbrannten Elemente — Waſſer und Feuer, Dunkel und Licht im Krieg mit einander — Dunſt und Wolken zu Bergen erhärtend, und der Hauch des Lebens wie ein ſtetiger Glanz über Allem webend!

Wie die Träumerin ſchauernd hinſchaute, ſah ſie, daß ſelbſt hier die zwei menſchlichen Phantome nicht allein waren. Dämmernde Ungeheuergeſtalten, welche dies unordentliche Chaos allein gebären konnte, die erſten koloſſalen Reptiliengeſchlechter, welche durch die früheſte Schicht einer ins Leben ſich ringenden Welt ſich bäumen und kriechen, zuckten in der ſchlammigten Materie oder ſchwebten durch die meteoriſchen Dünſte. Aber auf dieſe ſchienen die beiden Forſcher nicht zu achten; ihr Blick war auf einen Gegenſtand im fernſten Raume geheftet. Mit den Augen des Geiſtes folgte Viola den ihrigen, mit einem weit größeren Schrecken, als das Chaos und ſeine häßlichen Bewohner ihr erregten, ſah ſie ein ſchattenhaftes Abbild eben des Zimmers, in welchem ihre leibliche Geſtalt noch weilte, mit ſeinen weißen Wänden, dem Mondſchein auf dem Boden, dem offenen Fenſter, die friedlichen Dächer und Dome von Venedig über das Waſſer herüber lugend, das unten ſeufzte — und in dieſem Zimmer ihr eigenes geiſterhaftes Bild! Dieß doppelte Phantom — hier ſie ſelbſt als Phantom — dort nach einem Phantom vor ſich ſchauend, hatte etwas Grauſenhaftes, was keine Worte ſchildern können, kein noch ſo langes Leben vergeſſen machen kann.

Aber gleich darauf ſah ſie das Bild vor ſich langſam aufſtehen, mit geräuſchvollen Schritten das Zimmer verlaſſen — es geht durch den Corridor — es kniet an der Wiege! Barmherziger Himmel! ſie ſieht ihr Kind! — noch immer mit ſeiner wunderbaren Kindesſchönheit und ſeinen ſchweigend wachſamen Augen. Aber neben dieſer Wiege hockt, wie in einen Mantel gehüllt, eine ſchattenhafte Geſtalt —

nur noch fürchterlicher und geisterhafter in ihrer undeutlichen, wesenlosen Düsterkeit. Die Wände dieses Zimmers scheinen so offen wie die Scene eines Theaters. Ein entsetzlicher Kerker — Straßen, durch welche schattenhafte Schaaren wogen — Grimm und Haß, und die Leidenschaften von Dämonen in ihren geisterhaften Gesichtern, — ein Platz des Todes — ein Mordinstrument — ein Schlachthaus voll Menschenfleisch — sie selbst — ihr Kind — Alles, Alles jagte einander, eine rasche Phantasmagorie. Plötzlich wandte sich das Phantom Zanoni's; es schien ihrer — ihres zweiten Ichs, anslchtig zu werden. Es sprang gegen sie; ihr Geist konnte nicht Mehr ertragen. Sie kreischte auf; sie erwachte! Sie fand, daß sie wirklich jenes unheimliche Gemach verlassen hatte; — die Wiege stand vor ihr — das Kind! Alles, Alles wie sie es in der Verzückung gesehen, und selbst jenes dunkle, gestaltlose Wesen, in die Luft verschwindend!

„Mein Kind! mein Kind! Deine Mutter soll Dich noch retten!"

Achtes Kapitel.

Qui? Toi! m'abandonner, où vas tu? non! demeure,
Demeure!

Laharpe, le Comte de Warwick. IV. 5.

Brief Viola's an Zanoni.

„Dahin ist es gekommen! — Ich reiße mich zuerst los! Ich, die Ungetreue, sage Dir Lebewohl für immer! Wenn Deine Augen auf diese Zeilen fallen, wirst Du mich als eine Todte betrachten. Denn, o Du, der Du mein Leben warst, und noch bist, — ich bin für Dich verloren! O Geliebter! O Gatte! O noch Geliebter und Angebeteter! wenn Du mich je geliebt hast, wenn Du noch mich zu bemitleiden vermagst, so suche nicht die Spuren derer zu entdecken, die jetzt vor Dir flieht! Wenn Deine Zauber mich aufzuspüren und zu entdecken vermögen: schone meiner! schone unseres Kindes! Zanoni, ich will es anfziehen in der Liebe zu Dir, es

ſoll Dich Vater nennen! Zanoni, ſeine jungen Lippen ſollen für Dich beten! Ach, ſchone Deines Kindes, denn Kinder ſind die Heiligen der Erde, und ihre Vermittlung wird vielleicht droben erhört! Soll ich Dir ſagen, warum ich fliehe? Nein! Du, der ſchrecklich Weiſe kannſt errathen, was die Hand zu ſchreiben zittert; und während ich ſchaudere vor Deiner Macht, — während ich fliehe vor Deiner Macht, (unſer Kind an meiner Bruſt!) iſt mir doch der Gedanke ein Troſt, daß Deine Macht im Herzen zu leſen vermag! Du weißt, daß es die treue Mutter iſt, die Dir ſchreibt; es iſt nicht die treuloſe Gattin! Iſt Sünde bei Deinem Wiſſen, Zanoni? Sünde muß Kummer in ihrem Gefolge haben; und es wäre ſüß — oh! wie ſüß, Deine Tröſterin zu ſeyn! Aber das Kind, das Kind, die Seele, die von der meinigen Schutz verlangt! Zauberer, ich ringe Dir dieſe Seele ab! Verzeihe, verzeihe, wenn meine Worte Dir Unrecht thun. Siehe, ich falle auf meine Knie nieder, um das Uebrige zu ſchreiben!

„Warum ſcheute ich nie zurück vor Deiner geheimnißvollen Weisheit? warum bezauberte mich ſelbſt die Fremdheit Deines unirdiſchen Lebens nur mit einem entzückenden Bangen? Weil, wenn Du auch ein Zauberer, oder ein Engeldämon warſt, Niemanden Gefahr drohte, als mir; und auch mir keine, denn meine Liebe war das Himmliſchſte an mir; und meine Unwiſſenheit in allen Dingen, die Kunſt, Dich zu lieben, ausgenommen, verſcheuchte jeden Gedanken, der nicht licht und herrlich war, wie Dein Bild in meinen Augen. Aber jetzt iſt ein anderes Weſen da! Siehe, warum ſchaut es mich immer ſo an — warum dieſer nie ſchlafende, ernſte, vorwurfsvolle Blick? Haben Deine Zauber es ſchon umſchloſſen? Haſt Du, Grauſamer, es bezeichnet für die Schreckniſſe Deiner unausſprechlichen Kunſt? Mache mich nicht wahnſinnig — mache mich nicht wahnſinnig — löſe den Zauber!

„Horch! die Ruder draußen! Sie kommen, — ſie kommen, mich von Dir weg zu führen. Ich ſchaue mich um, und mich dünkt, ich ſehe Dich überall. Du ſprichſt zu mir

aus jedem Schatten, von jedem Stern. Hier, am Fenſter drückte ſich zuletzt Dein Mund auf den meinigen, hier, hier auf dieſer Schwelle kehrteſt Du Dich noch einmal um, und Dein Lächeln ſprach Dein ſo zuverſichtliches Vertrauen zu mir aus! Zanoni! — Gatte! — Ich will bleiben! Ich kann nicht von Dir ſcheiden! Nein, nein! Ich will in das Zimmer gehen, wo Deine theure Stimme mit ihrer ſanften Muſik die Qual der Wehen linderte! wo, hörbar durch die ſchaurige Nacht, ſie zuerſt mir ins Ohr flüſterte: 'Viola, du biſt Mutter!' — Mutter! ja, ich ſtehe auf vom Knieen — ich bin Mutter! Sie kommen! Ich bin feſt, lebewohl!"

Ja! ſo plötzlich, ſo grauſam, ſey es im Wahnſinn eines blinden, keiner Ueberlegung fähigen Aberglaubens, oder mit der Entſchloſſenheit der aus dem Pflichtgefühl entſpringenden Ueberzeugung, verließ das Weſen, um deſſen willen er ſo viel Macht und Herrlichkeit geopfert hatte, Zanoni. Dieſe nie vorhergeſehene, nie vermuthete Flucht der Geliebten war doch nur ein Loos, wie es gewöhnlich diejenigen trifft, welche den Geiſt über die Erde emporheben, und doch das Herz in ihr hegen und bewahren möchten. Unwiſſenheit wird immer und immer vor der Einſicht ſcheu zurückbeben. Aber nie ſchloß ſich noch aus edleren und reineren Beweggründen der Selbſtaufopferung menſchliche Liebe an einen Andern an, als aus welchen jetzt das fliehende Weib den Abweſenden verließ. Denn mit Recht hatte ſie geſchrieben, nicht die treuloſe Gattin, die treue Mutter ſey es, die fliehe vor Allem, was der Inbegriff ihres irdiſchen Glückes geweſen.

So lange die Leidenſchaft und Inbrunſt, die ſie zu der Handlung trieben, ſie mit einem künſtlichen Fieber beſeelten, drückte ſie ihr Kind an ihre Bruſt, und war getröſtet — ergeben. Aber welche bittere Zweifel über ihre eigene Handlungsweiſe, welche eiskalte Schauer ſchmerzlicher Reue durchzuckten ihr Herz, als ſie, wie ſie einige Stunden auf dem Wege nach Livorno raſteten, die Frau, welche ſie und Glyndon begleitete, um Leben und Geſundheit beten hörte, um zu ihrem Gatten zu gelangen, und um Stärke, die Ge-

fahren zu theilen, die sie dort erwarten würden! Schrecklicher Contrast zu ihrer Flucht! Sie bebte zurück in das Dunkel ihres Herzens, — und jetzt tröstete sie keine Stimme in ihrem Innern!

Neuntes Kapitel.

Zukunft hast Du mir gegeben,
Doch Du nahmst den Augenblick!
Schiller. Cassandra.

„Mejnour, sieh Dein Werk! Weg, weg mit unseren kleinen Eitelkeiten auf unsere Weisheit! — pfui über unsere Jahrhunderte alte Erkenntniß und Lebensdauer! Um sie vor Gefahren zu retten, verließ ich ihre Nähe, und die Gefahr hat sie in ihre Krallen gepackt!"

„Schelte nicht Deine Weisheit, sondern Deine Leidenschaften! Gib auf Deine eiteln Hoffnungen auf Weiberliebe! Sieh den unvermeidlichen Fluch derer, die das Erhabene mit dem Niedrigen vermählen möchten; Dein ganzes Wesen nicht verstanden — Deine Opfer nicht geahnt! Das Niedrige sieht in dem Erhabenen nur einen Nekromanten oder einen Teufel. Titane, kannst Du weinen?"

„Ich weiß es jetzt — ich sehe jetzt Alles! Ihr Geist war es, der neben dem unsrigen stand und meiner luftigen Umarmung entschlüpfte! O mächtige Sehnsucht der Mütterlichkeit und der Natur, die Du alle unsere Geheimnisse entschleierst, den Raum durchdringst und Welten durcheilst! — Mejnour, welche grauenvolle Erkenntniß liegt in der Unwissenheit des Herzens, das liebt!"

„Das Herz," antwortete der Mystiker kalt; „ja, seit fünf Jahrtausenden habe ich die Geheimnisse der Schöpfung durchforscht; aber noch habe ich nicht alle Wunder im Herzen des einfachsten Bauern entdeckt!"

„Aber unsere feierliche Beschwörung täuschte uns nicht; die prophetischen Schatten, dunkel von Schrecken und roth von Blut, haben doch geweissagt, daß ich, sogar im Kerker

und aus den Händen des Henkers, — noch die Macht habe, sie Beide zu retten!“

„Aber um den Preis eines nicht zu errathenden, für Dich höchst verhängnißvollen Opfers!“

„Für mich! Eiskalter Weiser, die Liebe weiß von keinem Ich! Ich gehe. Ja, allein, ich bedarf Deiner nicht. Ich brauche jetzt keinen andern Führer, als den Instinkt menschlicher Gefühle und Zärtlichkeit. Keine Höhle so dunkel, keine Einsamkeit so unermeßlich, um sie zu verbergen. Wenn auch meine Kunst mich im Stich läßt — wenn auch die Sterne meiner nicht achten — wenn auch der unendliche Raum mit seinen hehren Myriaden für mich nur wieder die azurne Leere ist; ich kehre nur zur Liebe, zur Tugend und zur Hoffnung zurück! wann haben die je verfehlt zu triumphiren und zu retten?

Siebentes Buch.

Die Schreckensherrschaft.

Den stolzen Geist erhöht dem Schreckenvollen
Der Ungestalt furchtbare Majestät.
Der rothen Augen Paar, von Gift gequollen,
Flammt wie ein unheilbringender Komet;
Sein Kinn umhüllt ein Bart, der dick geschwollen,
Bis auf die borst'ge Brust hernieder weht.
Es öffnen ihm, gleich ungeheuren Tiefen,
Die Kiefern sich, die schwarz vom Blute triefen.
Tasso's Befr. Jerus. VI. 7.

Erstes Kapitel.

Qui suis-je, moi, qu'on accuse? Un esclave de la liberté, un martyr vivant de la République.
Discours de *Robespierre*, 8 thermidor.

Er brüllt — der Strom der Hölle, dessen erstes Hervorbrechen besungen ward als das Strömen eines Kanals nach

Elysium. Wie erschloßen sich zu blühenden Hoffnungen schöne Herzen, die sich gelabt hatten an dem diamantnen Thau der rosigen Frühe, als die Freiheit aus dem dunkeln Ocean und den Armen des abgelegten Sklaventhums hervortrat — Aurora aus dem Bette Tithons! Hoffnungen, ihr seyd zur Frucht gereift, und die Frucht ist Blut und Asche! Schöne Roland, beredter Vergniaud, träumerischer Condorcet, hochherziger Malesherbes! schöne Geister, Philosophen, Staatsmänner, Patrioten, — Träumer! schaut das tausendjährige Reich, für welches Ihr gearbeitet und gewagt habt!

Ich rufe die Geister an! Saturn hat seine eignen Kinder verschlungen,* und lebt allein fort — unter seinem wahren Namen, als Moloch!

Es ist die Zeit der Schreckensherrschaft, Robespierre sein König! Die Kämpfe zwischen der Riesenschlange und dem Löwen sind vorüber; die Schlange hat den Löwen verschlungen und verdaut schwerfällig den Fraß; — Danton ist gefallen und Camille Desmoulins-Danton hatte vor seinem Tode gesagt: „Der feige Prahler Robespierre — ich allein hätte ihn retten können!“ Von dieser Stunde an umwölkte in der That das Blut des todten Riesen den schlauen Sinn „Maximilians des Unbestechlichen,“ wie es am Ende, unter dem Getöse des empörten Convents, seine Stimme erstickte.** Wenn nach diesem letzten, für seine Erhaltung vielleicht nothwendigen Opfer, Robespierre das Ende der Schreckensherrschaft verkündigt, und im Sinne der Gnade gehandelt hätte, welche Danton zu predigen begonnen, er hätte vielleicht als Monarch gelebt, wäre als solcher gestorben. Aber die Kerker dämpften fort, das Mordbeil fiel immer fort; und Robespierre sah nicht, daß seine Pöbelhaufen bis zum Ueberdruß mit Tod und Mord gesättigt waren, und die stärkste Aufre-

* La révolution est comme Saturne, elle dévorera tous ses enfans. *Vergniaud.*

** „Le sang de Danton t'étouffe,“ sagte Garnier de l'Aube, als an dem verhängnißvollen neunten Thermidor Robespierre mit schwacher Stimme keuchend stotterte: „Pour la dernière fois, président des assassins, je te demande la parole.“

gung, die ein Häuptling hervorbringen konnte, in einer Verwandlung der Teufel in Menſchen beſtand.

Wir ſind in ein Zimmer im Hauſe des Bürgers Duvleir, des Tiſchlers, verſetzt, im Julius 1794; oder nach dem revolutionären Kalender war es der Thermidor des Jahres II., der Einen und untheilbaren Republik! Obgleich das Zimmer klein war, war es doch mit ſorgfältigem, ins Einzelnſte gehenden Bemühen an Eleganz und Geſchmack meublirt und ausgeſchmückt. Es ſchien in der That der Wunſch des Beſitzers, ebenſo ſehr das Rohe und Gemeine, als auch das Prächtige und Ueppige zu vermeiden. Es war ein ſolider, anſtändiger, pünktlicher Sinn für das Anmuthige und Schickliche, der die klaſſiſchen Stühle geformt, die großen Vorhänge geordnet, die Spiegel ohne Rahmen in den Wänden eingefugt, Büſten und Bronzen auf ihren Piedeſtals aufgeſtellt, und die Niſchen da und dort mit hübſchgebundnen Büchern angefüllt hatte, welche in regelmäßigen Reihen genau aufgeſtellt waren. Ein Beobachter hätte ſagen können: „Dieſer Mann wünſcht Einem die Meinung beizubringen: ich bin nicht reich; ich bin nicht prunkſüchtig; ich bin nicht üppig; ich bin kein träger Sybarite mit Kiſſen von Eiderdunen und Gemälden, welche die Sinne kitzeln; ich bin kein hochmüthiger Edelmann mit geräumigen Sälen und Gallerien, wo ein Echo ſich hören läßt. Um ſo größer aber iſt mein Verdienſt, wenn ich dieſe Ausſchweifungen des Stolzes oder der Bequemlichkeit verſchmähe, da ich doch die Eleganz liebe und Geſchmack habe! Andre mögen einfach und ehrlich ſeyn vermöge der rohen Derbheit ihrer Lebensgewohnheiten; während ich, bei ſo verfeinertem und zartem Geſchmack, einfach und ehrlich bin; — bedenkt das, und bewundert mich!“

An den Wänden dieſes Zimmers hingen viele Portraits, von welchen die meiſten nur Ein Geſicht darſtellten; auf den ſtattlichen Piedeſtals ſtanden viele Büſten, meiſt nach Einem Kopfe gemeißelt. In dieſem kleinen Gemach ſaß der Egoismus oben an und machte die Künſte zu ſeinen Spiegeln. Aufrecht ſaß in einem Stuhl, vor einem großen, mit Briefen bedeckten Tiſch, das Original der Büſten und Gemälde, der

Eigenthümer des Gemaches. Er war allein, und doch saß er aufrecht, förmlich, steif, abgemessen, als wage er nicht einmal in seinem Hause es sich bequem zu machen. Seine Kleidung stand in Uebereinstimmung mit seiner Haltung und seinem Zimmer, sie trug eine ganz eigenthümliche Sauberkeit und Zierlichkeit zur Schau — gleich weit entfernt von den kostbaren Moden der entsetzten Edelleute, als von der schmutzigen Rohheit der Sanscülotten. Er war gekräuselt und coiffé, nicht ein Haar war aus seiner Ordnung, kein Stäubchen lag auf dem glänzenden blauen Rock, keine Falte entstellte die schneeweiße Weste, mit ihrem blaßrothen Unterfutter. Auf den ersten Blick sah man in diesem Gesicht vielleicht nur die ungünstigen Züge eines kränklichen Mannes. Auf einen zweiten Blick entdeckte man vielleicht, daß es doch eine eigenthümliche Kraft und Charakter ausdrückte. Die Stirne, zwar nieder und zusammengedrückt, war nicht ohne jenen Ausdruck von Denkkraft und Intelligenz, den, wie hier bemerkt werden mag, die Breite zwischen den Augbraunen beinahe immer verleiht; die Lippen waren fest und scharf zusammengezogen; doch zitterten sie dann und wann, und verzogen sich beständig. Die Augen, finster und mürrisch, waren doch durchdringend und voll concentrirter Kraft, die nicht eben unterstützt zu werden schien von dem magern, schwächlichen Körper, oder der grünlichfahlen Farbe seines Gesichts, welche von Aengstlichkeit und Krankheit zeugte.

So war Maximilian Robespierre; so das Zimmer über der Tischlerwerkstätte, aus welchem die Edikte hervorgingen, welche Heere auf die Bahn des Ruhmes schleuderten, und ein künstliches Verfahren anordneten, um das Blut abzuleiten, das die Hauptstadt des kriegerischsten Volkes der Erde überschwemmte! So war der Mann, der einer Richterstelle lieber entsagt hatte, (das frühe Ziel seines Ehrgeizes!) als daß er seine philantropischen Grundsätze verletzt hätte durch Einwilligung in das Todesurtheil über Ein Mitgeschöpf! — so war der jungfräuliche Feind der Todesstrafen, und so war, — ein Schlächterdiktator jetzt! — der Mann, dessen reine und strenge Sitten, dessen unbestechliche Ehrlichkeit, dessen

Haß gegen die Ausschweifungen in Wein und Liebe, ihn, wenn er fünf Jahre früher gestorben wäre, zu einem Muster gemacht hätten, das kluge Väter und sorgsame Bürger ihren Söhnen aufstellen konnten. So war der Mann, der kein Laster zu haben schien, bis die Lage der Umstände, dieß Treibhaus, die zwei hervorkeimen machte, die in gewöhnlichen Zeiten am tiefsten verborgen im menschlichen Herzen liegen — Feigheit und Neid. Auf einen dieser beiden Beweggründe ist jeder Mord zurückzuführen, welchen dieser Erzfeind und Teufel beging. Seine Feigheit war von eigenthümlicher, seltsamer Art; denn sie war gepaart mit dem rücksichtslosesten und entschiedensten Willen — einem Willen, den Napoleon mit Achtung anerkannte, einem Willen von Eisen — und dabei doch Nerven wie Espenblätter! Geistig war er ein Held — physisch eine Memme! Wenn nur der leiseste Schatten von Gefahr seine Person bedrohte, so erzitterte der Leib, aber der Wille schleuderte die Gefahr in das Schlachthaus. So saß er da, bolzgerade, — seine kleinen dürren Finger krampfhaft zusammengeballt — seine düstern Augen ins Leere hinausstarrend, das Weiße darin gelb gefärbt von Streifen ungesunden Blutes — seine Ohren im buchstäblichen Sinne sich hin- und herbewegend, wie bei den unedleren Thieren, um jeden Laut aufzuhaschen — ein Dionysis in seiner Höhle — aber seine Haltung anständig und gesammelt, und jedes zierlich gekräuselte Haar an seiner Stelle.

„Ja, ja," sagte er, vor sich hinmurmelnd, „ich höre sie; meine guten Jakobiner sind an ihrem Posten auf der Treppe. Schade, daß sie so fluchen! Ich habe ein Gesetz gegen das Fluchen — die Sitten des armen und tugendhaften Volkes müssen reformirt werden. Wenn Alles in Ordnung und sicher ist, würden ein oder ein paar Exempel, die man statuirte, unter diesen guten Jakobinern, von großer Wirkung seyn. Treue Bursche! wie sie mich lieben! hm! was für ein Fluch war das? sie sollten nicht so laut fluchen! und gar auf meiner Treppe! Es beeinträchtigt meinen Ruf! Ha! Schritte!"

Der mit sich selbst Redende warf einen Blick in den Spie-

gel vor ihm, und nahm ein Buch in die Hand; — er schien in dessen Inhalt versunken, als ein großer Kerl, einen Knittel in der Hand, einen Gürtel, worin Pistolen stacken, um den Leib, die Thüre öffnete und zwei Besuche anmeldete. Der eine war ein junger Mann, der, wie man behauptete, Robespierre in seiner Person glich; aber von einem viel entschiedeneren und entschlosseneren Ausdruck des Gesichtes. Er trat zuerst ein, und nach einem Blick in das Buch in Robespierre's Hand, denn dieser schien noch immer eifrig mit seiner Lektüre beschäftigt, rief er:

„Was! Rousseau's Heloise! Eine Liebesgeschichte!"

„Lieber Payan, es ist nicht die Liebe, es ist die Philosophie, die mich bezaubert. Welche edeln Gefühle! welche Inbrunst der Tugend! Wenn nur Jean Jacques diesen Tag erlebt hätte!"

Während der Diktator so seinen Lieblingsschriftsteller belobte, welchen nachzuahmen er sich in seinen Reden hart abmühte, ward der zweite Besuch in einem Stuhl ins Zimmer gerollt. Dieser Mann stand auch in dem Alter, welches für die Meisten das beste und kräftigste ist, d. h. er war etwa achtunddreißig Jahre alt; aber er war förmlich todt an den untern Gliedern; verkrüppelt, gelähmt, verzerrt, war er aber doch, wie er nun bald wirklich genannt werden sollte, — ein Herkules im Verbrechen! Aber das süßeste menschliche Lächeln weilte auf seinen Lippen, eine beinahe engelhafte Schönheit zeichnete seine Züge aus;* ein unaussprechlicher Ausdruck von Güte und die Ergebung leidenden aber heiteren Wohlwollens gewannen ihm die Herzen derer, die ihn zuerst sahen. Mit der liebevollsten, silbernen, flötenartigen Stimme begrüßte der Bürger Couthon den Bewunderer von Jean Jacques.

„Nein — sage nicht, es sey nicht die Liebe, was Dich anzieht! es ist die Liebe! aber nicht die grobe, sinnliche Nei-

* „Figure d'ange," sagte Einer seiner Zeitgenossen in einer Schilderung Couthons. Die, wahrscheinlich von Payan, am 9ten Thermidor, nach Robespierre's Verhaftung entworfene Adresse erwähnt des krüppelhaften Collegen mit folgenden Worten: Couthon, ce citoyen vertueux, qui n'a que le coeur et la tête de vivants, mais qui les a brûlant de patriotisme."

gung des Mannes für das Weib. Nein! das erhabene Gefühl für das ganze menſchliche Geſchlecht, ja für Alles, was lebt und athmet!“

Und der Bürger Couthon beugte ſich hinab und liebkoste dem kleinen Hündchen, das er immerdar in ſeinem Buſen mit ſich führte, ſelbſt in den Convent, als ein Ableitungsmittel für die überſchwängliche Empfindſamkeit, wovon ſein zärtliches Herz überſtrömte. *

„Ja, für Alles, was lebt und athmet,“ erwiederte Robespierre empfindſam. „Guter Couthon — armer Couthon! Ach, die Bosheit der Menſchen! wie falſch werden wir geſchildert! wie werden wir verläumdet, als die Henker unſerer Collegen! Ha, das ſchneidet ins Herz! Ein Gegenſtand des Schreckens für die Feinde unſeres Landes zu ſeyn — das iſt edel! aber ein Gegenſtand des Schreckens zu ſeyn für die Guten, die Patriotiſchgeſinnten, für diejenigen, die man liebt und verehrt — das iſt die ſchrecklichſte aller menſchlichen Qualen; wenigſtens für ein empfindliches, redliches Herz!“ **

* Dieſe Zärtlichkeit für ein Lieblingsthierchen war nicht Couthon allein eigen: ſie ſcheint faſt eine allgemeine Mode geweſen zu ſeyn bei den empfindſamen Schlächtern der Revolution. M. Georg Duval erzählt uns (Souvenirs de la Terreur P. 183. v. VIII.), daß Chaumette ein Vogelhaus hatte, dem er ſeine harmloſen Mußeſtunden widmete; der mörderiſche Fournier trug auf den Schultern ein zierliches kleines Eichhorn mit ſich herum, an einer ſilbernen Kette befeſtigt; Panis wandte den Ueberfluß ſeiner zärtlichen Gefühle zwei Goldfaſanen zu; und Marat, der nicht Einen von den dreimalhunderttauſend Köpfen, die er verlangte, nachlaſſen wollte, zog Tauben auf! Bei Couthons Hündchen fällt mir eine ergötzliche Anekdote ein, welche Duval erzählt von Sergent, der mit Einer der unbarmherzigſten Anſtifter des Blutbades vom September war. Eine Dame kam, ſeinen Schutz zu erflehen für Einen ihrer Verwandten, der in der Abtei eingeſperrt war. Er würdigte ſie kaum einer Antwort. Als ſie ſich in Verzweiflung entfernte, trat ſie zufällig ſeinem Lieblingshündchen auf den Fuß. Sergent wandte ſich um, und rief entrüſtet und wüthend: „Madame, habt Ihr kein menſchliches Gefühl!“

** Um den Leſer nicht mit Anmerkungen zu ermüden, bemerke ich hier nur, daß beinahe jeder im Text Robespierren in den Mund gelegte Satz in ſeinen verſchiedenen Reden zu finden iſt.

„Wie höre ich ihm so gerne zu!“ sprudelte Couthon heraus.

„Hm!“ sagte Payan mit einiger Ungeduld. „Aber jetzt zu Geschäften!“

„Ha! zu Geschäften!“ sagte Robespierre mit einem unglückverheißenden Blick aus seinen blutunterlaufenen Augen.

„Die Zeit ist gekommen,“ begann Payan, „wo die Sicherheit der Republik eine vollständige Concentration ihrer Kräfte erheischt. Die prahlerischen Schwätzer vom Wohlfahrtsausschuß können nur zerstören; sie können nicht aufbauen. Sie haßten Dich, Maximilian, von dem Augenblick an, wo Du versuchtest, Institutionen an die Stelle der Anarchie zu setzen. Wie spotten sie über das Fest, bei welchem die Anerkennung eines höchsten Wesens verkündigt wurde; sie wollen keine Beherrscher haben, nicht einmal im Himmel! Dein klarer und scharfer Verstand sah, daß, nachdem man eine alte Welt zertrümmert, es nothwendig wurde, eine neue zu gestalten. Der erste Schritt zum Aufbau muß seyn: die Zerstörer zu vernichten. Während wir überlegen, handeln Deine Feinde. Besser, noch in dieser Nacht die Handvoll Gensdarmen angreifen, die ihnen zur Wache dienen, als den Bataillons die Spitze bieten müssen, die sich morgen erheben können!“

„Nein,“ sagte Robespierre, der vor dem entschlossenen Geist Payan's zurückbebte, „ich habe einen bessern und sicherern Plan. Heute ist der sechste Thermidor; am zehnten — am zehnten begibt sich der Convent in seiner Gesammtheit zu der Fête Décadaire. Ein Pöbelhaufen soll sich zusammenrotten; die Kanoniere, die Truppen Henriot's, die jungen Zöglinge der école de Mars sollen sich unter den Haufen mischen. Dann ist es leicht, die Verschwörer zu treffen, die wir unsern Agenten bezeichnen werden. An demselben Tage sollen auch Fouquier und Dumas nicht feiern; und eine hinlängliche Zahl von Verdächtigen soll, um ein heilsames Grauen zu nähern, und die revolutionäre Aufregung aufrecht zu erhalten, durch das Schwert des Gesetzes umkommen. Der zehnte soll der große Tag des Handelns seyn.

— Payan, haſt Du eine Liſte von dieſen letzten Schuldigen entworfen?“

„Hier iſt ſie,“ verſetzte Payan lakoniſch, ihm ein Papier reichend.

Robespierre warf einen raſchen Blick darüber: „Collot d'Herbois! gut, Barrère! ja, Barrère war es, der ſagte: 'Schlagen wir zu, nur die Todten kommen nicht wieder!' * Vadier, der wilde Spaßmacher! — Gut, gut! Vadier vom Berge. Er hat mich 'Mahomet' genannt! Der Verbrecher, der Läſterer!“

„Mahomet kommt zu dem Berge,“ ſagte Couthon mit ſeiner Silberſtimme, indem er dem Hündchen liebkoste.

„Aber was iſt das? Ich finde den Namen Tallien nicht! Tallien — ich haſſe dieſen Mann; das heißt,“ ſagte Robespierre ſich verbeſſernd mit jener Heuchelei oder Selbſttäuſchung, welche die, die den Rath dieſes Phraſenmachers bildeten, auch unter ſich gewohnheitsmäßig übten und beibehielten, — „das heißt, die Tugend und unſer Vaterland haſſen ihn! Im ganzen Convent iſt kein Mann, der mir ſolchen Abſcheu einflößt, wie Tallien. Couthon, ich ſehe tauſend Dantons, wo dieſer Tallien ſitzt!“

„Tallien hat den einzigen Kopf, der dieſem häßlichen Körper gehört,“ ſagte Payan, deſſen verbrecheriſche Grauſamkeit, wie die St. Juſt's, nicht ohne Talente von ungemeiner Art war. „Wäre es nicht beſſer, den Kopf wegzuziehen, ihn zu gewinnen, zu erkaufen für den Augenblick, um dann freier über ihn verfügen zu können, wenn er allein daſteht. Er mag Dich haſſen, aber er liebt das Geld!“

„Nein,“ ſagte Robespierre, den Namen Jean Lambert Tallien mit langſamer Hand, die jeden Buchſtaben mit ſtrenger Pünktlichkeit malte, hinſchreibend: „dieſer Eine Kopf iſt meine Nothwendigkeit!“

„Ich habe eine kleine Liſte hier,“ ſagte Couthon ſanft — „eine ſehr kleine Liſte. Ihr ſäubert den Berg, es iſt nothwendig auch auf der Ebene einige wenige Exempel zu

* Frappons! il n'y a que les morts qui ne reviennent pas. *(Barrère.)*

ſtatuiren. Dieſe Gemäßigten ſind wie Strohhalme, die dem Winde folgen. Sie haben ſich geſtern im Convent gegen uns gewendet. Ein kleiner Schrecken wird die Wetterhähne beſſern. Arme Geſchöpfe! Ich habe keinen böſen Willen gegen ſie! ich könnte um ſie wimmern. Aber vor Allem la chère patrie!"

Der ſchreckliche Blick Robespierre's verſchlang die Liſte, welche ihm der Mann der Empfindſamkeit vorlegte. „Ha! die ſind recht gut gewählt; Männer, nicht ausgezeichnet genug, um viel vermißt und bedauert zu werden, was die beſte Politik bei den Trümmern dieſer Partei iſt: auch einige Ausländer, — ja, die haben keine Verwandte in Paris. Die Weiber und Eltern fangen an gegen uns zu klagen. Ihre Klagen demoraliſiren die Guillotine!"

„Couthon hat Recht," ſagte Payan; „meine Liſte enthält diejenigen, die gerathen ſeyn wird en masse wegzuſchaffen bei dem Volksgewühle, das ſich am Feſte verſammelt. Seine Liſte wählt diejenigen heraus, welche die Klugheit räth, dem Geſetze zu überweiſen. Soll ſie nicht ſogleich unterzeichnet werden?"

„Sie iſt unterzeichnet," ſagte Robespierre, förmlich ſeine Feder wieder auf den Tintenzeug niederlegend. „Jetzt zu wichtigeren Angelegenheiten. Der Tod von dieſen wird keine Aufregung veranlaſſen; aber Collot d'Herbois, Bourdon de l'Oiſe, Tallien," bei Nennung dieſes letzten Namens keuchte Robespierre nach Athem — „das ſind die Häupter von Parteien. Das iſt Leben oder Tod für ſie oder uns."

„Ihre Köpfe ſind die Fußſchemel zu Deinen kuruliſchen Stühlen," ſagte Payan halb flüſternd. „Es iſt gar keine Gefahr, wenn wir nur kühn ſind. Richter, Geſchworene, Alle ſind von dir gewählt. Du erfaſſeſt mit der einen Hand das Heer, mit der andern das Geſetz. Deine Stimme beherrſcht noch das Volk —"

„Das arme und tugendhafte Volk!" murmelte Robespierre.

„Und ſelbſt," fuhr Payan fort, „wenn unſer Anſchlag mit dem Feſte fehlſchlägt, dürfen wir noch nicht ängſtlich

werden über die uns zu Gebot ſtehenden Hülfsquellen. Bedenke! Henriot, der General des Heeres von Paris, liefert Dir die Truppen zum Verhaften; der Jakobinerklub ein Publikum, das ſeine Billigung ausſpricht, der unerbittliche Dumas Richter, die nie freiſprechen. Wir müſſen kühn ſeyn!"

„Und wir ſind kühn!" rief Robespierre, mit plötzlicher Leidenſchaft, und ſchlug im Aufſtehen mit der Hand auf den Tiſch, indem er mit dem Kopf ſteif ſich emporreckte, wie eine Schlange, die auf ihre Beute losfahren will. „Wenn ich die Menge von Laſtern ſehe, welche der Strom der Revolution mit Bürgertugenden vermengt, zittere ich, in den Augen der Nachwelt befleckt zu werden durch die unreine Nachbarſchaft dieſer verkehrten Menſchen, die ſich unter die aufrichtigen Vertheidiger der Menſchheit drängen. Was! — ſie denken das Land wie eine Beute zu theilen! Ich danke ihnen für ihren Haß gegen Alles, was tugendhaft und würdig iſt! Dieſe Menſchen," und er zerdrückte die Liſte von Payan in ſeiner Hand — „dieſe! — nicht wir — haben die Grenzlinien zwiſchen ſich gezogen und denjenigen, die Frankreich lieben."

„Wahr! wir müſſen allein herrſchen!" murmelte Payan; „mit andern Worten, der Staat bedarf Einheit des Willens;" und ſo leitete er mit ſeinem kräftigen, praktiſchen Geiſte das Corollarium ab aus der Logik ſeines die Worte ängſtlich wählenden Collegen.

„Ich will in den Convent," fuhr Robespierre fort. „Ich habe mich zu lang davon entfernt gehalten — damit es nicht ſcheine, als wolle ich die Republik zu ſehr einſchüchtern, die ich geſchaffen habe. Fort mit ſolchen Bedenklichkeiten! Ich will das Volk vorbereiten! Ich will die Verräther mit einem Blick niederſchmettern!"

Er ſprach mit der furchtbaren Feſtigkeit des Redners, dem noch Nichts fehlgeſchlagen, des moraliſchen Willens, der wie ein Krieger gegen eine Batterie anmarſchirt. In dieſem Augenblick ward er unterbrochen, ein Brief ward ihm gebracht; er öffnete ihn; ſein Geſicht verwandelte ſich — er

zitterte an allen Gliedern; es war eine jener anonymen Warnungen, mit welchen der Haß und die Rachsucht derer, die noch lebten, um ihn zu bedrohen, den Vertheiler der Todeslooſe marterte.

„Du biſt beſchmiert," ſo lauteten die Zeilen, „mit dem beſten Blute Frankreichs. Lies Deinen Urtheilsſpruch! Ich erwarte die Stunde, wo das Volk Dich dem Henker übergeben wird. Wenn mich meine Hoffnung täuſcht, wenn es zu lange anſteht — horch! — lies! Dieſe Hand, welche Dein Auge vergebens zu entdecken ſuchen wird, ſoll Dein Herz durchbohren. Ich ſehe Dich jeden Tag — ich bin jeden Tag um Dich. Zu jeder Stunde erhebt ſich mein Arm gegen Deine Bruſt. Elender! lebe noch eine Weile, doch nur wenige, traurige Tage — lebe, um an mich zu denken, — ſchlafe, um von mir zu träumen! Dein Schrecken und Dein Gedanke an mich ſind die Herolde Deines Verderbens. Adieu! heute noch komme ich, um mich an Deiner Angſt zu weiden!" *

„Eure Liſten ſind noch nicht zahlreich genug!" ſagte der Tyrann mit hohler Stimme, als das Papier ſeinen zitternden Händen entfiel. „Gebt ſie mir — gebt ſie mir! Beſinnt Euch noch einmal — beſinnt Euch! Barrère hat Recht — Recht! Zugeſchlagen! nur die Todten kommen nicht wieder!"

Zweites Kapitel.

La haine dans ces lieux n'a qu'un glaive assassin
Elle marche dans l'ombre.
Laharpe. Jeanne de Naples IV. 1.

Während dieß die Anſchläge und Befürchtungen Maximilian Robespierre's waren, vereinigten gemeinſame Gefahr, gemeinſamer Haß, und was noch in den Theilnehmern der Revolution von Menſchlichkeit und Tugend übrig war, ſelt-

* Vergl. Unveröffentlichte Papiere, die man bei Robespierre fand. Bd. II. pag. 155. Nr. IX.

ſame Gegenſätze in der Feindſchaft gegen den allgemeinen Mörder. Zwar war eine wirkliche Verſchwörung gegen ihn im Werke unter Männern, die nicht viel weniger als er ſelbſt mit unſchuldigem Blute beſprützt waren. Aber dieſe Verſchwörung für ſich allein würde nutzlos geweſen ſeyn, trotz der Talente von Tallien und Barras (der einzigen dabei betheiligten Männer, welche durch Vorausſicht und Thatkraft den Namen von Führern verdienten). Die ſichern zerſtörenden Elemente, welche gegen den Tyrannen ſich erhoben, waren Zeit und Natur; jene, der er nicht mehr entſprach; dieſe, ſofern er an ihr gefrevelt und ſie in der menſchlichen Bruſt empört hatte. Die wüthendſte, gräßlichſte Partei der Revolution, die Freunde Heberts, der zu ſeiner letzten Rechenſchaft hingegangen war, die Schlächter und Atheiſten, die, indem ſie Himmel und Erde entweihten, doch für ſich noch unverletzliche Heiligkeit in Anſpruch nahmen, war eben ſo wüthend über die Hinrichtung ihres Scheuſals von Haupt, wie über die Verkündigung eines höchſten Weſens. Der Pöbel, ſo brutal er geweſen war, erwachte doch wie aus einem blutigen Traume, als ſein rieſenhafter Abgott, Danton, nicht mehr die Bühne des Schreckens erfüllte, und das Verbrechen populär machte durch jene Verbindung von ſorgloſer Freimüthigkeit und beredter Energie, welche dem großen Haufen ſeine Helden lieb macht. Das Meſſer der Guillotine hatte ſich gegen ſie ſelbſt gekehrt! Sie hatten gejauchzt und gebrüllt, geſungen und getanzt, wenn das ehrwürdige Alter, oder die blühende, glänzende Jugend, aus den Reihen der Ariſtokratie oder der Literatur, auf den düſtern Karren durch ihre Straßen gezogen war; aber ſie ſchloßen ihre Läden, und flüſterten murrend unter einander, als die Reihe an ihre Klaſſe kam, und Schneider und Schuhflicker, Arbeiter und Taglöhner in die Umarmungen der „Heiligen Mutter Guillotine“ mit ſo wenig Umſtänden geſchoben und gehoben wurden, als wären ſie von den Montmorency's oder La Tremouille's, Malesherbes' oder den Lavoiſiers' geweſen. Um dieſe Zeit hatte Couthon Recht, zu ſagen: „die Schatten

Danton's, Hebert's und Chaumette's wandeln unter uns herum!"

Unter denjenigen, welche die Lehren des Atheisten Heberts getheilt hatten, und jetzt seine Schicksale fürchteten, war der Maler Jean Nicot. Gekränkt und wüthend darüber, daß er jetzt durch den Tod seines Gönners seine Laufbahn geschlossen sah; und daß er, im Zenith der Revolution, für welche er gearbeitet hatte, in Höhlen und Kellern herumkriechen mußte, ärmer, unbekannter, verachteter als er im Anfang derselben gewesen war, — nicht einmal wagend, seine Kunst auszuüben, und jede Stunde fürchtend, sein Name werde die Liste der Verurtheilten vermehren, war er natürlich einer der bittersten Feinde Robespierre's und seiner Regierung. Er hielt geheime Zusammenkünfte mit Collot d'Herbois, der vom gleichen Geiste beseelt war; und mit der schleichenden, verstohlenen Schlauheit, welche seine Fähigkeiten eigenthümlich bezeichnete, wußte er unentdeckt Flugschriften und Schmähungen gegen den Diktator zu verbreiten, und unter dem „armen und tugendhaften Volke" Alles für den großen Schlag und Ausbruch vorzubereiten. Aber so fest schien doch immer noch den Augen selbst tieferer Politiker, als Jean Nicot war, die unheimliche Macht des unbestechlichen Maximilian, so furchtsam war die Bewegung gegen ihn, daß Nicot, eben so wie viele Andere, seine Hoffnung mehr auf den Dolch eines Meuchelmörders, als den Aufstand der Menge setzte. Aber Nicot, obwohl nicht eigentlich eine Memme, scheute doch selbst zurück vor dem Schicksale des Märtyrers; er hatte Verstand genug, um einzusehen, daß, wenn auch alle Parteien sich des Mordes freuen möchten, sie doch wahrscheinlich sich vereinigen würden, den Meuchelmörder um einen Kopf kürzer zu machen. Er besaß nicht die Tugend, ein Brutus werden zu wollen. Seine Absicht war, einen Vice-Brutus zu begeistern; und mitten unter einer so entzündlichen Bevölkerung war dies eine nicht unwahrscheinliche Hoffnung.

Unter den lautesten und ergrimmtesten Gegnern der Blutherrschaft, — unter denen, welche am gründlichsten in ihren

Hoffnungen und Anſichten von der Revolution enttäuſcht und entzaubert, am meiſten über ihre Ausſchweifungen entſetzt waren, befand ſich, wie man ſich denken kann, der Engländer Clarence Glyndon. Der Witz und die Talente, die unſichern Tugenden, welche mit einzelnen lebhaften Strahlen den Geiſt Camille Desmoulins' erleuchtet, hatten Glyndon angezogen und bezaubert, mehr als die Eigenſchaften irgend eines andern Revolutionshelden. Und als dies glühende Kind des Genius und des Irrthums, entſetzt (denn Camille Desmoulins hatte ein Herz, das in den Meiſten ſeiner Zeitgenoſſen todt oder zu ſchlafen ſchien,) über die Hinmetzlung der Girondiſten, und ſeine feindſeligen Beſtrebungen gegen ſie bereuend, Robespierre's Schlangentücke durch neue Lehren von Barmherzigkeit und Duldung zu reizen begann, da erfaßte Glyndon ſeine Anſichten mit ſeiner ganzen Kraft und Seele. Camille Desmoulins ging unter, und Glyndon, verzweifelnd an ſeinem eigenen Leben zugleich und an der Sache der Menſchheit, ſuchte von dieſer Zeit an nur eine Gelegenheit zur Flucht von dem allverſchlingenden Golgatha. Er hatte zwei Leben zu behüten außer dem ſeinigen; für ſie zitterte er; und für ſie ſann er auf Mittel zur Flucht, und bot hiefür Allem auf. Obgleich Glyndon die Grundſätze, die Partei* und die Laſter Nicots haßte, theilte er doch mit dem darbenden Maler ſeine Unterhaltsmittel; und Jean Nicot hegte dafür den Plan, Glyndon zu der Unſterblichkeit eines Brutus zu verhelfen, vor welcher er ſelbſt mit beſcheidener Scheue zurückbebte. Er gründete ſeine Hoffnung auf den natürlichen Muth, auf die wilde, zügelloſe Phantaſie des engliſchen Künſtlers, und auf den heftigen Haß, den entrüſteten Eckel, mit welchem er die Regierung Maximilians unverhohlen betrachtete.

Zu derſelben Stunde deſſelben Tages im Julius, wo

* Niemand trat den Hebertiſten ſchärfer entgegen als Camille Desmoulins und ſeine Freunde. Es iſt merkwürdig und beluſtigend zu ſehen, wie dieſe Führer des Pöbels den Pöbel heute: das Volk, nennen, und morgen: die Canaille, wie es ihnen gerade paßt. „Ich weiß," ſagt Camille, „daß ſie, die Hebertiſten, die ganze Canaille auf ihrer Seite haben."

Robespierre, wie wir gesehen haben, mit seinen Verbündeten sich berieth, saßen zwei Personen in einem kleinen Zimmer in einer der Straßen, die aus der Rue St. Honoré führten; die Eine, ein Mann, schien mit Ungeduld und mit umwölkter Stirne seiner Gesellschafterin zuzuhören, einer Frau von ausnehmender Schönheit, aber mit einem kecken und wilden Ausdruck; und ihr Gesicht war, wie sie redete, belebt von den Leidenschaften einer heftigen, halb wilden Natur.

„Engländer!“ sagte die Frau, „hütet Euch! Ihr wißt, daß auf der Flucht oder auf dem Platz des Todes, ich Allem trotzen würde, um an Eurer Seite zu seyn — Ihr wißt das! Sprecht!“

„Gut, Fillide; zweifelte ich je an Eurer Treue?“

„Daran zweifeln könnt Ihr nicht; errathen könnt Ihr sie. Ihr sagt mir, Ihr müsset auf der Flucht noch Jemand außer mir zur Begleitung haben, und zwar eine Frau. Das soll nicht seyn!“

„Soll nicht!“

„Es soll nicht seyn!“ wiederholte Fillide fest, und kreuzte die Arme über der Brust; ehe Glyndon antworten konnte, hörte man ein leises Pochen an der Thüre, und Nicot drückte die Klinke auf und trat ein.

Fillide sank in ihren Stuhl zurück, stützte ihr Gesicht auf die Hände, und schien den neuen Ankömmling und das nun folgende Gespräch nicht zu beachten.

„Ich kann Dir nicht guten Tag bieten, Glyndon,“ sagte Nicot, indem er in seiner Sanscülotten-Art auf den Künstler zuging, seinen zerlumpten Hut auf dem Kopf, die Hände in den Taschen, und einen seit einer Woche nicht geschorenen Bart um's Kinn, — „ich kann Dir nicht guten Tag bieten, denn so lange der Tyrann lebt, ist jede Sonne leidig, die ihre Strahlen über Frankreich ergießt.“

„Es ist wahr; und was nun. Wir haben Wind gesäet, so müssen wir Sturm ernten.“

„Und doch,“ sagte Nicot, anscheinend die Antwort überhörend, und als sänne er bei sich nach, „es ist seltsam, wenn man bedenkt, daß der Schlächter eben so sterblich ist als der

Geſchlachtete — daß ſein Leben an einem eben ſo dünnen Faden hängt, — daß zwiſchen der Oberhaut und dem Herzen nur ein ſo kurzer Weg iſt — kurz, daß Ein Stoß Frankreich befreien und die Menſchheit retten kann!“

Glyndon maß den Redenden mit einem ſtolzen, verachtenden, gleichgültigen Blick und antwortete nicht.

„Und,“ fuhr Nicot fort, „ich habe mich manchmal umgeſehen nach dem Mann, der zu dieſer Beſtimmung geboren wäre, und ſo oft das geſchah, führten mich meine Schritte hieher.“

„Sollten ſie Dich nicht vielmehr zu Maximilian Robespierre hingeführt haben? ſagte Glyndon mit einem höhniſchen Lächeln.

„Nein,“ verſetzte Nicot kalt, „nein; denn ich bin ein Verdächtiger — ich könnte mich nicht unter ſein Gefolge miſchen; ich könnte mich ſeiner Perſon nicht auf hundert Schritte nähern, ohne daß man mich packte: Ihr ſeyd bis jetzt ſicher. Hört mich!“ Und ſeine Stimme wurde ernſt und ausdrucksvoll, — „hört mich! dieſe That ſcheint gefährlich, aber ſie iſt es nicht. Ich bin bei Collot d'Herbois und Billaut-Varrenne geweſen; ſie wollen dem ſein Leben verbürgen, der den Streich führt; das Volk würde Dir zu Hülfe eilen; der Convent würde Dich als ſeinen Befreier begrüßen — Dir —“

„Halt, Menſch! wie wagſt Du meinen Namen mit der That eines Meuchelmörders in Verbindung zu bringen? Laß die Sturmglocke von jenem Thurm ertönen zu einem Krieg zwiſchen der Menſchlichkeit und dem Tyrannen, und ich werde nicht der Letzte auf dem Platze ſeyn; aber die Freiheit hat in einem Verbrecher noch nie ihren Vertheidiger anerkannt!“

Es lag etwas ſo Muthiges und Edles in Glyndons Stimme, Geiſt und Weſen, wie er ſo ſprach, daß Nicot ſogleich verſtummte, er erkannte ſogleich, daß er den Mann falſch beurtheilt hatte.

„Nein,“ ſagte Fillide, ihr Antlitz von ihren Händen erhebend, — „Nein! Euer Freund hat einen klügeren Plan

in Bereitſchaft; er will Euch einander erwürgen laſſen. Er hat Recht; aber —“

„Flucht!“ rief Nicot; „iſt es möglich? Flucht! Wie? wann? durch welche Mittel? Ganz Frankreich iſt umſtellt mit Spionen und Wachen! Flucht! Wollte Gott, ſie ſtände in unſerer Macht!“

„Wünſcheſt denn auch Du, der geſegneten Revolution zu entrinnen?“

„Ob ich es wünſche? Oh!“ ſchrie Nicot plötzlich, fiel nieder und umſchlang Glyndon's Kniee, — „Oh! rette mich mit Dir! Mein Leben iſt eine Marter; jeden Augenblick ſteht die Guillotine grinſend vor mir. Ich weiß, daß meine Stunden gezählt ſind: ich weiß, daß der Tyrann nur ſeine Zeit abwartet, um meinen Namen in ſeine unerbittliche Liſte einzutragen; ich weiß, daß René Dumas, der Richter der nie freiſpricht, von Anfang an meinen Tod beſchloſſen hat. Oh! Glyndon, bei unſerer alten Freundſchaft, bei unſerer gemeinſchaftlichen Kunſt, bei Deiner loyalen engliſchen Treue und Deinem gut engliſchen Herzen flehe ich Dich, laß mich Deine Flucht theilen!“

„Wenn Du willſt, ſey es ſo!“

„Dank! Mein ganzes Leben ſoll Dir danken! Aber wie haſt Du die Mittel dazu anſchaffen können — die Päſſe, die Verkleidung, das —“

„Ich will es Dir ſagen, Du kennſt C——, vom Convent — er hat große Macht und iſt geldgierig. Qu'on me méprise, pourvu que je dine, ſagte er, als man ihm ſeine Habſucht vorwarf.“

„Nun?“

„Mit Hülfe dieſes tüchtigen Republikaners, der Freunde genug im Comité hat, habe ich das zur Flucht Nothwendige mir verſchafft; ich habe mir es erkauft; für eine Erkenntlichkeit kann ich auch für Dich einen Paß bekommen.“

„Dein Reichthum beſteht alſo nicht in Aſſignaten?“

„Nein, ich habe Gold genug für uns Alle.“

Jetzt winkte Glyndon Nicot in das nächſte Zimmer, erklärte ihm zuerſt kurz und raſch den entworfenen Plan und

die Verkleidungen, die sie in Gemäßheit der Pässe annehmen müßten, und fuhr dann fort: „Zur Vergeltung des Dienstes, den ich Dir leiste, thue mir einen Gefallen, der, wie ich glaube, in Deiner Macht steht. Du erinnerst Dich der Viola Pisani?“

„Ha! erinnern! ja! Und des Liebhabers, mit welchem sie floh.“

„Und von welchem sie jetzt geflohen ist!“

„Wirklich! was! Ich verstehe. Sacrebleu! aber Ihr seyd ein Glückskind, cher confrère!“

„Still, Mensch! mit Deinem ewigen Gewäsche von Brüderschaft und Tugend scheinst Du nie an Eine wohlwollende Handlung, an Einen tugendhaften Gedanken zu glauben.“

Nicot biß sich in die Lippen und antwortete mürrisch: „Erfahrung enttäuscht Einen wohl! Hm; welchen Dienst kann ich Dir leisten, die Italienerin betreffend?“

„Ich war betheiligt bei ihrer Ankunft in dieser Stadt voll Schlingen und Fallen. Ich kann sie nicht allein lassen unter Gefahren, vor welchen weder Unschuld noch Zurückgezogenheit genügend schützen. In Eurer segensreichen Republik darf ein guter, unverdächtiger Bürger, der seinen lüsternen Blick auf irgend eine Frau oder Jungfrau wirft, nur sagen: Sey mein, oder ich denuncire Dich! — Mit Einem Wort, Viola muß unsere Flucht theilen!“

„Was ist leichter? Eure Pässe, wie ich sehe, sind auch auf sie gestellt.“

„Was ist leichter! Vielmehr, was ist schwerer? Diese Fillide — oh, hätte ich sie doch nie gesehen! hätte ich doch nie meine Seele zur Sklavin meiner Sinne gemacht! Die Liebe eines ungebildeten, leidenschaftlichen, grundsatzlosen Weibes fängt mit einem Himmel an, um mit der tiefsten Hölle zu schließen! Sie ist eifersüchtig wie alle Furien, sie will nichts hören von weiblicher Begleitung! und wenn sie einmal die Schönheit Viola's sähe — ich zittere, wenn ich nur daran denke! Sie ist im Sturm ihrer Leidenschaften jeder Gewaltthat fähig!“

„Aha! ich weiß, wie ſolche Weiber ſind! Mein Weib, Beatrice Sacchini, die ich von Neapel mitnahm, als es mir mit eben dieſer Viola fehlſchlug, ſchied ſich von mir, als mein Geld ausging, und als Geliebte eines Richters fährt ſie im Wagen an mir vorbei, während ich durch die Straßen krieche. Die Peſt über ſie! — aber Geduld! Geduld! Das iſt das Loos der Tugend. Wäre ich nur einen Tag Robespierre!“

„Laßt dieſe Tiraden!“ rief Glyndon ungeduldig, „und kommt auf die Hauptſache. Was würdet Ihr rathen?“

„Laßt Eure Fillide zurück!“

„Sie zurücklaſſen in ihrer Unwiſſenheit — zurücklaſſen, durch Nichts geſchützt, nicht einmal durch ihren Geiſt — ſie zurücklaſſen in den Saturnalien des Raubes und Mordes? Nein! Ich habe mich einmal verſündigt gegen ſie. Aber komme, was da will, ich will nicht ſo niederträchtig ſeyn, ein Geſchöpf zu verlaſſen, das, bei allen ſeinen Irrthümern, doch ſein Schickſal meiner Liebe anvertraut hat!“

„Ihr habt ſie in Marſeille verlaſſen.“

„Wahr; aber ich ließ ſie in Sicherheit zurück, und glaubte damals nicht, daß ihre Liebe ſo tief und treu ſey. Ich ließ ihr Gold zurück, und bildete mir ein, ſie würde ſich leicht tröſten; aber ſeither haben wir mit einander Gefahren erlebt! Und jetzt ſie allein in dieſer Gefahr verlaſſen, der ſie ſich nie würde ausgeſetzt geſehen haben, ohne ihre treue Anhänglichkeit an mich! — nein, das iſt unmöglich! Ein Gedanke kommt mir. Kannſt Du nicht ſagen, Du habeſt eine Schweſter, eine Verwandte oder Wohlthäterin, die Du retten wolleſt? Können wir nicht — bis wir Frankreich hinter uns haben — Fillide glauben machen, Viola ſey eine Frau, die nur Dich allein angehe, und die ich, um Deinetwillen, an unſerer Flucht Theil nehmen laſſe?“

„Ha! wohl ausgedacht! gewiß!“

„So will ich mich denn ſtellen, als gäbe ich Fillidens Wünſchen nach und verzichte auf das Vorhaben, das ſie ſo erbittert, den unſchuldigen Gegenſtand ihrer wahnſinnigen Eiferſucht zu retten. Ihr müßt inzwiſchen Fillide bitten,

ſich bei mir zu verwenden, die Mittel der Flucht auszudehnen auf —"

„Auf eine Dame (ſie weiß, daß ich keine Schweſter habe), die mir in meiner Bedrängniß beigeſtanden. Ja, ich will Alles ins Reine bringen, ſeyd unbeſorgt. Noch ein Wort — was iſt aus dem Zanoni geworden?"

„Sprecht nicht von ihm — ich weiß nicht."

„Liebt er das Mädchen noch?"

„Es ſcheint ſo. Sie iſt ſein Weib, Mutter ſeines Kindes, das ſie bei ſich hat."

„Weib! Mutter. Er liebt ſie! Aha! — Und warum —"

„Keine Fragen jetzt; ich will gehen und Viola auf die Flucht vorbereiten; Ihr kehrt inzwiſchen zu Fillide zurück."

„Aber die Adreſſe der Neapolitanerin? Es iſt nothwendig, daß ich es weiß, falls mich Fillide fragen ſollte?"

„Rue M — — T — — Nr. 27. Adieu!"

Glyndon ergriff ſeinen Hut und eilte aus dem Hauſe.

Nicot, jetzt allein, ſchien einige Augenblicke im Nachdenken verſunken. „Oho!" murmelte er vor ſich hin, „kann ich mir nicht das Alles zu Nutze machen? Kann ich mich nicht an Dir rächen, Zanoni, wie ich ſo oft geſchworen — durch Dein Weib und Dein Kind? Kann ich mich nicht in Beſitz Deines Goldes, Deiner Päſſe, und Deiner Fillide ſetzen, hitziger Engländer, der Du mich mit der Laſt Deiner Wohlthaten demüthigen möchteſt, und mir Deine Almoſen hingeworfen haſt wie einem Bettler! Und Fillide, ich liebe ſie; und Dein Gold — das liebe ich noch mehr. Ihr Puppen, ich lenke Euch an Euren Drähten!"

Er ging langſam in das Zimmer, wo Fillide noch ſaß, trübe Gedanken auf ihrer Stirne, und Thränen in ihren dunkeln Augen. Sie blickte raſch auf, als die Thüre aufging, und wandte ſich mit einer unmuthigen Bewegung getäuſchter Erwartung von dem groben und häßlichen Geſicht Nicots ab.

„Glyndon," ſagte der Maler, ſich einen Stuhl neben Fillide rückend, „hat mich zurückgelaſſen, um Euch in Eurer Einſamkeit zu erheitern, ſchöne Italienerin. Er iſt nicht

eifersüchtig auf den häßlichen Nicot; — ha, ha! und doch hat Dich einst Nicot innig geliebt, als seine Glücksumstände besser waren. Aber genug von solchen vergangenen Thorheiten!"

„Euer Freund ist also aus dem Hause gegangen. Wohin? Ha! Ihr seht weg — Ihr stockt — Ihr könnt meinen Blick nicht aushalten! Sprecht! Ich flehe, ich befehle Dir! sprich!"

„Enfant! und was fürchtest Du?"

„Fürchten! Ach, ja, ich fürchte!" sagte die Italienerin, und ihr ganzer Körper schien in sich zusammenzukriechen, als sie wieder in ihren Stuhl zurücksank.

Dann, nach einer Pause strich sie sich die langen Haare aus den Augen, fuhr plötzlich auf und ging mit unregelmäßigen Schritten im Zimmer auf und ab. Endlich blieb sie vor Nicot stehen, legte ihre Hand auf seinen Arm, zog ihn vor einen Schreibtisch, den sie aufschloß, zog eine Schublade heraus, deutete auf das Gold, das darin lag, und sagte: „Du bist arm — Du liebst das Geld; nimm was Du willst; aber enttäusche mich! Wer ist das Weib, das Dein Freund besucht? — und liebt er sie?"

Nicots Augen funkelten, und seine Hände thaten sich auf und zu, und zu und auf, wie er die Goldstücke anstarrte. Doch mit Mühe dem Instinkt des Goldes widerstehend, sagte er mit erheuchelter Bitterkeit — Meinst Du mich bestechen zu können? — und wäre das auch, so kann es nicht mit Gold geschehen. Aber was ist es auch, wenn er eine Nebenbuhlerin liebt? wenn er Dich verräth? was ist es, wenn er, Deiner Eifersucht überdrüssig, Dich bei seiner Flucht zurückzulassen gedenkt? würde es Dich glücklicher machen, wenn Du das wüßtest?"

„Ja," antwortete die Italienerin heftig; „ja, denn es wäre ein Glück, ihn hassen und mich rächen zu können! O, Du weißt nicht, wie süß der Haß denen ist, die wirklich geliebt haben!"

„Aber willst Du mir schwören, wenn ich Dir das Geheimniß offenbare, daß Du mich nicht verrathen, daß Du nicht, wie die Weiber pflegen, in schwache Thränen und

zärtliche Vorwürfe ausbrechen willſt, wenn Dein Verräther zurückkommt?"

„Thränen! Vorwürfe! Die Rache hüllt ſich in Lächeln!"

„Du biſt ein wackeres Geſchöpf!" ſagte Nicot beinahe bewundernd. „Noch eine Bedingung! Dein Geliebter beabſichtigt, mit ſeiner neuen Geliebten zu fliehen, Dich Deinem Schickſal zu überlaſſen; wenn ich Dir dieß beweiſe, und Dir zur Rache an Deiner Rivalin helfe, willſt Du mit mir fliehen? Ich liebe Dich! Ich will Dich heirathen!"

Fillidens Augen ſprühten Feuer; ſie ſah ihn mit unausſprechlicher Verachtung an und ſchwieg.

Nicot fühlte, daß er zu weit gegangen; und mit jener Kenntniß des ſchlimmeren Theils unſerer Natur, welche ſein eigenes Herz und die Gewöhnung an Verbrechen ihn gelehrt hatte, beſchloß er, das Uebrige den Leidenſchaften der Italienerin getroſt zu überlaſſen, wenn ſie einmal zu dem Grade, wie er hoffte und ſtrebte, geſteigert wären.

„Verzeiht mir," ſagte er; „meine Liebe hat mich zu kühn gemacht; und doch iſt es nur dieſe Liebe — mein Mitgefühl für Dich, ſchöne Verrathene, was mich bewegen kann, mit meinen Enthüllungen einem Manne zu ſchaden, den ich als meinen Bruder betrachtet habe. Ich kann mich auf Deinen Schwur verlaſſen, vor Glyndon Alles zu verhehlen?"

„Auf meinen Schwur, auf meine erlittene Mißhandlung und mein Gebirgsblut!"

„Genug! hole Deinen Hut und Mantel und folge mir!"

Als Fillide das Zimmer verließ, hafteten Nicots Augen wieder auf dem Gold; es war viel! — weit mehr als er zu hoffen gewagt hatte; und wie er in die Schublade ſchielte und andere Behälter öffnete, gewahrte er ein Bündel Briefe von der ihm wohlbekannten Hand Camille Desmoulins. Er ergriff — er öffnete das Paket; ſeine Miene verklärte ſich, als er einige Sätze durchlaufen. „Das würde fünfzig Glyndons unter die Guillotine bringen!" murmelte er, und ſchob das Paket in ſeinen Buſen.

O Künſtler! O Gehetzter und Verfolgter! O irrender Genius! Schau die zwei ſchlimmſten Feinde — das falſche

Ideal, das von keinem Gott weiß, und die falsche Liebe, die in der Verdorbenheit der Sinne brennt, und keinen Glanz von der Seele empfängt!

Drittes Kapitel.

Liebe sonnt das Reich der Nacht.
Der Triumph der Liebe.

Brief Zanoni's an Mejnour.

Paris.

Erinnerst Du Dich noch der alten Zeit, wo die Schönheit noch in Griechenland wohnte, wie wir beide in dem gewaltigen Theater zu Athen Zeugen waren von der Geburt göttlicher Werke, so unsterblich wie wir? Erinnerst Du Dich des Schreckensschauers, der die mächtige Versammlung durchzuckte, als die wilde Cassandra ihr unheimliches Schweigen brach, um zu ihrem mitleidslosen Gott zu schreien? Wie geisterhaft, beim Betreten von Atreus Haus, das ihr Grab werden sollte, ihre Ausrufungen ertönten voll ahnungsvollen Jammers: „Ha! götterverhaßtes Haus, du von unzähliger Schuld Zeuge, von Strick, von Wechselmord, von Mannes Opferbecken, blutbespritzt!“ * Erinnerst Du Dich, wie ich, während des athemlosen, schauernden Schweigens dieser versammelten Tausende Dir näher rückte und zuflüsterte: „Wahrlich, kein Prophet kommt dem Dichter gleich! Diese Scene erdichteten Grausens gemahnt mich wie ein Traum, der in einem Bilde meine eigene entfernte Zukunft abschattet!“ Beim Eintritt in dieß Schlachthaus fällt mir jene Scene wieder ein, und die Stimme Cassandra's gellt mir wieder im Ohr. Eine feierlich ernste, warnende Besorgniß umschwebte mich, als wäre auch ich gekommen ein Grab zu finden, und als hätte mich das Netz des Hades schon in sein Gewebe verstrickt! Welche dunkle Schatzkammern von Wechsel und Jammer haben sich in unserem Gedächtniß gebildet!

* Aeschylus Agamemnon. 1098.

Was iſt unſer Leben geworden, als die Geſchichte des erbarmungsloſen Todes! Es iſt mir, als wäre es geſtern erſt geweſen, daß ich in den Straßen dieſer Stadt der Gallier ſtand, wie ſie von beſiederter Ritterſchaft erglänzten, und die Luft in ſeidener Pracht rauſchte. Der junge Louis, der Monarch und der Liebhaber, war Sieger beim Tournier im Carouſſel; und ganz-Frankreich fühlte ſich glanzverherrlicht im Glanze ſeines prächtigen Herrn! Jetzt ſteht hier weder Thron mehr, noch Altar: und was iſt an ihre Stelle getreten? Dort ſehe ich es — die Guillotine! Es iſt traurig unter den Ruinen vermodernder Städte zu ſtehen! die Schlange und die Eidechſe aufzujagen unter den Trümmern von Perſepolis und Theben; aber trauriger noch iſt es, dazuſtehen, wie ich — der Fremde aus Reichen, die aufgehört haben zu ſeyn — jetzt daſtehe unter den noch grauſenhafteren Trümmern von Geſetz und Ordnung, die von den Menſchen ſelbſt zerſtört worden ſind! Doch auch hier, auch hier kann die Liebe, die Allverſchönerin, die meine Schritte geleitet hat, mit unerſchrockener Hoffnung durch die Wüſte des Todes wandern! Wunderbar iſt die Leidenſchaft, die für ſich ſelbſt eine Welt ausmacht, die den Einzelnen unter der Menge individualiſirt, die nach allen Wechſeln meines ernſten Lebens noch kräftig iſt, obgleich Ehrgeiz, Haß und Zorn todt ſind; der Eine, einſame Engel, der über einer Welt von Gräbern ſchwebt auf ſeinen zwei ſchwankenden, menſchlichen Flügeln, Hoffnung und Furcht!

Wie kommt es, Mejnour, daß ich, während mich doch meine himmliſcheren Kräfte verlaſſen, während ich bei meinen Nachforſchungen nach Viola nur von den gewöhnlichſten Inſtinkten alltäglicher Sterblichen unterſtützt wurde, wie kommt es, daß ich doch nie verzagte, daß ich bei jeder Schwierigkeit das überwiegende Vorgefühl hatte, wir würden uns zuletzt wieder finden? ſo grauſam war jede Spur ihrer Flucht mir verborgen — ſo plötzlich, ſo heimlich war ſie geflohen, daß alle Spione, alle Behörden in Venedig mir keinen Fingerzeig zu geben vermochten. Ganz Italien durchforſchte ich vergebens — die Heimath ihrer Jugend in Neapel! Wie

ſchien noch in jenen beſcheidenen Gemächern der ſüße Duft ihrer Gegenwart zu haften! All die erhabenſten Geheimniſſe unſerer Wiſſenſchaft ließen mich im Stich — konnten ihre Seele nicht der meinigen ſichtbar machen; — und doch am Morgen und bei Nacht, o Du Einſamer und Kinderloſer! am Morgen und bei Nacht kann ich, aus mir ſelbſt heraustretend, mit meinem Kinde verkehren! Hier, in dieſem ſegensvollſten, ſymboliſchſten und geheimnißreichſten aller Verhältniſſe ſcheint die Natur ſelbſt das zu gewähren, was die Wiſſenſchaft verweigern möchte. Kein Raum kann des Vaters wachſame Seele von ſeines Erſtgeborenen Wiege ſcheiden! Ich weiß Nichts von ſeinem Aufenthaltsort und ſeiner Heimath — meine Geſichte ſtellen nicht das Land dar — nur das kleine und zärtliche Leben, deſſen Erbtheil auch aller Raum iſt. Denn für das Kind, ehe die Vernunft ihm dämmert, ehe des Menſchen böſe Leidenſchaften das Weſen trüben, welches er mitbringt von dem Element, dem es entſtammt, gibt es kein beſonderes Vaterland, keine Heimathſtadt, keine ſterbliche Sprache. Seine Seele iſt noch Bürgerin aller Lüfte und jeder Welt, und im Raume begegnet ſeine Seele der meinigen — das Kind verkehrt mit ſeinem Vater! Grauſame, die du mich verlaſſen — um deren willen ich der Weisheit der Sphären entſagte, du, deren unheilvolle Mitgabe die Schwäche und Angſt der Menſchheit war — konnteſt du glauben, dieſe junge Seele ſey minder ſicher auf Erden, weil ich ſie immer mehr zum Himmel führen wollte? Glaubteſt du, ich könnte mein eigen Fleiſch und Bein verletzen? Wußteſt du nicht, daß in ſeinen wunderklaren Augen das Leben, das ich ihm gegeben, warnend und vorwurfsvoll zu der Mutter ſprach, die es an das Dunkel und die Schmerzen des Kerkers von Staub feſſeln wollte? Empfandeſt du nicht, daß ich es war, der, unter des Himmels Zulaſſung, es vor Leiden und Krankheiten beſchützte? Und in ſeiner wunderbaren Schönheit ſegnete ich das heilige Medium, durch welches endlich mein Geiſt mit dem deinigen verkehren könnte!

Und wie fand ich ihre Spur hier auf? Ich erfuhr, daß Dein Zögling in Venedig geweſen. Ich konnte den jungen,

feinen und zarten Neophyten von Parthenope nicht erkennen in der Beſchreibung des hohläugigen, wildausſehenden Beſuches, der zu Viola vor ihrer Flucht gekommen war; aber als ich ſeine Idea vor mich beſchwören wollte, gehorchte ſie meiner Aufforderung nicht, und ich erkannte, daß ſein Schickſal mit dem Viola's verflochten ſey. So habe ich ihn denn in dieſes Lazareth verfolgt; ich bin erſt geſtern angekommen; ich habe ihn noch nicht entdeckt. . . . . .

. . . . . .

Ich komme ſo eben zurück von ihren Gerichtshöfen — Höhlen, wo Tiger auf ihre Beute ſich ſtürzen. Ich finde nicht, die ich ſuche. Sie ſind bis jetzt noch wohlbehalten; aber ich erkenne in den Verbrechen der Sterblichen die dunkle Weisheit des Ewigen. Mejnour! ich ſehe hier zum erſten Mal, welch etwas Majeſtätiſches und Schönes es um den Tod iſt! Welch erhabener Tugenden beraubten wir uns, als wir, im Durſt nach Tugend, die Kunſt gewannen, durch die wir uns des Todes erwehren können! Wenn in einem glücklichen Himmelsſtrich, wo Athem Luſt und Wonne iſt, das Gebeinhaus die Jungen und Schönen verſchlingt, wenn mitten in dem edeln Streben nach Wiſſenſchaft der Tod zu ihrem glühenden Jünger tritt, und ihm das Zauberland verſchließt, das ſich ſeinen Blicken aufthat, wie natürlich iſt uns da der Wunſch zu leben; wie natürlich, ein nie aufhörendes Leben zum erſten Gegenſtand des forſchenden Strebens zu machen! Aber hier, von meiner Zeitwarte herab die dunkle Vergangenheit und die ſternglänzende Zukunft überſchauend, erkenne ich, wie große Herzen fühlen, welche Wonne und welcher Ruhm darin liegt, zu ſterben für Weſen, die man liebt! Ich ſah einen Vater ſich für ſeinen Sohn opfern; es lagen Anſchuldigungen gegen ihn vor, die ein Wort von ihm vernichten konnte — man verwechſelte ihn mit ſeinem Sohne. Mit welcher Freude ergriff er den Irrthum — bekannte ſich zu den edeln Verbrechen der Treue und des Muthes, die der Sohn wirklich begangen hatte, und ging zum Richtplatz, jubelnd, daß ſein Tod das Leben rettete, das er nicht fruchtlos gegeben! Ich ſah Frauen, junge zarte Frauen, in der

Blüthe ihrer Schönheit; sie hatten sich dem Kloster geweiht. Hände, mit dem Blut von Heiligen besudelt, öffneten das Gitter, das sie von der Welt abgeschlossen hatte; man hieß sie herauskommen, ihre Gelübde vergessen, den Göttlichen abschwören, den diese Teufel entsetzen wollten, sich Geliebte und Gatten suchen, und frei seyn. Und Einige von diesen jungen Herzen hatten geliebt und liebten, wiewohl in schmerzlichen Kämpfen, noch. Schwuren sie das Gelübde ab? Entsagten sie dem Glauben? Lockte sie die Liebe? Mejnour! mit Einem Munde zogen sie vor zu sterben! Und woher kommt dieser Muth? Daher, daß solche Herzen in einem höheren und heiligeren Leben als das ihrige leben. Aber immer auf dieser Erde leben, heißt, in nichts Göttlicherem leben, als in unserem Ich. Ja, selbst in dieser bluttriefenden Schlächterei zeigt und bewährt Gott der Ewige dem Menschen die Heiligkeit seines Dieners, des Todes! . . . . . .

. . . . . .

Wieder habe ich dich im Geist gesehen; ich habe dich gesehen und gesegnet, mein süßes Kind! Kennst du mich nicht auch in deinen Träumen? Fühlst Du nicht das Pochen meines Herzens durch den Schleier deines rosigen Schlummers hindurch? Hörst du nicht die Fittige der glänzenden Wesen, die ich noch um Dich beschwören kann, dich zu bewachen, zu nähren, zu retten? Und wenn der Zauber bei deinem Erwachen erbleicht, wenn deine Augen sich dem Tage öffnen, schauen sie sich nicht um nach mir, und fragen deine Mutter mit stummer Beredsamkeit: „warum sie dich des Vaters beraubt habe?“

Weib, bereust du nicht? Aus eingebildeter Furcht fliehend, bist du nicht in die wahre Höhle und ins Lager des Schreckens gerathen, wo die Gefahr sichtbar und leibhaftig thront? O, wenn wir uns nur finden könnten, würdest du nicht an die Brust fallen, der du so wehe gethan hast, und würde dir, arme von Stürmen Umgetriebene! nicht zu Muthe seyn, als hättest du wieder ein Obdach gewonnen? Mejnour, noch immer sind meine Nachforschungen umsonst. Ich verkehre mit

allen Menſchen, ſelbſt den Richtern und den Spionen, aber ich kann noch keine Spur auffinden. Ich weiß, daß ſie hier iſt. Ich weiß es durch einen Inſtinkt; der Athem meines Kindes ſcheint wärmer und näher.

Sie ſehen mich mit giftigen Blicken an, wenn ich durch ihre Straßen ſchreite. Mit einem Blick entwaffne ich ihre Bosheit, und bezaubere die Baſilisken. Ueberall ſehe ich die Spur, wittere ich die Gegenwart der Unholdin, die auf der Schwelle weilt, und deren Opfer die Seelen werden, die nach Hohem trachten möchten und nur fürchten können. Ich ſehe ihre dämmernde Geſtaltloſigkeit vor den Blutmenſchen her gehen und ihren Weg lenken. Robespierre ging mit ſeinem verſtohlenen Schritt an mir vorbei. Jene ſchauervollen Augen nagten ſich in ſein Herz. Ich ſchaute herab auf ihren Senat, das grimme Phantom hockte drunten auf dem Boden. Es hat ſeinen Sitz in der Stadt des Schreckens aufgeſchlagen. Und was ſind in Wahrheit dieſe anmaßlichen Baumeiſter einer neuen Welt? Wie die Jünger, die vergebens nach unſerem höchſten Wiſſen rangen, haben ſie verſucht, was über ihre Kräfte geht; ſie ſind aus dieſer feſten Welt der Sitten und Formen in das Land der Schatten hinübergetreten; und ihre ekelhafte Hüterin hat ſie als ihre Beute gepackt. Ich ſchaute in des Tyrannen ſchaudernde Seele, wie ſie an mir vorbei zitterte. Da, unter den Trümmern von tauſend Syſtemen, welche auf Tugend abzweckten, ſaß das Verbrechen, und bebte über ſeine Vereinſamung. Und doch iſt dieſer Mann der einzige Denker, der einzige nach Höherem Trachtende unter Allen! Er erwartet immer, daß eine Zukunft des Friedens und der Gnade anbreche — ja, wann? Wenn er jeden Feind vertilgt hat! Thor! Neue Feinde erwachſen aus jedem Tropfen Blutes. Geführt von den Augen der Unausſprechlichen geht er ſeinem Gericht entgegen.

O Viola! Deine Unſchuld ſchützt Dich! Du, die die holden Menſchlichkeiten der Liebe ausſchloſſen ſelbſt von den Träumen der ätheriſchen und geiſtigen Schönheit, und Dein Herz zu einer Welt von Viſionen machten, entzückender als der über den roſigen Heſperus hinaus Fliegende erſchauen

kann — wird nicht dasselbe reine Gefühl Dich selbst hier mit einer Zauberatmosphäre umgeben, und der Schrecken selbst unschädlich abgleiten an einem Leben, das zu unschuldig zur Weisheit ist?

Viertes Kapitel.

Ombra più che di notte in cui di luce
Raggio misto non è, tutto il cerconda.
Nè più il palagio appar. nè più le sue
Vestigie; nè dir puossi — egli qui fue.
Gerus. Lib. XVI. 69.

Die Clubs ertönen von wahnsinnigem Geschrei und Toben; die Führer tragen sich mit grimmigen Anschlägen. Der schwarze Henriot fliegt dahin und dorthin, und murmelt seinen bewaffneten Banden zu — „Robespierre, Euer Geliebter, ist in Gefahr!“ Robespierre wandelt verstört herum, und die Liste seiner Opfer schwillt mit jeder Stunde mehr an. Tallien, der Macduff des dem Verderben geweihten Macbeth, flüstert seinen blassen Verschworenen Muth zu. Durch die Straßen rollen schwer und dumpf die Karren der Verurtheilten. Die Läden sind geschlossen — das Volk ist übersättigt mit Blut und will keines mehr schlürfen. Und Nacht für Nacht strömen die Kinder der Revolution nach den achtzig Theatern, um über die Späße der Komödie zu lachen, oder empfindsame Thränen zu weinen über eingebildetes Weh!

In einem kleinen Zimmer, im Herzen der Stadt, sitzt die Mutter, wachend über ihrem Kinde. Es ist ruhige, glückliche Mittagszeit; das Sonnenlicht, sich brechend an den großen Dächern in der engen Straße, dringt doch durch das offene Fenster herein, der unparteiische Spielgenosse der Luft, heiter in Tempel und Gefängniß, im Saal und Hütte; so golden und so erfreulich, ob er der ersten Stunde des Lebens zulacht, oder mit seinem muntern Zittern auf die Angst und das Entsetzen der letzten falle! Das Kind, zu Viola's Füßen liegend, streckte seine runden Händchen mit

Grübchen aus, als wollte es die in dem Sonnenſtrahl tanzenden Stäubchen haſchen. Die Mutter wandte ihr Auge ab von dem Glanze — er machte ſie nur noch trauriger. — Sie wandte ſich weg und ſeufzte.

Iſt das dieſelbe Viola, die einſt ſchöner blühte als ihre eigene Idalie unter dem griechiſchen Himmel? Wie verwandelt! Wie blaß und abgezehrt! Sie ſaß zerſtreut da; die Arme ſanken ihr auf die Kniee; das Lächeln, das ſonſt immer ihre Lippen umſchwebt hatte, war weg. Eine ſchwere, ſtumpfe Niedergeſchlagenheit, als wäre das Leben ihres Lebens zerſtört, ſchien auf ihrer Jugend zu laſten, und ſie dieſer beglückenden Sonne überdrüſſig zu machen. In Wahrheit, ihr Daſeyn war halb verſchmachtet, ſeit es ſich, wie ein ſchwermüthiger Bach, von der Quelle, die es nährte, losgeriſſen und entfernt hatte. Der plötzliche Enthuſiasmus von Furcht oder Aberglauben, der ſie faſt wie noch in der Bewußtloſigkeit eines Traumes getrieben hatte, von Zanoni zu fliehen, war entſchwunden ſeit dem erſten Tage, der ihr in einem fremden Lande anbrach. Da, da fühlte ſie, daß in dem Lächeln, das ſie für immer verlaſſen hatte, ihr Leben ſeine Bedeutung und ſeine Wurzel hatte. Sie bereute Nichts — ſie hätte den Entſchluß nicht widerrufen, der ihre Flucht beflügelte. Obgleich die Aufregung vorüber, war doch der Aberglaube noch geblieben; ſie glaubte noch immer, ihr Kind gerettet zu haben vor jener ſchwarzen, verbrecheriſchen Zauberei, von welcher die Sagen aller Länder ſo unendlich Viel zu erzählen wiſſen, die jedoch nirgends ſo viel Glauben finden, oder ſolchen Schauer einflößen, wie im Süden von Italien. Dieſer Eindruck ward verſtärkt durch die geheimnißvollen Geſpräche Glyndons, und durch ihre eigene Wahrnehmung der entſetzlichen Veränderung, welche mit einem Manne vorgegangen, der ſich ſelbſt als das Opfer der Zauberer darſtellte. Daher bereute ſie Nichts — aber ihre ganze Willenskraft ſchien dahin

Nach ihrer Ankunft in Paris ſah Viola ihre Begleiterin, die treue Gattin, nicht mehr. Ehe drei Wochen verſtrichen, lebten Mann und Frau nicht mehr.

Und jetzt zum erstenmal drängten auch die Sorgen und Mühseligkeiten dieser harten Erde die schöne Neapolitanerin. Bei dem Berufe, welchem sie ihre ersten Jugendjahre geweiht hatte, welcher der Poesie und dem Lied Stimme und Gestalt gibt, liegt, so lange man mit ganzer Seele dabei ist, eine Aufregung in der Kunst selbst, welche sie über das Mühevolle eines eigentlichen Berufes erhebt. Zwischen einem zwiefachen Leben, zwischen dem Idealen und dem Realen, schwankt und wiegt sich das Leben der Musik und der Bühne. Aber dieß Leben war für immer verloren für das Idol der Augen und Ohren von Neapel. Als sie sich in das höhere Reich der leidenschaftlichen Liebe erhob, da war es, als ob der erkünstelte Genius, welcher die Gedanken und Empfindungen Anderer darstellt, ganz untergegangen wäre in demjenigen Genius, der selbst ganz Gedanke und Gefühl wird. Es wäre die ärgste Untreue gegen den Verlorenen gewesen, sich wieder dazu herunterzugeben, vom Beifall Anderer zu leben. Und so fand sie, — denn sie wollte von Glyndon keine Almosen annehmen, durch die gewöhnlichsten Künste, die ärmlichste Handarbeit, welche ihr Geschlecht versteht, allein und ungesehen, sie, die an Zanoni's Brust geruht hatte, fand darin die Mittel zum Unterhalt und Obdach für ihr Kind. Wie in dem herrlichen Verse, den wir diesem Kapitel vorgesetzt, Armida selbst ihren Zauberpalast zerstört hat — so blieb nicht eine Spur von jenem Tempel, den früher Poesie und Liebe gegründet hatten, um nur zu verkündigen: „er war!“

Und das Kind rächte den Vater; es blühte — es gedieh — es wuchs stark heran im Lichte des Lebens. Aber immer schien es noch umschwebt und beschützt zu werden durch ein anderes Wesen als die Mutter. Sein Schlaf war ein so tiefer, starrer Schlummer, daß ein Donnerkeil ihn nicht hätte stören können; und in solchem Schlafe bewegte es oft die Aermchen, als wollte es die Luft umarmen; oft zuckten seine Lippen; unverständliche Töne der Zärtlichkeit murmelnd — die nicht ihr galten; und immer lag auf seinen Wangen eine Farbe so himmlischer Blüthe — schwebte um seine Lip-

pen ein Lächeln voll von geheimnißvoller Wonne! Dann, wenn es erwachte, richteten ſich ſeine Augen nicht zuerſt auf ſie — nachdenklich, ernſt, unſtet ſchweiften ſie umher, und blieben am Ende auf ihrem blaſſen Geſicht mit ſtummem Vorwurf und Kummer haften.

Nie zuvor hatte Viola ſo gefühlt, wie gewaltig ihre Liebe zu Zanoni war; wie Denken, Fühlen, Herz, Seele, Leben — Alles zermalmt, und ſchlafend in der eiſigen Einſamkeit lag, zu der ſie ſich ſelbſt verdammt hatte. Sie hörte nicht das Toben draußen, ſie fühlte Nichts unter dieſen ſtürmiſchen Millionen, — wo jede Stunde neue Welten der Aufregung ſchmerzhaft gebar. Nur wenn Glyndon, hohläugig, abgezehrt, geſpenſtiſch, Tag für Tag ins Haus ſchlich, um ſie zu beſuchen, erfuhr die ſchöne Tochter des ſorgloſen Südens, wie ſchwer und allgemein verbreitet die Todesatmoſphäre war, die ſie überall umſchloß. Erhaben in ihrer paſſiven Bewußloſigkeit, ihrem mechaniſchen Leben, ſaß ſie da und fürchtete Nichts, mitten in der Höhle der Raubthiere.

Die Thüre des Zimmers ging plötzlich auf und Glyndon trat ein. Sein Weſen ſchien noch aufgeregter als gewöhnlich.

„Seyd Ihr es, Clarence?“ ſagte ſie, in ihrem ſanften, matten Tone. „Ihr kommt vor der Stunde, wo ich Euch erwartete.“

„Wer kann auf ſeine Stunden zählen in Paris?“ verſetzte Glyndon mit einem ſchrecklichen Lächeln. „Iſt es nicht genug, daß ich hier bin? Eure Fühlloſigkeit mitten in dieſen Sorgen und Kümmerniſſen entſetzt mich. Ihr ſagt ruhig: Lebt wohl! — ruhig bietet Ihr mir Euren Willkomm, als ob nicht in jedem Winkel ein Spion lauerte, und nicht jeder Tag hier mit einer Metzelei bezeichnet wäre!“

„Verzeiht mir! Aber in dieſen Wänden hier liegt meine Welt. Ich kann kaum all den Erzählungen Glauben ſchenken, die Ihr mir mittheilt. Alles hier, außer dieſem, (ſie deutete auf das Kind,) ſcheint mir ſchon ſo leblos, daß kaum Eines im Grabe gleichgültiger gegen die Verbrechen ſeyn könnte, die draußen geſchehen.“

Glyndon ſchwieg einige Augenblicke, und betrachtete mit ſonderbaren, gemiſchten Empfindungen dieß Geſicht und dieſe Geſtalt, ſo jung noch, und doch ſchon ſo ganz das Gepräge tragend jener allerſchmerzlichſten Ruhe — wo das Herz ſich alt fühlt!

„Oh, Viola!“ ſagte er endlich mit der Stimme unterdrückter Leidenſchaft: „dachte ich wohl Euch je ſo zu ſehen, dachte ich je, mit dieſen Gefühlen Euch betrachten zu müſſen, als wir Beide uns zuerſt kennen lernten in der ſchönen Gegend von Neapel? Ach! warum wieſet Ihr damals meine Liebe zurück? oder warum war die meinige Eurer nicht würdig? Nein! Bebt nicht zurück! — laßt mich Eure Hand berühren! Keine Leidenſchaft ſo ſüß als jene jugendliche Liebe kann wieder in mir einkehren! Ich habe für Euch nur das Gefühl eines Bruders für eine jüngere, einſame Schweſter. Bei Euch, in Eurer Gegenwart, ſo traurig ſie iſt, glaube ich wieder die reinere Luft meines frühern Lebens zu athmen! Hier allein, die Scenen des Kampfes und Ungeſtüms abgerechnet, läßt das Phantom ab, mich zu verfolgen. Ich vergeſſe ſelbſt den Tod, der hinter mir herſchreitet, und mich wie mein Schatten verfolgt. Aber beſſere Tage können uns noch vorbehalten ſeyn. Viola, ich fange an, dämmernd zu ahnen, wie ich das Phantom, das der Fluch meines Lebens iſt, bezwingen und zu nichte machen kann — indem ich ihm trotze und es herausfordere. In Sünde und wüſtem Leben verfolgt es mich, wie ich Dir ſchon geſagt habe, nicht. Aber ich begreife jetzt, was Mejnour in ſeiner dunkeln Orakelſprache ſagte: ich ſolle das Geſpenſt am meiſten ſcheuen, wenn ich es nicht ſehe. In Stunden tugendhafter und ruhiger Entſchloſſenheit erſcheint es — ja, ich ſehe es jetzt — dort — dort — mit ſeinen gelblichen Augen!“ (und die Tropfen rannen ihm von der Stirne.) „Aber es ſoll mich nicht länger von ſolcher Entſchloſſenheit weg ängſtigen. Ich trete ihm entgegen, und es ſinkt allmälig in den Schatten zurück. Er ſchwieg; und ſeine Augen verweilten mit einem furchtbaren Triumph auf der ſonnbeſchienenen Stelle; dann mit ſchwerem, tiefaufgezogenem Athem begann er wieder:

„Viola, ich habe Mittel und Wege zur Flucht gefunden. Wir wollen dieſe Stadt verlaſſen. In einem andern Lande wollen wir verſuchen, einander zu tröſten und die Vergangenheit zu vergeſſen!“

„Nein,“ ſagte Viola ruhig, „ich habe keine Luſt mehr meinen Aufenthalt zu ändern, bis ich von hier weg an den letzten Ruheplatz getragen werde. Ich habe letzte Nacht von ihm geträumt, Clarence! — geträumt von ihm zum erſten Mal, ſeit wir getrennt ſind; und, ſpottet meiner nicht, es däuchte mich, daß er der Entflohenen verzeih, daß er mich ſeine Gattin nannte! Der Traum heiligt dieß Zimmer. Vielleicht beſucht er mich wieder, ehe ich ſterbe!“

„Sprich nicht von ihm — von dem Halbteufel!“ rief Glyndon heftig, und ſtampfte mit dem Fuße. „Danke dem Himmel für das Schickſal, welches es auch ſey, das Dich von ihm befreit!“

„Still!“ ſagte Viola ernſt; und wie ſie fortfahren wollte, fiel ihr Auge auf das Kind. Es ſtand mitten in der geſenkten Lichtſäule, welche die Sonne in das Gemach ſtrömte; und die Strahlen ſchienen es wie ein Heiligenſchein zu umfließen, und ruhten, wie eine Krone, auf dem Gold ſeines glänzenden Haares. In ſeiner kleinen, ſo ausnehmend ſchön geformten Geſtalt, in ſeinen großen, feſten, ruhigen Augen lag Etwas, das die Mutter ſchauern machte, während es ihren Stolz entzückte. Es ſchaute Glyndon, wie er ſprach, mit einem Blick an, der beinahe Verachtung auszudrücken ſchien, und den Viola wenigſtens als eine Vertheidigung des Abweſenden deutete, ſtärker als ihr Mund ſie hätte ausſprechen können.

Glyndon brach das Schweigen.

„Du wollteſt bleiben — warum? Um die Pflicht einer Mutter zu verrathen! Wenn Dir hier ein Unheil zuſtößt, was wird aus Deinem Kinde? Soll es als Waiſe auferzogen werden in einem Lande, das Deine Religion verflucht hat, und wo keine menſchliche Liebe und Barmherzigkeit mehr lebt? Ha, weine nur und preſſe es an Deine Bruſt! Aber Thränen ſchützen und retten nicht!“

„Du haſt geſiegt, mein Freund — ich will mit Dir fliehen!“

„So ſey denn morgen Nacht bereit. Ich will Dir die nöthigen Verkleidungen bringen.“

Und Glyndon bezeichnete ihr in flüchtigen Umriſſen den Weg, den ſie einſchlagen, und die Geſchichte, die ſie erzählen wollten. Viola hörte ihm zu, verſtand ihn aber kaum; er drückte ihre Hand ans Herz und ging weg.

Fünftes Kapitel.

Van seco pur anco
Sdegno ed amor, quasi due Veltri al fianco.
Gerus. Lib. XX. 117.

Glyndon bemerkte, wie er aus dem Hauſe eilte, nicht zwei Geſtalten, welche an der Ecke der Mauer herumſchlichen. Er ſah immer noch das Geſpenſt an ſeiner Seite ſchweben, aber er ſah nicht die noch giftigeren Augen menſchlichen Neides und weiblicher Eiferſucht, welche ſeinen Schritten begierig auflauerten.

Nicot näherte ſich dem Hauſe; Fillide folgte ihm ſchweigend. Der Maler, ein alter Sansculotte, wußte ſchon, welche Sprache er gegen den Thürhüter anzunehmen hatte. Er winkte ihm von ſeinem Stübchen weg und ſagte:

„Was iſt das Bürger? Du haſt eine verdächtige Perſon im Hauſe?“

„Bürger, Du erſchreckſt mich! — wenn es ſo iſt, nenne mir ihn!“

„Es iſt kein Mann; eine geflüchtete Italienerin wohnt hier.“

„Ja, au troisième — die Thüre links. Aber was iſt's mit der? Sie kann doch nicht gefährlich ſeyn, — das arme Kind!“

„Bürger, nimm Dich in Acht! Wagſt Du ſie zu bemitleiden?“

„Ich? nein! Nein, wahrhaftig. Aber — —“

„Sprich die Wahrheit. Wer beſucht ſie?“

„Niemand als ein Engländer.“

„Das iſts — ein Engländer, ein Spion von Pitt und Coburg!“

„Gerechter Himmel! iſt es möglich?“

„Wie, Bürger! ſprichſt Du vom Himmel! Du mußt ein Ariſtokrat ſeyn!“

„Nein, wahrlich! es war nur eine alte, böſe Gewohnheit, und entfuhr mir unbewußt.“

„Wie oft beſucht ſie der Engländer?“

„Täglich.“

Fillide ſtieß einen Schrei aus.

„Sie geht nie aus,“ ſagte der Thürſteher. „Ihre einzige Beſchäftigung beſteht in Arbeiten und in der Sorge für ihr Kind.“

„Ihr Kind!“

Fillide ſprang vor, Nicot verſuchte vergebens, ſie zurückzuhalten. Sie rannte die Treppen hinauf; ſie hielt nicht inne, bis ſie vor der von dem Pförtner bezeichneten Thüre ſtand; ſie war nicht geſchloſſen — ſie trat ein — ſie ſtand auf der Schwelle, und ſah dieß noch immer ſo liebliche Geſicht! Der Anblick einer ſolchen Schönheit ſchlug alle ihre Hoffnung nieder. Und das Kind, über das ſich die Mutter beugte! — ſie, die nie Mutter geweſen! ſie gab keinen Laut von ſich — die Furien arbeiteten in ihrer Bruſt! Viola wandte ſich um und ſah ſie; und erſchrocken über die fremde Erſcheinung, mit Zügen, welche den tödtlichſten Haß und Abſcheu und Rache ausſprachen, ſtieß ſie einen Schrei aus und raffte das Kind auf, an ihre Bruſt. Die Italienerin lachte laut — wandte ſich um, ſtieg die Treppen hinab, erreichte den Platz, wo Nicot noch mit dem geängſteten Pförtner ſich beſprach, und zog ihn aus dem Hauſe. Als ſie auf der offenen Straße waren, machte ſie plötzlich Halt, und ſagte: „Räche mich und beſtimme Deinen Lohn!“

„Mein Lohn, Holdſelige, iſt nur die Erlaubniß, Dich zu

lieben. Du wirſt morgen Nacht mit mir fliehen; Du wirſt Dich ſelbſt in Beſitz des Paſſes und des Planes ſetzen.“

„Und ſie —“

„Sollen noch vorher in der Conciergerie ihr Aſyl finden. Die Guillotine ſoll das Unrecht vergelten, das ſie an Dir gethan haben.“

„Thue das, und ich bin befriedigt,“ ſagte Fillide feſt.

Und ſie redeten nichts weiter, bis ſie das Haus wieder erreicht hatten. Aber als ſie hier, zu dem düſteren Gebäude hinaufſchauend, die Fenſter des Zimmers ſah, das der Glaube an Glyndons Liebe ihr einſt zum Paradieſe gemacht hatte, da erweichte ſich einigermaßen der Tiger in ihrem Herzen; Etwas vom Weib durchzuckte wieder ihre Natur, ſo dunkel und wild ſie war. Sie drückte den Arm, auf den ſie ſich ſtützte, krampfhaft und rief: „Nein, nein! — ihn nicht! ſie denuncire! ſie laß untergehen! Aber ich habe an ſeiner Bruſt geſchlafen — ihn nicht!“

„Es ſoll geſchehen, wie Du willſt,“ ſagte Nicot mit teufliſchem Hohnlächeln; „aber er muß für den Augenblick verhaftet werden. Kein Leid ſoll ihm geſchehen, denn kein Ankläger wird gegen ihn auftreten. Aber ſie — für ſie wirſt Du keine Barmherzigkeit mehr verlangen?“

Fillide heftete ihre Augen auf ihn, und ihr finſterer Blick war Antwort genug.

Sechstes Kapitel.

Vider picciola nave: e in poppa quella
Che guidar gli dovea, fatal doncella.
Gerus. Lib. XV. 3.

Post ignem aetherea domo
Subductum, macies et nova febrium
Terris incubuit cohors.
Horat.

Die Italienerin überſchätzte nicht die ſchlaue Verſtellungsgabe, die man ihrem Lande und ihrem Geſchlecht ſprüch-

wörtlich zuſchreibt. Nicht ein Wort, nicht ein Blick verrieth an dieſem Tage Glyndon den tödtlichen Wechſel, der ihre Anhänglichkeit in Haß verwandelt hatte. Freilich war er ſelbſt auch, verſunken in ſeine Entwürfe und in Betrachtungen über ſein ſeltſames Verhängniß, kein ſcharfer Beobachter. Aber ihr Benehmen, milder und geſchmeidiger als gewöhnlich, hatte gegen Abend auch auf ſeine Gedanken und Stimmung einen beſänftigenden Einfluß; er fing jetzt an, ſich mit ihr von der gewiſſen Hoffnung des Gelingens ihrer Flucht und von der Zukunft zu unterhalten, die ihrer in minder entheiligten Ländern wohl noch warte.

„Und Deine ſchöne Freundin?“ ſagte Fillide mit abgewandtem Auge und mit einem falſchen Lächeln. „Die uns Geſellſchaft leiſten ſollte? Du haſt auf ſie verzichtet, wie mir Nicot ſagt, zu Gunſten von Einer, an deren Schickſal er Antheil nimmt. Iſt es ſo?“

„Er hat Dir das geſagt!“ verſetzte Glyndon ausweichend. „Nun! ſtellt Dich dieſer Tauſch zufrieden?“

„Verräther!“ murmelte Fillide; und ſie ſtand plötzlich auf, näherte ſich ihm, ſtrich ihm das lange Haar liebkoſend von der Stirne, und drückte krampfhaft ihre Lippen darauf.

„Das wäre ein zu ſchöner Kopf für den Scharfrichter,“ ſagte ſie mit einem leichten Lachen, und ſich wegwendend, ſchien ſie ſich mit Vorbereitungen zur Abreiſe zu beſchäftigen.

Am nächſten Morgen, als er aufſtand, ſah Glyndon die Italienerin nicht; ſie war außer dem Hauſe, als er es verließ. Es war nothwendig, daß er noch einmal vor ſeinem völligen Weggehen C— — beſuchte, nicht nur um das Nöthige wegen Nicots Theilnahme an der Flucht zu beſprechen, ſondern auch ſich zu verſichern, ob nicht ein Verdacht ſich hervorgethan, der ſeinen Plan durchkreuzen oder gefährden konnte. C— —, obgleich nicht zur eigentlichen Coterie Robespierre's gehörend, und in der That heimlich feindſelig gegen ihn geſinnt, beſaß die Kunſt, mit jeder Faktion, ſo wie ſie ſich zur Macht erhob, gut zu ſtehen. Aus der Hefe des Volks entſprungen, beſaß er doch die einnehmende Lebhaf-

tigkeit, die man so oft unter allen Klassen in Frankreich ohne Unterschied findet. Er hatte sich, während seiner rasch gemachten Laufbahn, zu bereichern gewußt, Niemand konnte sagen wie? Er wurde wirklich am Ende Einer der reichsten Männer in Paris, und hielt damals ein glänzendes und gastfreies Haus. Er war Einer von denen, welche Robespierre aus verschiedenen Gründen zu begünstigen geruhte; und er hatte oft die Geächteten und Verdächtigen gerettet, in dem er ihnen Pässe unter andern Namen verschaffte, und ihnen die Art und Weise der Flucht angab. Aber C— — war ein Mann, der sich nur für die Reichen solche Mühe gab. Der „unbestechliche Maximilian," welchem die Scharfsichtigkeit des Tyrannen nicht fehlte, durchschaute vermuthlich diese Manöuvres und die Habsucht, welche sich unter dem Mantel dieser Menschenliebe barg. Aber es war bemerkenswerth, daß Robespierre häufig solche Fehler zu übersehen, ja sogar zu ermuntern schien, an Männern, die er nachmals zu verderben im Sinne hatte, welche dienten, sie in der öffentlichen Meinung herabzusetzen, und einen Contrast bildeten zu seiner eigenen strengen und unangreifbaren Rechtlichkeit und seinem Purismus. Und ohne Zweifel lachte er oft grimmig in die Faust über das kostbare Haus und die habsüchtige Begehrlichkeit des würdigen Bürgers C— —.

Zu diesem Manne also machte sich Glyndon nachdenklich auf den Weg. Es war wirklich so, wie er gegen Viola angedeutet hatte, daß in dem Verhältniß, als er dem Gespenst widerstanden, dessen gramhafte Erscheinung an Einfluß auf ihn verloren hatte. Die Zeit war endlich gekommen, wo, nachdem er Laster und Verbrechen in ihrer ganzen Häßlichkeit und auf einem so gewaltigen Schauplatz gesehen, er sich überzeugt hatte, daß Laster und Verbrechen ärgere Greuel seyen als die Augen eines unholden Gespenstes. Sein natürlicher Edelsinn begann ihm wieder zu kehren. Wie er durch die Straßen ging, bewegte er in seinem Gemüth Vorsätze künftiger Reue und Lebensänderung. Er dachte sogar daran, um Fillide's treue Hingebung nach Billigkeit zu belohnen, über all die Vorurtheile seiner Geburt und Erzie-

hung ihretwillen ſich wegzuſetzen. Er wollte alle Verirrungen, die er ſich ihr gegenüber vorzuwerfen hatte, vergüten durch das Opfer ſeiner ſelbſt in einer Ehe mit dem ſo wenig zu ihm paſſenden Weſen. Er, der ſich einſt empört hatte gegen den Gedanken einer Heirath mit der edeln und ſanften Viola! — er hatte in dieſer Welt des Unrechts einſehen lernen, daß Recht Recht iſt, und daß der Himmel nicht das eine Geſchlecht erſchaffen, um das Opfer des andern zu ſeyn. Die jugendlichen Träume vom Guten und Schönen ſtiegen wieder vor ihm auf; und auf dem dunkeln Meere ſeiner Seele lag das Lächeln der wieder erwachenden Tugend, wie ein langer Mondſcheinſtreifen. Nie vielleicht war ſein Gemüthszuſtand ſo gehoben, ſo rein von Selbſtſucht geweſen.

Mittlerweile ſchlug Jean Nicot, ebenſo vertieft in Träume von der Zukunft, und ſchon in ſeinem Geiſte das Gold des Freundes aufs vortheilhafteſte anlegend, den er verrathen wollte, den Weg nach dem Hauſe ein, das die Ehre hatte, Robespierre zur Wohnung zu dienen. Er hatte nicht im Sinne, die Bitte der barmherziger geſtimmten Fillide zu erfüllen, Glyndons Leben möchte geſchont werden. Er dachte mit Barrère: Nur die Todten kommen nicht wieder! In allen Menſchen, die ſich einem Studium, einer Kunſt mit ſolchem Eifer gewidmet haben, daß ſie es zu einer gewiſſen Meiſterſchaft gebracht, muß ein Maß von Thatkraft leben, unendlich größer als bei dem gewöhnlichen Haufen. Gewöhnlich wirft ſich dieſe Thatkraft ganz auf die Gegenſtände ihres Berufsehrgeizes, und läßt ſie daher gleichgültig gegen die andern Beſtrebungen der Menſchen. Aber wo ihnen dieſe Gegenſtände und Zwecke verſagt ſind, wo der Strom nicht ſeinen rechtmäßigen freien Lauf hat, da nimmt jene Energie, gereizt und empört, das ganze Weſen in Beſitz, und wenn nicht verſchwendet an flüchtige Entwürfe, oder nicht geläutert durch Grundſätze und Gewiſſen, wird ſie ein gefährliches und zerſtörendes Element in dem ſocialen Syſtem, durch welches ſie in unordentlichem Ungeſtüm ihren Weg nimmt. Daher in allen weiſen Monarchien, ja, in allen wohl organiſirten Staaten, die beſondere Sorgfalt,

mit welcher für jede Kunſt und jede Wiſſenſchaft Kanäle geöffnet werden; daher die Ehre, die ihren Pflegern gezollt wird von feinen und denkenden Staatsmännern, die vielleicht für ihre Perſon in einem Gemälde Nichts ſehen als gefärbte Leinwand — in einem Problem nur ein ſinnreiches Räthſel. Nie iſt ein Staat in größerer Gefahr, als wenn das Talent, welches dem Frieden geweiht ſeyn ſollte, keine Beſchäftigung hat als politiſche Umtriebe oder perſönliches Emporkommen. Ungeehrtes Talent iſt ein Talent im Kriege mit den Menſchen. Und hier iſt es merkwürdig, daß, nachdem der Stand der Schauſpieler der von der öffentlichen Meinung des alten Regime herabgewürdigtſte geweſen, indem ſogar ihrer ſterblichen Hülle ein chriſtliches Begräbniß verſagt wurde, gerade ſie (Einige von der bei Hofe am meiſten begünſtigten Geſellſchaft ausgenommen,) die Unbarmherzigſten und Rachſüchtigſten unter den Geißeln der Revolution waren. In dem wilden Collot d'Herbois, mauvais comédien, verkörperte ſich die Mißhandlung und die Rachgier einer ganzen Klaſſe.

Nun hatte ſich die Energie Jean Nicots nie gehörig auf die Kunſt geworfen, die er ausübte. Schon in ſeiner früheſten Jugend hatten die politiſchen Erörterungen ſeines Meiſters David ihn von den langweiligeren Arbeiten des Pinſels abgezogen. Die Mängel und Uebelſtände ſeiner Perſon hatten ſein Gemüth erbittert, der Atheismus ſeines Wohlthäters ſein Gewiſſen getödtet. Denn Ein großer Vorzug der Religion — und vor allen der Religion des Kreuzes, iſt, daß ſie die Geduld zuerſt zu einer Tugend, und dann zur Hoffnung erhebt. Man nehme die Lehre von einem andern Leben hinweg, von einer künftigen Vergeltung, von dem Lächeln eines Vaters auf unſere Leiden und Proben in unſerer Prüfung hienieden, und was wird aus der Geduld? Aber ohne Geduld — was iſt ein Menſch? was ein Volk? Ohne Geduld kann die Kunſt nie hoch ſteigen; ohne Geduld kann die Freiheit ſich nie vervollkommnen. Durch wildes Drängen, durch ſtürmiſche Kämpfe ohne Ziel und Zweck, ſucht der Geiſt aus der Armuth emporzuheben, ſucht eine Nation die

Freiheit zu erringen. Und wehe — wenn ſie ſo ungekräftigt, führerlos und nicht ans Ausharren gewöhnt ſind — wehe Beiden!

Nicot war ein Böſewicht ſchon als Knabe. Bei den meiſten, wenn auch noch ſo verworfenen Verbrechern findet man einen Anflug von Menſchlichkeit — Ueberbleibſel von Tugend; und der treue Zeichner der Menſchennatur zieht ſich oft den Tadel und Spott ſchlechter Herzen und ſtumpfer Geiſter zu, wenn er zeigt, wie ſelbſt das elendeſte Metall noch einige Theilchen Gold enthält, und ſelbſt die Beſten, welche die Münze der Natur ausprägt, noch einen Zuſatz von Schlacken haben. Aber es gibt Ausnahmen, obwohl wenige, von der allgemeinen Regel; Ausnahmen, wo das Gewiſſen gänzlich todt daliegt, und Gut und Böſe gleichgültige Dinge geworden ſind, außer als Mittel zu einem ſelbſtſüchtigen Zweck. So war es bei dem Schützling und Zögling des Atheiſten. Neid und Haß erfüllten ſein ganzes Weſen, und das Bewußtſeyn ſeines ausgezeichneten Talents machte ihn nur um ſo mehr Alle verfluchen, die mit einer ſchöneren Geſtalt oder in glücklicheren Umſtänden im Sonnenſchein an ihm vorbeigingen. Aber ein ſo arges Ungeheuer er ſchon war, als ſeine mörderiſchen Finger nach der Kehle ſeines Wohlthäters griffen: die Zeit, und das Ferment aller ſchlimmen Leidenſchaften — das Blutregiment hatten in der tiefen Hölle ſeines Herzens eine noch tiefere geſchaffen. Da es ihm nicht möglich war, ſeinen Beruf auszuüben, (denn wenn er auch gewagt hätte, ſeinem Namen eine hervorſtechende Berühmtheit zu verſchaffen — Revolutionen ſind keine guten Zeiten für Maler, und kein Menſch — nein! nicht der reichſte und ſtolzeſte Magnat des Landes, hat ein ſo großes Intereſſe bei der Ruhe und Ordnung, iſt ſo weſentlich und hoch betheiligt bei dem Wohlbefinden der Geſellſchaft, als der Dichter und der Künſtler,) hatte ſein Geiſt, immer raſtlos und ungeregelt, Muße, ganz und gar über den ihm am meiſten zuſagenden Bildern von Schuld und Verbrechen zu brüten. Er wußte von keiner Zukunft als in dieſem Leben; und wie waren in dieſem Leben die Männer der Gewalt um ihn her,

die großen Ringer und Kämpfer um die Herrſchaft, gefahren? Alles, was nur gut, rein, unſelbſtſüchtig war, unter Royaliſten und Republikanern, in das Schlachthaus geſchleppt, und die Henker allein übrig geblieben in dem Gepränge und dem Purpur ihrer Opfer! Edlere Arme als Jean Nicot möchten verzweifeln; und die Armuth würde aufſtehen in ihren geſpenſtiſchen, bleichen Schaaren, um dem Reichthum den Hals abzuſchneiden, und dann ſich ſelbſt Glied für Glied zerſtücken und zerfetzen, wenn nicht die Geduld, der Engel der Armen, an ihrer Seite ſäße, und mit ernſtem Finger auf das künftige Leben deutete! Und wie ſich jetzt Nicot dem Hauſe des Diktators näherte, begann er über eine Aenderung ſeiner am Tage vorher gefaßten Plane nachzudenken; nicht daß er in ſeinem Entſchluſſe wankte, Glyndon zu denunciren, — und Viola mußte nothwendig als ſeine Freundin und Mitſchuldige ſein Schickſal theilen, — nein, hierin ſtand ſein Vorſatz feſt! Denn er haßte Beide — (zu geſchweigen von ſeinem alten, niemals zu vergeſſenden Groll gegen Zanoni!) — Viola hatte ihn verſchmäht, Glyndon hatte ihm Dienſte geleiſtet, und der Gedanke an Verpflichtung war ihm ebenſo unerträglich als die Erinnerung an Kränkungen. Aber warum ſollte er jetzt noch aus Frankreich fliehen? — er konnte ſich in Beſitz von Glyndons Gold ſetzen — er zweifelte nicht daran, Fillide durch ihren Zorn und ihre Eiferſucht ſo lenken und meiſtern zu können, um ſie zur Einwilligung in alle ſeine Vorſchläge zu bringen; die Papiere, die er entwendet hatte — Desmoulins' Correſpondenz mit Glyndon — konnten, während ſie das Schickſal des Letztern beſiegelten, von ausnehmendem Nutzen für Robespierre ſeyn, konnten den Tyrannen vermögen, ſeine frühere Verbindung mit Hebert zu vergeſſen, und ihn unter die Verbündeten und Werkzeuge des Königs des Schreckens aufzunehmen. Hoffnungen auf hohe Aemter, Reichthum, eine glänzende Laufbahn, ſtiegen wieder in ſeiner Seele auf. Dieſe Correſpondenz, aus einer Zeit kurz vor Desmoulins' Tod herrührend, war mit jener ſorgloſen und kecken Unvorſichtigkeit geſchrieben, welche das verwöhnte Kind Dantons auszeichnete. Sie

ſprach offen von Anſchlägen und Planen gegen Robespierre; ſie nannte Verbündete, welche zu zermalmen der Tyrann nur einen dem Volke genehmen Vorwand wünſchte. Es war ein neues Todesinſtrument in den Händen des Todesmeiſters. Welches größere Geſchenk konnte man Robespierre machen, dem Unbeſtechlichen?

Dieſe Gedanken in ſich bewegend, kam er endlich vor der Thüre des Bürgers Dupleix an. Um die Schwelle waren in bewunderter Verwirrung acht bis zehn ſtämmige Jakobiner gruppirt, Robespierre's freiwillige Leibwache — große Burſche, wohlbewaffnet und übermüthig pochend auf die Gewalt, welche der Abglanz der Gewalt iſt, untermiſcht mit jungen, hübſchen, luſtig geputzten Weibern, welche auf das Gerücht, daß Maximilian einen Anfall von Gallenſucht gehabt, herbeigekommen waren, um ſich zärtlich nach ſeinem Befinden zu erkundigen; denn Robespierre, ſo ſonderbar es ſcheinen mag, war der Abgott des ſchönen Geſchlechts!

Durch dieß cortège, das vor der Thüre aufgeſtellt war, die Treppe bis zu oberſt erfüllend — denn Robespierre's Wohnung war nicht geräumig genug, um Vorzimmer für ſo zahlreiche und gemiſchte Frühbeſuche darzubieten, — drängte ſich Nicot durch; — und keineswegs wohlwollend oder ſchmeichelhaft waren die Ausdrücke, welche ſeinen Ohren zum Beſten gegeben wurden.

„Aha, le joli Polichinelle!“ ſagte eine hübſche Matrone, deren Kleid von ſeinen groben und eckigen Ellbogen grauſam zerknittert wurde. „Aber wie könnte man auch Galanterie erwarten von einer ſolchen Vogelſcheuche!“

„Bürger, ich bin ſo frei Dich * aufmerkſam zu machen, daß Du mir auf die Füße trittſt. Ich bitte Dich um Ver-

* Der höfliche Gebrauch der Mehrzahl war in Paris ſtreng verboten. Die volksthümlichen Geſellſchaften hatten entſchieden, daß, wer ſich ihrer bediene, verfolgt werden ſolle als suspect et adulateur! An den Thoren der öffentlichen Adminiſtrationen und der Volksgeſellſchaften war angeſchrieben: Ici on s'honore du Citoyen, et on se tutoye!! Man nehme den Mord weg von der franzöſiſchen Revolution, ſo iſt es die größte Farce, die man je vor den Engeln ſpielte!

zeihung, denn jetzt, wie ich die Deinigen ansehe, erkenne ich wohl, daß der Vorplatz nicht breit genug für sie ist."

„Hoho! Bürger Nicot," schrie ein Jakobiner, seinen furchtbaren Knüttel schulternd; „und was führt denn Dich hieher? Meinst Du, Heberts Verbrechen seyen schon vergessen? Fort! komisches Spiel der Natur! und danke dem höchsten Wesen, daß es Dich unbedeutend genug geschaffen, um übersehen und geschont zu werden."

„Ein hübsches Gesicht, um zum Nationalfenster* hinauszuschauen," sagte das Weib, dessen Kleid der Maler zerknittert hatte.

„Bürger," sagte Nicot, weiß von Leidenschaft, aber sich so bezwingend, daß es schien, er spreche mit knirschenden Zähnen, „ich habe die Ehre, Euch zu benachrichtigen, daß ich den Volksvertreter in Geschäften von höchster Wichtigkeit für das gemeine Beste und für ihn selbst suche; und," fuhr er langsam, und sich boshaft umschauend, fort, „ich fordere alle guten Bürger auf, meine Zeugen zu seyn, wenn ich mich bei Robespierre über die Aufnahme beklagen werde, die mir bei Einigen von Euch zu Theil geworden ist."

In des Mannes Miene und im Ton seiner Stimme lag so viel tiefe und gründliche Bosheit, daß die müßigen Leute zurücktraten, und da der Gedanke an das plötzliche Steigen und Fallen im revolutionären Leben sich ihnen aufdrängte, erhoben sich verschiedene Stimmen, um dem schmutzigen und zerlumpten Maler zu versichern, es liege ihrem Sinne Nichts ferner, als der Gedanke, einen Bürger beleidigen zu wollen, den seine bloße Erscheinung schon als einen exemplarischen Sanscülotten bewähre. Nicot nahm diese Entschuldigungen mit mürrischem Schweigen auf; er kreuzte die Arme, lehnte sich an die Wand, und wartete mit ingrimmiger Geduld seine Vorlassung ab.

Die Herumlungerer sprachen unter einander in gesonderten Gruppen von zweien und dreien, und durch das allgemeine Gesumme gellte das helle, laute, sorglose Pfeifen des langen Jakobiners, der an der Treppe Wache stand. Zu-

* Die Guillotine.

nächſt bei Nicot murmelten eine alte Frau und ein junges Mädchen in ernſtem Geflüſter zuſammen, und der atheiſtiſche Maler kicherte innerlich, wie er ihr Geſpräch belauſchte.

„Ich verſichere Dich, meine Liebe," ſagte die Alte mit geheimnißvollem Kopfſchütteln, „daß die göttliche Katharine Theot, die jetzt die Gottloſen verfolgen, wirklich inſpirirt iſt. Es kann kein Zweifel daran ſeyn, daß die Erwählten, deren zwei große Propheten zu werden Dom Gerle und der tugendhafte Robespierre beſtimmt ſind, ſich ewigen Lebens hienieden erfreuen und alle ihre Feinde ausrotten werden. Es iſt gar kein Zweifel daran — nicht der mindeſte."

„Wie herrlich!" ſagte das Mädchen; „ce cher Robespierre! — er ſieht doch gar nicht aus, als ob er lange leben ſollte."

„Um ſo größer iſt das Wunder!" ſagte die Alte. „Ich bin jetzt gerade einundachtig, und ich fühle mich nicht um einen Tag älter, ſeit Katharine Theot mir verſprochen hat, daß ich Eine der Erwählten ſeyn ſolle."

Hier wurden die beiden Frauen auf die Seite gedrängt von Neuangekommenen, welche laut und lebhaft ſchwatzten.

„Ja!" ſagte ein ſchwarzbrauner Mann, den ſein Anzug als einen Fleiſcher bezeichnete, mit bloßen Armen und eine Freiheitsmütze auf dem Kopf; „ich bin gekommen, Robespierre zu warnen. Sie legen ihm eine Schlinge; ſie bieten ihm das Palais National an. On ne peut être ami du peuple et habiter un palais." *

„Nein wahrlich nicht," antwortete ein Seiler; „er gefällt mir am beſten in ſeiner kleinen Wohnung bei dem Tiſchler; da nimmt er ſich aus wie unſer Einer."

Wieder drängte ein Haufen herein, und eine neue Gruppe ward in die Nachbarſchaft Nicots vorgeſchoben. Und dieſe plauderten und plapperten noch lauter als die Uebrigen.

„Aber mein Plan iſt —"

„Zum Teufel mit Deinem Plan. Ich ſage, mein Entwurf iſt —"

„Unſinn!" ſchrie ein Dritter. „Wenn Robespierre

* Nicht veröffentliche Papiere u. ſ. w. V. II. pag. 132.

meine neue Methode, Schießpulver zu verfertigen, hört, so werden die Feinde Frankreichs —"

„Bah! Wer fürchtet auswärtige Feinde?" unterbrach ein Vierter; „die Feinde, die man zu fürchten hat, sind im Innern. Meine neue Guillotine nimmt fünfzig Köpfe auf einmal weg!"

„Und meine neue Constitution!" rief ein Fünfter.

„Meine neue Religion, Bürger!" murmelte selbstgefällig ein Sechster.

„Sacré mille tonneres, silence!" brüllte einer von den Jakobinischen Wachen.

Und der Haufen theilte sich plötzlich, als ein trotzig aussehender Mann, bis ans Kinn zugeknüpft, das Schwert an der Seite rasselnd, und die Sporen an den Ferſen klirrend, die Treppen herunterstieg, die Wangen geschwollen und purpurn von Unmäßigkeit, die Augen todtenhaft und wild, wie die eines Geiers. Es war eine stumme Pause, während Alle mit blassen Wangen Platz machten für den erbarmungslosen Henriot.* Kaum war dieser grimmige, eiserne Günstling des Tyrannen durch den Haufen geschritten, als eine neue Bewegung der Achtung, der Unruhe und Furcht durch die sich mehrende Menge drang, als mit der Geräuschlosigkeit eines Schattens ein lächelnder, nüchtern aussehender Bürger, einfach aber sauber gekleidet, mit niedergeschlagenen, bescheidenen Augen hereinschlüpfte. Ein milderes, weicheres Gesicht konnte kein Hirtendichter seinem Corydon oder Thyrsis geben — warum bebte der Haufen zurück und hielt den Athem an? Wie das Frettchen in einem Bau kroch diese schmächtige Gestalt zwischen den größeren und derberen Geschöpfen hindurch, welche auf einander rückwärts drängten und preßten, wie er hindurchschritt. Ein Wink seines verstohlenen Auges — und die gewaltigen Jakobiner räumten völlig den Gang, ohne Geräusch und ohne eine Frage. Er

* Oder Hanriot. Es ist seltsam, wie unbestimmt nicht nur die Charaktere der französischen Revolution sind, sondern selbst die Orthographie ihrer Namen. Bei den Historikern liest man Vergniaud — bei den Journalisten jener Zeit: Vergniaux. Die eine Autorität hat Robespierre, die andere Roberspierre.

ſchritt weiter, in das Gemach des Tyrannen; und dahin folgen wir ihm jetzt.

Siebentes Kapitel.

Constitutum est, ut quisquis cum hominem dixisset fuisse, capitalem penderet poenam.
August. de civit. Dei XVIII. 5.

Robespierre ſaß matt zurückgelehnt in ſeinem Fauteuil, und ſein leichenhaftes Geſicht war noch erſchöpfter und gelber als gewöhnlich. Er, dem Katharine Theot unſterbliches Leben zuſicherte, ſah in Wahrheit aus wie ein Mann an der Pforte des Todes. Auf dem Tiſch vor ihm ſtand eine Schüſſel mit Orangen, mit deren Saft allein er, wie man erzählt, die ſcharfe Galle niederſchlagen konnte, welche ſeinen Körper vergiftend durchſtrömte. Und eine alte Frau, reich gekleidet, (ſie war unter dem alten Regime eine Marquiſin geweſen,) war beſchäftigt, dem kranken Drachen die heſperiſchen Früchte zu ſchälen mit zarten, juwelenbedeckten Fingern. Ich habe ſchon oben geſagt, daß Robespierre der Abgott der Frauen geweſen. Seltſam, gewiß! — aber freilich waren es Franzöſinnen! Die Marquiſin, die ihn, wie Katharine Theot, Sohn nannte, ſchien ihn in der That zärtlich und uneigennützig wie eine Mutter zu lieben; und wie ſie ihm die Orangen ſchälte, und ihn mit den liebkoſendſten, freundlichſten Ausdrücken überhäufte, ſchwebte das gelbliche Geſpenſt eines Lächelns um ſeinen magern Mund. In einiger Entfernung ſaßen Payan und Couthon an einem andern Tiſch, ſchrieben eifrig, und hielten von Zeit zu Zeit in ihrer Arbeit inne, um ſich in kurzem Geflüſter mit einander zu berathen.

Plötzlich öffnete Einer der Jakobiner die Thüre, näherte ſich Robespierre, und flüſterte ihm den Namen Guerin zu. *

* Ueber die Spionerie, zu welcher Guerin verwendet wurde, vergl. die nicht veröffentlichten Papiere u. ſ. w. V. I. P. 366. N. XXVIII.

Bei diesem Namen fuhr der Kranke auf, als ob in diesem Wort neues Leben wäre.

„Meine gütige Freundin," sagte er zu der Marquisin, „verzeihe mir. Ich muß mich Deiner zärtlichen Sorge berauben. Frankreich ruft mich. Ich bin nie krank, wenn ich meinem Vaterlande dienen kann!"

Die alte Marquisin schlug die Augen zum Himmel auf und murmelte: „Quel ange!"

Robespierre winkte ungeduldig mit der Hand; und die Alte tätschelte ihn mit einem Seufzer auf seine blasse Wange, küßte seine Stirne, und entfernte sich in aller Unterwürfigkeit. Im nächsten Augenblick stand der lächelnde, nüchtern aussehende Mann, den wir oben beschrieben, sich tief verbeugend vor dem Tyrannen. Und wohl durfte Robespierre Einen der schlauesten und feinsten Diener und Beförderer seiner Gewalt willkommen heißen — Einen, auf den er mehr baute, als auf die Clubbs seiner Jakobiner, die Zungen seiner Redner, die Bayonette seiner Heere; Guerin, der berühmteste seiner Horcher, — der forschende, spürende, allgemeine, allgegenwärtige Spion, der wie ein Sonnenstrahl durch Spalten und Ritzen kroch, und ihm Nachrichten brachte nicht blos von den Handlungen, sondern auch von den Herzen der Menschen!

„Gut, Bürger, gut! und was von Tallien?"

„Diesen Morgen früh zwei Minuten nach acht Uhr ging er aus."

„So früh? hm!"

„Er ging durch Rue des quatre Fils, Rue du Temple, Rue de la Réunion, au Marais, Rue Martin; nichts Bemerkenswerthes, als nur daß —"

„Daß was?"

„Er sich an einer Bude damit belustigte, um einige Bücher zu handeln."

„Um Bücher zu handeln! Aha, der Charlatan! Er möchte den Intriganten unter dem Gelehrten verstecken. Nun!"

„Endlich, in der Rue des Fossés Montmartre redete ihn ein Individuum in einem blauen Ueberrock (unbekannt)

an. Sie gingen zuſammen einige Minuten auf der Straße weiter, und dann ſtieß Legendre zu ihnen."

„Legendre! kommt her, Payan! Legendre! Du hörſt es!"

„Ich ging in eine Obſtbude und miethete ein paar kleine Mädchen, daß ſie in ihrer Nähe, ſo daß ſie ihr Geſpräch hören konnten, Ball ſpielten. Sie hörten Legendre ſagen: 'Ich glaube, ſeine Macht verzehrt ſich von ſelbſt.' Und Tallien antwortete: 'Und der Mann ſelber ſich auch. Ich gäbe keine drei Monate um ſein Leben. Ich weiß nicht Bürger, ob ſie Dich meinten."

„Ich auch nicht, Bürger," verſetzte Robespierre mit einem tückiſchen Lächeln, worauf aber ſein Geſicht den Ausdruck düſtern Sinnens annahm. „Ha!" murmelte er, „ich bin noch jung, in den beſten Mannesjahren. Ich begehe keine Ausſchweifungen. Nein, meine Conſtitution iſt geſund — geſund. Noch Etwas von Tallien?"

„Ja. Die Frau, die er liebt, Thereſe de Fontenai — die im Gefängniß iſt, korreſpondirt noch immer mit ihm, und drängt ihn, ſie zu retten durch Deine Vernichtung. Dieß hörten meine Lauſcherinnen. Sein Diener iſt der Bote zwiſchen der Gefangenen und ihm."

„So! Der Diener ſoll auf offener Straße in Paris ergriffen werden! Die Schreckensherrſchaft iſt noch nicht vorüber. Mit den bei ihm gefundenen Briefen will ich, wenn dieß ihr Inhalt, Tallien von ſeinem Banke im Convent wegreißen!"

Robespierre ſtand auf, und nachdem er einige Augenblicke nachdenkend im Zimmer auf und ab gegangen, öffnete er die Thüre und forderte einen der Jakobiner draußen vor ſich. Ihm gab er ſeine Befehle, die Beobachtung und Verhaftung von Talliens Diener betreffend, dann warf er ſich wieder in ſeinen Stuhl. Wie der Jakobiner wegging, flüſterte Guerin:

„Iſt das nicht der Bürger Ariſtides?"

„Ja; ein treuer Kerl, wenn er ſich nur waſchen wollte und nicht ſo ſehr fluchte."

„Ließeſt Du nicht ſeinen Bruder guillotiniren?"

„Ja, aber Aristides hat ihn denuncirt.“

„Dennoch — ist solchen Leuten ganz zu trauen um Deine Person?“

„Hm! Das ist wahr!“ Und Robespierre zog sein Taschenbuch heraus, schrieb eine Bemerkung hinein, steckte es wieder in seine Weste und fuhr fort:

„Was sonst von Tallien?“

„Nichts weiter. Er und Legendre gingen mit dem Unbekannten in den Jardin Égalité spazieren, und dort trennten sie sich. Ich folgte Tallien, bis er in sein Haus trat. Aber ich habe andere Neuigkeiten. Du hießest mich auf diejenigen lauern, die Dich in namenlosen Briefen bedrohen!“

„Guerin! Hast Du sie entdeckt? — Hast Du — Hast Du —?“

Und der Tyrann öffnete und schloß, wie er so sprach, seine beiden Hände, als haschte er schon nach dem Leben der Schreiber, und eine jener krampfhaften Grimassen, die einem epileptischen Anfall glichen, wozu er geneigt war, verzerrte seine Züge.

„Bürger, ich glaube, ich habe einen entdeckt, Du mußt wissen, daß zu den Mißvergnügtesten der Maler Nicot gehört.“

„Halt! halt!“ sagte Robespierre, und öffnete ein beschriebenes, in rothen Maroquin gebundenes Buch, (denn Robespierre war genau und zierlich selbst in seinen Todeslisten,) und schlug im alphabetischen Index nach. „Nicot! ich habe ihn — Atheist, Sanscülotte, (ich hasse die unsauberen Menschen,) Freund Heberts! Aha! NB. René Dumas weiß von seinem frühern Leben und seinen Verbrechen. Weiter!“

„Dieser Nicot hat sich verdächtig gemacht, Flugschriften und Pamphlete gegen Dich und das Comité verbreitet zu haben. Gestern Abend, als er ausgegangen war, ließ mich sein Pförtner in sein Zimmer ein, in der Rue Beau-Repaire. Mit meinem Hauptschlüssel öffnete ich seinen Pult und seinen Schreibtisch. Darin fand ich eine Zeichnung, Dich auf der Guillotine darstellend; und darunter war geschrieben: Henker Deines Landes, lies das Urtheil

Deiner Strafe! Ich verglich die Worte mit den Fragmenten der verschiedenen Briefe, die Du mir gabst; die Handschrift trifft mit Einem zusammen. Sieh, ich habe die geschriebenen Worte weggerissen!"

Robespierre sah hin, lächelte, und als wäre seine Rachgier schon befriedigt, warf er sich in seinen Stuhl. „Es ist gut! Ich fürchtete, es sey ein mächtigerer Feind. Dieser Mann muß sofort verhaftet werden!"

„Und er wartet drunten. Ich streifte an ihm, wie ich die Treppen heraufstieg."

„Wirklich! Laß ihn ein! — nein, halt! halt! Guerin, zieh Dich in das innere Zimmer zurück, bis ich Dich wieder rufe. Lieber Payan, sieh, ob dieser Nicot keine verborgene Waffen bei sich führt!"

Payan, der so muthig als Robespierre feig war, unterdrückte das verächtliche Lächeln, das einen Augenblick um seinen Mund zuckte, und verließ das Zimmer.

Inzwischen schien Robespierre, den Kopf auf die Brust herabgesunken, ganz verloren in tiefen Gedanken. „Das Leben ist ein trauriges Ding, Couthon!" sagte er plötzlich.

„Ich bitte Dich um Verzeihung, ich halte den Tod für schlimmer," antwortete der Philantrope sanft.

Robespierre antwortete Nichts, sondern nahm aus seinem Portefeuille jenen wunderbaren Brief, den man nachher unter seinen Papieren fand, und der in der veröffentlichten Sammlung mit L XI bezeichnet ist. *

„Ohne Zweifel," so fing er an, „seyd Ihr in Unruhe, daß Ihr nicht früher Nachrichten von mir erhieltet. Aengstet Euch nicht; Ihr wißt, daß ich nur durch Euren gewöhnlichen Courier antworten sollte; und daß er aufgehalten wurde dans sa dernière course, das ist die Ursache meines Zögerns. Wenn Ihr dieß erhaltet, wendet allen Fleiß und Eifer an, von einem Theater zu fliehen, wo Ihr auf dem Punkte steht, zum Letztenmal zu erscheinen und zu verschwinden. Es wäre verlorene Mühe, Euch alle die Gründe ins Gedächtniß zurückzurufen, warum Ihr Gefahren ausgesetzt

* Nicht veröffentlichte Papiere V. II. pag. 156.

seyd. Der letzte Schritt, der Euch sur le sopha de la présidence führen sollte, führt Euch nur auf das Schaffot; und der Pöbel wird Euch ins Angesicht speien, wie er den von Euch Verurtheilten gethan hat. Somit, da Ihr einen zum Unterhalt genügenden Schatz gesammelt habt, erwarte ich Euch mit großer Ungeduld, um mit Euch zu lachen über die Rolle, die Ihr gespielt in den Unruhen einer eben so leichtgläubigen als nach Neuem lüsternen Nation. Trefft Eure Entscheidungen unsern Verabredungen gemäß — Alles ist bereit. Ich schließe — unser Courier wartet. Ich harre Eurer Antwort."

Nachdenklich und langsam verschlang der Diktator den Inhalt dieses Schreibens. „Nein," sagte er bei sich selbst — „nein! Wer die Macht gekostet, kann keinen Geschmack mehr an der Ruhe finden. Und doch, Danton, Danton! Du hattest Recht; besser, ein armer Fischer seyn, als Menschen zu regieren!" *

Die Thüre öffnete sich und Payan trat wieder ein, und flüsterte Robespierre zu: „Alles ist sicher! Sprecht mit dem Mann!"

Der Diktator, zufriedengestellt, gebot seinem Diener, dem Jakobiner, Nicot vor ihn zu führen. Der Maler trat ein mit dem Ausdruck der Furchtlosigkeit in seinen entstellten Zügen, und stand aufrecht vor Robespierre, der ihn mit einem Seitenblick maß.

Es ist auffallend, daß die vornehmsten Schauspieler im Drama der Revolution ausnehmend häßlich waren in ihrer äußern Erscheinung — von der kolossalen Häßlichkeit eines Mirabeau und Danton, oder der schurkischen Wildheit in den Gesichtern Davids und Simons, bis zu dem ekelhaften Schmutz Marat's und der unheimlichen, gallichten Unangenehmheit von des Diktators Zügen. Aber Robespierre, von dem man sagte, er gleiche einer Katze, besaß auch die Sauberkeit einer Katze; und seine saubere und schmucke Kleidung, die Glätte seines wohlbarbirten Gesichts, die weibliche Weiße

* Il vaudrait mieux, sagte Danton in seinem Gefängniß, être un pauvre pécheur, que de gouverner les hommes!

ſeiner magern Hände, machten die unordentliche, wüſte Liederlichkeit noch auffallender, welche Anzug und Haltung des ſanscülottiſchen Malers auszeichnete.

„Und alſo, Bürger,“ ſagte Robespierre mild, „Du möchteſt mit mir ſprechen? Ich weiß, Deine Verdienſte und Bürgertugend ſind zu lange überſehen worden. Du möchteſt um eine paſſende Stelle und Verſorgung im Staat bitten? Bedenke Dich nicht! ſprich!“

„Tugendhafter Robespierre, der Du die Welt aufklärſt, ich komme nicht, eine Gunſt zu erbitten, ſondern dem Staate einen Dienſt zu leiſten. Ich habe eine Correſpondenz entdeckt, welche eine Verſchwörung enthüllt, von welcher manche Theilnehmer noch unverdächtig herumgehen.“ Und er legte die Papiere auf den Tiſch. Robespierre ergriff ſie, und ſein Auge flog raſch und gierig darüber hin.

„Gut! — gut!“ murmelte er bei ſich ſelbſt; — „das iſt Alles, was ich brauchte. Barrère, Legendre! ich habe ſie! Camille Desmoulins ließ ſich von ihnen nur zum Narren halten. Ich liebte ihn einſt, aber Jene nie! Bürger Nicot, ich danke Dir. Ich ſehe, dieſe Briefe ſind an einen Engländer gerichtet. Jeder Franzoſe muß dieſen engliſchen Wölfen in Schafskleidern mißtrauen! Frankreich will Nichts mehr von den Weltbürgern; dieſe Farce ging mit Anacharſis Cloots zu Ende. Ich bitte um Verzeihung, Bürger Nicot; Cloots und Hebert waren Deine Freunde!“

„Freilich wohl,“ ſagte Nicot ſich entſchuldigend, „wir ſind Alle der Täuſchung ausgeſetzt. Ich hörte auf ſie zu ehren, als Du Dich gegen ſie erklärteſt; denn ich will eher meinen Sinnen mißtrauen, als Deiner Gerechtigkeit.“

„Ja, auf Gerechtigkeit mache ich Anſpruch; das iſt die Tugend, nach der ich ſtrebe,“ ſagte Robespierre ſanft; und mit der ihm eigenen Katzennatur machte er ſich ſelbſt in dieſer kritiſchen Stunde großer Anſchläge, drohender Gefahren, ernſtlich vorbereiteter Rache, das Vergnügen mit einem einzelnen Opfer zu ſpielen. * „Und meine Gerechtigkeit ſoll

* Die abſcheulichſte Anekdote von dieſer eigenthümlichen Heuchelei Robespierre's iſt, daß er, ſo wird berichtet, ſeinem alten

nicht länger blind ſeyn gegen Deine Dienſte, guter Nicot. Du kennſt dieſen Glyndon?“

„Ja, recht gut — ganz genau. Er war mein Freund, aber ich würde meinen Bruder aufopfern, wenn er Einer von den Nachſichtigen wäre. Ich ſchäme mich nicht zu geſtehen, daß ich von dieſem Mann Dienſtleiſtungen genoſſen habe.“

„Aha! und Du bekennſt ehrlich die Lehre, daß, wo ein Mann mein Leben bedroht, alle perſönlichen Dienſte und Wohlthaten vergeſſen werden müſſen?“

„Alle!“

„Guter Bürger! Freundlich geſinnter Nicot! Sey ſo gut und ſchreibe mir die Adreſſe dieſes Glyndon auf.“

Nicot beugte ſich über den Tiſch; aber plötzlich, als er die Feder in der Hand hielt, durchzuckte ihn ein Gedanke, und er hielt inne, verlegen und beſtürzt.

„Schreib doch, freundlich geſinnter Nicot!“

Der Maler gehorchte zögernd.

„Wer ſind die andern Bekannten Glyndons?“

„Das wollte ich Dir eben ſagen, Repräſentant,“ ſagte Nicot. „Er beſucht täglich eine Frau, eine Ausländerin, die alle ſeine Geheimniſſe weiß; ſie ſtellt ſich, als wäre ſie arm und ernährte ihr Kind durch ihre Handarbeit. Aber ſie iſt die Frau eines Italieners von unermeßlichem Reichthum, und es iſt kein Zweifel, daß ſie viel Geld hat, das ſie zur Beſtechung der Bürger verwendet. Man ſollte ſie auch faſſen und verhaften.“

„Schreibe auch ihren Namen.“

„Aber es iſt keine Zeit zu verlieren; denn ich weiß, daß Beide den Plan haben, noch in dieſer Nacht aus Frankreich zu fliehen.“

„Unſere Regierung iſt ſchnell, guter Nicot — ſey ohne Sorge. Hm! hm!“ und Robespierre nahm das Papier, worauf Nicot geſchrieben hatte, und ſich darauf hinbeugend, denn er war kurzſichtig, fuhr er lächelnd fort: — „Schreibſt

Schulfreunde, Camille Desmoulins, zärtlich die Hand drückte an dem Tage, wo er den Verhaftbefehl gegen ihn unterzeichnete.

Du immer dieſelbe Hand, Bürger! dieß ſcheinen beinahe verſtellte Schriftzüge."

„Ich wünſchte nicht, daß ſie wüßten, Wer ſie denuncirte, Repräſentant!"

„Gut, gut! — deine Tugend ſoll belohnt werden, glaube mir. Salut et fraternité!"

Robespierre erhob ſich halb bei dieſen Worten, und Nicot entfernte ſich.

„He da! draußen," ſchrie der Diktator, ſeine Glocke ziehend, und wie der dienſtthuende Jakobiner erſchien, ſagte er: „Folge dieſem Mann, Jean Nicot. Im Augenblick, wo er das Haus verlaſſen hat, nimm ihn feſt. Sogleich in die Conciergerie mit ihm! Halt! Nichts gegen das Geſetz; hier iſt Deine Vollmacht. Der öffentliche Ankläger ſoll meine Inſtruktion erhalten. Fort! ſchnell!"

Der Jakobiner verſchwand. Jede Spur von Krankheit oder Schwäche war bei dem ſiechen Manne verſchwunden; er ſtand aufrecht auf dem Flur, ſeine Züge krampfhaft zuckend und die Arme gekreuzt. „Ho! Guerin!" (Der Spion erſchien wieder) — „Nimm dieſe Adreſſen! Binnen einer Stunde müſſen dieſer Engländer und dieſe Frau im Gefängniß ſeyn; ihre Enthüllungen werden mir nützlich ſeyn gegen würdigere Feinde. Sie ſollen ſterben — ſie ſollen mit den Uebrigen umkommen am zehnten — am dritten Tage von heute an. Da!" und er ſchrieb haſtig — „da iſt auch Deine Vollmacht. Fort!"

„Und jetzt, Couthon, Payan, — jetzt wollen wir nicht länger ſpaſſen mit Tallien und ſeinen Leuten. Ich habe Nachrichten, daß der Convent dem Feſt am zehnten nicht beiwohnen wird. Wir müſſen uns nur auf das Schwert des Geſetzes verlaſſen. Ich muß meine Gedanken ordnen — meine Harangue vorbereiten. Morgen will ich wieder im Convent-erſcheinen — morgen kommt der kühne St. Juſt zu uns, friſch von unſern ſiegreichen Heeren kommend — morgen will ich von der Tribüne den Donnerkeil ſchleudern auf die verkappten Feinde Frankreichs — morgen will ich, Angeſichts des Landes, die Köpfe der Verſchwörer verlangen!"

Achtes Kapitel.

Le glaive est contre toi tourné de toutes parts.
Laharpe, Jeanne de Naples. IV. 4.

Inzwiſchen war Glyndon, nach einer ziemlich langen Audienz bei C — —, wo die letzten Vorbereitungen ins Reine gebracht worden waren, in zuverſichtlicher Hoffnung eines glücklichen Ausgangs, und kein Hinderniß ſeiner Flucht vor ſich ſehend, auf dem Wege zu Fillide zurück begriffen. Plötzlich, mitten in ſeinen freudigen Gedanken, wähnte er eine Stimme, ihm nur zu wohl, zu fürchterlich bekannt, ſich ins Ohr raunen zu hören: „Was! Du wollteſt mir trotzen und entfliehen! zur Tugend und Zufriedenheit zurückkehren? Es iſt umſonſt — es iſt zu ſpät. Nein, ich will Dich nicht verfolgen! — menſchliche Schritte, nicht minder unerbittlich, ſind ſpürend hinter Dir her! Mich ſollſt Du nicht wieder ſehen, bis im Kerker, in der Mitternacht vor Deiner Hinrichtung! Schau!“

Und Glyndon, maſchinenmäßig den Kopf umwendend, ſah dicht hinter ſich die verſtohlen ſchleichende Geſtalt eines Mannes, den er zuvor ſchon, aber ohne ihn viel zu beachten, zweimal an ſich hatte vorübergehen ſehen, als er das Haus des Bürgers C — — verließ. Augenblicklich, inſtinktmäßig erkannte er, daß er beobachtet, daß er verfolgt wurde. Die Straße, worin er ſich befand, war obſkur und verödet, denn der Tag war drückend ſchwül, und es war die Stunde, wo nur Wenige in Geſchäften oder zum Vergnügen auf den Straßen waren. So kühn er war, durchfuhr doch ein eiſiger Schauer ſein Herz. Er kannte das damals in Paris herrſchende fürchterliche Syſtem zu gut, um nicht ſeine Gefahr zu ahnen. Was der Anblick der erſten Peſtbeule für das Opfer der Peſt, war der erſte Anblick des ſchattenhaften Spions für das der Revolution — die Beobachtung, die Verhaftung, das Verhör, die Guillotine — dieß waren die regelmäßigen, raſchen Schritte des Ungeheuers, das die Anarchiſten Geſetz nannten. Er athmete ſchwer, er hörte deutlich das laute Schlagen ſeines Herzens. Und ſo blieb er ſtehen, ſtill und

regungslos, den Schatten anſtarrend, der auch hinter ihm Halt machte!“

Augenblicklich belebte die Einſamkeit der Straßen und der Umſtand, daß der Spion ohne allen Beiſtand war, ſeinen Muth wieder: er machte einen Schritt gegen ſeinen Verfolger, der ſich zurückzog, wie er ihm näher kam. „Bürger, Du folgſt mir,“ ſagte er. „Dein Anliegen?“

„Wahrhaftig,“ verſetzte der Mann mit einem entſchuldigenden Lächeln, „die Straßen ſind doch breit genug für uns Beide? Du biſt kein ſo ſchlechter Republikaner, ganz Paris für Dich allein haben zu wollen?“

„So gehe Du voraus. Ich mache Dir Platz!“

Der Mann verbeugte ſich, zog höflich den Hut ab, und ſchritt weiter. Im nächſten Augenblick bog Glyndon in ein gewundenes Gäßchen ein, und eilte raſch durch ein Labyrinth von Straßen, Gaſſen und Gängen. Allmälig faßte er ſich wieder, und als er ſich umſah, glaubte er den Verfolger getäuſcht zu haben! dann lenkte er, auf einem Umwege, ſeine Schritte wieder nach ſeiner Wohnung. Wie er in eine der breiteren Straßen heraustrat, ſtreifte ein Vorübergehender in einen Mantel gehüllt, ſo raſch an ihm vorbei, daß er ſein Geſicht nicht ſehen konnte, indem er ihm zuflüſterte: „Clarence Glyndon, Ihr ſeyd aufgeſpürt, folgt mir!“ und der Fremde ging raſch vor ihm her. Clarence wandte ſich um, und erblickte zu ſeinem Entſetzen wieder dicht auf ſeinen Ferſen, mit demſelben ſervilen Lächeln um den Mund, den Verfolger, dem er entronnen zu ſeyn wähnte. Er vergaß die Aufforderung des Fremden, ihm zu folgen, und da er einen ganz in der Nähe um einen Carikaturenladen verſammelten Volkshaufen gewahrte, ſtürzte er ſich mitten unter ſie hinein, und nachdem er eine andere Straße gewonnen, änderte er die zuvor von ihm eingeſchlagene Richtung, und erreichte nach einem langen, athemloſen Laufe, ohne den Spion wieder zu ſehen, ein entferntes Quartier der Stadt. Hier ſchien wirklich Alles ſo heiter und friedlich, daß ſein Künſtlerauge, ſogar in dieſer gefahrdrohenden Stunde, mit Wohlgefallen auf der Scene ruhte. Es war ein vergleichungsweiſe breiter

Platz, gebildet durch eines der so schönen Quais. Die Seine strömte majestätisch dahin, mit Booten und Fahrzeugen ihren Spiegel bedeckt. Die Sonne vergoldete tausend Thürme und Giebel, und schimmerte auf den weißen Palästen eines gefallenen Ritterthums. Hier blieb er erschöpft und keuchend eine Weile stehen, und eine kühlere Luft vom Fluß her fächelte seine Stirne. „Eine Weile wenigstens bin ich hier sicher," murmelte er; und wie er so sprach, gewahrte er, etwa dreißig Schritte hinter sich, den Spion. Er stand wie angewurzelt; ermüdet und erschöpft hielt er es nicht mehr für möglich zu entfliehen — auf einer Seite war der Fluß, und keine Brücke in der Nähe, und auf der andern eine lange geschlossene Häuserreihe. Wie er so stand, hörte er Gelächter und obscöne Lieder aus einem Hause ein wenig hinter ihm, zwischen ihm und dem Spion. Es war ein Café, in diesem Quartier fürchterlich bekannt. Hieher kamen oft die schwarzen Banden Henriots, die Günstlinge und Huissiers Robespierre's. So hatte also der Spion das Opfer den Hunden in den Rachen gehetzt. Der Mann schlich langsam vorwärts, blieb vor dem offenen Fenster des Café stehen, und streckte den Kopf hinein, als wollte er die Bewaffneten drinnen herausrufen.

In diesem Augenblick, während der Kopf des Spions von ihm weggewandt war, sah er den Fremden, der ihn gewarnt, unter dem halb offenen Thorweg des Hauses unmittelbar vor ihm stehen; die Gestalt, kaum zu erkennen unter dem sie umhüllenden Mantel, winkte ihm einzutreten. Er sprang geräuschlos durch die willkommene Oeffnung; die Thüre schloß sich: athemlos folgte er dem Fremden eine breite Treppenflucht hinauf und durch eine Reihe leerer Zimmer, bis endlich, in einem kleinen Kabinet, sein Führer den großen Hut und den langen Mantel abwarf, die bisher seine Gestalt und Züge verborgen hatten, und Glyndon Zanoni vor sich sah.

Neuntes Kapitel.

Nicht durch die Kraft der böſen Engelſchaaren
Verricht' ich ſolche Wunder, als Ihr ſchaut;
Noch zwing' ich je — Gott möge mich bewahren! —
Cocyt und Phlegeton durch Rauch und Laut.
Doch aus dem Einfluß ſuch' ich zu erfahren
Was ſich für Kraft verbirgt in Quell und Kraut,
Und acht' auf der Natur geheimes Wirken,
Der Sterne Lauf in himmliſchen Bezirken.
Befreit. Jeruſ. XIV. 42.

„Ihr ſeyd ſicher hier, junger Engländer!“ ſagte Zanoni, und winkte Glyndon zu ſitzen. „Ein Glück für Euch, daß ich endlich Eure Fährte fand!“

„Ein weit größeres Glück, wenn wir uns nie mehr begegnet wären! doch ſelbſt in dieſen letzten Stunden meines Verhängniſſes freue ich mich, noch einmal das Angeſicht des geheimnißvollen, verhängnißvollen Weſens zu ſehen, dem ich alle Leiden, welche ich erduldet, zuſchreiben darf. Hier nun ſollſt Du nicht mit mir Gaukeleien treiben oder mir entwiſchen! Hier ſollſt Du mir, ehe wir uns trennen, das dunkle Räthſel, wo nicht Deines Lebens, doch des meinigen ſagen!“

„Haſt Du gelitten? Armer Neophite!“ ſagte Zanoni mitleidig. „Ja — ich ſehe es an Deiner Stirne. Aber wofür willſt Du mich anklagen? Habe ich Dich nicht gewarnt vor den Zuflüſterungen Deines Geiſtes? Habe ich Dich nicht ermahnt, abzuſtehen? Habe ich Dir nicht geſagt, die Prüfung ſey mit grauenvoller Gefahr und entſetzlichen Schreckniſſen verbunden? — ja, bot ich Dir nicht an, Dir das Herz abzutreten, das, ſo lange es mein, mächtig genug war, mich, Glyndon, zu befriedigen? War es nicht Deine eigene kecke und entſchloſſene Wahl, die Einweihung zu erzwingen? Aus eigenem freien Willen machteſt Du Mejnour zu Deinem Meiſter, und ſeine Weisheit zu Deinem Studium!“

„Aber woher kam die unwiderſtehliche Sehnſucht nach jener unheimlichen und unheiligen Weisheit? Ich empfand ſie nicht, bis Dein böſer Blick mich traf und ich in die magiſche Atmoſphäre Deines Weſens hineingezogen wurde!“

„Du irrſt Dich! Jene Sehnſucht war ſchon in Dir, und würde Dich in der einen oder andern Richtung mit ſich fortgeriſſen haben! Menſch, Du fragſt mich nach dem Räthſel Deines oder meines Schickſals. Schau Dich um unter allem Seyn und Weſen, ſind nicht überall Geheimniſſe? Kann Dein Auge das Keimen des Korns unter der Erde belauern? In der moraliſchen und phyſiſchen Welt gleicherweiſe liegen dunkle Wunder, weit ſeltſamer und unbegreiflicher, als die Kräfte, die Du mir zuſchreiben möchteſt!“

„Verläugneſt Du dieſe Kräfte? — bekennſt Du Dich als Betrüger? — oder biſt Du ſo kühn, mir zu geſtehen, daß Du wirklich dem Böſen verkauft ſeyeſt? Ein Zauberer, deſſen vertrauter Geiſt mich bei Tag und Nacht verfolgt hat!“

„Es iſt gleichgültig, was ich bin,“ verſetzte Zanoni: „es handelt ſich nur davon, ob ich Dir helfen kann, Dein ſchreckliches Phantom zu bannen, und wieder in die geſunde Luft des allgemein menſchlichen Lebens zurückzukehren. Etwas aber will ich Dir ſagen, nicht um mich zu rechtfertigen, ſondern den Himmel und die Natur, welche Deine Zweifel läſtern.“

Zanoni hielt einen Augenblick inne, und fuhr dann mit einem leichten Lächeln fort:

„In Deinen jüngeren Jahren haſt Du ohne Zweifel mit Entzücken den großen chriſtlichen Dichter geleſen, deſſen Muſe, wie der Morgen, den ſie feierte, auf die Erde kam, ‘bekränzt mit Blumen, im Paradieſe gepflückt.’ * Kein Geiſt war mehr als getränkt von dem Ritteraberglauben der Zeit; und wahrlich, der Dichter des befreiten Jeruſalems hat zur Genüge, um ſelbſt den Inquiſitor, den er zu Rathe zog, zu befriedigen, Alle verflucht, welche die unerlaubten Zauberkünſte ausübten, die man anruft:

„Per isforzar Cocito o Flegetonte.“

Aber weißt Du nicht, daß Taſſo in ſeinem Kummer und den Mißhandlungen, die er erlitt, in ſeiner Haft in einem Tollhauſe, ſelbſt ſeinen Troſt, ſeine Rettung fand in der Aner-

* — — — l'aurea testa
Di rose colte in Paradiso infiora. *Tasso. IV. 1.*

kennung einer heiligen und geiſtigen Theurgie — einer Magie, welche den Engel oder den guten Genius, nicht den böſen Feind zu citiren vermag? Und erinnerſt Du Dich nicht, wie er, für ſein Zeitalter ſo tief bewandert in den Geheimniſſen des edlern Platonismus, der hinweist auf die Geheimniſſe aller der ſterngeweihten Brüderſchaften, von den Chaldäern an bis auf die ſpäteren Roſenkreuzer, in ſeinen lieblichen Verſen unterſcheidet zwiſchen der ſchwarzen Kunſt Ismeno's, und der herrlichen Weisheit des Magiers, der die Ritter des heiligen Landes auf ihrer Fahrt berath und führt? Sein waren nicht die Zauberkünſte, gewirkt durch den Beiſtand der ſtygiſchen Rebellen,* ſondern die Anſchauung der geheimen Kräfte des Quells und des Krautes — die Geheimniſſe der unbekannten Natur, und der verſchiedenen Bewegungen der Sterne. Sein Aufenthalt waren die heiligen Orte des Libanon und Carmel — unter ſeinen Füßen ſah er die Wolken, den Schnee, die Farben des Regenbogens, das Entſtehen des Regens und Thaues. Gebot der chriſtliche Einſiedler, der den Magier bekehrte, (kein fabelhaftes Weſen, ſondern der Typus jedes Geiſtes, der durch die Natur zu Gott zu dringen trachtet,) gebot er ihm, dieſe erhabenen Studien von ſich zu thun, 'le solite arte e l'uso mio?' nein! ſondern ſie zu hegen und auf würdige Zwecke zu richten. Und in dieſer großen Idee des Dichters liegt das Geheimniß der ächten Theurgie, welche Eure Unwiſſenheit in gelehrteren Zeiten mit kindiſchen Beſorgniſſen, und den Traumgeſpenſten eines Fieberkranken erſchreckt."

Wieder hielt Zanoni inne und begann dann von Neuem:

„In ſehr alten Zeiten — mit einer ganz anderen Geſittung als diejenige iſt, welche jetzt das Individuum im Staat untergehen läßt, lebten Männer von glühenden Seelen und voll heftigen Verlangens nach Erkenntniß. In den mächtigen, erhabenen Königreichen, wo ſie weilten, gab es keine irdiſche, ſtürmiſche Ableitungsmittel, um das Fieber

* Vergl. die merkwürdige Stelle, die eine nicht ungetreue Darſtellung der Lehren der Pythagoräer und Platoniker gibt, bei Taſſo XIV, 41—42.

ihrer Seele wegzuſchaffen. In die alte Form der Kaſten eingebannt, durch welche keine Geiſteskraft dringen, keine Tapferkeit ſich den Weg bahnen konnte, herrſchte allein der Durſt nach Weisheit in den Herzen derjenigen, die ihr Studium als Erbe von Vater auf den Sohn überkamen. Daher findet Ihr ſelbſt bei Euern mangelhaften Urkunden von dem Fortſchritt der menſchlichen Erkenntniß, daß in den früheſten Zeiten die Philoſophie nicht zu dem geſchäftigen Treiben und in die Häuſer der Menſchen herabſtieg. Sie wohnte unter den Wundern der erhabeneren Schöpfung: ſie ſuchte die Formation der Materie zu analyſiren — das Weſen der vorherrſchenden Seele; die Geheimniſſe der Sternbahnen zu leſen; in jene Tiefen der Natur zu tauchen, worin Zoroaſter zuerſt, nach den Schulgelehrten, die Künſte entdeckt haben ſoll, welche Eure Unwiſſenheit unter dem Namen der Magie begreift. In einem ſolchen Zeitalter nun erſtanden einige Männer, die unter den Eitelkeiten und Täuſchungen ihrer Zunft Strahlen einer glänzenderen, ſichereren Weisheit zu entdecken glaubten. Sie kamen auf den Gedanken, daß eine Verwandtſchaft beſtehe unter allen Werken der Natur, und daß in dem Niedrigſten jene geheime Anziehungskraft liege, die ſie hinauf bis zum Höchſten zu führen vermöge.* Jahrhunderte verſtrichen, und manches Leben ward an jene Entdeckungen verſchwendet; aber Schritt um Schritt wurde bezeichnet und angemerkt, und wurde der Führer für die Wenigen, die allein das erbliche Vorrecht beſaßen, ihren Pfad zu verfolgen. Endlich brach nach dieſer Dämmerung einigen Augen das Licht an; aber wähne nicht, junger Geiſterſeher, daß Solchen, die unheilige Gedanken hegten, über die das Urböſe Macht hatte,

* Wie es ſcheint in Gemäßheit der Vorſtellung des Jamblichus und Plotinus, daß das Weltall eine Art Thier ſey; ſo daß Sympathie und Verbindung herrſcht zwiſchen einem Theil und dem andern; im kleinſten Gliede kann der feinſte Nerv ſeyn. Und daher der allgemeine Magnetismus der Natur. Aber der Menſch ſieht das Weltall an, wie das mikroskopiſche Thierchen einen Elephanten. Dieſes kaum ein Fleckchen vom Huf ſehend, würde es nicht faſſen können, daß der Rüſſel demſelben Geſchöpf angehöre — daß die Wirkung, welche die eine Extremität treffe, augenblicklich auch von der andern empfunden werde.

dieſer Lichtaufgang gegönnt worden ſey! Er konnte damals wie jetzt nur zu Theil werden den reinſten Verzückungen der Phantaſie und des Gedankens, unzerſtreut durch die Sorgen eines gewöhnlichen Lebens, oder die Triebe des Leibes von Staub. Weit entfernt zum Beiſtand eines böſen Feindes ihre Zuflucht nehmen zu müſſen, hatten ſie nur den erhabenen Ehrgeiz ſich immer mehr dem Urquell des Guten zu nähern; je mehr ſie ſich ſelbſt über dieſen unreinen Vorhof der Planeten erhoben, deſto mehr wurden ſie durchdrungen vom Glanz und Wohlgefallen Gottes. Und wenn ſie forſchten, und am Ende entdeckten, wie dem Auge des Geiſtes alle die feineren Modifikationen des Seyns und der Materie ſichtbar gemacht werden, — wenn ſie entdeckten, wie für die Flügel des Geiſtes aller Raum vernichtet werden, — und während der Leib ſchwer und ſtarr hienieden, wie ein verlaſſenes Grab, ſtehen blieb, die befreite Idea von Stern zu Stern ſchweben könne; — wenn ſolche Entdeckungen in Wahrheit ihr Eigenthum wurden, ſo war die erhabenſte Wonne ihrer Erkenntniß nur die: zu ſtaunen, zu verehren und anzubeten! denn, wie ein in dieſen hohen Dingen nicht Unbewanderter es ausgedrückt hat: 'Es gibt ein Prinzip der Seele, höher als alle äußere Natur, und durch dieß Prinzip ſind wir im Stande, die Ordnung und die Syſteme der Welt zu überfliegen, und an dem unſterblichen Leben und der Thatkraft der erhabenen Himmliſchen Theil zu nehmen. Wenn die Seele zu Naturen, die höher als ſie, erhoben worden, ſo verläßt ſie die Ordnung, in die ſie eine Zeitlang gebannt war, und wird durch einen religiöſen Magnetismus zu einer anderen, höheren hingezogen, mit welcher ſie ſich verbindet und vermiſcht.' * Zugegeben nun, daß ſolche Weſen am Ende das Geheimniß fanden, den Tod aufzuhalten, Gefahren und Feinde zu bannen, unverletzt durch die Revolutionen der Erde zu ſchreiten: meint Ihr, ein ſolches Leben habe ihnen einen anderen Wunſch einflößen können, als um ſo brünſtiger nach dem Unſterblichen zu trachten, und ihren Geiſt um ſo mehr vorzubereiten für das höhere Seyn, in welches ſie, wenn Zeit und Tod nicht

* Jamblich. Ueber die Myſter. VII. 7.

mehr ſind, verſetzt werden ſollten? Weg mit Euern finſteren Phantaſien von Zauberern und Dämonen! — die Seele kann nur nach dem Licht ſtreben; und ſelbſt der Irrthum unſerer erhabenen Erkenntniß war nur das Vergeſſen der Schwäche, der Leidenſchaften und der Feſſeln, die der Tod, welchen wir ſo eitel, beſiegten, ganz abſtreifen und die Seele reinigen kann!“

Dieſe Rede war ſo ganz verſchieden von dem, was Glyndon erwartet hatte, daß er einige Augenblicke ſprachlos blieb, und am Ende ſtammelte:

„Aber warum dann mir —“

„Warum,“ ergänzte Zanoni, „warum Dir nur Qualen und Schreckniſſe — die Schwelle und das Phantom zu Theil geworden? Eitler Mann! Betrachte nur die gewöhnlichſten Anfangsgründe des gemeinen Lernens und Wiſſens. Kann jeder Neuling, nur ſo wie er wünſcht und begehrt, Meiſter werden? kann der Schüler, ſobald er ſeinen Euklid gekauft hat, ein Newton werden? — kann der Jüngling, den die Muſen einmal beſuchen, ſagen: Ich will es Homer gleich thun! ja! kann jener blaſſe Tyrann mit all den Pergamentgeſetzen von hundert Syſtemmachern und den Piken ſeiner frechen, verwegenen Menge, nach ſeiner Willkür eine Verfaſſung ſchnitzeln, die nicht fehlerhafter wäre, als die, welche der Wahnſinn eines Pöbels ſtürzen konnte? Wenn in jener fernen Zeit, von welcher ich geſprochen, der Jünger der Wiſſenſchaft zu den Höhen emporſtrebte, die Du mit Einem Sprunge haſt erreichen wollen, ſo ward er von ſeiner Wiege an geſchult und eingeübt für die Laufbahn, die ihm beſtimmt war. Die innere und die äußere Natur wurden ſeinen Augen klar gemacht, Jahr um Jahr, ſo wie ſie ſich mehr dem Licht öffneten. Er ward nicht zugelaſſen zur praktiſchen Einweihung, als bis nicht Ein irdiſcher Wunſch mehr jenes erhabenſte Vermögen kettete, das Ihr die Phantaſie nennt, nicht Ein fleiſchlicher Trieb mehr die durchdringende Kraft verdunkelte, welche Euch Verſtand heißt. Und auch dann noch, im beſten Fall, wie Wenige erreichten das letzte Geheimniß! Glücklicher, inſofern ſie früher den heiligen Zu-

ſtand der Herrlichkeit erreichten, zu welchem der Tod das himmliſche Thor iſt.“

Zanoni ſchwieg, und ein Schatten kummervollen Nachdenkens trübte ſeine himmliſche Schönheit.

„Und gibt es wirklich noch Andere, außer Dir und Mejnour, die ſich Deiner Eigenſchaften rühmen, und Deine Geheimniſſe errungen haben?“

„Andere ſind vor uns geweſen, aber jetzt ſind wir Zwei allein auf Erden.“

„Betrüger, Du verräthſt Dich ſelbſt! Wenn ſie den Tod beſiegen konnten, warum leben ſie nicht jetzt noch?“ *

„Kind des Tages!“ antwortete Zanoni traurig, „habe ich Dir nicht geſagt, der Irrthum unſerer Erkenntniß ſey das Vergeſſen der Wünſche und Leidenſchaften geweſen, welche der Geiſt nie ganz und für immer beſiegen kann, ſo lang dieſe Materie ihn einhüllt? Bildeſt Du Dir ein, es ſey kein Schmerz und Kummer, entweder alle menſchlichen Bande abzuſchütteln, alle Freundſchaft und alle Liebe, oder Tag für Tag Freundſchaft und Liebe von unſerem Leben dahinwelken und ſchwinden zu ſehen, wie Blüthen vom Stengel? Kannſt Du Dich darüber wundern, daß wir, trotz unſerer Macht, zu leben, ſo lange die Welt ſtehen wird, wir es doch, ſelbſt ehe unſere geſetzliche Friſt abgelaufen iſt, vorziehen können, zu ſterben? Wundere Dich vielmehr, daß es Zwei gibt, die ſo treu an der Erde hängen! Mich, ich geſteh es, mich kann die Erde noch mit Liebe feſſeln. Weil ich das letzte Geheimniß errang, ſo lange noch meine Jugend in der Blüthe ſtand, färbt mir auch jetzt noch die Jugend Alles um mich her mit ihrer glühenden, reichen Schönheit; mir iſt Athmen noch freudiges Genießen. Die Friſche iſt mir noch nicht erblichen vom Antlitz der Natur, und kein Kraut iſt, in dem ich nicht einen neuen Reiz, ein unentdecktes Wunder auffände. Wie mit meiner Jugend, ſo iſt es auch mit Mejnours Alter; er wird Dir ſagen, daß das Leben für ihn nur

* Glondon ſcheint vergeſſen zu haben, daß Mejnour früher ſchon ihm dieſelbe Frage beantwortet hatte, die ihn hier ſeine Zweifelſucht zum zweiten Mal machen läßt.

das Vermögen zu forſchen iſt; und ehe er alle Wunder erſchöpft hat, womit der Schöpfer die Erde überſäet, wird er ſich keine neue Wohnungen für den erneuten Geiſt zur Erforſchung wünſchen. Wir ſind die Typen der zwei Elemente deſſen, was unvergänglich iſt — der Kunſt, die genießt, und der Wiſſenſchaft, die betrachtet. Und jetzt, damit Du Dich zufrieden gebeſt, darüber, daß die Geheimniſſe Dir nicht gewährt worden, erfahre: daß ſo gänzlich die Idee ſich losmachen muß von dem, was die Beſchäftigung und Ergötzung der Menſchen ausmacht, ſo frei und ledig ſeyn muß von allen Gefühlen der Begehrlichkeit, der Liebe und des Haſſes, daß für den Ehrgeizigen, für den Liebenden und Haſſenden jene Macht wirkungslos bleibt. Und ich, endlich gebunden und geblendet durch die Bande der gewöhnlichſten Häuslichkeit, ich, in Dunkel und Hülfloſigkeit ſchmachtend, beſchwöre Dich, mich zu führen, mir Anweiſung zu geben; — wo ſind ſie? — o! ſage es mir! ſprich! Mein Weib — mein Kind! Stumm! — o, Du weißt jetzt, daß ich kein Zauberer, kein Feind bin. Ich kann Dir nicht geben, was Dir Deine Geiſteskräfte verſagen — ich kann nicht zu Stande bringen, was dem leidenſchaftsloſen Mejnour mißlang; aber ich kann Dir das nächſte, beſte Gut gewähren, vielleicht das ſchönſte — ich kann Dich verſöhnen mit der wirklichen Welt, und Frieden ſtiften zwiſchen Deinem Gewiſſen und Dir!“

„Willſt Du es verſprechen?“

„Bei ihrem ſüßen Leben, ich verſprech es!“

Glyndon ſah ihn an und glaubte ihm. Er flüſterte ihm die Adreſſe des Hauſes zu, über das ſein unſeliger Schritt ſchon Weh und Verderben gebracht hatte.

„Segen Dir für dieß!“ rief Zanoni leidenſchaftlich; „und Du wirſt geſegnet ſeyn! Wie! konnteſt Du nicht erkennen, daß an der Schwelle aller-größeren Welten die Weſen hauſen, welche einſchüchtern und ängſtigen? Wer in Deiner alltäglichen Welt verließ je die alten Regionen der Gewohnheit und des Herkommens, und fühlte nicht den erſten Griff der geſtalt- und namenloſen Furcht? Ueberall um Dich her, wo Menſchen trachten und ſtrebend ſich mühen, im Cabinet des

Weiſen, im Rath des Demagogen, im Lager des Weiſen, überall, obwohl ſie es nicht ſehen, hockt und kauert finſter da das unausſprechliche Grauen. Aber da, wohin Du Dich gewagt haſt, da allein iſt das Phantom ſichtbar; und nie wird es aufhören, Dich zu verfolgen, bis Du übergehen kannſt zum Unendlichen, wie der Seraph, oder zum Gewöhnlichen zurückkehren, wie ein Kind! Aber antworte mir auf dieß: Wenn Du einen ruhigen, feſten Entſchluß zur Tugend faſſen wollteſt, und dann das Phantom plötzlich zu Dir hintrat; wenn ſeine Stimme Dir Verzweiflung zuflüſterte; wenn ſeine geſpenſtiſchen Augen Dich zurückſcheuchen wollten zu jenen Scenen irdiſchen Treibens oder wüſter Aufregung, welchen es immer ferne bleibt, weil es Dich da ſchlimmeren Feinden der Seele überläßt — haſt Du da nie muthig dem Geſpenſt und Deinem eigenen Grauſen widerſtanden? — haſt Du nie geſagt: Komme was da will, der Tugend will ich feſt anhängen?"

„Ach!" verſetzte Glyndon, „erſt in neueſten Zeiten habe ich mich dazu ermannt."

„Und Du haſt dann gefühlt, daß das Phantom undeutlicher, ſeine Macht ſchwächer wurde?"

„Es iſt wahr."

„So freue Dich! — Du haſt den wahren Schrecken und das Geheimniß der Prüfung überwunden. Der feſte Entſchluß iſt der erſte Erfolg. Freue Dich, denn die Verjagung des Geſpenſtes iſt ſicher! Du gehörſt nicht zu denen, die ein künftiges Leben läugnen, die Opfer des unerbittlichen Grauſens werden. O, wann werden endlich die Menſchen lernen, daß, wenn die große Religion ſo ſtreng die Nothwendigkeit des Glaubens einſchärft, das nicht allein darum iſt, weil der Glaube zur andern Welt führt, ſondern daß es ohne Glauben auch keine Vortrefflichkeit in dieſer Welt gibt — den Glauben an etwas Weiſeres, Glücklicheres, Göttlicheres, als wir auf Erden ſehen! — der Künſtler nennt es das Ideale, der Prieſter nennt es Glauben. Ideal und Glaube ſind Eines und daſſelbe. Kehre zurück, o Wanderer, kehre zurück! Empfinde, wie viel Schönheit und Heiligkeit im Herkömmlichen

und Alten wohnen! Zurück in dein Thor schleiche, du Grauengestalt! und friedlich lächle wieder herab auf das kindliche Herz, o azurner Himmel, mit deinem Abend- und Morgenstern, die Eines sind; doch unter dem Doppelnamen „Erinnerung und Hoffnung!“

Bei diesen Worten legte Zanoni sanft seine Hand auf die brennenden Schläfen seines aufgeregten und staunenden Zuhörers; und augenblicklich kam eine Art Verzückung über ihn; er wähnte in die Heimath seiner Kindheit zurückgekehrt, und in dem kleinen Zimmer zu seyn, wo seine Mutter über seinem jugendlichen Schlummer gewacht und gebetet hatte. Da war es — sichtbar, greifbar, einsam, unverändert. In einer Ecke das friedliche Bett, an den Wänden die mit heiligen Büchern angefüllten Ständer; sogar die Staffelei, auf welcher er zuerst das Ideale auf die Leinwand zu zaubern gesucht hatte, mit Staub bedeckt, zerbrochen, im Winkel. Unter dem Fenster lag der alte Kirchhof; er sah ihn grün in der Entfernung daliegen, und die Sonne schimmerte durch die Eibenbäume; er sah das Grab, wo Vater und Mutter vereinigt ruhten, und die Kirchthurmspitze, die zum Himmel deutete, das Symbol der Hoffnungen derer, die die Asche der Erde übergaben; in sein Ohr tönten die Glocken, läutend wie an einem Sonntag; weit weg waren geflohen alle Gesichte voll Angst und Grausen, die ihn verfolgt und gemartert hatten; Jugend, Knabenjahre, Kindheit kamen ihm zurück mit ihren unschuldigen Wünschen und Hoffnungen; er glaubte auf die Kniee zufallen zum Gebet. Er erwachte — erwachte in beglückenden Thränen; er fühlte, daß das Gespenst für immer verschwunden war. Er sah sich um — Zanoni war weggegangen. Auf dem Tisch lagen folgende Zeilen, die Tinte noch naß:

„Ich werde Mittel und Wege zu Deiner Flucht finden. Mit Einbruch der Nacht, wenn die Glocke neun schlägt, soll ein Boot Deiner auf dem Fluß vor diesem Hause warten: der Bootsmann wird Dich an eine Zufluchtsstätte führen, wo Du ungefährdet bleiben kannst, bis die Schreckensregierung, die sich ihrem Ende nähert, vorüber ist. Denke nicht

mehr an die ſinnliche Liebe, die Dich verlockte und beinahe Dein Verderben war. Sie verrieth Dich und wollte Dich vernichten. Du wirſt wohlbehalten Dein Land wieder erreichen — lange Jahre ſind Dir noch aufbehalten, um über die Vergangenheit nachzudenken und ſie wieder gut zu machen. Für Deine Zukunft ſey Dein Traum Dein Führer, und Deine Thränen Deine Taufe!“

Der Engländer befolgte die Anweiſungen des Briefes und fand ſie beſtätigt und wahr.

Zehntes Kapitel.

Quid mirare meas tot in uno corpore formas?
Propert.

Brief Zanoni's an Mejnour.

„Sie iſt in einem ihrer Gefängniſſe — ihrer unerbittlichen Gefängniſſe. Es iſt Robespierre's Befehl — ich habe die Urſache bis auf Glyndon zurück verfolgt. Das alſo war die ſchreckliche Verbindung ihres beiderſeitigen Schickſals, die ich mir nicht erklären konnte, aber die — (als ſie getrennt ward, was jetzt der Fall iſt,) Glyndon ſelbſt in dieſelbe Wolke einhüllte, welche ſie verbarg. Im Gefängniß — im Gefängniß! — es iſt das Thor zum Grabe! Ihr Verhör, und die auf ein ſolches Verhör unvermeidlich folgende Hinrichtung, iſt am dritten Tage von heute an. Der Tyrann hat alle ſeine blutigen Anſchläge auf den zehnten Thermidor feſtgeſetzt. Während der Tod der Harmloſen und Unſchuldigen die Stadt mit Entſetzen und Angſt erfüllen wird, ſollen ſeine Satelliten ſeine Feinde niedermetzeln. Nur eine Hoffnung iſt noch übrig — daß die Macht, die jetzt den Blutrichter vor ihr Gericht zieht, mich vielleicht zu einem Werkzeuge macht, ſeinen Fall zu beſchleunigen. Nur zwei Tage noch übrig — nur zwei Tage! In meinem ganzen Ueberfluß von Zeit ſehe ich nur zwei Tage, alles Andere iſt Dunkel — Einſamkeit. Ich kann ſie vielleicht noch retten. Der Tyrann ſoll fallen am Tag vor demjenigen, den er ſich zu

ſeiner Schlächterei auserſehen! Zum erſtenmal miſche ich mich in die verworrenen Händel und Liſten der Menſchen, und mein Geiſt ſpringt auf aus meiner Verzweiflung, bewaffnet und bereit für den Kampf.“ . . . . . .

. . . . . .

Ein Volkshaufen hatte ſich verſammelt um die Straße St. Honoré — ein junger Mann war ſo eben auf Robespierre's Befehl verhaftet worden. Man wußte, daß er in Dienſten Talliens ſtand, desjenigen feindlichen Parteihauptes im Convent, welchen anzugreifen der Tyrann bisher gezittert hatte. Dieſer Vorfall hatte daher größere Aufregung verurſacht, als man ſonſt von einem ſo gewöhnlichen Umſtand erwarten durfte, als eine Verhaftung während der Schreckensregierung war. Unter dem Haufen waren viele Freunde Talliens, viele Feinde des Tyrannen; Viele, die es müde waren, den Tiger Opfer um Opfer in ſeine Höhle ſchleppen zu ſehen. Grollendes, unheilweiſſagendes Murren wurde vernommen; trotzige Augen ſtierten die Beamten an, wie ſie ihren Gefangenen ergriffen; und obgleich ſie ſich nicht offen zu widerſetzen wagten, drängten doch die hinten Stehenden auf die Vorderen, und verſperrten den Häſchern und dem Gefangenen den Weg. Der junge Mann wehrte ſich hart um ſeine Freiheit, und durch eine gewaltige Anſtrengung riß er ſich endlich aus ihren Händen los. Der Haufen machte Platz, und ſchloß ſich dann wieder, um ihn zu decken, wie er durch die Reihen brach und ſich dahinter verlor; aber plötzlich hörte man ganz nahe das Stampfen von Pferden — der wilde Henriot und ſeine Truppe ſtürzten ſich auf den Pöbel. Der Haufen wich erſchrocken auseinander, und der Gefangene ward wieder von einem Partiſan des Diktators ergriffen. In dieſem Augenblick flüſterte eine Stimme dem Gefangenen zu: „Du haſt einen Brief bei Dir, der, wenn man ihn findet, Deine letzte Hoffnung vernichtet. Gib ihn mir; ich will ihn Tallien bringen.“ Der Gefangene wandte ſich ſtaunend um, und las in dem Auge des Unbekannten, der ihn ſo anredete, Etwas, das ihn ermuthigte. Die Truppe war jetzt auf dem Platze; der Jakobiner, welcher den Ge-

fangenen gepackt hatte, ließ ihn einen Augenblick fahren, um den Hufen der Pferde zu entrinnen. — Dieſer Augenblick wurde glücklich benützt — der Unbekannte war verſchwunden. . . . . .

. . . . . .

Im Hauſe Talliens waren die vornehmſten Feinde des Tyrannen verſammelt. Gemeinſame Gefahr machte gemeinſame Sache und Geſinnung. Alle Faktionen legten für jetzt ihren Hader bei Seite, um ſich gegen den furchtbaren Mann zu vereinigen,, der über alle Faktionen hin zu ſeinem bluttriefenden Throne ſchritt. Da war der kühne Lecointre, ſein erklärter Feind — da der ſchleichende Barrère, der alle Extreme verſöhnen wollte, der Held der Feigen; Barras, ruhig und geſammelt — Collot d'Herbois, Grimm und Rache ſchnaubend, und nicht erkennend, daß nur die Verbrechen Robespierre's die ſeinigen deckten.

Die Berathung war aufgeregt und unentſchloſſen. Die ſtaunende Scheue, welche das ſich gleich bleibende Glück und die wunderbare Energie Robespierre's einflößten, behauptete noch ihre Macht über die Meiſten. Tallien, den der Tyrann am meiſten fürchtete, und der allein ſo vielen widerſprechenden Leidenſchaften Richtung, Weſenseinheit und ein Haupt geben konnte, war durch die Erinnerung an ſeine eigenen Grauſamkeiten zu ſehr beſudelt, um ſich nicht in Verlegenheit zu fühlen bei ſeiner Stellung als Verfechter der Milde und Barmherzigkeit. „Es iſt wahr," ſagte er nach einer lebhaften Harangue von Lecointre, „daß der Uſurpator uns Alle bedroht. Aber er iſt noch ſo beliebt bei ſeinen Pöbelhaufen — noch ſo unterſtützt von ſeinen Jakobinern — beſſer, wir ſchieben die offene Feindſeligkeit noch auf, bis die Zeit reifer iſt. Es verſuchen und nicht durchdringen, heißt, uns mit gebundenen Händen und Füßen der Guillotine überliefern. Jeden Tag muß ſeine Macht abnehmen. Zögerung iſt unſere beſte Hülfe und Beiſtand." — Während er noch ſprach, und die Wirkung ſeiner Rede die von Waſſer, ins Feuer gegoſſen, war, wurde gemeldet, daß ein Fremder ihn

augenblicklich zu ſprechen verlange, in Sachen, die keinen Aufſchub duldeten.

„Ich habe jetzt keine Zeit," ſagte der Redner ungeduldig. Der Diener legte ein Billet auf den Tiſch. Tallien öffnete es und las die mit Bleiſtift geſchriebenen Worte: „Aus dem Gefängniß Thereſen's de Fontenai." Er wurde blaß, fuhr auf, und eilte in das Vorzimmer, wo er ein ihm ganz fremdes Geſicht ſah.

„Hoffnung Frankreichs!" ſagte der Beſuch zu ihm, und der Ton ſeiner Stimme ſchon drang an's Herz — „Euer Diener iſt auf der Straße verhaftet worden. Ich habe Euch und Eurer künftigen Gattin das Leben gerettet. Ich bringe Euch dieſen Brief von Thereſe de Fontenai."

Tallien öffnete mit zitternder Hand den Brief und las: „Soll ich Dich immer vergebens anflehen? Immer und immer wiederhole ich: Verliere keine Stunde Zeit, wenn Dir mein und Dein Leben lieb iſt. Mein Verhör und meine Hinrichtung ſind auf den dritten Tag von heute an feſtgeſetzt — den zehnten Thermidor. Schlage, ſo lange es noch Zeit iſt — ſchlage das Ungeheuer! Du haſt noch zwei Tage. Wenn Du mich im Stich läßt, wenn Du zögerſt — ſo ſieh mich zum letzten Mal, wenn ich unter Deinen Fenſtern vorbeikomme auf dem Weg zu Guillotine."

„Ihr Verhör wird Zeugniß und Beweis gegen Euch liefern," ſagte der Fremde. „Ihr Tod iſt der Herold des Eurigen. Fürchtet den Pöbel nicht — der Pöbel hätte Euren Diener gern befreit! Fürchtet Robespierre nicht — er liefert ſich Euch ſelbſt in die Hände. Morgen kommt er in den Convent — morgen müßt Ihr den letzten Wurf thun um ſeinen Kopf oder den Eurigen!"

„Morgen kommt er in den Convent. Und Wer ſeyd Ihr, daß Ihr ſo genau wißt, was doch mir verborgen iſt?"

„Ein Mann wie Ihr, der das Weib, das er liebt, retten möchte."

Ehe ſich Tallien von ſeiner Ueberraſchung erholen konnte, war der Fremde fort.

Der Rächer ging in ſein Conclave zurück, ein ganz an-

derer Mann. „Ich habe Zeitungen vernommen — welcher Art, thut jetzt Nichts zur Sache," rief er, „die meinen Vorsatz geändert haben. Am zehnten sind wir für die Guillotine bestimmt. Ich nehme meinen Rath auf Aufschub zurück. Robespierre kommt morgen in den Convent; da müssen wir ihm Stirn gegen Stirn entgegentreten und ihn zermalmen. Von dem Berg soll gegen ihn der grimme Schatten Dantons finster herabschauen — von der Ebene sollen in ihren blutigen Leichentüchern die Gespenster Vergniaud's und Condorcet's aufsteigen. Frappons!"

„Frappons!" schrieen Alle, sogar Barrère, zur Thatkraft ermannt durch die neue Kühnheit seines Collegen. „Frappons! il n'y a que les morts qui ne reviennent pas!"

Es war auffallend (und der Umstand findet sich wohl in einer der Denkschrift aus jener Zeit.) daß, während dieses Tages und der Nacht (des siebenten Thermidors), ein Mann, der allen frühern Ereignissen dieser stürmischen Zeit fremd geblieben, in verschiedenen Gegenden der Stadt — in den Cafees, den Clubs, den Lieblingsorten der verschiedenen Faktionen gesehen wurde, — daß er, zum Erstaunen und Schrecken seiner Hörer, laut von den Verbrechen Robespierre's sprach, und seinen bevorstehenden Fall verkündigte; und wie er sprach, regte er die Herzen der Menschen lebhaft an, er lockerte die Bande der Furcht, er entflammte sie mit ungewohnter Wuth und Kühnheit. Aber was sie am meisten überraschte, war, daß keine Stimme antwortete, keine Hand sich gegen ihn erhob — kein Günstling selbst des Tyrannen rief: „Verhaftet den Verräther!" In dieser Ungestraftheit lasen die Menschen, wie in einem Buche, daß das Volk den Mann des Blutes verlassen hatte.

Nur Einmal sprang ein trotziger, schwarzer Jakobiner auf vom Tische, an dem er, tüchtig zechend, saß, trat auf den Unbekannten zu, und sagte: „Ich nehme Dich fest im Namen der Republik!"

„Bürger Aristides," antwortete der Fremde flüsternd, „geh in die Wohnung Robespierre's; er ist nicht zu Hause,

und in der linken Tasche der Weste, die er noch nicht ganz vor einer Stunde ausgezogen, wirst Du ein Papier finden; wenn Du das gelesen, komm wieder. Ich will Dich erwarten; und wenn Du dann noch Lust hast, mich zu verhaften, will ich Dir ohne Gegenwehr folgen. Betrachte jetzt diese finsteren Stirnen! — rühre mich jetzt an, so wirst Du in Stücke gerissen!"

Dem Jakobiner war, als müßte er wider Willen gehorchen. Er ging murrend fort; er kehrte wieder; der Fremde war noch da; „mille tonneres," sagte er zu ihm, „ich danke Dir; der feige Schelm hat meinen Namen auf seiner Liste für die Guillotine."

Damit sprang der Jakobiner Aristides auf den Tisch, und brüllte: „Tod dem Tyrannen!"

Eilftes Kapitel.

Le lendemain, 9 thermidor, Robespierre se décida à prononcer son fameux discours.
Thiers, Hist. de la Revolution.

Der Morgen kam herauf — des achten Thermidors. Robespierre ist in den Convent gegangen. Er ist hingegangen mit seiner ausgearbeiteten Rede, mit seinen Phrasen von Philanthropie und Tugend; er ist hingegangen, um sich seine Beute herauszuholen. Alle seine dienstbaren Freunde sind zu seinem Empfang gefaßt; der heftige St. Just ist von den Heeren angekommen, um seinen Muth zu unterstützen, seinen Zorn zu entflammen. Seine ominöse Erscheinung bereitete die Versammlung auf die Krise vor. „Bürger," kreischte die gellende Stimme Robespierre's, — „Andere haben Euch schmeichelnde Gemälde entworfen, ich komme, um Euch nützliche Wahrheiten zu verkündigen. . . . .

. . . . . .

Und man schreibt mir, mir allein zu, was Grausames oder Schlimmes verübt wird, Robespierre ist es, der es

wünſcht, Robespierre iſt es, der es gebietet. Gibt es eine neue Steuer — Robespierre iſt es, der uns zu Grunde richtet. Sie nennen mich einen Tyrannen — und warum? Weil ich mir einigen Einfluß errungen habe; aber wie? indem ich die Wahrheit redete! und Wer behauptet, die Wahrheit ſey ohne Kraft in dem Munde der Vertreter des franzöſiſchen Volkes? Ohne Zweifel hat die Wahrheit ihre Macht, ihre Wuth, ihren Deſpotismus, ihre Accente, ergreifend — ſchrecklich, wiederhallend im reinen Herzen wie im ſchuldigen Gewiſſen, und welche die Lüge ſo wenig nachmachen kann, als Salmoneus die Donnerkeile des Himmels ſchmieden konnte. Was bin ich, den man anklagt? Ein Sklave der Freiheit — ein lebender Märtyrer der Republik — das Opfer, wie der Feind, des Verbrechens! Alle Bosheit trotzt mir; und Handlungen, bei Andern rechtmäßig, ſind bei mir Verbrechen. Es genügt mich zu kennen, um verläumdet zu werden. Sogar in meinem Eifer ſelbſt ſpüren ſie meine Schuld auf! Man nehme mir mein Bewußtſeyn, ſo bin ich der Unglückſeligſte aller Menſchen!“

Er hielt inne, und Couthon wiſchte ſich die Augen, und St. Juſt murmelte Beifall, indem er mit finſtern Blicken nach dem rebelliſchen Berg ſchaute; und es herrſchte ein tödtliches, beklommenes, eiskaltes Schweigen in der Verſammlung. Der rührende Ausbruch von Gefühl erweckte kein Echo.

Der Redner ließ ſein Auge umherſchweifen. Ha! er will dieſe Fühlloſigkeit bald aufſtacheln. Er fährt fort; er rühmt, er bemitleidet ſich ſelbſt nicht mehr. Er denuncirt, er klagt an. Ueberfließend von ſeinem Gift ſpeit er es auf Alles aus. Auf Inneres, Aeußeres, Finanzen, Krieg — auf Alles! Gellender und ſchärfer erhob ſich ſeine Stimme:

„Eine Verſchwörung exiſtirt gegen die öffentliche Freiheit. Sie verdankt ihre Stärke einer verbrecheriſchen Coalition im Schooße des Convents ſelbſt; ſie hat Mitſchuldige im Schooße des Wohlfahrtsausſchuſſes... Was iſt das Heilmittel gegen dieß Uebel? daß man die Verräther ſtraft; daß man dieſen Ausſchuß reinigt; daß man alle Faktionen durch die Wucht des Nationalwillens zermalmt; daß man

über ihren Trümmern die Macht der Freiheit und Gerechtigkeit befestigt. Das sind die Grundsätze dieser Reform. Muß ich ein Ehrgeiziger seyn, weil ich sie offen bekenne? Dann sind diese Grundsätze geächtet, und die Tyrannei herrscht unter uns! Denn was könnt Ihr einem Mann vorwerfen, der Recht hat, und sich wenigstens dessen bewußt ist — er weiß zu sterben für sein Vaterland! Ich bin geschaffen, das Verbrechen zu bekämpfen, nicht es zu beherrschen. Die Zeit, ach! ist noch nicht gekommen, wo Männer von Tugend und Würdigkeit ungestraft ihrem Lande dienen können. So lange die Schurken regieren, werden die Vertheidiger der Freiheit nur die Geächteten seyn!"

Zwei Stunden lang ertönte vor dieser kalten und düstern Versammlung die gellende Todesrede. Unter Schweigen begann, unter Schweigen schloß sie. Die Feinde des Redners scheuten sich, Unwillen auszudrücken; sie kannten noch nicht genau das Verhältniß der streitenden Mächte. Seine Anhänger scheuten sich, ihren Beifall kund zu geben; sie wußten nicht, Wen von ihren eigenen Freunden und Verwandten die Anklagen treffen sollten: „Sieh zu!" flüsterte Jeder dem Andern zu, „Du bist es, dem er droht!" Aber obwohl schweigen, war doch Anfangs die Versammlung nahezu zur Fügsamkeit gestimmt. Noch waltete um den furchtbaren Mann der Zauber eines alles bemeisternden Willens. Immer war er, obwohl nicht eigentlich, was man einen großen Redner nennt, doch ein entschlossener und kühner Meister im Gebrauch der Worte, und die Worte erschienen wie Wesenheiten im Munde eines Mannes, der mit einem Kopfnicken die Truppen Henriots in Bewegung setzte, und das Urtheil des René Dumas, des grimmigen Präsidenten des Tribunals, beherrschte. Lecointre von Versailles erhob sich; und eine Bewegung ängstlich gespannter Aufmerksamkeit entstand; denn Lecointre war Einer der grimmigsten Feinde des Tyrannen. Wer schildert die Bestürzung und den Verdruß von Talliens Faktion, Wer das wohlgefällige Lächeln Couthons, als Lecointre bloß verlangte, die Rede solle gedruckt werden! Alle schienen wie gelähmt. Endlich schritt Bourdon de

l'Oiſe, deſſen Namen auf der ſchwarzen Liſte des Diktators doppelt angeſtrichen war, auf die Tribüne zu und beantragte die kecke Gegenreſolution, die Rede ſolle an die zwei Ausſchüſſe verwieſen werden, welche eben dieſe Rede anklagte. Noch immer kein Beifall von der Verſchworenen! ſie ſaßen ſtill, wie gefroren und erſtarrt. Der ſchüchterne Barrère, immer auf der klugen Seite, ſchaute ſich rund um, ehe er aufſtand. Er ſteht auf und tritt Lecointre bei! Jetzt ergriff Couthon den günſtigen Augenblick, und von ſeinem Sitz aus, (dieß Privilegium war allein dem lahmen Philanthropen zugeſtanden,) * ſuchte er mit ſeiner melodiſchen Stimme die Kriſis in einen Triumph zu verwandeln. Er verlangte, die Rede ſolle nicht nur gedruckt, ſondern auch allen Gemeinden und allen Heeren zugeſandt werden. Es ſey nothwendig, ein mißhandeltes und zerriſſenes Herz zu heilen und zu tröſten. Deputirte! Der Getreueſte angeklagt, Blut vergoſſen zu haben! Ach, wenn er zum Tode Eines Unſchuldigen beigetragen hätte, er würde ſelbſt das Opfer ſeines Grames werden! Schöne Zärtlichkeit! — und wie er ſprach, liebkoste er das Hündchen in ſeinem Buſen. Bravo, Couthon! Robespierre triumphirt! Die Schreckensregierung wird beſtehen! Die alte Unterwürfigkeit, taubengleich, kehrt in die Verſammlung wieder! Sie votiren den Druck der Todesrede, und ihre Ueberſendung an alle Municipalitäten. Von den Bänken des Berges warf Tallien unruhig, beſtürzt, ungeduldig und entrüſtet ſeine Blicke nach der Stelle, wo das den Debatten zuhörende Publikum ſaß. Und plötzlich begegnete er dem Auge des Unbekannten, der ihm am vorigen Tage den Brief von Thereſe de Fontenai gebracht hatte. Dieſe Augen üben eine magiſche Gewalt über ihn aus, wie er ſie ſah. In ſpätern Zeiten geſtand er oft, daß ihr Blick, feſt, ernſt, halb vorwurfsvoll und doch ermuthigend und triumphirend, ihn mit neuem Leben und Muth erfüllt habe.

* Thiers in ſeiner Geſchichte V. IV. P. 79. begeht einen ſeltſamen Verſtoß; er ſagt: Couthon s'élance à la tribune. Der arme Couthon, deſſen halber Leib abgeſtorben war, der ſich immer in ſeinem Stuhl in den Convent rollen ließ, und ſitzend ſprach.

Sie sprachen zu seinem Herzen, wie die Trompete zum Schlachtroß spricht. Er stand auf von seinem Sitze; er flüsterte mit seinen Verbündeten; der Geist, den er eingesogen, war ansteckend; die Männer, welche Robespierre insbesondere denuncirt hatte, und welche das Schwert über ihren Häuptern schweben sahen, erwachten aus ihrer starren Betäubung. Vadier, Cambon, Billaud-Varennes, Panis, Amar erhoben sich mit Einemmale — Alle verlangten zugleich das Wort. Vadier wird zuerst gehört, die Uebrigen folgen. Er brach los, der Berg mit seinen Feuern und seiner verzehrenden Lava! Fluth auf Fluth stürzen sie los eine Legion von Ciceronen gegen den erschrockenen Catilina! Robespierre stammelt — zögert — möchte beschränken, zurücknehmen. Sie schöpfen neuen Muth aus seiner neuen Angst; sie unterbrechen ihn; sie ersticken seine Stimme; sie verlangen die Zurücknahme des Antrags. Amar beantragt von Neuem, die Rede solle an die Ausschüsse verwiesen werden — an die Ausschüsse! seine Feinde! Verwirrung, Getöse, Geschrei! Robespierre hüllt sich in schweigende hochmüthige Verachtung. Blaß, geschlagen, aber noch nicht vernichtet, steht er da, ein Sturm mitten im Sturme!

Der Antrag ist durchgegangen. Alle sehen in dieser Niederlage den Fall des Diktators. Ein einzelner Ruf erhob sich von den Gallerien; er pflanzte sich fort — er ging durch den ganzen Saal — die Versammlung! „A bas le tyran! Vive la république!“

Zwölftes Kapitel.

Auprès d'un corps aussi avili que la Convention, il restait des chances pour que Robespierre sortit vainqueur de cette lutte.

Lacretelle. V. XII.

Als Robespierre den Saal verließ, herrschte eine tödtliche, ahnungsvolle Stille unter dem Volksgewühle draußen. Der große Haufen hält es in jedem Lande mit dem Erfolg;

und die Ratten laufen aus dem einstürzenden Thurme davon. Aber es fehlte Robespierre, obwohl an Muth, doch nie an Stolz, und der letztere vertrat oft die Stelle des ersteren; nachdenklich und mit undurchdringlicher Stirne schritt er durch die Menge, auf St. Just sich lehnend, und Payan und sein Bruder folgte ihnen.

Als sie auf den offenen Platz kamen, brach Robespierre plötzlich das Schweigen.

„Wie viele Köpfe sollten am zehnten fallen?"

„Achtzig," antwortete Payan.

„Ha, wir dürfen nicht so lange zögern, ein Tag kann ein Reich stürzen, der Terrorismus muß uns noch dienen!"

Er schwieg einige Augenblicke und seine Augen schweiften argwöhnisch durch die Straße.

„St. Just," fing er auf einmal an, „man hat jenen Engländer nicht gefunden, dessen Enthüllungen oder dessen Verhör die Amar's und Tallien's zermalmt haben würden. Nein, nein! meine Jakobiner selbst werden stumpf und blind! Aber sie haben ein Weib verhaftet!"

„Eines Weibes Hand hat Marat erdolcht," sagte St. Just. Robespierre blieb plötzlich stehen und athmete schwer.

„St. Just," sagte er, „wenn diese Gefahr vorüber, wollen wir das Reich des Friedens gründen. Häuser und Gärten für die Alten sollen abgesondert angelegt werden. David zeichnet schon die Säulengänge. Tugendhafte Männer sollen ernannt werden zu Lehrern der Jugend. Alles Laster und alle Unordnung sollen *nicht* ausgerottet, nein, nein! nur verbannt werden! Wir dürfen noch nicht sterben, die Nachwelt kann uns noch nicht richtig beurtheilen, bis unser Werk vollendet ist. Wir haben das höchste Wesen wieder zurückgeführt; wir müssen jetzt diese verdorbene Welt wieder umgestalten. Alles soll Liebe und Brüderschaft werden; und — ha! Simon! Simon! — halt! Euern Bleistift, St. Just!" Und Robespierre schrieb hastig. „Dieß an den Bürger Präsidenten Dumas. Mach schnell, Simon! Diese achtzig Köpfe müssen *morgen* fallen — morgen, Simon! Dumas wird ihr Verhör um einen Tag beschleunigen. Ich will an

Fouquier Tinville, den öffentlichen Ankläger, schreiben. Wir treffen uns bei den Jakobinern heute Abend, Simon; dort wollen wir den Convent selbst denunciren! dort wollen wir die letzten Freunde der Freiheit und Frankreichs um uns versammeln."

Ein Jauchzen ward in einiger Entfernung hinter ihnen gehört: Vive la république!

Das Auge des Tyrannen schoß einen rachgierigen Blick.

„Die Republik! — pfui! Wir haben den tausendjährigen Thron nicht umgestürzt für diese Canaille!"

Das Verhör, die Hinrichtung der Opfer ist um einen Tag früher angesetzt! Mittelst der geheimnißvollen Einsicht, die ihn bisher geführt und beseelt hatte, erkannte Zanoni, daß seine Listen und Künste vergeblich gewesen. Er wußte, daß Viola gerettet war, wenn sie den Tyrannen nur eine Stunde überlebte. Er wußte, daß Robespierre's Stunden gezählt waren, daß der zehnte Thermidor, auf welchen er ursprünglich die Hinrichtung seiner letzten Opfer festgesetzt hatte, ihn selbst auf dem Schaffot sehen werde. Zanoni hatte gearbeitet, sich abgemüht, Plane geschmiedet zur Beförderung des Falls des Schlächters und seiner Herrschaft. Zu welchem Ende? Ein einziges Wort des Tyrannen hatte das Ergebniß von Allem vereitelt. Die Hinrichtung Viola's ist um einen Tag früher angesetzt. Eitler Seher, der Du Dich zum Werkzeuge des Ewigen machen wolltest, eben die Gefahren, die jetzt den Tyrannen umringen, beschleunigen nur das Schicksal seiner Opfer! Morgen achtzig Köpfe — und darunter das Haupt, das an Deinem Herzen geruht hat! Morgen! und Maximilian ist heute Nacht noch ungefährdet!

Dreizehntes Kapitel.

Erde mag zurück in Erde stäuben,
Fliegt der Geist doch aus dem morschen Haus!
Seine Asche mag der Sturmwind treiben,
Seine Liebe dauert ewig aus! Schiller.

Morgen! — und es ist schon Dämmerung! Einer nach

dem andern tauchen die milden Sterne lächelnd am Himmel hervor, die Seine mit ihren langsamen Gewässern, zittert noch im letzten Kusse des rosigen Tages; und noch schimmert im blauen Himmel die Spitze von Notre-Dame; und noch dämmert am blauen Himmel die Guillotine bei der Barrière du Trône. Kehren wir ein in diesem verwitterten Gebäude, einst Kirche und Kloster der Predigermönche, bekannt unter dem damals heiligen Namen der Jakobiner; da hatten die Jakobiner ihren Klub, da, in dem länglichten Saale, einst die Bibliothek der friedlichen Mönche, versammeln sich die Anbeter des Götzen St. Robespierre. Zwei ungeheure Tribünen, an beiden Enden errichtet, enthalten die Hefe und den Abschaum des wilden Pöbels — die Mehrheit dieses Publikums besteht aus den Furien der Guillotine (furies de guillotine). Mitten in dem Saale sind Büreau und Stuhl des Präsidenten — der Stuhl, durch die Pietät der Mönche lang bewahrt als eine Reliquie des heiligen Thomas von Aquino! Ueber diesem Sitze grollt Brutus' herbe Büste. Eine eiserne Lampe und zwei Armleuchter ergießen über den gewaltigen Raum einen düstern, nebligen Strahl, in dessen Licht die wilden Gesichter dieses Pandämoniums noch grimmiger und hohläugiger erscheinen. Da kreischt von der Rednertribüne herab der gellende Grimm Robespierre's.

Inzwischen ist Alles Chaos, Unordnung, halb Kühnheit, halb Feigheit, im Rathe seiner Feinde. Gerüchte fliegen von Straße zu Straße, von Platz zu Platz, von Haus zu Haus. Die Schwalben fliegen niedrig, und das Vieh drängt sich zusammen vor einem Gewitter! Und über diesem Toben der Wesen und Leben der kurzen Stunde, allein in seinem Gemache, stand Er, über dessen sternbeglänzte Jugend — ein Symbol der unvergänglichen Blüthe des ruhig beharrenden Ideals in der verwitternden Wirklichkeit — die Wolken von Jahrhunderten hingerollt waren.

Alle die Anstrengungen, welche gewöhnliche List und Muth an die Hand geben konnten, waren vergebens versucht worden. Alle solche Anstrengungen waren umsonst, wo, bei diesen Saturnalien des Todes, ein Leben auf dem Spiele

ſtand und der Zweck war. Nichts als der Fall Robespierre's hätte ſein Opfer retten können; jetzt, zu ſpät, konnte dieſer Fall ſie nur noch rächen!

Noch einmal hatte ſich der Seher, in dieſer letzten Todesangſt der Aufregung und Verzweiflung, in die Einſamkeit geflüchtet, um wieder den Beiſtand oder Rath jener geheimnißvollen Zwiſchenmächte zwiſchen der Erde und dem Himmel anzurufen, welche dem Verkehr mit dem Geiſte entſagt hatten, als er ſich den gemeinen Banden der Sterblichen unterworfen. In der gewaltigen Sehnſucht und Qual ſeines Herzens lag vielleicht eine noch nicht aufgebotene Kraft; denn Wer hat noch nicht empfunden, daß die Heftigkeit des äußerſten Schmerzens viele der ſtärkſten Feſſeln der Schwäche und des Zweifels durchſchneidet und zerreißt, welche die Seelen der Menſchen an das dumpfe Dunkel der Stunde ketten, und daß aus der Wolke und dem Gewitter oft der olympiſche Adler hervorbricht, der uns empor rafft!

Und die Beſchwörung wurde gehört — die Binde der Sinne zerriß vor dem geiſtigen Geſichte. Er ſchaute hin und ſah — nein, nicht das Weſen, das er gerufen, mit ſeiner Bildung aus Licht und dem unausſprechlich friedlichen Lächeln — nicht ſeinen Vertrauten, Adon-Ai, den Sohn der Herrlichkeit und des Sterns — ſondern die Unheilbedeutende, die dunkle Chimära, die unverſöhnliche Feindin, Bosheit und Triumph lodernd in ihren hölliſch glühenden Augen. Das Geſpenſt, nicht mehr ſich kauernd und in den Schatten zurückziehend, ſtand vor ihm, rieſenhaft und aufgerichtet — das Geſicht, deſſen Schleier noch keine ſterbliche Hand aufgehoben, noch verdeckt, aber die Geſtalt deutlicher, körperhafter, und wie eine Atmoſphäre, Grauen, Wuth und Scheue um ſich verbreitend. Wie ein Eisberg erkältete der Hauch dieſes Weſens die Luft; wie eine Wolke erfüllte es das Gemach, und ſchwärzte den Himmel, daß man die Sterne nicht mehr ſah.

„Sieh da!“ ſagte ſeine Stimme, „da bin ich wieder. Du haſt mich einer geringeren Beute beraubt. Jetzt entkleide Dich ſelbſt Deiner Macht! Dein Leben hat Dich ver-

laſſen, um im Herzen einer Tochter des Beinhauſes und des Wurms zu leben. In dieſem Leben komme ich zu Dir mit meinem unerbittlichen Schritte! Du biſt zurückgekehrt zur Schwelle — Du, deſſen Fuß die Grenzen des Unendlichen berührte! Und wie das Geſpenſt ſeiner Phantaſie ein Kind im Dunkeln erfaßt, ſo packe ich Dich, Mächtiger, der Du den Tod beſiegen wollteſt!“

„Zurück zu Deiner Knechtſchaft, Sklavin! wenn Du gekommen biſt auf den Ruf einer Stimme, die Dich nicht forderte, ſo iſt es wieder nicht um zu befehlen, ſondern um zu gehorchen! Du, durch deren Flüſtern ich das Gut des Lebens Derjenigen gewann, die mir theurer und lieber ſind als mein eignes Leben — ich befehle Dir, nicht vermöge Spruches und Zaubers, ſondern mit der Kraft einer Seele, die mächtiger iſt als die Bosheit Deines Weſens, diene Du mir wieder, und ſprich wieder aus das Geheimniß, das das Leben derer retten kann, die Du, mit Zulaſſung des Allgebieters der Welt, noch eine Weile mir gelaſſen haſt im Tempel von Staub!“

Gleißender und verzehrender brannte der Glanz in jenen glotzenden Augen; noch ſichtbarer und koloſſaler erhob ſich die ſich dehnende Geſtalt; ein noch trotzigerer und verachtenderer Haß ſprach aus der Stimme, die alſo antwortete: „Meinteſt Du, meine Gabe werde etwa anders ſeyn als Dein Fluch? Ein Glück für Dich, hätteſt Du getrauert über den Tod, der von der milden Hand der Natur kommt, hätteſt Du nie erfahren, wie der Name Mutter das Antlitz der Schönheit weiht und heiligt, und nie, über Deinen Erſtgebornen Dich beugend, die unvergängliche Süßigkeit der Naturliebe empfunden! Sie wurden gerettet — wofür? die Mutter, damit ein gewaltſamer, ſchmählicher, blutiger Tod ſie hinraffe — daß des Scharfrichters Hand das glänzende Haar zurückſchiebe, das Deine Bräutigamsküſſe anlockte und gefangen nahm — das Kind, der erſte und letzte Sprößling von Dir, mit welchem Du hoffteſt, ein Geſchlecht zu gründen, das mit Dir die Muſik der himmliſchen Harfen vernehmen und an der Seite Deines vertrauten Geiſtes, Adon-Ai,

durch die azurnen Ströme der Freude dahinſchweben ſollte — das Kind, um einige wenige Tage zu leben wie ein Schwamm in einem Grabgewölbe, ein Ding des ekelhaften Kerkers, ſterbend durch Grauſamkeit, Vernachläſſigung und Hunger. Ha, ha! Du, der Du dem Tode trotzen möchteſt, erfahre, wie die vom Tode Befreiten ſterben, wenn ſie Sterbliche zu lieben wagen. Jetzt Chaldäer, ſchau meine Gaben! Jetzt ergreife ich Dich und hülle Dich in die Peſt meiner Gegenwart; jetzt ſollen immerdar, bis Deine lange Bahn zu Ende, meine Augen in Dein Hirn brennen, und meine Arme ſollen Dich umklammern, wenn Du die Flügel des Morgens nehmen, und fliehen wollteſt vor der Umarmung der Nacht!"

„Ich ſage Dir, nein! Und wieder zwinge ich Dich, ſprich und antworte dem Herrn, der ſeinen Sklaven gebieten kann. Ich weiß, obgleich meine Erkenntniß mich verläßt, und die Rohre, die ich umklammere, mir in die Bruſt dringen, ich weiß doch, daß geſchrieben iſt, daß das Leben, um welches ich ſtreite, gerettet werden kann vor der Hand des Henkers. Du hüllſt ihre Zukunft in das Dunkel Deines Schattens, aber Du kannſt ſie nicht geſtalten. Du kannſt vielleicht das Gegengift vorher anzeigen; Du kannſt das Verderben nicht bewirken. Ich erpreſſe von Dir das Geheimniß, obgleich es für Dich eine Qual ſeyn mag, es zu nennen. Ich nähere mich Dir — ich ſchaue Dir unverzagt in die Augen. Die Seele, die liebt, kann Alles wagen. Schatten, ich trotze Dir und zwinge Dich!"

Das Geſpenſt ſank zuſammen und wich zurück. Wie ein Dunſt, der abnimmt, ſo wie die Sonne ihn beſcheint und durchdringt, ſchrumpfte die Geſtalt zuſammen und duckte ſich zwerghaft in dämmernder, trüber Ferne, und durch das Fenſter glänzten wieder die Sterne.

„Ja," ſagte die Stimme, mit ſchwachem und hohlem Tone, „Du kannſt ſie retten aus den Händen des Scharfrichters: denn es iſt geſchrieben, daß das Opfer retten kann. Ha, ha!" Und die Geſtalt dehnte ſich plötzlich wieder aus zu ihrer düſtern, rieſenhaften Höhe und ihr geſpenſtiſches

Lächeln triumphirte, wie wenn der einen Augenblick getäuſchte Feind ſeine Macht wieder gewonnen hätte. „Ha, ha! Du kannſt ihr Leben retten, wenn Du das Deinige opfern willſt! Haſt Du darum dahinſtürzende Reiche und zahlloſe Generationen Deiner Gattung überlebt? Endlich ſoll doch der Tod Dich zurückfordern? Möchteſt Du ſie retten? — ſtirb für ſie! Falle, o ſtattliche Säule, über welcher Sterne, jetzt noch nicht geſtaltet, erglänzen mögen — falle, damit die Pflanze zu Deinen Füßen einige Stunden länger das Sonnenlicht und den Thau trinke! So ſtumm! Biſt Du bereit zu dem Opfer? Sieh, der Mond geht auf am Himmel. Du Schöner und Weiſer, ſoll er morgen auf Deine enthauptete Staubhülle niederlächeln?“

„Zurück! denn meine Seele, Dir antwortend aus Tiefen, wo Du ſie nicht hören kannſt, hat wieder all ihre Herrlichkeit gewonnen; und ich höre die Schwingen Adon-Ai's melodiſch durch die Luft gleiten.“

Er ſprachs; und mit einem leiſen Schrei getäuſchten Gewinns und Haſſes war das Weſen verſchwunden, und durch das Zimmer rauſchte plötzlich und glänzend das ſilberne Lichtweſen.

Wie der himmliſche Beſuch in der Atmoſphäre ſeines eignen Glanzes ſtand, und dem Theurgen mit einer Miene voll unausſprechlicher Zärtlichkeit und Liebe ins Antlitz ſah, da ſchien der ganze Raum erhellt von ſeinem Lächeln. Entlang die blaue Luft draußen, von dem Gemach an, wo ſeine Schwingen Halt gemacht hatten, bis zum fernſten Stern in der azurnen Unermeßlichkeit ſchien die Spur ſeines Fluges ſichtbar zu ſeyn in einem langen Lichtſtreif im Aether, ähnlich der Mondſcheinſäule auf der See. Wie die Blume, die Duft ausſtrömt, als eigentlichen Hauch ihres Lebens, ſo war die Ausſtrömung der Gegenwart dieſes Weſens — Wonne. Ueber die Welt hatten, wie millionenmal ſchneller als Licht, als Elektricität, der Sohn der Herrlichkeit an die Seite der Liebe geeilt war, ſeine Schwingen Entzücken ausgeſchüttet, wie der Morgen Thau ausgießt. Für dieſen kurzen Augenblick hatte die Armuth aufgehört zu trauern,

die Krankheit war von ihrer Beute geflohen, und die Hoffnung hauchte einen Traum vom Himmel in die Nacht der Verzweiflung.

„Du haſt Recht," ſagte die melodiſche Stimme. „Dein Muth hat Deine Kraft wieder hergeſtellt. Noch einmal, in den irdiſchen Gefilden, zaubert mich Deine Seele zu ſich her. Weiſer jetzt, in dem Augenblick, wo Du den Tod begreifſt, als damals, wie Dein entfeſſelter Geiſt das hehre Geheimniß des Lebens kennen lernte, bringen Dir die menſchlichen Gefühle und Neigungen, die Dich eine Weile unfrei machten und demüthigten, in dieſen letzten Stunden Deiner Sterblichkeit das erhabenſte Erbtheil Deines Geſchlechts — die Ewigkeit, die mit dem Grabe beginnt!"

„O Adon-Ai," ſagte der Chaldäer, um deſſen Geſtalt, umſtrömt von dem Glanze des himmliſchen Beſuches, eine ſtrahlendere Herrlichkeit als die menſchlicher Schönheit ſich legte, ſo daß er ſchon der Ewigkeit anzugehören ſchien, von welcher der Lichtgeiſt ſprach, „wie oft Menſchen, ehe ſie ſterben, die ihnen zuvor verborgenen Räthſel ſehen und begreifen.* ſo ſehe ich in dieſer Stunde, wo das Opfer meines Selbſts für ein anderes das Daſeyn von Jahrhunderten zu ſeinem Ziele führt, die Kleinheit des Lebens, verglichen mit der Majeſtät des Todes; aber, oh, himmliſcher Tröſter, ſelbſt jetzt noch, ſelbſt in Deiner Gegenwart, betrüben mich die Gefühle des Herzens, die mich zum Opfer begeiſtern. Sie, für die ich ſterbe, zurückzulaſſen in dieſer ſchlimmen Welt, ohne Hülfe, ohne Schutz! die Gattin! das Kind! oh! ſprich mir hier Troſt ein!"

„Und was," ſagte der Beſuch mit einem leiſen Accent des Vorwurfs im Tone himmliſchen Mitleids, „was mit all Deiner Weisheit und Deinen ſternglänzenden Geheimniſſen, — mit all Deinem Reiche der Vergangenheit und Deinen Geſichten der Zukunft — was biſt Du gegen den Alles Len-

* Der größte Dichter, und einer der edelſten Denker der neueſten Zeit, ſagte auf ſeinem Sterbebette: „Vieles, was mir früher dunkel geweſen, klärt ſich mir auf und wird mir ſichtbar."
Vergl. Carlyle's Leben Schillers.

kenden und Allwiſſenden? Kannſt Du immer noch wähnen, Deine Gegenwart auf Erden vermöge den Herzen, die Du liebſt, den Schutz zu verleihen, welchen die Niedrigſten empfangen von den Schwingen des Weſens, das im Himmel lebt? Sey Du ohne Sorge um ihre Zukunft! Ob Du lebſt oder ſtirbſt, ihre Zukunft iſt die Sorge des Höchſten! In den Kerker und aufs Schaffot blickt immerdar Sein Auge, der zärtlicher iſt als Du in der Liebe, weiſer als Du in ſeiner Führung, mächtiger als Du zu retten!“.

Zanoni beugte ſein Haupt; und als er wieder aufſah, war der letzte Schatten von ſeiner Stirne verſchwunden. Der himmliſche Beſuch war weg; aber immer noch ſchien die Glorie ſeiner Gegenwart den Ort zu erhellen; immer noch ſchien die einſame Luft in zitterndem Entzücken zu flüſtern. Und ſo wird es immer ſeyn bei denjenigen, die einmal, ſich ganz vom Leben losmachend, den Beſuch des Engels des Glaubens empfangen haben. Einſamkeit und Welt behalten den Glanz, und er ſchwebt noch wie ein Heiligenſchein über ihren Gräbern!

Vierzehntes Kapitel.

Dann zur Blumenflur der Sterne
Aufgeſchauet liebewarm,
Faſſ' ihn freundlich Arm in Arm,
Trag' ihn in die blaue Ferne.
Uhland.

Er ſtand auf dem hohen Balkon, der die ruhige Stadt überſchaute. Obgleich in der Ferne die heftigſten Leidenſchaften der Menſchen geſchäftig waren an dem Gewebe des Kampfes und Verderbens, lag doch Alles, was ſich ſeinen Blicken darbot, friedlich und ſtill in den Strahlen des Sommermondes, denn ſeine Seele war emporgerafft über die Menſchen und des Menſchen enge Sphäre, und nur die heitere Schönheit der Schöpfung war dem Auge des Sehers gegenwärtig und vorhanden. Da ſtand er, allein und nachdenklich, um den letzten Abſchied zu nehmen von dem wunderbaren Leben, das ſein geweſen war.

Die Gefilde des Raumes durchſchweifend, ſchaute er die duftgewobenen Geſtalten, deren harmoniſche Freuden ſein Geiſt ſo oft getheilt hatte. Da kreisten ſie, Gruppe an Gruppe, in dem Sternenſchweigen, vielgeſtaltig in der undenkbaren Schönheit eines von ambroſiſchem Thau und vom heiterſten Licht genährten Daſeyns. In ſeiner Verzückung ſah er das ganze Weltall ſich vor ihm ausdehnen; in den grünen Thälern der Ferne ſah er die Tänze der Feen; in den Eingeweiden der Berge ſchaute er das Geſchlecht, das die ſchwere ſchweflige Luft der Vulkane athmet, und ſich vor dem Licht des Himmels verbirgt; auf jedem Blatt in den zahlloſen Wäldern, in jedem Tropfen der grenzenloſen Meere ſchaute er deren eigenthümliche, wimmelnde Welten; weit oben, im fernſten Blau, ſah er Ball um Ball zur Geſtalt reifen, und Planeten von dem Centralfeuer ſich losreißen, um ihre zehntauſendjährige Tagereiſe anzutreten. Denn überall in der Schöpfung iſt der Athem des Schöpfers, und überall, wo ſein Athem weht, iſt Leben! Und allein, in weiter Ferne, ſchaute der Einſame ſeinen Bruder Magier. Da ſaß, beſchäftigt mit ſeinen Zahlen und ſeiner Kabbala, unter den Ruinen Roms leidenſchaftlos und ruhig in ſeiner Zelle der myſtiſche Mejnour; fortlebend, lebend, ſo lange die Welt dauert, gleichgültig ob ſein Wiſſen Wohl oder Wehe ſchafft; ein inſtinktmäßiger Diener und Förderer eines liebevolleren und weiſeren Willens, der jede Kraft und jeden Trieb zu ſeinen unerforſchlichen Planeten lenkt. Er lebt — lebt immer fort — wie die Wiſſenſchaft, die ſich allein um Erkenntniß kümmert, und ſich nicht mit der Erwägung aufhält, wie die Erkenntniß das Glück fördere; wie der Fortſchritt der Menſchheit, durch die Civiliſation hinbrauſend, auf ſeinem Gang Alle zermalmt, die ſich nicht an ſeinen Rädern feſtzuhalten vermögen, * und

* Ihr koloniſirt die Länder der Wilden mit dem Anglo-Sächſiſchen Stamme — Ihr civiliſirt dieſen Theil der Erde: aber wird der Wilde civiliſirt? Er wird ausgerottet! Ihr häuft Maſchinen auf Maſchinen — Ihr vermehrt die Geſammtmaſſe des Reichthums; aber was wird aus der Arbeit, die Ihr verdrängt? Eine Generation wird der nächſten geopfert. Ihr verbreitet Kennt-

immer mit ihrer Kabbala und ihren Zahlen fortlebt, um mit ihren blutloſen Bewegungen das Ausſehen der bewohnten Welt zu verwandeln!

Und „Oh, fahre wohl Du Leben!“ murmelte der erhabene Träumer. „Süß, o Leben, biſt Du mir geweſen. Wie unergründlich Deine Freuden — wie entzückt iſt meine Seele vorgedrungen auf den höhern Pfaden! dem, der immer ſeine Jugend erneut in der klaren Quelle der Natur, wie wonnevoll iſt dem ſchon das bloße Licht des Daſeyns! Lebt wohl, Ihr Lampen des Himmels, und Ihr Millionen Geſchlechter, Ihr Volk der Lüfte! Nicht ein Stäubchen im Strahl, nicht eine Pflanze auf dem Berg, nicht ein Kieſel am Strand, nicht ein in die Wildniß weithin verwehtes Samenkorn, das nicht beigetragen hätte zu der Erkenntniß, die in allem das Prinzip des Lebens, das Schöne, das Freudige, das Unſterbliche ſuchte! Andern iſt ein Land, eine Stadt, ein Herd ihre Heimath geweſen; meine Heimath war, wohin das Auge der Seele dringen, wo der Geiſt die Luft athmen konnte!“

Er ſchwieg, und durch den grenzenloſen Raum gewandert, blieb ſein Auge und ſein Herz, den traurigen Kerker durchdringend, auf ſeinem Kinde ruhen. Er ſah es ſchlummern in den Armen der blaſſen Mutter und ſeine Seele ſprach zu der ſchlafenden Seele. „Vergib mir, wenn mein Wunſch Sünde war; ich träumte Dich zu der göttlichſten Beſtimmung, die meine Geſichte zu erſchauen vermochten, heranzuziehen und zu bilden; frühe ſchon, ſobald der ſterbliche Theil gegen Krankheit gekräftet wäre, das geiſtige Element von jeder Sünde zu reinigen; Dich, Himmel um Himmel, durch die heiligen Extaſen zu führen, welche das Daſeyn der höhern Weſengattungen ausmachen; aus Deinen erhabenen Gefühlen die reine und unzerſtörbare Gemeinſchaft zwiſchen Deiner Mutter und mir zu bilden und zu befeſtigen. Der Traum

niſſe — und die Welt ſcheint heller zu werden; aber Unzufriedenheit mit der Armuth tritt an die Stelle der mit ihrer Krume zufriedenen Unwiſſenheit. Jede Verbeſſerung, jeder Fortſchritt in der Civiliſation benachtheiligt die Einen, um Andern zu nützen und ſteigert entweder den Mangel des heutigen Tages, oder bereitet die Revolution für morgen vor. Stephan Montague.

blieb ein Traum — er iſt verſchwunden! Selbſt im Angeſicht des Grabes fühle ich endlich, daß durch die Pforten des Grabes die wahre Einweihung zur Weisheit und Heiligkeit geht. Jenſeits dieſer Pforten erwarte ich Euch Beide, geliebte Pilgrime!“

Von ſeinen Zahlen und ſeiner Kabbala fuhr Mejnour in ſeiner Zelle unter den Ruinen Roms empor, ſchaute auf, und empfand im Geiſte, daß der Geiſt ſeines treuen Freundes mit ihm beſchäftigt war.

„Lebe Du wohl für immer auf dieſer Erde! Dein letzter Genoſſe ſcheidet von Deiner Seite. Dein Alter überlebt Aller Jugend, — und der letzte Tag wird Dich noch finden, unſere Gräber betrachtend. Ich gehe mit freiem Willen ins Land der Finſterniß; aber neue Sonnen und Syſteme flammen uns auf hinter dem Grabe. Ich gehe dahin, wo die Seelen derjenigen, um welcher willen ich die irdiſche Hülle hingebe, meine Genoſſen in ewiger Jugend ſeyn werden. Endlich erkenne ich die ächte Prüfung und den wahren Sieg. Mejnour, wirf Dein Elixir weg! lege die Bürde Deiner Jahre ab! Wohin immer die Seele wandern mag, die ewige Seele aller Dinge waltet immer ſchützend über ihr!“

Fünfzehntes Kapitel.

Ils ne veulent plus perdre un moment d'une nuit si prècieuse. *Lacretelle. T. XII.*

Es war ſpät in der Nacht und René-Francois Dumas, Präſident des Revolutionstribunals, war, vom Jakobinerclub zurückgekehrt, wieder in ſein Cabinet getreten. Ihn begleiteten zwei Männer, von denen man ſagen konnte, daß ſie, der Eine die moraliſche, der Andere die phyſiſche Gewalt der Schreckensherrſchaft vertraten; Fouquier-Tinville, der öffentliche Ankläger, und François Henriot, der General der Pariſer Nationalgarde, dieß furchtbare Triumvirat war verſammelt, um über die Schritte und Maßregeln des nächſten Tages zu berathen; und die drei Zauberſchweſtern, über ihrem hölliſchen Keſſel, waren kaum von einem teufliſcheren Geiſte

beſeelt, oder mit abſcheulicheren Anſchlägen beſchäftigt, als dieſe drei Helden der Revolution in ihrer Berathung des Blutbades für den nächſten Tag.

Dumas hatte ſich in ſeiner äußeren Erſcheinung nur wenig verändert, ſeit er, in dem frühern Theile dieſer Erzählung, dem Leſer vorgeführt worden, außer daß ſein Benehmen raſcher und ſtrenger, und ſein Auge noch raſtloſer war. Aber er erſchien beinahe wie ein höheres Weſen neben ſeinen Genoſſen. René Dumas, von achtbaren Eltern geboren, und gut erzogen, war trotz ſeiner Grauſamkeit nicht ohne eine gewiſſe Feinheit, die ihn vielleicht dem pünktlichen förmlichen Robespierre um ſo annehmlicher machte.* Henriot aber war ein Lakai, ein Dieb, ein Polizeiſpion geweſen! er hatte das Blut der Madame de Lamballe getrunken, und ſich zu ſeiner damaligen Stellung nur durch ſeine Schlechtigkeit emporgeſchwungen; und Fouquier Tinville, der Sohn eines Landwirths in der Provinz und nachher Schreiber auf dem Polizei-Büreau, war nicht viel weniger gemein in ſeinem Benehmen; und durch eine gewiſſe ekelhafte Spaßmacherei noch empörender in ſeinen Reden; ſtierköpfig mit einer ſchmalen und fahlen Stirne, mit kleinen Augen, die immer in unheimlicher Bosheit blinzelten, grob und ſtark gebaut, ſah er dem ganz gleich, was er auch war: dem kecken Schreier eines geſetz- und erbarmungsloſen Gerichtsſaals.

Dumas putzte die Lichter, und beugte ſich auf die Liſte der Schlachtopfer für morgen.

„Es iſt ein langes Verzeichniß!“ ſagte der Präſident; „achtzig Verhöre für Einen Tag. Und Robespierre's Befehl, den ganzen Schub zu erledigen, iſt unzweideutig.“

„Pah!“ ſagte Fouquier mit einem rohen lauten Gelächter, „wir müſſen ſie en masse verhören. Ich weiß ſchon mit unſerer Jury umzuſpringen. Je pense, Citoyens, que vous êtes convaincus du crime des accusés? Ha, ha! je länger die Liſte, deſto kürzer die Arbeit!“

„Ach ja!“ brummte Henriot mit einem Fluch, wie gewöhn-

* Dumas war ein Stutzer in ſeiner Art. Sein Galakleid war ein blutrother Rock von den feinſten Spitzen.

lich halb betrunken und auf einem Stuhl ſich dehnend, die Füße mit den Sporen auf dem Tiſche — „der kleine Tinville iſt der Mann für ſchnelle Erledigung!“

„Bürger Henriot,“ ſagte Dumas ernſt, „erlaube mir, Dich zu bitten, Dir einen andern Schemel zu wählen; und im Uebrigen laß mich Dich warnen, daß morgen ein kritiſcher und wichtiger Tag iſt; ein Tag, der Frankreichs Schickſal entſcheiden wird.“

„Ich frage den Teufel nach dem kleinen Frankreich! Vive le vertueux Robespierre, la Colonne de la république! Die Peſt über dieß Geſchwätze; es iſt trockenes Zeug. Haſt Du kein eau-de-vie in dem kleinen Schranke?“

Dumas und Fouquier wechſelten Blicke des Ekels, Dumas zuckte die Achſeln und ſagte:

„Um Dich vor dem eau-de-vie zu bewahren, Bürger-General Henriot, habe ich Dich hieher zu mir geladen. Höre zu, wenn Du kannſt!“

„Oh! ſprich nur zu! Dein métier iſt Schwatzen, meines Fechten und Trinken!“

„Morgen alſo ſage ich Dir, wird das Volk auf den Beinen ſeyn; alle Faktionen werden ſich regen. Es iſt wahrſcheinlich genug, daß ſie ſelbſt unſere Karren auf dem Weg nach der Guillotine aufzuhalten ſuchen werden. Halte Deine Mannſchaft unter den Waffen und bereit; halte die Straßen ſauber; hau ohne Erbarmen nieder, Wer ſich immer Dir in den Weg ſtellt!“

„Ich verſtehe,“ ſagte Henriot, an ſein Schwert ſo laut ſchlagend, daß Dumas halb zuſammenfuhr bei dem Geraſſel, — „der ſchwarze Henriot iſt Keiner von den Nachſichtigen!“

„So ſieh denn wohl zu, Bürger, ſieh zu! Und höre,“ fuhr er mit ernſter und düſterer Stirne fort, „wenn Du Deinen eigenen Kopf auf den Schultern behalten willſt, hüte Dich vor dem eau-de-vie!“

„Meinen eigenen Kopf! sacré mille tonnerres! Drohſt Du dem General der Pariſer Armee?“

Dumas, wie Robespierre, ein pünktlicher, ſchwarz-

gallichter und hochmüthiger Mann, ſtand im Begriff, in ähnlichem Ton zu antworten, als der ſchlauere Tinville ihm die Hand auf den Arm legte, und zu dem General ſich wendend, ſagte: „Mein lieber Henriot, Dein unerſchrockener Republikanismus, der allzu geneigt, Anſtoß zu geben, muß lernen eine Rüge von dem Vertreter des republikaniſchen Geſetzes hinzunehmen. Im Ernſt, mon cher, Du mußt die nächſten drei oder vier Tage nüchtern ſeyn; wenn die Kriſis vorüber, wollen wir, Du und ich, eine Flaſche mit einander trinken. Komm, Dumas, laß Dein herbes Weſen fahren, und ſchüttle unſerem Freund die Hand. Nur keinen Hader unter uns ſelbſt!“

Dumas beſann ſich, und ſtreckte dann die Hand aus, die der Unhold drückte; trunkene Thränen folgten auf ſeinen wilden Trotz und halb ſchluckend, halb ſchluchzend ſtammelte er die Betheuerungen ſeiner Bürgergeſinnung und das Verſprechen der Nüchternheit heraus.

„Gut, wir verlaſſen uns auf Dich, mon Général,“ ſagte Dumas, „und jetzt, da wir Alle für morgen rüſtiger Kraft benöthigt ſind, geh heim und ſchlafe geſund!“

„Ja, ich vergebe Dir, Dumas — ich verzeihe Dir. Ich bin nicht rachſüchtig — ich! Aber doch, wenn Einer mir droht — wenn Einer mich beſchimpft —“ und wieder, wie die Wechſel der Stimmung beim Rauſch ſich ſchnell folgen, ſprühten ſeine Augen Feuer durch die ſchnöden Thränen hindurch. Mit einiger Schwierigkeit gelang es endlich Fouquier, das Unthier zu begütigen und aus dem Zimmer zu führen. Aber immer noch, wie eine wilde Beſtie, der ihre Beute entgangen, grollte und brummte er, während ſein ſchwerer Schritt die Treppe herunterklirrte. Ein großer Soldat zu Pferd, führte Henriots Pferd die Straßen auf und ab; und wie der General unter dem Thor wartete, bis ſein Untergebener umkehrte, redete ihn ein an der Mauer ſtehender Fremder an:

„General Henriot, ich habe mit Dir zu ſprechen gewünſcht. Der Nächſte an Robespierre biſt Du, oder ſollteſt Du ſeyn, der mächtigſte Mann in Frankreich.“

„Hm — ja, ich sollte es seyn. Was dann? Nicht Jeder hat was seinen Verdiensten gebührt!“

„Still!“ sagte der Fremde, „Dein Sold ist kaum Deinem Rang und Deinen Bedürfnissen gemäß.“

„Das ist wahr.“

„Selbst in einer Revolution sorgt doch Einer gern für sein Vermögen!“

„Diable, sprich frei heraus, Bürger!“

„Ich habe tausend Goldstücke bei mir; sie sind Dein, wenn Du mir Eine kleine Gunst bewilligst!“

„Bürger, ich sage sie zu!“ sagte Henriot, majestätisch seine Hand schwenkend. „Etwa einen Schurken zu denunciren, der Dich beleidigt hat?“

„Nein; sondern nur einfach dieß: schreibe folgende Worte an den Präsidenten Dumas — 'Laß den Ueberbringer dieses vor Dich; und wenn Du ihm die Bitte, die er Dir vorträgt, gewähren kannst, wird es eine unschätzbare Verpflichtung seyn für François Henriot!“ Mit diesen Worten gab der Fremde Bleistift und Brieftasche in die zitternden Hände des Soldaten.

„Und wo ist das Gold?“

„Hier!“

Mit einiger Schwierigkeit kritzelte Henriot die ihm angegebenen Worte hin, griff gierig nach dem Golde, bestieg sein Pferd und war weg.

Inzwischen sagte Fouquier, nachdem er die Thüre hinter Henriot geschlossen, scharf: „Wie kannst Du so wahnsinnig seyn und diesen Spitzbuben in Harnisch jagen? Weißt Du nicht, daß unsere Gesetze nichts sind ohne die physische Stärke unserer Nationalgarde, und daß er ihr Führer ist?“

„Ich weiß so Viel, daß Robespierre muß wahnsinnig gewesen seyn, wie er diesen Trunkenbold an ihre Spitze stellte, und beherzige meine Worte, Fouquier, wenn es zum Kampf kommt, wird dieses Menschen Unfähigkeit und Feigheit uns verderben! Ja, Du erlebst es vielleicht selbst, Deinen geliebten Robespierre anzuklagen, und in seinem Fall mit unterzugehen.“

„Bei all dem müssen wir uns gut mit ihm stellen, bis wir Gelegenheit finden, ihn zu fassen und zu köpfen. Um sicher zu seyn, müssen wir denen schmeicheln, die noch im Besitz der Macht sind, und um so mehr, je mehr wir wünschen sie abzusetzen. Glaube nicht, daß dieser Henriot, wenn er morgen aufwacht, Deine Drohungen vergißt. Er ist der Rachsüchtigste von allen Menschen. Du mußt morgen früh zu ihm schicken und ihn begütigen."

„Recht," sagte Dumas überzeugt. „Ich war zu hastig; und jetzt glaube ich, haben wir weiter Nichts zu thun, da wir Alles angeordnet, um mit unserem Schube morgen kurzen Prozeß zu machen. Ich sehe auf der Liste einen Schuft, den ich schon lange im Wurf hatte, obgleich sein Verbrechen mir einst ein Legat verschaffte — Nicot, den Hebertisten."

„Und den jungen Dichter André Chenier? Ach, ich vergaß; den haben wer heute geköpft! Die revolutionäre Tugend steht auf ihrem Gipfelpunkt. Sein eigener Bruder ließ ihn im Stich!" *

„Da ist eine Ausländerin — eine Italienerin — auf der Liste; aber ich kann nicht finden, daß eine Anklage gegen sie vorliegt."

„Einerlei; wir müssen sie hinrichten lassen um der runden Zahl willen; achtzig klingt besser als neunundsiebzig."

Hier brachte ein Huissier ein Papier, darauf Henriots Bitte geschrieben war.

„Ha! das ist glücklich," sagte Tinville, welchem Dumas das Blatt hinschob, — „gewähre die Bitte unbedingt; wenigstens sofern sie nicht unsere Liste von Köpfen vermindert. Aber ich will Henriot die Gerechtigkeit widerfahren lassen,

* Sein Bruder soll wirklich zur Verurtheilung dieses tugendhaften und berühmten Mannes mitgewirkt haben. Man hörte ihn laut rufen: „Si mon frère est coupable, qu'il perisse!" Dieser Bruder, auch Dichter und Verfasser von Charles IX., so gefeiert in den früheren Zeiten der Revolution, erfreute sich natürlich, nach der in der Welt herkömmlichen Gerechtigkeit, einer triumphreichen Laufbahn und wurde auf dem Champ de Mars als premier des poëtes français ausgerufen — ein Name, der seinem gemordeten Bruder gebührte.

zu bezeugen, daß er nie bittet loszulaſſen, ſondern zu packen. Gute Nacht! Ich bin erſchöpft — mein Geleite wartet unten; nur bei ſolchen Veranlaſſungen wage ich mich überhaupt Nachts auf die Straßen." * Und mit einem langen Gähnen verließ Fouquier das Zimmer.

„Laß den Ueberbringer ein!" ſagte Dumas, der welk und eingetrocknet, wie prakticirende Rechtsmänner es meiſt ſind, ſo wenig Schlaf zu bedürfen ſchien, als ſeine Pergamente.

Der Fremde trat ein.

„René-François Dumas," ſagte er, ſich dem Präſidenten gegenüberſetzend; und mit beſonderem Nachdruck bediente er ſich in ſeiner Anrede der Mehrzahl, wie um ſeine Verachtung des revolutionären Jargons an den Tag zu legen; „unter den Aufregungen und Beſchäftigungen Eures Lebens in den jüngſten Zeiten weiß ich nicht, ob Ihr Euch noch erinnern könnt, daß wir uns früher ſchon geſehen?"

Der Richter prüfte genau die Züge ſeines Beſuchs, und eine ſchwache Röthe überflog ſeine gelblichen Wangen. — „Ja, Bürger, ich erinnere mich!"

„Und Ihr erinnert Euch noch der Worte, die ich damals ſprach! Ihr ſprachet empfindſam und philanthropiſch von Eurem Abſcheu vor Hinrichtungen — Ihr jubeltet über das Herannahen der Revolution, als den Schluß aller blutigen Strafen — Ihr führtet mit Ehrfurcht das Wort Maximilian Robespierre's, des ſteigenden Staatsmannes, an: der Henker iſt die Erfindung des Tyrannen! und ich antwortete Euch: bei Euren Worten wandle mich eine Ahnung an, daß wir uns wieder begegnen würden zu einer Zeit, wo Eure Ideen von Todesſtrafen und die Philoſophie der Revolution ſich ſtark geändert haben dürften! Hatte ich Recht, Bürger René-François Dumas, Präſident des Revolutionstribunals?"

„Pah!" ſagte Dumas, mit einiger Verwirrung auf ſeiner ehernen Stirne. „Ich ſprach damals, wie Männer

* Während der ſpäteren Zeiten der Schreckensregierung ging Fouquier des Nachts ſelten und nie ohne Bedeckung aus. Während der Schreckensherrſchaft waren die am meiſten vom Schrecken Geplagten — ihre Könige!

ſprechen, die nicht gehandelt haben. Revolutionen macht man nicht mit Roſenwaſſer! Aber genug des Geſchwätzes von alten Zeiten. Ich erinnere mich auch, daß Du damals meinem Verwandten das Leben retteteſt, und es wird Dich freuen zu erfahren, daß der, der ihn ermorden wollte, morgen guillotinirt werden wird."

„Das geht Euch an — Eure Gerechtigkeit, oder Eure Rache. Erlaubt mir die ſelbſtſüchtige Erinnerung, daß Ihr mir damals verſprachet, daß, wenn je ein Tag kommen ſollte, wo Ihr mir dienen könntet, Euer Leben — ja die Phraſe war: 'Euer Herzblut' mir zu Gebote ſtehe. Glaubt nicht, geſtrenger Richter, daß ich komme eine Gunſt zu erbitten, die Euch ſelbſt Etwas koſten könnte — ich komme nur, um einen Tag Aufſchub für eine andere Perſon zu erbitten."

„Bürger, es iſt unmöglich! Ich habe den Befehl von Robespierre, daß nicht Eine Perſon weniger als die Geſammtzahl meiner Liſte morgen zum Verhör kommen ſolle. Was den Spruch betrifft, ſo hängt der von der Jury ab."

„Ich verlange nicht, daß Ihr die Liſte vermindert. Hört mich weiter an! Auf Eurer Todesliſte ſteht der Name einer Italienerin, deren Jugend, deren Schönheit, deren Unſchuld, die nicht nur von jedem Verbrechen frei, ſondern auch nicht einmal von irgend einer Anklage berührt iſt, nur Mitleid und nicht Schrecken erregen wird. Selbſt Ihr würdet zittern, ihre Verurtheilung auszuſprechen. Es wird gefährlich ſeyn, an einem Tage, wo das Volk aufgeregt ſeyn wird, wo Eure Karren angehalten werden können, Jugend und Unſchuld und Schönheit dem Mitleid und dem Muthe eines empörten Haufen darzuſtellen!"

Dumas ſchaute auf und bebte zurück vor dem Auge des Fremden.

„Ich läugne nicht, Bürger, daß, was Du ſagſt, nicht ohne Grund iſt. Aber meine Aufträge lauten beſtimmt."

„Beſtimmt nur in Betreff der Zahl der Opfer. Ich biete Euch einen Erſatz für jenes Eine. Ich biete Euch den Kopf eines Mannes an, der Alles weiß von eben der Verſchwörung, die jetzt Robespierre und Euch bedroht; und von

welcher Eine leitende Spur, und Einen Faden und Schlüssel zu erkaufen, Ihr sechzig gewöhnliche Leben als einen wohlfeilen Preis gern hingeben würdet."

„Das ändert die Sache," versetzte Dumas lebhaft, „wenn Du das kannst, will ich auf meine eigene Verantwortlichkeit das Verhör der Italienerin aufschieben. Nenne einen Ersatzmann!"

„Ihr seht ihn vor Euch!"

„Du!" rief Dumas, und eine Furcht, die er nicht verhehlen konnte, verrieth sich in seiner Ueberraschung. „Du! — und Du kommst zu mir allein, bei Nacht, um Dich der Gerechtigkeit zu überliefern? Ha! das ist eine Schlinge! Zittere, Thor! Du bist in meiner Gewalt, und ich kann Euch Beide haben!"

„Das könnt Ihr," sagte der Fremde, mit einem ruhigen Lächeln der Verachtung; „aber mein Leben ist Euch werthlos ohne meine Enthüllungen. Sitzt still! ich befehle es Euch — hört mich an!" und das Licht dieser unerschrockenen Augen lähmte den Richter und schüchterte ihn ein. „Ihr laßt mich in die Conciergerie bringen, Ihr setzt mein Verhör, unter dem Namen Zanoni, an, unter Eurem Schube für morgen. Wenn ich Euch nicht durch meine Aufschlüsse befriedige, so habt Ihr das Weib als Geisel, deren Leben zu fristen ich sterbe. Nur einen Aufschub von einem Tag für sie verlange ich. Uebermorgen werde ich Staub seyn und Ihr könnt Eure Rachsucht an dem noch übrigen Leben auslassen. Nun! Richter und Verurtheiler von Tausenden bedenkt Ihr Euch? Meint Ihr, der Mann, der sich freiwillig dem Tode darbietet, werde sich durch Einschüchterung an Eurer Schranke auch nur eine Sylbe wider seinen Willen erpressen lassen? Habt Ihr nicht genug Erfahrungen gemacht von der Unbeugsamkeit des Stolzes und des Muthes? Präsident, ich stelle Tinte und Schreibzeug vor Euch hin. Schreibt an den Kerkermeister: Aufschub von einem Tage für die Frau, deren Tod Euch Nichts nützen kann, und ich will den Befehl selbst in mein Gefängniß tragen — ich, der ich Euch so Viel in vollem Ernst vorläufig als einen Theil meiner Mitthei-

lungen ſagen kann: während ich zu Euch ſpreche, ſteht Euer eigener Name, Richter, auf einer Todesliſte. Ich kann Euch ſagen, von Weſſen Händen er geſchrieben iſt, ich kann Euch ſagen, in welcher Wolke dieſer wetterſchwangern, ſchwülen Atmoſphäre das Gewitter lauert, das auf Robespierre und ſeine Herrſchaft losbrechen wird!"

Dumas wurde blaß; und ſeine Augen ſuchten vergebens dem magnetiſchen Blicke ſich zu entziehen, der ſie überwältigte und beherrſchte. Maſchinenmäßig, wie von einer fremden Macht gezwungen, ſchrieb er, was ihm der Fremde diktirte.

„Nun," ſagte er dann mit einem erzwungenen Lächeln um den Mund; „ich habe verſprochen, Euch zu dienen; ſeht, ich bin meinem Worte treu. Ich denke, Ihr ſeyd einer jener Gefühlsnarren — jener Prahler mit antirevolutionärer Tugend, deren ich nicht Wenige vor meinen Schranken geſehen habe. Pfui! es macht mir ganz übel, Leute zu ſehen, die ſich ein Verdienſt aus unbürgerlicher Geſinnung machen, und ſterben, um einem ſchlechten Patrioten das Leben zu retten, weil es ein Sohn, ein Vater, Weib oder Tochter iſt, die gerettet werden ſollen."

„Ich bin Einer von dieſen Gefühlsnarren," ſagte der Fremde aufſtehend. „Ihr habt es richtig errathen!"

„Und willſt Du nicht, zur Erwiederung meiner Gnade, heute Nacht noch die Enthüllungen machen, die Du für morgen ankündigſt? Komm! und vielleicht auch Du — ja, auch die Frau, Ihr erlangt vielleicht nicht nur Aufſchubsfriſt, ſondern Begnadigung!"

„Vor Eurem Tribunal, und dort allein! Auch will ich Euch nicht täuſchen, Präſident; meine Angaben nützen Euch vielleicht Nichts; und wenn ich Euch auch die Wolke zeige, kann doch der Donnerkeil fallen!"

„Genug! — Prophet, ſorge für Dich ſelbſt! Geh, Wahnſinniger, geh! Ich kenne zu gut die hartnäckige Verſtocktheit der Claſſe, der anzugehören ich Dich im Verdacht habe, um noch mehr Worte zu verſchwenden. Diable! aber ihr werdet ſo gewohnt, den Tod anzuſchauen, daß ihr den Reſpekt vergeßt, den ihr mir ſchuldig ſeyd. Da Du mir

Deinen Kopf anbieteſt, nehme ich ihn an. Morgen bereuſt Du es vielleicht; dann iſt es zu ſpät!“

„Ja, zu ſpät, Präſident,“ wiederholte der kaltblütige Beſuch.

„Aber vergiß nicht, es iſt nicht Begnadigung, es iſt nur Aufſchub von einem Tage, was ich dieſer Frau verſprochen habe. Je nachdem Du mich morgen zufrieden ſtellſt, lebt oder ſtirbt ſie. Ich bin offen, Bürger; Dein Geiſt ſoll mich nicht verfolgen wegen Mangels an treuem Worthalten.“

„Nur um einen Tag Friſt habe ich gebeten; das Uebrige überlaſſe ich der Gerechtigkeit oder dem Himmel. Eure Huiſſiers warten unten.“

Sechszehntes Kapitel.

Und den Mordſtahl ſeh ich blinken
Und das Mörderauge glüh'n!
Schiller's Caſſandra.

Viola war in dem Gefängniß, das ſich nur für ſolche öffnete, die vor dem Urtheil ſchon verdammt waren. Seit ihrer Trennung von Zanoni ſchien ſelbſt ihre geiſtige Kraft gelähmt. Alle jene ſchöne Ueberfülle von Phantaſie, die, wenn nicht die Frucht des Genius, doch ſeine Blüthe ſchien, jener ganze Erguß köſtlicher Empfindungen und Gedanken, die, wie ihr Zanoni mit Recht geſagt hatte, in ihrer geheimnißvollen Zartſinnigkeit, ihn, den Weiſen, immer durch ihre Neuheit überraſchten — Alles war weg, vernichtet, die Blüthe gewelkt, die Quelle vertrocknet. Aus einem faſt mehr als irdiſch weiblichen Weſen, ſchien ſie gedankenlos faſt unter das Kind herabzuſinken. Mit dem begeiſterten Freunde hatte auch die Begeiſterung aufgehört; und als ſie die Liebe verließ, blieb auch der Genius zurück.

Sie begriff kaum, warum man ſie ſo von ihrem Hauſe und dem Mechanismus ihrer einförmigen Arbeiten wegriß. Sie wußte kaum, was die wohlwollenden Gruppen zu bedeuten hatten, die, erſtaunt über ihre außerordentliche Lieb-

lichkeit, ſich im Gefängniß um ſie verſammelten, mit bekümmerten Blicken, aber mit tröſtenden Worten. Sie, die bisher gelehrt und gewohnt war, die zu verabſcheuen, die das Geſetz wegen Verbrechen verdammt, war erſtaunt zu hören, daß ſo mitleidige und zärtliche Weſen, mit wolkenloſen, klaren Stirnen, von ſanftem und verbindlichem Benehmen, Verbrecher ſeyen, für welche das Geſetz keine geringere Strafe kenne als den Tod. Aber Jene, die Wilden, trotzig und drohend, die ſie aus ihrem Hauſe geſchleppt, die ihr das Kind wegzureißen verſucht hatten, während ſie es mit den Armen umklammerte, und wild hohnlachten über das ſtumme Zittern ihrer Lippen — ſie waren die erwählten Bürger, die Männer der Tugend, die Günſtlinge der Gewalt, die Vollſtrecker des Geſetzes! Das ſind deine ſchwarzen Launen, o du immer bewegliches und verläumderiſches menſchliches Urtheil und Gericht!

Eine ſchmutzige und doch muntere Welt boten die Gefängniſſe jener Zeit dar. Da waren, wie in den Gräbern, zu welchen ſie führten, alle Rangverhältniſſe mit ausgleichender Verachtung weggeworfen. Und doch ſtellte hier die Ehrfurcht, die aus großen Erſchütterungen entſpringt, der Natur erſtes und unvergängliches, lieblichſtes und edelſtes Geſetz wieder her — die Ungleichheit zwiſchen Menſchen und Menſchen! Da ward von den Gefangenen, Royaliſten oder Sansculotten, achtungsvoll Platz gemacht dem Alter, der Gelehrſamkeit, der Berühmtheit, der Schönheit; und die Kraft und Stärke, mit der ihr angebornen Ritterlichkeit, hob die Hülfloſen und Schwachen zu einem gewiſſen Rang empor. Die eiſernen Sehnen und die herkuliſchen Schultern machten Platz für das Weib und das Kind; und die Grazien der Humanität, ſonſt überall verſchwunden, ſuchten ihre Zuflucht in dem Wohnſitz des Schreckens.

„Und warum, mein Kind, bringen ſie Dich hierher?“ fragte ein alter grauköpfiger Prieſter.

„Ich kann es nicht errathen.“

„Ha, wenn Ihr Euer Vergehen nicht wißt, ſo fürchtet das Schlimmſte!“

„Und mein Kind?“ (Man hatte ihr das Kind an ihrer Bruſt gelaſſen.)

„Ach, junge Mutter! Dein Kind werden ſie leben laſſen!“

„Und dafür — eine Waiſe im Kerker!“ flüſterte das anklagende Herz Viola's, „habe ich ſeinen Sprößling aufgeſpart! Zanoni, o nicht einmal in Gedanken frage — o frage nicht, was ich mit dem Kinde gemacht, das ich Dir gebar!“

Die Nacht kam; — die Gefangenen drängten ſich nach dem Gitter, um die Liſte* vorleſen zu hören. Viola's Name war unter den Auserleſenen. Und der alte Prieſter, beſſer vorbereitet zu ſterben, aber auf der Todesliſte fehlend, legte ihr die Hände aufs Haupt, und ſegnete ſie, und weinte. Sie hörte es, und wunderte ſich; aber ſie weinte nicht. Mit niedergeſchlagenen Augen, mit auf der Bruſt gekreuzten Armen, ergab ſie ſich unterwürfig in den auffordernden Ruf. Aber jetzt ward wieder ein Name genannt; und ein Mann, der ſich grob an ihr vorbeigedrängt hatte, um zu gaffen, oder zu horchen, ſtieß ein Geheul der Verzweiflung oder Wuth aus. Sie wandte ſich um, und ihre Blicke begegneten ſich. Trotz der langen dazwiſchenliegenden Zeit erkannte ſie doch die häßliche Geſtalt wieder. Nicots Geſicht nahm wieder ſein teufliſches Hohnlächeln an. „Endlich, ſchöne Neapolitanerin, wird uns die Guillotine vermählen. Oh! wir werden gut ſchlafen in unſerer Hochzeitnacht!“ Und mit einem Gelächter ſchritt er weg durch den Haufen und verſchwand in ſeiner Höhle . . . . . .

. . . . . .

Sie ward in ihre düſtere Zelle gebracht, um den Morgen zu erwarten. Aber das Kind ward ihr noch gelaſſen; und es kam ihr vor, als empfinde es das Grauenvolle der Gegenwart. Auf ihrem Weg nach dem Gefängniß hatte es nicht geſtöhnt noch geweint; es hatte mit ſeinen klaren Augen unerſchrocken nach den ſchimmernden Piken und den wilden Stirnen der Huiſſiers geſchaut. Und jetzt, wie ſie im Kerker allein waren, ſchlang es ſeine Aermchen um ihren Hals, und mur-

* In dem ſchauerlich ſpaßhaften Jargon jener Tage: die Abendzeitung genannt.

melte ſeine unartikulirten Töne, leiſe und ſüß, wie eine unbekannte himmliſche Sprache des Troſtes. Und vom Himmel war ſie wirklich! Denn bei dieſem Flüſtern ſchmolz die Angſt von ihrer Seele weg — empor, von Kerker und Tod, empor, dorthin, wo die ſeligen Cherubim die Gnade des Alliebenden preiſen, flüſterte dieſe Cherubimsſtimme. Sie ſank auf ihre Kniee und betete. Die Zerſtörer von Allem, was das Leben verſchönert und heiligt, hatten den Altar entweiht und den Gott geläugnet! ſie hatten den letzten Stunden ihrer Opfer den Prieſter, die Schrift und das Kreuz verſagt! Aber der Glaube baut ſich im Kerker und im Lazareth ſeine erhabenſten Altäre; und durch Dächer von Stein, die das Auge des Himmels ausſchließen, ſteigt die Leiter empor, wo die Engel auf und nieder ſchweben — das Gebet.

Und da, in der nächſten Zelle neben der ihrigen, ſitzt der Atheiſt, Nicot, dumpf in der Finſterniß, und grübelt über dem Gedanken Danton's, daß der Tod Vernichtung ſey.* Er bot nicht das Schauſpiel eines erſchrockenen und verſtörten Gewiſſens dar! Reue iſt das Echo der verlorenen Tugend, und er hatte nie die Tugend gekannt. Hätte er noch einmal zu leben, er würde wieder ſo leben. Aber ſchrecklicher als das Sterbebett eines gläubigen und verzweifelnden Sünders iſt dieſe leere Düſterheit der Apathie — dieſe Betrachtung des Wurms und der Ratten des Beinhauſes — dieſe grimmige, entſetzliche Vernichtung, die, für ſein Auge, wie ein Leichentuch über das Univerſum des Lebens fällt. Immer in den Raum hinausſtierend, an ſeiner blutloſen Lippe nagend, ſchaut er in die Finſterniß, überzeugt, daß die Finſterniß walten werde immer und immer.

Platz da, Platz! Noch Raum in Euern vollgeſtopften Zellen. Noch Einer iſt in das Schlachthaus gekommen.

Wie der Schließer, die Lampe in der Hand, den Ankömmling hereinführte, berührte ihn dieſer und flüſterte ihm zu. Er zog einen Diamant vom Finger. Diantre! wie der Diamant blitzte am Strahl der Lampe! Schätzt jeden von

* „Ma demeure sera bientôt le Néant!“ ſagte Danton vor ſeinen Richtern.

Euren achtzig Köpfen zu tausend Francs, und das Juwel ist mehr werth als alle! Der Schließer bedachte sich, und der Diamant stach ihm in die geblendeten Augen. O du Cerberus! du hast sonst Alles was menschlich scheint, überwunden bei deinem schnöden Amte! Du kennst kein Erbarmen, keine Liebe, keine Reue. Aber die Habgier überlebt Alles, und die Hauptschlange des faulen Herzens verschlingt die übrigen. Ha, ha! schlauer Ankömmling, du hast gesiegt! Sie betreten den düsteren Gang; sie kommen an der Thüre an, wo der Schließer sein tödtliches Zeichen gemacht hat, das er jetzt wieder auslöschen muß, denn die Gefangene drinnen hat einen Tag Aufschub erhalten. Der Schlüssel knarrt im Schloß — die Thüre gähnt — der Fremde nimmt die Lampe und tritt hinein.

Siebzehntes und letztes Kapitel.

Cosi vince Goffredo!
Gerus. Lib. XX. 44.

Und Viola betete. Sie hörte nicht die aufgehende Thüre; sie sah nicht den dunkeln Schatten, der auf den Boden fiel. Seine Macht, seine Künste waren dahin; aber das Geheimniß und der Zauber, die ihr einfältiges Herz kannte, verließen sie nicht in den Stunden der Prüfung und Verzweiflung. Wenn die Wissenschaft wie ein Feuerwerk vom Himmel zurücksinkt, den sie erstürmen wollte, wenn das Genie wie eine Blume welkt im Hauche des eisigen Beinerhauses, so wandelt die Hoffnung einer kindlichen Seele die Luft in Licht, und die Unschuld des zweifellosen Glaubens bedeckt das Grab mit Blumen.

In der fernsten Ecke der Zelle knieete sie; und das Kind, als wollte es nachahmen, was es nicht begriff, beugte seine zarten Glieder, und senkte sein lächelndes Gesichtchen, und knieete auch mit ihr an ihrer Seite.

Er stand und schaute sie an, wie das Licht der Lampe

ruhig auf ihre Geſtalten fiel. Es fiel auf dieſe Wolken von goldenen Haaren, aufgelöst, geſcheitelt, zurückgeſtrichen von der entzückten, himmliſchreinen Stirne; die dunkeln Augen emporgerichtet, in welchen, durch die menſchlichen Thränen, ein Licht wie von Oben ſich ſpiegelte; die Hände waren gefaltet — die Lippen geöffnet — die Geſtalt ganz beſeelt und heilig von dem wehmüthigen Frieden der Unſchuld und der rührenden Demuth des Weibes. Und er hörte ihre Stimme, obwohl ſie kaum über ihre Lippen drang — die leiſe Stimme, mit der das Herz ſpricht — laut genug für Gott, ſie zu hören!

„Und wenn ich ihn nimmermehr ſehen ſoll, o Vater! kannſt du nicht ordnen, daß die Liebe, die nicht ſtirbt, auch jenſeits des Grabes noch über ſeinem irdiſchen Geſchick walte? Kannſt du ihr nicht noch geſtatten, als ein lebendiger Geiſt über ihm zu ſchweben — als ein Geiſt, ſchöner als all ſeine Wiſſenſchaft zu beſchwören vermag! Oh! welches Loos immer uns Beiden zugetheilt ſey, gewähre — und wenn auch tauſend Menſchenalter zwiſchen uns rollen ſollten — gewähre wenn wir endlich gereinigt und wiedergeboren, und fähig ſind der Entzückung einer ſolchen Wiedervereinigung — gewähre, daß wir uns wieder finden! Und für ſein Kind — es kniet vor dir auf dem Boden des Kerkers! Morgen — und Weſſen Bruſt ſoll ſeine Wiege ſeyn, Weſſen Hand ihm Nahrung reichen! Weſſen Mund ſoll beten für ſein Wohlergehen hienieden, und für das Heil ſeiner Seele drüben?“ Sie hielt inne, Schluchzen erſtickte ihre Stimme.

„Du, Viola, du ſelbſt. Er, den du verlaſſen haſt, iſt hier, die Mutter dem Kinde zu erhalten!“

Sie fuhr auf — dieſe Töne, zitternd wie ihre eigenen! Sie ſprang auf! — Er war da — in all der Herrlichkeit ſeiner nicht alternden Jugend, ſeiner übermenſchlichen Schönheit! — da, im Hauſe des Entſetzens und in der Stunde der Trübſal! — da, Bild und Verkörperung der Liebe, welche das Thal der Todesſchatten durchdringt, und, ein ungefährdeter Gaſt vom Himmel, durch den tobenden Abgrund der Hölle ſchwebt.

Mit einem Schrei, wie er vielleicht noch nie war ver-

nommen worden in diesem düsteren Gewölbe — einem Schrei der Wonne und des Entzückens, sprang sie vor und sank zu seinen Füßen hin.

Er beugte sich, sie aufzuheben, aber sie entglitt seinen Armen. Er rief ihr die süßen vertraulichen Namen der alten Zärtlichkeit zu, und sie antwortete ihm nur mit Schluchzen. Wild, leidenschaftlich küßte sie seine Hände, den Saum seines Kleides — aber die Stimme blieb aus.

„Schau auf — schau auf! — Ich bin da — ich bin hier, Dich zu retten! Willst Du mir Dein holdes Angesicht verweigern? Treulose Flüchtlingin, willst Du mich immer noch fliehen?“

„Dich fliehen!“ sagte sie endlich mit gebrochener Stimme; „oh, wenn meine Gedanken Dir Unrecht thaten — oh, wenn mein Traum, dieser grauenvolle Traum, mich täuschte — kniee mit mir nieder und bete für unser Kind!“ Dann, in einer plötzlichen Aufwallung aufspringend, faßte sie das Kind, legte es in seine Arme, und schluchzte in flehentlichen demüthigen Tönen: „Nicht um meinetwillen — nicht meinetwillen habe ich Dich verlassen, sondern —“

„Still!“ sagte Zanoni; „ich weiß alle die Gedanken, die Dein verworrener und kämpfender Sinn sich selbst kaum klar machen kann. Und sieh, wie Dein Kind mit einem Blick sie alle beantwortet!“

Und wirklich schien das Gesicht dieses wunderbaren Kindes ganz strahlend in stummer, unergründlicher Freude. Es war, als erkannte es seinen Vater; es hing sich — es drängte sich an seine Brust, schmiegte sich fest daran, heftete dann seine hellen Augen auf Viola und lächelte.

„Beten für mein Kind!“ sagte Zanoni traurig; „die Gedanken sehnsüchtiger, nach dem Höheren strebender Seelen sind alle Gebet!“ Und sich zu ihr setzend, begann er ihr Einiges von den heiligeren Geheimnissen seines erhabenen Wesens zu enthüllen. Er sprach von dem erhabenen und innigen Glauben, aus dem allein die göttlichere Erkenntniß entspringen kann — dem Glauben, der, überall das Unsterbliche sehend, den Sterblichen, der es sieht, reinigt und erhöht

— dem herrlichen Ehrgeiz, der nicht unter den Ränken und Verbrechen der Erde heimisch ist, sondern unter jenen hehren Wundern, welche nicht von Menschen, welche von Gott zeugen — von jener Macht, die Seele von dem Staube loszureißen, welche dem Auge der Seele seine scharfe Sehkraft gibt, und den Flügeln der Seele das grenzenlose Reich eröffnet — von jener reinen, strengen und kühnen Einweihung, aus welcher die Seele, wie aus dem Tod, hervorgeht zur klaren Anschauung ihrer Verwandtschaft mit den Urprinzipien des Lebens und Lichtes, so daß sie ihre Wonne in ihrem eigenen Bewußtseyn des Schönen findet; in der friedlichen Reinheit ihres Willens ihre Macht; in ihrer Sympathie mit der Jugendlichkeit der grenzenlosen Schöpfung, von welcher sie selbst ein Element und ein Theil ist, die Geheimnisse, die selbst den von ihnen geweihten Staub durchduften, und die Kraft des Lebens durch die Ambrosia geheimnißvollen, himmlischen Schlafes erneuern. Und wie er so sprach, hörte ihm Viola athemlos zu. Wenn sie ihn auch nicht verstand, so wagte sie doch nicht mehr ihm zu mißtrauen. Sie fühlte, daß in solchem Enthusiasmus, mochte er nun sich selbst täuschen oder nicht, kein böser Feind lauern könne, und durch eine Anschauung mehr als durch eine Thätigkeit der Vernunft, sah sie vor sich, wie ein Sternenmeer, die Tiefe und die geheimnißvolle Schönheit der Seele, der sie in ihrer Furcht Unrecht gethan. Doch als er, beim Schluß seiner wunderbaren Bekenntnisse, sagte, daß er davon geträumt habe, zu diesem Leben in dem Leben und über dem Leben das ihrige zu erhöhen, da beschlich sie ein menschliches Grauen, und er las in ihrem Schweigen, wie eitel, bei all seinem Wissen, dieser Traum gewesen wäre!

Aber als er nun schloß, und sie, an seine Brust gelehnt, den Druck seiner schützenden Arme fühlte — als in Einem heiligen Kusse das Vergangene verziehen, und die Gegenwart vergessen war — da kehrten ihr die süßen, warmen Hoffnungen des natürlichen Lebens — des liebenden Weibes zurück. Er war gekommen sie zu retten! Sie fragte nicht wie — sie glaubte es ohne Frage. Sie sollten endlich wie-

der vereinigt werden, war ihr Glaube; sie würden fliehes fern weg von diesen Scenen der Gewaltthätigkeit und den Blutvergießens; ihre glückliche jonische Insel, ihre furchtlose Einsamkeit würde sie wieder aufnehmen. Sie lachte in der Freude eines Kindes, als dieß Gemälde mitten in der Düsterheit des Kerkers vor ihr aufstieg; ihre Seele, treu ihren süßen einfachen Instinkten, verschmähte es, die erhabenen Bilder in sich aufzunehmen, welche verworren an ihr vorüber flatterten, und versenkte sich wieder in ihre menschlichen, aber noch grundloseren, Traumgesichte von irdischer Glückseligkeit und friedlicher Häuslichkeit.

„Sprich mir jetzt nicht mehr, Geliebter — sprich mir jetzt nicht mehr von der Vergangenheit! Du bist hier, — Du willst mich retten; wir werden noch das glückliche Leben der gewöhnlichen Wirklichkeit leben; dies Leben mit Dir ist mir Glück und Herrlichkeit genug. Durcheile Du, wenn Du willst, im Stolze Deiner Seele, das Weltall, Dein Herz ist wieder dem meinigen die Welt. Ich glaubte so eben, auf den Tod gefaßt zu seyn; ich sehe Dich, berühre Dich, und ich erkenne wieder, wie etwas Schönes das Leben ist! Sieh durch das Gitter die Sterne am Himmel erbleichen; der morgende Tag wird bald da seyn — der morgende Tag, der die Gefängnißthüre öffnen wird. Du sagst, Du könntest mich retten — ich will jetzt nicht daran zweifeln. Oh! laß uns nicht mehr in Städten wohnen! Ich hegte nie einen Zweifel an Dir auf unserer lieblichen Insel; keine Träume besuchten mich dort, als nur Träume von Wonne und Schönheit; und Deine Augen machten mir die Welt noch schöner und wonnevoller beim Erwachen. Morgen! — warum lächelst Du nicht? Morgen, Lieber! ist nicht Morgen ein seliges Wort? Grausamer! Du willst mich immer noch strafen, daß Du meine Freude nicht theilst! Ha! sieh nur unsern Kleinen, wie er mir ins Auge lacht! Ich will mit dem reden: Kind, Dein Vater ist zurückgekommen!“

Und das Kind in ihre Arme nehmend, und sich in einiger Entfernung von Zanoni hinsetzend, wiegte sie es an ihrer Brust hin und her, und plauderte mit ihm und küßte es zwi-

ſchen jedem Worte; und lachte und weinte abwechſelnd heftig, wie ſie hin und wieder einen ſchalkhaft fröhlichen Blick über ihre Schulter auf den Vater warf, dem die erbleichenden Sterne trüb ihr letztes Lebewohl zulächelten. Wie ſchön war ſie, wie ſie ſo da ſaß, Nichts ahnend von der Zukunft! Selbſt noch halb ein Kind — ihr Kind lachend bei ihrem Lachen — zwei ſanfte, tändelnde Weſen am Rande des Grabes! Ueber ihren Hals fiel, wie ſie ſich niederbeugte, wie eine goldene Wolke ihr üppiges Haar; es bedeckte ihren Schatz wie ein Schleier von Licht; und des Kindes Händchen ſchoben ihn von Zeit zu Zeit zurück, um unter den getrennten Locken hervor zu lächeln, und dann wieder ſein Geſichtchen zu bedecken, und wieder hervor zu lauſchen und zu lächeln. Es wäre grauſam geweſen, dieſe Freude zu dämpfen, noch grauſamer ſie zu theilen.

„Viola," ſagte Zanoni endlich, „erinnerſt Du Dich noch, wie Du einſt, als wir bei der Höhle auf den mondbeglänzten Strand auf unſerer Brautinſel ſaßen, Du mich um dieß Amulet bateſt? — Das Zaubermittel eines Aberglaubens, der lang von der Welt verſchwunden iſt, ſammt dem Glauben, zu dem er gehörte. Es iſt die letzte Reliquie meines Heimathlandes, und meine Mutter hing es mir auf ihrem Sterbebette um den Hals. Ich ſagte Dir damals, ich wolle es Dir geben, an dem Tage, wo die Geſetze unſeres Daſeyns dieſelben ſeyn würden?"

„Ich erinnere mich deſſen wohl."

„Morgen wird es Dein ſeyn!"

„O, das theure Morgen!" und leiſe ihr Kind niederlegend, denn es ſchlief jetzt, warf ſie ſich an ſeine Bruſt, und wies nach dem Tagesgrauen hin, das jetzt allmälig am Himmel zu dämmern begann.

Da, in dieſe Entſetzen athmende Mauern, ſchaute der Morgenſtern herein durch die traurigen Gitter auf dieſe drei Weſen, in welchen die zärtlichſten Bande der Menſchheit ſich zuſammendrängten, — das Geheimnißvollſte in den Verbindungen des menſchlichen Geiſtes — die ſchlafende Unſchuld; die zuverſichtliche Liebe, die, begnügt mit einer Berührung,

einem Athemzug, keinen Kummer vorherſieht; die müde Wiſſenſchaft, die, alle Geheimniſſe der Schöpfung durchwandert, endlich vom Tod ihre Erlöſung erwartet, und doch noch, wie ſie ſich der Schwelle nähert, an der Bruſt der Liebe hängt. So, innen — im Kerker; draußen, wo ſtattlich Märkte und Hallen, Paläſte und Tempel prangen — Rache und Schrecken in ihren finſtern Anſchlägen und Gegenanſchlägen begriffen — hin und her, auf der Fluth der wechſelnden Leidenſchaften, ſchwankten die Geſchicke von Menſchen und Nationen; und hart neben an ſchaute der Morgenſtern, im Aether verſchwindend, mit parteiloſem Auge auf den Kirchthurm und die Guillotine. Auf taucht der ſegensreiche Morgen. In jenen Gärten erneuern die Vögel ihre gewohnten Lieder. Die Fiſche ſpielen in den friſchen Waſſern der Seine. Die Fröhlichkeit der göttlichen Natur, das Brauſen und der Mißklang des ſterblichen Lebens erwachen wieder; der Kaufmann ſchließt ſeine Fenſter auf — die Blumenmädchen ziehen in fröhlichen Schaaren an ihre Plätze, — geſchäftige Füße ſchreiten ſchwerfällig den täglichen Mühſeligkeiten zu, welche die Revolutionen, die doch Könige und Kaiſer niederſtürzen, als unveränderte Cainserbſchaft den Bauern laſſen — die Wagen ächzen und raſſeln nach dem Markt — die Tyrannei, früh auf, hält ihr bleiches Levèe — die Verſchwörung, die nicht geſchlafen, hört die Glocke ſchlagen, und flüſtert im Herzen: „Die Stunde naht! Eine Gruppe ſammelt ſich, mit geſpannten Augen, in der Umgegend des Conventſaals; der heutige Tag entſcheidet über die Beherrſchung Frankreichs — um die Höfe des Tribunals iſt das gewöhnliche Geſumme und Hinundherlaufen. Aber einerlei, wie der Würfel fällt, oder Wer der Herrſcher — achtzig Köpfe werden heute fallen! . . . . . .

. . . . . .

Und ſie ſchlief ſo ſüß. Erſchöpft von Freude, ſicher in der Gegenwart der Augen des Wiedergewonnenen, hatte ſie ſich in den Schlaf gelacht und geweint; und ſelbſt in dieſen Schlummer ſchien das ſelige Bewußtſeyn hinein zu reichen, daß der Geliebte bei ihr, daß der Verlorene wieder gefunden

ſey. Denn ſie lächelte und murmelte vor ſich hin, und hauchte oft ſeinen Namen, und ſtreckte die Arme aus, und ſeufzte, wenn ſie ihn nicht berührten. Er ſchaute ſie, bei Seite ſtehend, an — mit welchen Empfindungen, wäre umſonſt zu ſagen! Sie ſollte ihm nicht mehr erwachen — ſie konnte nicht wiſſen, wie theuer dieſer ſüße Schlaf ihr erkauft war. Der von ihr ſo erſehnte Morgen — er war endlich gekommen. Wie begrüßte ſie wohl den Abend? Unter den entzückenden Hoffnungen, womit Liebe und Jugend in die Zukunft ſchauen, hatte ſich ihr Auge geſchloſſen. Dieſe Hoffnungen liehen ihre Irisfarben noch ihren Träumen. Sie ſollte erwachen zum Leben! Morgen — und die Schreckensherrſchaft war nicht mehr — die Gefängnißthore thaten ſich auf — ſie ging dann, mit ihrem Kinde, in dieſe Sommerwelt voll Licht hinaus! Und er? er wandte ſich, und ſein Auge fiel auf das Kind — es wachte hell, und der klare, ernſte, nachdenkliche Blick, der ihm meiſt eigen war, war auf ihn mit feierlicher Feſtigkeit gerichtet. Er beugte ſich über es und küßte ſeine Lippen.

„Nie mehr,“ murmelte er, „o Du Erbe von Liebe und Schmerz, nie mehr wirſt Du mich in Deinen Träumen ſchauen — nie mehr wird das Licht dieſer Augen genährt werden durch himmliſchen Verkehr — nie mehr kann meine Seele von Deinem Pfühl die Unruhe und die Krankheit verſcheuchen. Nicht ſo, wie ich es in eiteln Träumen geſtaltet, ſoll Dein Loos ſeyn. Gleich wie Dein ganzes Geſchlecht mußt auch Du leiden, kämpfen und irren. Aber mild ſeyen Deine menſchlichen Prüfungen, und ſtark ſey Dein Geiſt zu lieben und zu glauben! Und ſo, wie ich Dich anſchaue, ſo möge mein Weſen in das Deinige ſeine letzte und innigſte Sehnſucht mit dieſem Hauche verpflanzen; möge meine Liebe zu Deiner Mutter auf Dich übergehen, und in Deinen Blicken vernehme ſie den ſtärkenden und tröſtenden Zuſpruch meines Geiſtes! Horch! Sie kommen! ja! Ich erwarte Euch Beide jenſeits des Grabes!“

Die Thüre ging langſam auf; der Schließer erſchien,

und durch die Oeffnung brach im selben Augenblick ein Sonnenstrahl herein — er ergoß sich über das holde, friedliche Gesicht der glücklichen Schläferin — er spielte wie ein Lächeln um den Mund des Kindes, das noch stumm und festen Blickes die Bewegungen seines Vaters beobachtete. In diesem Augenblick murmelte Viola in ihrem Schlafe: „Der Tag ist gekommen — die Thore sind geöffnet! Gib mir Deine Hand; wir wollen hinaus! Zur See — zur See! — Wie der Sonnenschein auf dem Wasser spielt! — nach Hause, Geliebter, nach Hause!“

„Bürger, Deine Stunde ist gekommen!“

„Still! sie schläft! Einen Augenblick! So, es ist geschehen! Dank dem Himmel! und sie schläft noch!“ Er wollte sie nicht küssen, um sie nicht aufzuwecken, aber er hing ihr leise das Amulet um den Hals, das ihr dann seinen Abschied sagen, und mit diesem Abschied Wiedervereinigung verheißen sollte! Er ist an der Schwelle — er wendet sich noch — noch einmal um. Die Thüre geht zu! Er ist fort für immer!

Sie erwachte endlich, sie schaute sich um. „Zanoni, es ist Tag!“ Keine Antwort, als das leise Wimmern ihres Kindes. „Barmherziger Himmel, war denn Alles nur ein Traum?“ Sie strich die langen Locken zurück, die ihr Auge verschleiern mußten, — sie fühlte das Amulet auf ihrer Brust — es war kein Traum! „O Gott! und er ist fort!“ Sie sprang an die Thüre, sie kreischte laut. Der Schließer kommt! „Mein Gatte! meines Kindes Vater!“

„Er ist vor Dir hingegangen, Weib!“

„Wohin? Sprich! sprich!“

„Zur Guillotine,“ und die schwarze Thüre schloß sich wieder.

Sie schloß sich — vor der Bewußtlosen! Wie ein Blitz wurden Zanoni's Worte, seine Trauer, der wahre Sinn seiner mystischen Gabe, das Opfer selbst, das er für sie gebracht; wurde das Alles einen Augenblick ihrem Geiste klar — und dann brach Finsterniß über ihn herein, wie ein Sturm, — eine Finsterniß, die doch ihr Licht hatte! Während sie da saß, stumm, starr, ohne Stimme, wie zu Stein

gefroren, ſchwebte ein Geſicht, wie ein Wind, über die Tiefe ihrer Seele! — der grimmige Gerichtshof — der Richter — die Geſchworenen — der Ankläger; und unter den Opfern die eine unerſchrockene, ſtrahlende Geſtalt.

„Du kennſt die Gefahr des Staates — geſtehe!“

„Ich kenne ſie; und ich halte mein Verſprechen. Richter, ich enthülle Dein Todesurtheil! Ich weiß, daß die Anarchie, die Du Staat nennſt, mit Untergang der heutigen Sonne zu Ende geht. Horch das Stampfen draußen! Horch, das Toben und Brauſen der Stimmen! Raum da, Ihr Todten! Raum in der Hölle für Robespierre und ſeine Rotte!“

Sie ſtürzen herein in den Saal — die haſtigen, bleichen Boten — da iſt Verwirrung, und Furcht, und Entſetzen. „Fort mit dem Verſchwörer! und morgen ſoll das Weib ſterben, das Du retten wollteſt!“

„Morgen, Präſident — da fällt das Meſſer auf Dich!“

Durch die wimmelnden, brauſenden Straßen bewegte ſich die Proceſſion des Todes. Ha, braves Volk! endlich haſt Du Dich ermannt. Sie ſollen nicht ſterben! — der Tod iſt entthront! — Robespierre iſt gefallen! — Sie ſtürzen herbei zur Befreiung! Häßlich tobte und geſtikulirte, an Zanoni's Seite, auf dem Karren die Geſtalt, die er in ſeinen prophetiſchen Träumen ihn ſelber auf den Todesplatz hatte begleiten ſehen. „Rettet uns! rettet uns!“ heulte der Atheiſt Nicot; „drauf muthiges Volk! wir werden gerettet werden!“ und durch den Volkshaufen drängte ſich, die ſchwarzen Haare in wilder Unordnung, mit feuerſprühenden Augen, eine weibliche Geſtalt — „Mein Clarence!“ ſchrie ſie in der ſanften, ſüdlichen Sprache, an welche Viola in ihrer Heimath als Kind gewohnt war, „Schlächter! was haſt Du mit Clarence gethan?“ Ihr Auge überflog die geſpannten Geſichter der Verurtheilten; ſie ſah den Einen nicht, den ſie ſuchte. „Dank dem Himmel — dank dem Himmel! Ich bin nicht Deine Mörderin!“

Näher und näher drängte ſich das Volk — noch einen Augenblick, und der Henker iſt um ſeine Beute betrogen. O

Zanoni! warum auf Deiner Stirne immer noch die Ergebung, die keine Hoffnung verräth? Horch, das Geſtampf! durch die Straßen ſtürzt die bewaffnete Truppe daher; ſeinen erhaltenen Befehlen treu führt ſie der ſchwarze Henriot. Daher ſtampfen ſie — über den zerſtreuten zerriſſenen Volkshaufen! Dort fliehen in Unordnung — dort ſind in den Koth niedergeritten die kreiſchenden Befreier! Und unter ihnen, von den Säbeln der Reiter zerhauen, ihre langen Haare von Blut triefend, liegt die Italienerin; und auf ihren erſterbenden Lippen noch ſitzt Freude, indem ſie murmeln: „Clarence! ich habe Dich nicht ins Verderben geſtürzt!“

Weiter nach der Barrière du Trône. Sie ſtarrt finſter in die Luft — die Rieſenmaſchine des Mordes! Einer nach dem Andern unter das Meſſer; wieder Einer, und wieder, wieder Einer! Gnade! O Gnade! Iſt die Brücke zwiſchen der Sonne und dem Schatten ſo kurz? — ſo kurz wie ein Seufzer? da, da! die Reihe iſt an ihn gekommen. „Stirb noch nicht; laß mich nicht zurück! Höre mich! höre mich!“ kreiſchte die verzückte Schläferin. „Was! und Du lächelſt noch!“ Sie lächelten, dieſe blaſſen Lippen, und mit dieſem Lächeln verſchwand der Richtplatz, der Kerker, das Grauſen! mit dieſem Lächeln ſchien der unendliche Raum übergoſſen mit ewigem Sonnenſchein. Er ſtieg empor von der Erde — er ſchwebte über ihr — ein Weſen nicht mehr von irdiſchem Stoff — ein geiſtiges Bild von Freude und Licht! Droben öffnete ſich der Himmel, eine Tiefe nach der andern; und man ſah von Ferne die Heerſchaaren der Schönheit, Reihe um Reihe; und ein „Willkommen!“ ertönte in Myriaden Melodien aus Euren zahlloſen Chören, o Völker des Himmels — „Willkommen, o Du durch Opfer Gereinigter, und Unſterblicher durch das Grab — nur das heißt ſterben!“ Und ſtrahlend unter den Strahlenden ſtreckte das geiſtige Bild ſeine Arme aus, und flüſterte der Schläferin zu: Genoſſin der Ewigkeit! das heißt ſterben!“

„Ha! warum winken ſie uns von den Giebeln der Häuſer? Warum rottet ſich das Volk in den Straßen zuſammen?

Warum ertönt die Glocke? Was bedeutet das gellende Sturmläuten? Hört das Feuern! das Waffenklirren! Mitgefangene, iſt am Ende noch Hoffnung für uns?“

So raunen die Gefangenen keuchend einander zu. Der Tag erbleicht — der Abend bricht ein; immer fort drücken ſie ihre bleichen Geſichter ans Gitter; und immer ſehen ſie aus den Fenſtern und von den Giebeln der Häuſer das Lächeln von Freunden — die wehenden Signale. „Hurrah!“ endlich — „Hurrah! Robespierre iſt gefallen! Die Schreckensherrſchaft iſt nicht mehr! Gott hat uns das Leben gefriſtet!“

Ja! wirf einen Blick in den Saal, wo der Tyrann und ſein Conclave das Toben draußen gehört haben! — Die Prophezeiung von Dumas erfüllend, taumelt Henriot, trunken von Blut und Branntwein, herein, und ſtößt ſeinen blutigen Säbel auf den Boden — „Alles iſt verloren!“

„Elender! Deine Feigheit hat uns zu Grunde gerichtet!“ brüllte der wilde Coffinhal, indem er die Memme zum Fenſter hinaus ſchleuderte.

Ruhig wie die Verzweiflung ſtand der finſtere St. Juſt; der lahme Couthon kriecht und krabbelt unter den Tiſch; ein Schuß — ein Knall! Robespierre wollte ſich ſelbſt entleiben! Die zitternde Hand hat ihn nur verſtümmelt, aber nicht getödtet! Die Glocke des Stadthauſes ſchlägt drei Uhr. Durch die erbrochene Thüre — die düſtern Gänge entlang, in den Todesſaal, bricht der Volkshaufe. Verſtümmelt, fahl und gelb, mit Blut beſpritzt, ſprachlos, aber nicht bewußtlos, ſitzt noch hochmüthig in aufrechter Stellung der Hauptmörder! Um ihn drängen ſie ſich — ſie ſchreien — ſie verwünſchen ihn! ihre Geſichter glühen von den geſchwungenen Fackeln! Er, nicht der ſternglänzende Magier, iſt der eigentliche Zauberer! Und um ſeine letzten Stunden verſammeln ſich die Teufel, die er herauf beſchworen!

Sie ſchleppen ihn fort! Oeffne deine Thore, unerbittliches Gefängniß! Die Conciergerie empfängt ihre Beute! Kein Wort mehr ſprach auf Erden Maximilian Robespierre! Ströme aus deine Tauſende und Zehntauſende, befreites

Paris! Nach dem Revolutionsplatz rollt der Karren mit dem König des Schreckens, — St. Juſt, Dumas, Couthon ſind ſeine Begleiter zum Grabe! Ein Weib — ein kinderloſes Weib, mit greiſen Haaren, ſpringt zu ihm hin — „Dein Tod macht mich trunken vor Freude!“ Er ſchlug ſeine blutunterlaufenen Augen auf — „Fahre zur Hölle, mit den Flüchen der Weiber und Mütter!“

Die Henker reißen die Binde von der zerſchmetterten Kinnlade! Ein Kreiſchen — und das Volk lacht; und das Meſſer fällt, unter dem Jauchzen der zahlloſen Tauſende! Und ſchwarze Macht umhüllt Deine Seele, Maximilian Robespierre! So endete die Herrſchaft des Schreckens. . .

. . . . . .

Der Tag iſt angebrochen im Kerker. Von Zelle zu Zelle eilen ſie mit der Botſchaft; Haufen um Haufen — die freudigen Gefangenen vermiſcht mit den Kerkermeiſtern, die, aus Furcht, ſich gern auch freudig anſtellen möchten — ſie ergießen ſich durch die Gänge und Höhlen des unholden Hauſes, das ſie bald verlaſſen werden. Sie brechen in eine Zelle, die ſeit dem geſtrigen Morgen vergeſſen worden. Sie finden darin eine junge Frau, auf ihrem elenden Bette ſitzend; die Arme über der Bruſt gekreuzt, das Antlitz emporgerichtet; die Augen offen, und ein Lächeln — nicht der Heiterkeit blos, der Seligkeit um ihren Mund. In dem wilden Sturm ihrer Freude ſogar wichen ſie mit ſcheuem, ehrfurchtsvollem Staunen zurück. Nie hatten ſie das Leben ſo ſchön geſehen; und wie ſie ſich mit geräuſchloſen Schritten langſam näherten, ſahen ſie, daß die Lippen nicht athmeten, daß es die Ruhe des Marmors, daß es die Schönheit und Verzückung des Todes war. Schweigend ſammelten ſie ſich um ſie her; und ſiehe da, zu ihren Füßen war ein kleines Kind, das von ihren Schritten erwachte, ſie feſt anſah, und mit ſeinen roſigen Fingern mit dem Kleide ſeiner todten Mutter ſpielte. Eine Waiſe hier im Kerkergewölbe!

„Armes Kind!“ ſagte ein Weib (ſelbſt Mutter) — „und ſie ſagen, dein Vater ſey geſtern gefallen! und jetzt die